PT 2430
.M8 B4

1803

LIBRARY OF CONGRESS

00005840132

THE LIBRARY OF CONGRESS

THE LIBRARY OF CONGRESS

Mercy, Joseph Aloys

Berliniſche Nächte.

Urget diem nox et dies noctem: neque est
Levare tenta spiritu praecordia.

Hor. Od. 17. Epod.

Neumann

Zweiter Theil.

Leipzig und Züllichau,
in der Darnmannſchen Buchhandlung.
1804.

PT2430
.M8 B4
1803

11833
'02.

Inhalt.

Sieben und funfzigſte Nacht.

An dem erſten Abende der neuen Straßenbeleuchtung . . . Seite 1

Acht und funfzigſte Nacht.

In dem Winter 1802 und 1803. (Redouten, Eisſchuhlaufen, Weihnachtsmarkt, Schlittenfahrt u. dgl. m.) . . . 10

Neun und funfzigſte Nacht.

Bei der Prüfung eines Kandidaten in der — — Kirche . . . 24

Sechszigſte Nacht.

Bei den Berlinerinnen in den Kollegien der Profeſſoren . . . 26

Ein und ſechszigſte Nacht.

An dem gewaltthätig erbrochenen Grabe eines Türken . . . 36

Zwei und ſechszigſte Nacht.

Bei Eröffnung des neuen Schauſpielhauſes . 40

Drei und ſechszigſte Nacht.
Bei einem Kahlkopfe, dem ſeine falſche Haartour mit Gewalt abgenommen wird ; ; S. 49

Vier und ſechszigſte Nacht.
Auf einem Schauſpielerballe im neuen Komödienhauſe ; ; ; 51

Fünf und ſechszigſte Nacht.
In den Winterkonzerten ; ; 55

Sechs und ſechszigſte Nacht.
Bei Einweihung der dritten neuen Etage in dem Hauſe der freimüthigen Schweſtern in der Fr. Straße ; ; ; 61

Sieben und ſechszigſte Nacht.
In den Kunſtgärten der Gebrüder Bouche' in dem Strahlauer Viertel ; ; 69

Acht und ſechszigſte Nacht.
Bei einer verlaſſenen Wöchnerin ; ; 77

Neun und ſechszigſte Nacht.
Bei der Beerdigung eines Schooßhündchens ; 82

Siebenzigſte Nacht.
In der Domeſtikenwelt ; ; 86

Ein und ſiebenzigſte Nacht.
Bei einer Giftmiſcherin ; ; 93

Zwei und ſiebenzigſte Nacht.
In einer groſsen Geſellſchaft von Schachſpielern S. 104

Drei und ſiebenzigſte Nacht.
Auf der Gallerie im deutſchen Theater ꝛ 113

Vier und ſiebenzigſte Nacht.
Bei der Durchreiſe der neuen Koloniſten nach Polen 120

Fünf und ſiebenzigſte Nacht.
Bei einem blinden Feuerlärm ꝛ ꝛ 127

Sechs und ſiebenzigſte Nacht.
In der katholiſchen Kirche am letzten Sonnabende vor Oſtern ꝛ ꝛ ꝛ 132

Sieben und ſiebenzigſte Nacht.
Beim Ausbruche des Grattenauerſchen Juden-krieges ꝛ ꝛ ꝛ 135

Acht und ſiebenzigſte Nacht.
Auf einem adelichen Kinderballe ꝛ ꝛ 143

Neun und ſiebenzigſte Nacht.
Bei einer neuen Löſchungsanſtalt für Verliebte ꝛ 150

Achtzigſte Nacht.
In dem Lager vor dem halliſchen Thore zur Revüezeit 155

Ein und achtzigſte Nacht.
Bei Kunſtbereitern und Seiltänzern ꝛ ꝛ 160

Zwei und achtzigſte Nacht.

Auf dem erſten Kinderballe im neuen Komödienhauſe, und bei andern Tanz-Uebungen . . S. 167

Drei und achtzigſte Nacht.

Bei der Ankunft der Freifrau von H., ehemaligen Gräfin von L. . . . 175

Vier und achtzigſte Nacht.

In dem Konzerte der Melopoeſie . 178

Fünf und achtzigſte Nacht.

In den Opernproben . . . 185

Sechs und achtzigſte Nacht.

Nach dem Einzuge der Prinzeſſin Braut von Heſſen-Homburg . . 190

Sieben und achtzigſte Nacht.

Bei einem Unterricht à la Pestalozzi und Olivier in einer Winkelſchule . . 211

Acht und achtzigſte Nacht.

In Charlottenburg im Sommer . . 218

Neun und achtzigſte Nacht.

Auf dem erſten außerordentlichen Maskenballe in dem Konzertſaale des neuen Komödienhauſes . 230

Neunzigſte Nacht.

Bei einem Schiffbruche . . . 257

Ein und neunzigſte Nacht.
Bei der neuen Heloiſe vom Fuße der Alpen . . S. 260

Zwei und neunzigſte Nacht.
Bei der Rumfordiſchen Suppe . . . 267

Drei und neunzigſte Nacht.
Am Paradeſarge des Prinzen Heinrich von Preußen . . . 272

Vier und neunzigſte Nacht.
Bei Herrn und Madam Garnerin . . . 276

Fünf und neunzigſte Nacht.
Bei der Vermählung der Prinzeſſin Braut von Heſſen-Homburg, und des Prinzen Wilhelm von Preußen . . . 282

Sechs und neunzigſte Nacht.
Nach dem Selbſtmorde einer ſchönen Frau . . 290

Sieben und neunzigſte Nacht.
In dem neuen Badeſchiffe . . . 297

Acht und neunzigſte Nacht.
In einem Wachsfiguren-Kabinette . . . 306

Neun und neunzigſte Nacht.
Bei der Krönuug . . . 316

Hundertſte Nacht.

Vor dem Leichname eines reichen Juden . . S. 321

Hundert und erſte Nacht.

Bei einer Kindtaufe . . . 324

Hundert und zweite Nacht.

Plünderung eines verweſten Leichnams . . 328

Hundert und dritte Nacht.

Bei der zweiten Flucht eines Emigranten . 331

Hundert und vierte Nacht.

Außerordentlicher Maskenball . . 345

Sieben und funfzigſte Nacht.

Nach der Beſchreibung des Pauſanias hält die Nacht den Schlaf und den Tod in ihren Armen feſt. — Welch' ſchaudererregendes Gemälde! — Zum Glücke hat der Anfang dieſes neuen Jahres ihm viel von ſeinen Schreckniſſen benommen und einen großen Theil deſſelben gemildert. Die Luſt zu ſchlafen, und noch vielmehr die zu ſterben, iſt mit dem heutigen Abende verſchwunden — — ich erblicke aus meinem Fenſter die längſt erwartete neue Beleuchtung der Straßen; ein magiſches Licht zertheilt die Fluthen vor mir her, und ich kann jede Gruppe genau erkennen, die auf dem Nachen des thätigen und geräuſchvollen Lebens dahinfährt. Die hohen Häuſer der Nachbarn ſtehen wie ſchön verzierte Tapetenwände um mich und mir gegenüber; die transparenten Lindenbäume unter mir ſtrecken ihre nackten Zweige in die Höhe, als verkündigten ſie uns die baldige Wiederkehr des

Frühlings, und ich bemerke mit Vergnügen, wie die lebensfrohen Berliner zu Fuß und zu Wagen ſich ohne Gefahr überall durchkreuzen, um in den erſten Nächten dieſes Jahres die erſten bei Tanz und Muſik zu erſcheinen.

Darum geſchwinde hinaus in den Mittelpunkt des ſo angenehm brennenden Berlins! Der wohlthätigſte Brand greift von Straße zu Straße, von einem Ende der Stadt zum andern um ſich, und wie von einem behexten Feuer lodert mit einem Mal alles zur leuchtenden Flamme auf. O der Lebhaftigkeit und Freude! Man hat endlich der Nacht ihre ſchwärzeſten Schatten genommen, Kinder und Greiſe ſind unter ihren hell beleuchteten Thüren verſammelt, um ſich des Lichtes der Aufklärung zu freuen, die jetzt, als Nebenbuhlerin des Tages, mit vollen Zügen daſſelbe einſchlürft. Nur Bettler, Diebe und feile Dirnen, in welchen ewig Nacht iſt, blendet der heutige Glanz, den ſie gerne für eine immerwährende Finſterniß hingeben würden; nicht einmal dem Monde gewogen, verwünſchen ſie Natur und Kunſt mit ihrem Nimbus.

Nein! ich irre mich nicht: an dieſem niedrigen Fenſter ſitzt ein Geizhals in der erſten Etage, mit einem Buche in der Hand. Die neue Laterne iſt ſo glücklich vor demſelben angebracht, daß ſie ſein

ganzes Zimmer beleuchtet und er alſo keines andern Lichtes bedarf. — Proſit das neue Jahr!

Dort ſchleicht ein unglücklicher Liebhaber auf dem Hausflur umher, und wünſcht die alten finſtern Abende zurück, wo er, von Niemandem geſehen, die Schäferſtunde ſeiner verſtohlnen Liebe feiern konnte. — Mein Glückswunſch zum neuen Jahre würde ſeinen Kummer nur vermehren.

Mit Wohlgefallen blickt das muntere Dienſtmädchen in den Lichtquell der neuen Laternen, die gleich den Spiegeln der Frauenzimmer eine wunderbare Kraft haben, die Gegenſtände ſchöner zu zeigen als ſie wirklich ſind. Die Loſe wird künftig den Rechten ſchon von weitem erkennen, und nicht mehr Gefahr laufen, im Dunkel der Nacht hintergangen zu werden.

Ein Schriftſteller des Tages, der wegen ſeiner Freimüthigkeit mit Stockſchlägen bedroht worden, arbeitet ſchon an einem Lobgedichte auf dieſe neuen Strahlenurnen, unter deren Schutze er es eher wagen darf wieder auszugehen. Der nächtliche Zuſchauer theilt dieſen Troſt mit ihm, obwohl ihm ſelbſt die Haut auch ein wenig juckt.

Jene Lampe verräth mir den Fußtritt eines geſchiedenen Ehemannes, der nach dem neuen Jahrstage ſeine Hälfte ſchon wieder aufſucht, von welcher

er ſich vor ein paar Monaten getrennt hat. Er findet zum erſten Mal den Flur leicht und helle, wo er ſonſt immer im Finſtern wandelte.

Der Eiferſüchtige lagert ſich getroſt auf die ſteinerne Bank vor dem Hauſe ſeiner Geliebten, um dort die Phyſiognomien der Vorbeigehenden zu ſtudiren, ob ihm keiner zu nahe treten werde.

Die Akademie und die litterariſchen Geſellſchaften haben durch dieſe verbeſſerte Anſtalt gewonnen. Wenn die Nachtlampen den Eintritt ſchon ſo ſehr erleuchten, was müſſen nicht die Sonnen im Innern wirken?

Die Soldaten auf der Wache haben nun Feuerſtoff im Ueberfluß, in ihrer Bruſt, in der Flinte, in der Wachſtube und in den neuen Laternen. Es bedarf keines Wer da? mehr, ſie ſehen ſchon von weitem wer es iſt, Freund oder Feind.

Sonſt war es nur eine Redensart: Ich habe ſie oder ihn des Nachts auf der Straße geſehen. Künftig wird man es mit mehr Wahrheit und Glauben behaupten können. Die Nachtſchwärmer und die Pflaſtertreter am Tage haben nun ein und daſſelbe Kennzeichen des Lichtes.

Gewiſſe Abentheurer, die in der Komödie oder in einem Konzerte ein fremdes ihnen unbekanntes Frauenzimmer erblicken, müſſen nun von ihrer löb-

lichen Gewohnheit ablaſſen, ſich beim Herausgehn hinten auf den Wagen zu ſchwingen, und der Schönen bis vor ihre Wohnung zu folgen, damit ſie ihre Maßregeln darnach nehmen, oder wenigſtens des andern Tages mit Beſtimmtheit davon ſchwatzen konnten.

Die Landreiter gehen mit ſichtbarer Zufriedenheit dem neuen Jahre entgegen, weil die neuen Laternen an den Häuſern gleich dem Arktur und Orion am hohen Himmel befeſtiget ſind, ihnen den mühſamen Dienſt zu erleichtern und ihre Argusaugen zu unterſtützen, mit denen ſie, wie einſt gewiſſe Weiber in Scythien, ihre Beute ſchon tödten. Der unvermögende Schuldner wird auf andere Mittel denken müſſen, als durch die Flucht bei Nacht und Nebel den Händen ſeines Gläubigers zu entrinnen.

Die Kontrebandiers, die ſo oft und ſo gerne mit leeren Händen, aber mit vollen Taſchen von ihren nahen Sommerwohnungen in die Stadt ſpazieren gingen, ſind von dem Nordlichte dieſes Abends ſchon ſo geblendet, daß ſie es von dem Standpunkte, nahe an den Stadtthoren, nicht betrachten mögen, wo der Acciſebediente ſie vom Fenſter aus an den breiten Schatten ihrer Harpientaſchen erkennen würde.

Die Höckerweiber und Mädchen, die Apfelſinenverkäufer, und ſogar die Kutſcher auf den Böcken können jetzt auch in heller Nacht ihre Lieblingslektüre fortſetzen, damit ſie ihr baares Geld nicht umſonſt in die Leihbibliotheken tragen, und den modernen Geiſt der Gelehrſamkeit von dem Geräuſche der Straßen abziehen.

Der Fremde, der künftig zum erſten Mal bei Nachtzeit in Berlin einfährt, wird, wie jener kleine Reichsfürſt zu London, der noch keine Straßenbeleuchtung geſehen hatte, faſt in Verſuchung kommen, zu glauben, daß dieſe herrliche Illumination nur ſeinetwegen veranſtaltet wäre.

Der Lebensüberdrüßige wird nicht mehr ſo blind und unentdeckt, wie ſonſt bei ſtockfinſterer Nacht, ſich in dieſen oder jenen Kanal ſtürzen. Die Fülle des phyſiſchen Lichts wirkt vielleicht auf ſein inneres Auge, und zeigt ihm noch in der Zeit die nahe Gefahr, die er in der Finſterniß zu ſpät erkennen würde.

Die mordſchwangere Mutter ſieht in dieſem aufgeklärten Spiegel der Nacht den letzten rührenden Blick ihres Säuglings, und eilt unwiderſtehlich mit ihm von der gefährlichen Brücke an die ſichere Wiege zurück.

Diebe, welche noch vor kurzem auf ihrer Flucht unter den Rabenflügeln der Nacht begünſtiget waren, tragen nun Licht auf ihrer Ferſe, wie auf der Stirne, und können ſo leicht den Verfolger nicht mehr täuſchen.

Die Anti-Veſtalinnen der öffentlichen Häuſer freuen ſich über die neuen Leuchtthürme vor ihren Fenſtern, weil ſie dadurch aus ihrer Dunkelheit mehr hervortreten, wo ſie, wie das Ungeheuer Scylla in der Höle, mit dem Hintertheile angewachſen ſind.

Die hunderthändigen Helfershelfer, welche ſonſt beim Auspacken der ſpät angekommenen Reiſewagen ungebeten ihre Dienſte verrichteten, ſind mit einem Mal von Ueberfüllung mit Licht ſo gut als blind, und man kann ihnen genau auf die langen Finger ſehen. Eben ſo wenig werden ſie künftig den in der Nacht abreiſenden Herrſchaften ſchon in der Stadt die Koffers hinter den Wagen abſchneiden können.

Die Trunkenbolde werden in dem Clair-obſcur der Rinnſteine früher erwachen, und nicht mehr ſo lange hülflos liegen bleiben, oder überfahren werden; die Cherche-Soupers nicht jeden rechtlichen Mann auf öffentlicher Straße mit ſpäten Anträgen beläſtigen, ſondern ſtillſchweigend dem Vorbei-

gehenden ſchärfer in das Auge ſehen, ob er ihres Geiſtes Kind ſey, oder nicht; und die Spieler, wenn ſie nach Mitternacht aus ihren Raubhölen zurückkommen, beim Anblicke der neuen Straßenbeleuchtung ein teufliſches Lachen aufſchlagen, daß die Polizei zwar von außen, unter dem freien Himmel, aber nicht im Innern ihrer Häuſer den Werken der Finſterniß geſteuert hat. — — —

Unter dieſen Anſichten und Bemerkungen fing mein Auge ſchon an, ſich von dem Lichte der neuen Lampen zu ermüden, als mit einem Mal der Voll- mond ſein helleres und milderes Licht über die Stadt verbreitete. Es ſchien, als hätte er bloß darum ſo lange gezögert, uns das längſt gewünſchte Schau- ſpiel der neuen Beleuchtung nicht zu verderben. Gleich einem Kinde, welches über der Weihnachts- kerze den Kriſtall-Leuchter im Saale nicht gewahrt, blickte der große Haufen nicht einmal in die Höhe, ſondern begnügte ſich mit der Handvoll Strahlen- ausfluß in dem engen Raume der neuen Laternen. So wenig bedarf es, ſeine Aufmerkſamkeit rege zu machen, während uns übrige weder Kronleuchter noch Transparens, weder flammende Marmor- urnen noch griechiſche Vaſen in der glänzenden großen Welt mehr anziehen.

Die neuen Laternenanſtecker ſtehen nun unter einem Militair-Kommando, und geben den erſten Beweis in dem neuen Teſtamente, daß das Fiat lux! (Es werde Licht) unter ihren Händen ſchneller und beſſer gedeihe, als unter den profanen und langſameren ihrer ehemaligen bürgerlichen und geiſtlichen Vorgänger. Gleichwie die bisherigen Lampenattache's vom Civilſtande nach der neuen Verordnung in die entfernteren Viertel der Stadt zurücke verſetzt worden ſind, ſo haben auch die Gelehrten und Schriftſteller des Tages ihre älteren, verdienten und würdigeren Zunftgenoſſen der nahen Vorzeit verdrängt, und durch ihre Anmaßungen dieſelben gezwungen, ihr Licht unterm Scheffel zu verbergen, damit das ihrige, obwohl das ſchwächere, nicht davon verdunkelt werde. Sie geben der Nothwendigkeit nach, und ziehen ſich größtentheils ſtumm in die Einſamkeit zurück, um nicht ſehen zu müſſen, wie die Jüngern in ihrer Ausſaat wühlen, mit erborgtem Lichte pralen, und als muthwillige Federknaben daſſelbe entſtellen.

Sonſt ſetzte man einen großen Ruhm und Stolz darein, das älteſte Regiment der Armee, und die älteſte Kompagnie eines Regiments genannt zu werden; mit dieſem neuen Jahre aber iſt ein ganz neuer Begriff von Patriotismus entſtanden:

„Seht da, heißt es nun überall, dieſe zum Anſtecken der Laternen kommandierte Invalidenkompagnie iſt viel älter, als das ganze preußiſche Heer *), denn dieſe mit Ehren grau gewordenen Männer — ohngefähr 62 an der Zahl — zählen zuſammen — 3404 Jahr." Am ſpäten Abende ihres verdienſtvollen Lebens verſehen ſie noch täglich 160000 Menſchen mit Licht, und erinnern uns eben ſo oft, daß Ordnung, Disciplin und Pünktlichkeit in einem militairiſchen Staate von der Kanone an bis auf die Nachtlampe alles beleben, befeſtigen und erhalten.

Acht und funfzigſte Nacht.

Es würde kein paſſendes Kompliment für unſern Hof ſeyn, wenn ich ſeine Gegenwart in der Hauptſtadt mit der Sonne vergleichen wollte, die uns zwar um etliche Millionen Meilen näher iſt, als im Sommer, uns aber doch nicht aufheitert, nicht erquickt und durchwärmt. Der Hof wirkt gerade in

*) Siehe Berliner Zeitung vom 3. Jänner 1804. — ? ! —

umgekehrtem Verhältniſſe auf uns, er bringt den Winter mit ſeinem ganzen, dem Anſcheine nach unangenehmen Gefolge von Potsdam nach Berlin, mit ihm aber das Füllhorn aller ſeiner Vergnügungen. Gleich der Wallung, die der Fall eines Steines auf der Oberfläche eines klaren und ſtillen Waſſers verurſacht, theilt ſich die erſte Bewegung des Mittelpunkts der Königsſtadt mit, und macht eine Menge beweglicher Spiele von — Opern, Balletten, Maskeraden, Aſſembleen, Bällen, Konzerten, Schlittenfahrten u. ſ. w. Der Frohſinn eilt von der Stufenleiter des Hofes herab in die Mitte des großen, leicht empfänglichen Haufens; jeder Hausvater wird ein König und Freudenſpender ſeiner Familie, jede Mutter eine Königin ihres engen häuslichen Zirkels; Söhne und Töchter dünken ſich Prinzen und Prinzeſſinnen in dem Zauberkreiſe des Karnevals, wo das erſte und glücklichſte Ehepaar im Lande mit dem Beiſpiele der Mäßigung und Simplizität vorangeht.

So ſtreng auch der Winter war, und ſo laut der anhaltende Nordwind die Sache der Armuth vertheidigte, haben wir ihm doch mehr Geſelligkeit zu danken, als er bei einem mildern Laufe ſonſt nicht zu gewähren pflegt. Daher das freundſchaftlichere Zuſammendrängen an dem geſprächigen

Kamin, die zahlreichern Beſuche in den langen Winterabenden, und der leichtere Sinn bei täglichen Gaſtmahlen, bei Muſik und Tanz. Der kryſtallne Mondſchein verſagte alles Luſtwandeln außer dem Hauſe, und die platoniſch Verliebteſten mußten einen gemeinſchaftlichen Heerd aufſuchen, wo irdiſches Feuer brannte. Sogar unſre Journaliſten und Zeitungsſchreiber entfernten ſich von ihrem Dintenfaſſe, und wurden, in Schaafspelze gehüllt, eine Zeit lang menſchlich, um ſich in Geſellſchaft zu erwärmen. Kurz, die Kälte von Außen hat uns einander ſo nahe gebracht, als die von Innen uns ſonſt auseinander treibt.

Eine trockne Schilderung der diesjährigen *) Hoffeten würde nur den Geiſt entheiligen, der vorzüglich unter der jetzigen Regierung ſich über ſie verbreitet, und ihnen das Gepräge eines großen Familienfeſtes aufdrückt. Es war ein herzerhebendes Schauſpiel, den König und die Königin auf den Redouten zu ſehen, die ſie fleißig beſuchten. Ihr Eintritt und Abgang glich einer beſtändigen Fluth und Ebbe des Lebens und Webens, das jeden Menſchenfreund mit Rührung erfüllte.

---

*) 1802 bis 1803.

Die neueſte Kabinetsordre, womit der König ſo mancher Verletzung der Gaſt- und Maskenfreiheit zu ſteuern ſuchte, hat wirklich ihren Zweck erreicht, und mehr Ordnung, als ſonſt, geſtiftet. Der Hof machte auch mit ſeinem Gefolge den gefälligen Anfang, in buntfarbigen Dominos zu erſcheinen, und dadurch den Anblick des großen Leichenzuges zu mildern, den das bisher nur in Schwarz gekleidete Publikum vorſtellte. Nur waren Charaktermasken auch dieſen Winter eine Seltenheit, welcher vielleicht das Beiſpiel des Hofes allein abhelfen könnte. Freilich ſind ſolche Masken ein Wageſtück in Berlin, wo ſo viele kluge und witzige Köpfe einen in die Enge treiben, oder, wenn man ſie nicht meiſterhaft durchzuführen weiß, vom Schauplatze verdrängen. Zahlreicher fanden ſie ſich auf einem Balle in der Georgeſchen Reſſource ein, die nur ihre gewöhnlichen Mitglieder zuließ, denen es, als Bekannten von Einem Hauſe, viel leichter wird, ſich unter Masken gleich zu erkennen, und ohne Gefahr zu necken. Die Biſchöfe, Abbe's, Mönche und Nonnen, die ſich ſonſt häufiger, als jetzt, in die Mitte unſrer Redouten verirrten, ſekulariſiren und demaskiren ſich eigenmächtig, beſonders die vom Berge, und die Bernhardiner.

Wenn es auch nicht Sitte wäre, nach dem Beiſpiel der Londner und Pariſer das Mittagsmahl auf den Abend, und den Abendtiſch in die Mitternacht zu verlegen, ſo würde es ſchon der Wechſel von Vergnügungen an Einem Tage nothwendig machen. Wer von der Oper oder Komödie zum Ball und Souper, und von da noch in die Redoute gejagt wird, der verrückt den Stundenzeiger ſeiner Zeit für den ganzen Winter; er wird immer ſpäter und ſpäter vom Bette aufſtehen, und am Ende gar ſein heutiges Mittagsmahl morgen einnehmen.

Der diesjährige Winter vermehrte die gewöhnlichen Luſtbarkeiten Berlins mit dem lange entbehrten Vergnügen der Schlittenfahrt und des Eisſchuhlaufens. Keine Stadt in Deutſchland eignet ſich mehr dazu als Berlin mit ſeinen ſchönen und breiten Straßen. Es iſt überdies ein wohlthätiger Abſtand, ſtatt der Maſſe des Staubes im Sommer, den weichen, zarten Schnee, und darauf eine hüpfende kleine Fußbotenwelt zu erblicken. Die glänzendſte Geſellſchaft unſrer muntern Eisvögel findet man im Thiergarten, von Klaus bis an den Unterbaum, den Exerzierplatz, und die Zelten entlang. Es iſt ein bewegliches Gemählde à la

Gonord, und eine wahre olympiſche Rennbahn. Man wünſcht ſich Argusaugen auf dieſer Stelle, um ja keine Gruppe der ſchwimmenden Schaubühne zu überſehen; denn es giebt hier Virtuoſen, und faſt möchte ich ſagen, Solotänzer und Tänzerinnen die Menge. Wer je Berlin geſehen hat, wird keinen Beweis fodern von der körperlichen Gewandtheit ſeiner Bewohner, worin ſie vor allen Deutſchen dem Queckſilberblute des Franzoſen am nächſten kommen. Nichts gleicht der Schnelligkeit, mit welcher hier mehrere Dutzende von Springinsfeld jedem Schlitten voraus oder nachfliegen, der das Glück hat, ein ſchönes Weib oder Mädchen zu tragen; dieſe können ihren Verfolgern unmöglich entfliehen, und höchſtens nur ihren Schutzgeiſt im Stillen anflehen, daß er die Straßen der Stadt Berlin vor Grundeis und dem eiſernen Kothurn der ſie umlagernden Ritter bewahren möge. Mancher ſtärkt hier ſein Herz auf Koſten der Füße, indem er ſeine Geliebte Stundenlang im Triumpfe herumführt. Andre verweilen ſcherzend bei den Intermezzos, die mitunter von Schwerfälligen oder Schalkhaften gegeben werden, und wehe oft den Damen, die unter ihrem leichten griechiſchen Gewande mit keinen altdeutſchen wollenen Pantalons verſehen ſind!

Warum wenden aber unſre galanten Herren nicht mehr an die einſpännigen Schlitten, in welche jeder ſeine Herzenskönigin einſchifft? Der Silberſpiegel des Eiſes würde die Verzierung derſelben zehnfach zurückgeben, und darum riethe ich ihnen, wie Lord Cheſterfield ſeinem Sohne, eine Zärtliche, Sanftmüthige bei verliebten Tauben und muthwilligen Sperlingen einzuſpannen, eine Zornige, Ungeſtüme in den Leib eines Löwen, Tiegers, Drachen u. ſ. w., eine Hochdenkende, Hochgebohrne in einen Schwan oder ſtolzen Pfau, eine Gelehrte in den Blaſebalg eines Kukkuks, eine alte Jungfer in ein Hufeiſen u. d. g. m. Solche Attribute würden, wo möglich, noch mehr Zuſchauer in den Schooß der Göttin Sprea locken, und vielleicht mit Neptuns Dreizacken auch die Klaſſe von Menſchen herbeiziehen, die man zur Zeit ganz vermißt, ſo gern ſie ſich ſonſt zu allen andern öffentlichen Vergnügungen zudrängt — ich meine die Juden und Jüdinnen, denen es an Muth zu fehlen ſcheint, ſich dieſem unſichern Elemente anzuvertrauen, aus Furcht, die gebrechliche Natur möchte ihnen zu früh ihren Tribut oder einige Intereſſen abfodern. Für dieſe will ich unmaßgeblich einen Schlitten in der Form des Binſenkörbleins aus dem alten Teſtament in Vorſchlag bringen, oder hinten

aufſtehend den heiligen Johannes, wie er dienſtfertiger, als der Probſt Teller, ihnen aus einem ächt vergoldeten Becken die längſt gewünſchte Taufe ſpendet.

Geht man zurück auf die erſten Vergnügungen des Winters, ſo ſchwebt uns noch der Chriſtmarkt mit ſeiner magiſchen Zauberlaterne vor; alles weidet ſich da an den bunten Gegenſtänden, die unſrer Einbildungskraft die Jahre der Kindheit zurückrufen, Religioſität und Zeitvertreib finden ihren Altar oft mitten unter Nürnbergerwaaren, und man erblickt mit Wehmuth hin und wieder eine Puppe oder ein Steckenpferd, die denjenigen leibhaft ähnlich ſehen, die uns als Mädchen oder Knaben zum Spielwerk dienten. Der Mittag verſammelt mit einem unwiderſtehlichen Reitze die ganze elegante Welt vor den ſchön dekorirten Buden in der breiten Straße, und alles trifft um die traulichere Abendzeit an dem nämlichen Orte mit der alten Neugier und Fröhlichkeit wieder ein. Hier werden neue Verbindungen geſchloſſen und die ältern oft getrennt; hier zeigen ſich neue Bekanntſchaften, welche in Bädern oder auf dem Lande im letztverwichenen Sommer entſtanden ſind; man begegnet Freunden und Bekannten, die durch einen Zwiſchenraum von einem oder mehrern Jahren wie durch

ein offnes Grab in großen Städten von uns geſchieden leben; man ſchwärmt Hand in Hand von Kunſtausſtellung zu Kunſtausſtellung, von einem Konditor- oder Punſchladen zum andern, und beſchenkt ſich gegenſeitig in den Magazinen der Buchhändler und Kupferſtecher mit wohlgemeinten Neujahrswünſchen — von Papier.

Die beſuchteſten von allen Weihnachtsausſtellungen waren die bei Katel, Reibedanz und Weide; Katel gab Bonaparte und ſeine Wachtparade, Reibedanz ein Konditorbruchſtück aus der Donaunimphe, und Weide Berlin en Caricature. Die perſonifizirten Epigramme des letztern von Tragant hatten den meiſten Beifall und täglich ein volles Haus; gewiſſe Herren und Damen kauften ſich hier ſelbſt in effigie, weil ſie das größte Wohlgefallen an ſich hatten, oder damit ſie nicht in die feindlichen Hände anderer Käufer fielen. Der von einer beweglichen Windmühle und vom Windmachen bei Reibedanz ergriffene Larifari-Unzelmann im verjüngten Maßſtabe war auch außer dem Theater der allgemein beſuchte Liebling des großen Haufens. Es gab auch Anſichten von Schleſien und Sans Souci unweit des Addreßhauſes, Gebirge, Waſſerfälle und lebendige Fiſche in blechernen Kanälen, an deren

langweiligem Spiele der Pöbel ſich Stundenlang ergötzte. Anziehender für das Publikum, aber der Erwartung nicht entſprechend war unter andern die Darſtellung von Barez, dem ländlichen Sommerſitze des jetzigen Königs, als Kronprinzen, wo er noch heut zu Tage ein jährliches Erndtefeſt giebt, zu welchem ein großer Theil von der benachbarten Stadt Potsdam, von Berlin und den umliegenden Gegenden herbeiſtrömt. Auf dem Gemählde bei Fechter in der breiten Straße war das Erndtefeſt ſchon vorbei, und eine rauhe Luft wehte über die traurigen Stoppeln hinweg. Die nächtliche Beleuchtung auf den Straßen ſowohl als in den Häuſern erhöhte den Reiz menſchlicher Schönheit und Fröhlichkeit; am vortheilhafteſten in jeder Hinſicht war das herrſchaftliche Lokale bei dem Konditor Schoch in der Königsſtraße, und im Ganzen von der Schroppſchen Handlung an bis in die niedrigſte Bude ein magiſches Fluidum, voll Leben und Munterkeit.

Der ſtärkſte Zulauf und das lebhafteſte Gedränge fällt auf den Vorabend der ſogenannten heiligen Chriſtnacht. Kein Nikolaus, kein Ruprecht, ſondern jeder holt ſich die Geſchenke ſelbſt, mit denen er die Seinigen überraſchen und erfreuen will; der geringſte Handwerker ſchließt ſich an den Wagen

der königlichen Familie und freut ſich über die Gemeinſchaft der Güter auf dieſem Marktplatze des Lebens. Eine Karoſſe drängt die andre, der Vater ſeinen Sohn, die Mutter ihre Tochter, der Freund den Bekannten, und ſelbſt Menſchenfeinde ſind ſich hier willkommen. Um Mitternacht eröffnet die Armuth ihren Reichstag und ſeufzet laut bei dem Anblicke der glänzenden Ueberreſte des Chriſtmarkts, daß ſie ſich nicht eigenmächtig in dieſelben theilen darf. Dieſe Scene verbittert mir jedes Mal die Freuden dieſer Nacht; aus den entfernteſten Winkeln der Vorſtädte kommen halb nackte und äußerſt dürftige Menſchengeſtalten angeſchlichen, brodloſe Väter mit hungrigen Kindern, arme Taglöhner mit ihren abgezehrten Familien, Dienſtboten, die höchſtens auf den guten Willen ihrer verkümmerten Herrſchaft um dieſe Zeit rechnen können, und abgeriſſene Handwerksburſchen mit dem Wanderſtabe des kommenden neuen Jahres; ſogar Kranke und Bettler eilen auf ihren Krücken herbei, um ſich zum letzten Mal zu überzeugen, daß es außer dem Aufenthalte ihres Jammers noch frohe Geſichter auf Erden gebe. Mir iſt bange bei dieſem Anblicke vor einer Revoluzion, und daß die ärmſte aller Volksklaſſen nicht mit einer kannibaliſchen Wuth über die wohlhabenden Buden, über die beſſer gekleideten

Puppen und Berge von Kuchen und Marzipan her≠ſtürzen möchte.

In dieſem Nomadenleben überraſchen uns die Feiertage, und was wir vorher aus Zerſtreuung bei den Kaufleuten auf dem Chriſtmarkte überſehen haben, finden wir jetzt in Kirchen, auf Prome≠naden, im Theater, bei freundſchaftlichen Gelagen, bei Tanz und Muſik vor aller Augen ausgekramt — die neueſten und geſchmackvollſten Anzüge beiderlei Geſchlechts, als Geſchenke von Eheleuten, Eltern und Liebenden.

Zwiſchen Thür und Angel vor dem Drange ab≠wechſelnder Vergnügungen ereilt uns die Neujahrs≠nacht, gleichfalls ein Familien≠ und Volksfeſt, das von keiner Stunde der Geſpenſter weiß, ſondern mit dem Glockenſchlage Zwölf die Ronde eines all≠gemeinen Vivat um die ganze Stadt hält. Man verſammelt ſich zu dieſem frohen Endzwecke in ein≠zelnen Familien, in Gaſthöfen und Reſſourcen, tanzt, trinkt und jubelt dem neuen Jahre entgegen, und die erſte Nacht deſſelben iſt bei den wenig≠ſten — auch die ordentlichſte.

In der Geſchichte des berliniſchen Weihnachts≠handels bleibt der 19te Dezember des Jahrs 1792 ein unvergeßlicher Tag: mit einem Mal ergriff ein paniſches Schrecken den ganzen Chriſtmarkt, ein

außerordentlicher Sturmwind verkündigte um Mittag eine allgemeine Niederlage und Verheerung. Roß und Mann ſprangen in einem Hui über die höchſten Häuſer hinweg, in den Dachrinnen des Schloſſes fand man noch lange nachher manche Puppenkönigin jämmerlich zerſchlagen, und eine Menge der edelſten Ritter ohne Arm und Bein; die Spree war mit Todten von allen Ständen angefüllt, und die friedliebendſten Familien auf ewig auseinander geriſſen. Mehrere von den Kleinhändlern des tumultuariſchen Chriſtmarkts mußten auf der Stelle ihren Bankerott erklären, weil ſie bei dem Ausbruche des treuloſen Elements all' ihr Haab und Gut verloren, und was es noch verſchonte, hülfsbedürftige Retter ihnen weggerafft hatten; noch jetzt ſprechen ſie von dieſem Tage mit Wehmuth, und fürchten ſich vor nichts mehr, als vor Wind, ob ſie ſchon größtentheils nur mit Wind handeln und vom Winde leben.

In dem gegenwärtigen Winter hat ſich ein andrer Wind aus dem luftigen Gebiete der Litteratur der berliniſchen Welt bemächtiget: die Aufführung traveſtierter Luſtſpiele war in den anſehnlichſten Häuſern üblich und gleichſam an der Tagesordnung. Das Publikum weiß, wem wir dieſelben zu verdanken haben, und der Freimü-

thige mag, wenn er im Stande iſt, dieſen charak=teriſtiſchen Geſchmack unſers Zeitalters und ſeine ſchönen Folgen verantworten. Indeß wollen wir ihm gern eine auf der Akademie bisher noch unbe=ſetzte Klaſſe — die traveſtierte einräumen.

Die Traveſtierungsluſt verſprach uns ſogar eine Schlittenfahrt der hohen Nobleſſe; einem allge=meinen Gerüchte zufolge ſollte die Jungfrau von Orleans mit ihrem ganzen Gefolge zur Schau herumgeführt werden, ob die Schiller=ſche oder Voltairſche? kann ich nicht beſtim=men. Dieſe Hoffnung der traveſtierbaren Jung=frauen und Junggeſellen von Berlin ward aber ver=eitelt, und die erſehnte Spazierfahrt geſchah, ohne Charaktermasken, ganz einfach. Die Ex=Jungfern Berlins lieben das Vergnügen der Schlittenfahrt bei nächtlicher Weile und Fackelſchein, wo ihre An=beter ſich gerne bereitwillig finden, das Inkognito zu ſpielen, und in allen Straßen den Kampf der Elemente aufzuführen.

Neun und funfzigſte Nacht.

Der Engländer Eduard Bomſton ſchlief eines Abends in einer Kirche zu Rom ein und erwachte erſt um Mitternacht, als zwei Mönche die unglückliche Laura am Altare ermorden wollten; er war ihr Schutzengel, der ſie rettete und die Geſpenſter der Hölle in die Flucht ſchlug. Nicht ſo glücklich wie Bomſton, aber doch auch überraſcht, fand ich heute in der Abenddämmerung der — — Kirche einen Schutzgeiſt, der zur Rettung eines jungen Mannes herbeieilte.

Ein Kandidat der Theologie ſollte an dieſer heiligen Stätte den Preis einer fetten Pfründe erringen, und ward zu dieſem Ende in die Sakriſtei geführt, wo man diejenigen einzuſchließen pflegt, die ihre Prüfung beſtehen wollen. Es galt grade ſeine ſchwächſte Seite — die Kirchengeſchichte, deren Anfang in der heutigen Epoche für ihn nicht tröſtend und erbaulich ſeyn konnte. Wunder geſchehen nicht mehr; ſonſt hätte ihn vielleicht der Glaube an höhere Eingebungen ermannt; ſo aber

fiel er, ſeiner Univerſitätsjahre eingedenk, in ſein Nichts-zuſammen, und wollte ſchon ſein Meâ culpâ anſtimmen, als ein Menſchenfreund von Küſter, im Hochgefühl der Accidenzen ſeiner Privat-Kirchengeſchichte, einen Unbekannten zu ihm hineinſchlüpfen ließ, deſſen Erſcheinung gleich alle Zweifel und Schwierigkeiten der Preisaufgabe löste.

Es ward mit einem Mal Licht in dem engen Raume der finſtern Sakriſtei, die zwei Freunde fühlten ſich von einer göttlichen Salbung durchdrungen, wie einſt die Apoſtel am Pfingſtfeſte, ſie ſprachen laut, ſchlugen Bücher nach, und der eine diktirte, während der andere von Wort zu Wort aufſchrieb. Der Küſter wich unterdeſſen keinen Schritt weit von ſeinem Poſten, als wollte er jedem andern den Zutritt verwehren, damit kein Kontroversgeiſt den Einklang der zwei gefangenen Hiſtoriker ſtörte. In der Ferne ſicher verſteckt, beneidete ich ſeinen Herrn Kollegen, der als Küſter des künftigen neuen Predigers keine gemeine Rolle ſpielen würde.

Endlich ging die Thüre wieder auf, der treue Wächter huldigte dem einen Kandidaten mit bibliſchen Glückswünſchen, und ſtreckte dabei ſeine dürre Hand nach dem erſten Zehent aus; in reuiger Stel-

lung, aber nicht ohne ſichtbare Schadenfreude, ver=weilten die ſchwarzen Herren einige Minuten vor dem Altare, wahrſcheinlich den begangenen erſten Kirchenraub — abzubitten. Ich ſelbſt vereinigte mein Gebet mit dem ihrigen, ſchloß in der Eile alle arme Seelen von Referendarien, beider Rechte Kandidaten, und Kompetenten der ganzen Welt mit ein, und ſchlich, ohne meinen Glückswunſch ge=bührend abzuſtatten, von dannen.

Sechszigſte Nacht.

Die ſchöne berliner Welt mag es mir verzeihen oder nicht, ich verlege ihre in die Mode gekomme=nen Kollegien auch in die berliniſchen Nächte, weil dieſelben nach meiner Ueberzeugung zu den Werken der Finſterniß gehören, die bei Lichte betrachtet in Traumgeſtalten und fromme Wünſche zerfließen. Der Gott des Schlafes hat zwiſchen dem weiblichen Auditorium und mir eine Scheidewand aufgeſtellt, die mich jetzt, in einſameren Stunden, ſelbſt vor den gefährlichen Reizen ſchützt, welche die mann=

baren und bemannten Schülerinnen des Tages um den Katheder verbreiten.

Man laſſe uns Männern immerhin die öffentlichen Vorleſungen der Männer von Bode an über den geſtirnten Himmel bis auf Mayer über die Schädellehre; von Schlegel über ſchöne Literatur und Kunſt bis auf Bendavid über die Geſchmackslehre; von Heinſius über die deutſche Sprache bis auf Menſchner, der als Acciſeoffiziant, nach ſeiner Ankündigung zu ſchließen, nicht einmal den unentbehrlichſten Purismus frei will einpaſſiren laſſen, und von Friedrich Benda über die Grundſätze der Harmonie, oder des Generalbaſſes, bis auf Naumann über Pferdekenntniß und Hufbeſchlag! Wir kennen ihre und unſre Kräfte nach ihrem größern oder geringern Umfange, wir werden auf dem von ihnen ausgeſteckten Ziele mit männlichen Schritten fortwandeln, uns ihrem Geiſte mehr oder weniger nähern, und mit den nöthigſten Vorkenntniſſen ausgerüſtet niemals ganz zurückbleiben, ſondern nach Maßgabe unſrer Talente unſern Lehrern Ehre machen. Aber nur beneide man uns die Geſellſchaft der Peripatetikerinnen und der unbehosten Schöngeiſter nicht, die heut zu Tage mitten unter uns ſitzen, ihren Körper mit in die Kollegien, oder vielmehr — in

das Spiel bringen, und das ihrem Geſchlechte ſo eigene Bedürfniß der Rivalität auch in dieſen Zirkeln befriedigen wollen.

Es ſchlägt ſchon drei Viertel, die Stunde der Vorleſung verwechſelt die Nåhnadel, und den Spinnrocken mit dem allgewaltigen Schilde der Minerva; die Eßglocke wird an den tables d'hôte der Unverdaulichkeit bald angezogen; man verläßt Haus und Hof, und durchkreuzt ſich ſchon unterwegs von allen Seiten. Anſtatt die gewöhnlichen Redensarten aus der Luft, oder aus dem Schlafe der vergangenen Nacht zu greifen, ſind jetzt ganz neue Redensarten zwiſchen den Damen und Herren aufgekommen:

„Wohin ſo eilig, mein Lieber? nicht wahr, ins Kollegium zu — —? Schön! ſo ſind wir auf Einem Wege.“

„Ich bin erſtaunt, meine Gnädigſte, Sie verſäumen auch nicht Eine Stunde, Sie beſchämen uns Mannsperſonen.“

„A propos! wie gefiel Ihnen neulich die Entwickelung des Fadens von Vernunft und Verſtand?“

„Haben Sie wohl darauf regardirt, mein Fräulein, wie N. N. die Vokale mit Damen, die Konſonanten aber mit uns Chapeaux in der menſch-

lichen Geſellſchaft verglich? Quelle compariaison! aber wie treffend! ich fühle es in dieſem Augenblicke, daß ein Konſonant nicht ohne die Geſellſchaft eines Vokals ſeyn kann.“

„Schönen Dank, mein ſchöner Herr, für dieſes Kompliment — ich will es als einen Beweis Ihres glücklichen Gedächtniſſes, nicht aber als eine formelle Erklärung angenommen haben.“

„Mon cher, die ganze Nacht lag mir der verwünſchte Schädel im Kopfe, den wir in der letzten Vorleſung geſehen haben — ich ſchundeniſirte Stundenlang — fi donc! es wird uns Weibern doch manchmal ſauer, in der gelehrten Welt etwas zu profitieren.“ —

„Sie ſchienen das letzte Mal ſehr gerührt, Demoiſelle, als von Monsieur Abailard und Mlle. Heloise die Rede war — pauvre Abailard!“

„Pope hat ganz Recht, wenn er ſeine Elegie mit den Worten ſchließt:

Ils s'aimerent t r o p, ils furent malheureux;
Gémissons sur leur tombe, et n'aimons pas
comme eux!

N'est-ce-pas? mon bien aimé.“

Unter dieſen und ähnlichen neuen Wendungen gelangt man endlich in den Hörſaal, man kompli-

mentiert, ſetzt, kehrt ſich wieder um, ſo oft ein neues Mitglied eintritt, ſucht die vortheilhafteſte Lage zwiſchen dem Spiegel und dem Auditorium, hört zu, zerſtreut ſich hie und da in eigenen Gedanken und Empfindungen, horcht von neuem, begreift leicht oder ſchwer, nur halb, oder gar nicht, ſieht nach der Uhr, räuſpert ſich, und ſteht am Ende wieder auf, wie man gekommen iſt. Die Adeliche, die Bürgersfrau, die Putzmacherin, die Schauſpielerin ſind kaum von einander zu unterſcheiden; Ernſt und Sittſamkeit haben ſich ihrer aller bemächtiget. Nur eine Jüdin zeichnet ſich allenfalls mit der offnen Schreibtafel in der Hand aus, jedoch ohne ihr Geſicht zu verſchleiern, wie Moſes, als er mit dem kategoriſchen Imperativ vom Berge zu ſeinem Volke zurückkam. Das geübteſte Auge entdeckt mit Mühe an dieſer oder jener theatraliſchen Haltung des Körpers, an den künſtlichen Falten des Schleiers, oder an einer gewiſſen Stellung der Füße — eine ſchöne Aktrice. Mit der liebenswürdigſten Schamhaftigkeit von der Welt ſtreicht die eine ihre phantaſiereichen Augenbraunen, zerrt die andere ihre Kroſchets tiefer nach dem Näschen, oder affektiert gar ein Naſenbedürfniß, wenn ſie die Geſchichte gewiſſer Frauen des Alterthums hört, oder wenn der Vorleſer die Farben nicht fein genug

aufgetragen hat, um manche Züge, die dem Zuhörer einen tiefern Blick in das weibliche Herz gewähren, mit der ſtrengſten Delikateſſe auszumahlen. Schadenfreude, uns Männer verdunkelt zu ſehen, belebt meine Nachbarin zur Rechten, wenn Heldinnen ihres Geſchlechts nicht nur ganze Reiche, ſondern auch die ganze Männerwelt um ſich her beherrſcht, gedemüthiget oder erſchöpft haben; zur Linken aber röthet oder entfärbt ein verbiſſener Aerger das ſchönſte Geſicht, weil andere durch Unerſättlichkeit oder Tirannei ſich und ihrem Geſchlechte Blößen gegeben haben, deren kluge Verheimlichung ſonſt das größte Meiſterſtück ihrer ausgearteten Weiblichkeit geweſen wäre.

Die Wörter: Aeſthetik, Enzyklopädie, Methodologie, Hermeneutik, Chronologie, Numismatik, Epigraphik, Mythologie, Archäologie, Organon und Kriterium der Philoſophie, Poeſie der Poeſie u. ſ. w. elektriſiren gewiſſe Klaſſen von Zuhörerinnen, welche dieſelben kaum ausſprechen, vielweniger ſchreiben und definieren können. Als hinge von dem richtigen Begriffe dieſer Benennungen das Wohl ihrer Männer, Liebhaber und Kinder ab, oder als könnten ſie ſich ohne dergleichen in die laufenden Marktpreiſe nicht finden, ſo

harren ſie der Auflöſung dieſer Räthſel entgegen, und wundern ſich höchlich, wie Männer ganz unbedeutenden Dingen einen ſo großen Namen geben konnten.

Um aber die Ausnahmen von der Regel gebührend zu würdigen, ſo muß ich Einer weiblichen Leſeanſtalt alle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; dieſe iſt bekanntlich in der neuen Kommandantenſtraße, Nr. 27. bei dem Herrn Verfaſſer und — Hebammenlehrer, Heinrich Ribke. Da ſieht man eine Menge Weiber ſchlecht und recht, ſchlicht und gerade, ohne Affektazion und Anſpruch in einem Kreiſe umherſitzen, wie ſie, ihre Kohlentöpfe unter den wollenen Röcken, mit Aug und Ohr von dem Munde ihres verehrten Magiſters abhängen, der ſich vor allen andern des goldenen Spruches: Pythagoras dixit — noch rühmen und erfreuen kann. Allein der Zutritt in dieſes praktiſche Kollegium iſt nicht ſo leicht, wie in die übrigen theoretiſchen Vorleſungen. Die Abiturientinnen aus den Provinzen müſſen ſich durch ein doppeltes Zeugniß dazu ausweiſen — eins von dem Kreisphyſikus des Ortes, wo ſie her kommen, und das andere von dem dortigen Prediger — über ihre ſittliche Aufführung. Man erſpare mir die Beantwortung der Frage, ob die Erforderniß des zweiten Atteſtes für alle

Kollegien ohne Ausnahme das Honorarium der Herren Profeſſoren nicht gewaltig ſchmälern, und uns Zuhörern manche Augenweide entziehen würde.

Uebrigens wäre es eine falſche Rechnung, den Ertrag der Entreegelder nach Köpfen zu taxieren. Wie könnten wohl Freunde der Humanität auf eine Kopfſteuer verfallen? Konnexionen ſind das allgemeine Looſungswort auch in der gelehrten Welt. Iſt man nur Einer Dame von Stande, Eines leidlichen Geſichtchens, Einer reinen weißen Schürze gewiß, ſo ſteige man unbeſorgt auf den Katheder, dieſer Telegraph wird ſeine Wirkung nicht verfehlen. Bekannte und Partheigänger kommen von ſelbſt nach, um durch ihre Gegenwart die Ehre zu bezahlen, daß es vor der Welt der Mühe werth war, vorzuleſen. So ſehr ſich die Leſenden hinter den Hauptvortheil der vielgerühmten Gemeinnützigkeit verſchanzen, ſo iſt ihnen doch mehr an dieſer Ehre gelegen als an baarem Gelde. Sie ſind die Garnerins am litterariſchen Horizont, die ſchlau genug berechnet haben, daß eine Luftfahrt, mit einem Frauenzimmer unternommen, anziehender und einträglicher iſt, als die des Mannes unter Männern. Iſt der Lauf vollendet und die Einnahme nach Abzug der Freibillets nur einigermaßen

annehmlich, ſo kehrt das Publikum wie aus einem Schauſpiele zurück, wo es ſich zu amüſieren glaubte. Man ſpricht dafür und dawider, man ſucht einen andern Zeitvertreib und erſcheint im folgenden Winter von neuem, ſo lange es Mode bleibt. Wer zuletzt lacht iſt der Klügſte, und zweifelsohne der Vorleſende ſelbſt, der den Geiſt der Zeit und ihres Geſchmacks zu ſeinem Vortheil benützt, und keine Gefahr läuft, einem gründlichen Widerſpruche oder Einwurfe von Seiten der weiblichen Hälfte ausgeſetzt zu ſeyn.

Wie die Damen in der Auswahl der Kollegien zu Werke gehen, das mag wohl meiſtens in ihrer Weiblichkeit, in Koketterie und Eigendünkel gegründet ſeyn. Sie verſtehen ſich auf ihr Ich und Nicht-Ich am allerbeſten; ſo wie der einen nach ihrem bloßen Gefühle dieſer oder jener Hut, Haarputz und Anzug am beſten kleidet, ſo beſtimmt ſie ſich auch ſelbſt für Bellettriſterei, Geſchichte, Philoſophie oder Enzyklopädie, harret darin aus, und changiert wieder, je nachdem Laune und Mode es erheiſchen. Die Perſon des vorleſenden Individuums ſpielt oft auch keine ganz gleichgültige Rolle in ihren Augen. Margarete von Schottland, die Gemahlin Ludwigs des XI. lebt nicht mehr, die den Mund des ſchlafenden Chartier, der eben ſo

wunderhäßlich, als weiſe war, nur darum mit Küſſen bedeckte, weil täglich ſo viele ſchöne Reden aus demſelben floſſen.

Aeneas Silvius erzählt, ein Mädchen, Namens Waleska, das Ritterbücher und alte Romane geleſen, habe in Böhmen eine ziemliche Anzahl von Weibern zuſammengebracht, und mit ihnen eine Art von Republik errichtet, die neun Jahre lang dauerte. Sie ging unter, weil ſie ſich nicht fortpflanzen konnte, und ſo, ſetzt er erbittert hinzu, müßte es allen dergleichen Geſellſchaften ergehen, die der Natur gleichſam zum Trotze entſtehen, wenn anders die Polizei ſie nicht früher zerſtört. Guter Aeneas! in einem militäriſchen Staate, wo Offiziere ſolche Geſellſchaften zugleich frequentieren, iſt bei der Vermiſchung aller Stände und Religionen ſo etwas nicht zu befürchten.

Die Geſetze verboten den Töchtern der Athenienſer ausdrücklich die Erlernung und Ausübung der Arzneikunde, wahrſcheinlich damit ſie mit den Geheimniſſen der Natur nicht zu genau bekannt werden, und den zur Fortpflanzung nöthigen Sinn dafür nicht verlieren ſollten. Agnodice, ein junges Mädchen, wurde mit vieler Mühe von der Todesſtrafe losgeſprochen, daß ſie in Mannskleidern dem öffentlichen Unterrichte beigewohnt, und einer Frau

in Kindesnöthen beigeſtanden hatte, deren glückliche Entbindung die ſtrengen Richter allein erweichen konnte. Wie, wenn die Töchter des deutſchen Athens auch als Männer gekleidet in den Hörſälen erſcheinen möchten? Unſer Geſetzbuch wird ſich um eine Rubrik vermehren müſſen, wenn die Sucht zu kourſieren anſteckender wird.

Schon ſitzen und ſchwitzen meine ſchönen Kollegen vor ihrem transparenten Lichtſchirme, um die literariſchen Waſchzettel für den kommenden Morgen zu arrangieren, und ich Thor laufe Gefahr, wenn ich noch länger bei dieſer Materie verweile, hinter Weibern und Mädchen in meinem Examen zurückzubleiben. Gute Nacht!

Ein und ſechszigſte Nacht.

In einer ſtockfinſtern Nacht und unter den heftigſten Regengüſſen kehrte ich ſehr ſpät von der Haſenheide nach der Stadt zurück. Ich lief wirklich Gefahr den Weg zu verlieren, und zu meinem Glücke waren die Tauſende von Gruben ſchon wieder zugeworfen, die der Magiſtrat in der Ab-

ſicht, auf der Wieſe vor dem halliſchen Thore Alleen anzulegen, mit vielen Koſten graben ließ, welches aber durch ein älteres Recht der Viehweide von Seiten der Bürgerſchaft vereitelt wurde. Selbſt ein furchtſamer Haſe, ſehnte ich mich herzlich nach menſchlicher Geſellſchaft, als mir mit einem Mal in dämmernder Ferne eine Handleuchte entgegen kam. Ich verdoppelte meine Schritte; ehe ich ſie aber ganz erreichen konnte, machte der Träger Halt und ſtellte ſie auf die Erde nieder. Dies war gerade an der Stelle, wo der türkiſche Geſandte begraben lag. Er hatte ſich dieſen Ruheplatz ſelbſt ausgeſucht, und auf ſeinen Promenaden gewöhnlich hier mit Wohlgefallen verweilt. Ich blieb unwillkührlich in einiger Entfernung ſtehen, um abzuwarten, was der Unbekannte an dieſer Stelle und in dieſer ſtürmiſchen Zeit beginnen würde. Es dauerte nicht lange, und er fing an, Hand an das Werk zu legen, und, wenn meine Augen mich nicht täuſchten, das friedliche Grab des menſchenfreundlichen Türken aufzuwühlen. Sollte es ein Frömmling ſeyn, dachte ich, der den Türken den Beſitz des heiligen Grabes misgönnt, und ſich deshalb an ihrer Aſche auf chriſtlichem Grund und Boden rächen will? Es fehlte mir aber an Muth, dem Frevler Einhalt zu thun, aus Furcht, er könnte mich gegen

Beruf und Neigung der anweſenden hohen Geſandtſchaft einverleiben. Ich ſchlich alſo mit leiſen Tritten dem Thore zu, und ſuchte mich ſelbſt zu bereden, daß es vielleicht ein Armer wäre, der ſich an einem Ringe oder Kleidungsſtücke des Verſtorbenen zu bereichern hoffte, oder ein Abergläubiſcher, der mit dem Barte und den Gebeinen eines vornehmen Türken ſein einfältiges Spiel treiben wollte. Schon war ich halb entſchloſſen, der Wache an dem Thore mein Traumgeſicht mitzutheilen, als ich, von dem heftigen Platzregen erweicht, mich des beſſern beſann, und unbekümmert nach meiner Wohnung eilte, weil ich ſowohl von der eigenmächtigen als geſetzlichen Beſichtigung der Gräber meine ganz beſondern Ideen habe.

Kaum war es Tag geworden, ſo ſchrie ſchon die ganze Stadt über Gewalt, über Erbrechung und Schändung der Gräber. Man erzählte Wunderdinge, als hätten die Gräber auf dem halleſchen Kirchhofe ſelbſt ihre Schätze zur Auferſtehung ſchon herausgegeben, und alles ſtürzte vor das Thor, ſich zu überzeugen, daß an allem — nichts war. Nur das Grab des Geſandten war gewaltthätig eröffnet, ſeine Perſon aus der ſonſt gewohnten ruhigen Geſandtſchaftslage ein wenig verrückt, und der erſtarrte Bart in einige Unordnung ge-

bracht; weiter aber fand ſich keine Verletzung, keine Beraubung oder muthwillige Profanazion. Die Gerichte zuckten, wie gewöhnlich, die Achſeln, die verwaiste Dienerſchaft des Geſandten zerfloß in Thränen, und das Publikum freute ſich über den neuen Stoff aus der Unterwelt, ſich einmal wieder ſatt plaudern zu können. Einige ſtreuten ſogar aus, ſie hätten den Geſandten im Grabe ohne Kopf geſehen, weil es bei der ottomanniſchen Pforte üblich wäre, die Köpfe ihrer Geſandten allemal in statu quo zurückzufodern.

Erſt in der Folge trug man ſich mit einer glaubwürdigen Veranlaſſung dieſes Ereigniſſes herum: Ein franzöſiſcher Emigrant ſoll einem ſeiner Freunde vertraut haben, daß eine bedeutende Summe Geldes in dieſer Gegend von ihm vergraben läge. Der theilnehmende Freund wollte die Talente des Freundes nicht länger unbenützt laſſen, machte ſich eilfertig auf den Weg, verfehlte aber die rechte Stelle, und ſtieß unglücklicher Weiſe, ſtatt des vermeinten Schatzes, auf den eiskalten Bart des in Gott ruhenden türkiſchen Geſandten. Wahrſcheinlich iſt der beſchämte Schatzgräber in ſeinem gerechten Unwillen dem Entſchlafenen zu tief in die Haare gefallen, und hat dadurch Anlaß zu dem nachtheiligen Gerüchte gegeben, als verſchonten wir Chriſten die

Türken und Juden auch im Grabe — nicht. Das Ende der Geſchichte beruhigte mich erſt, daß ich nicht gleich im Anfange Lärmen gemacht, ſondern den Spektakel ruhig abgewartet hatte, der des andern Tags von ſelbſt Stadt und Land das Zwerchfell erſchütterte.

Zwei und ſechszigſte Nacht.

Wenn ein allgemeines Intereſſe, welches ein neuer Bau rege macht, eine Menge Zuſchauer tagtäglich vor dem neuen Komödienhauſe verſammelte, ſo war es gewiß ein ganz anderes Gefühl, das den nächtlichen Wanderer an dem nämlichen Orte feſthielt. Nicht ohne Rührung verweilte faſt ein jeder im Vorbeigehn vor den Ruinen des alten Komödienhauſes, aus welchen ein neues ſtolzes Portal ſich in würdiger Schönheit ſchon emporhob. Nur die Jugend ſah die Trümmern nicht vor dem reizenden Bilde der Hoffnung und nahen Zukunft; aber das reifere Alter blickte mit Wehmuth in das offne Grab der Vergangenheit, wo ihm einſt der erſte ſchönſte Genuß ward, und das Leben ſich ihm in der leben=

digen Kunſt ſpiegelte. **Flecks** gleichzeitiger Tod erhöhte die traurige Stimmung an dieſem Orte, und hängte ſich nicht das ſchmerzlichſte Gefühl eines Verluſts mit angeborner Sehnſucht nach Erſatz an jede Zufälligkeit, ſo würde die Eröffnung des neuen Nazionaltheaters nimmermehr ein Tag der allgemeinen Zerſtreuung, der Hoffnung und des Jubels geworden ſeyn.

Schon um Mittag ſtanden Gruppen von Menſchen, die der Eröffnung des Hauſes und der Kaſſe entgegen harrten, an der Thür, welche doch erſt um drei Uhr aufgeſchloſſen werden ſollte. Mit jedem Augenblicke wuchs die Menge, und um zwei Uhr waren mehrere Hundert verſammlet, die ſich auf die Thüren hinzu drängten, und aus deren Mitte ein dicker Dampf emporſtieg — ein Beweis der Anſtrengung, die es koſtete, im Kern dieſes Gewühls zu ſtehen. Ohnmächtige wurden hier und dort zahlreich herausgeführt, dafür aber andere leidenſchaftliche Theatergänger auf den Achſeln ihrer Nachbarn unwillkührlich, und gleichſam auf einem Triumphbogen an die Kaſſe getragen. Viele retteten ſich vor den habſüchtigen Griffen der Gauner, welche ihr Gewerbe hier auszuüben anfiengen. Die hart gefrorne Erde thaute unter den Füßen der Stürmenden auf, Kleider wurden zerriſſen, Hüte,

Hauben, Tücher, Muffe, Mäntel und Schuhe ver-
loren, und die zart gebauteſten Damen mußten
halb entblößt wieder zurückkehren, wie ſonſt
unſre Aktricen und Tänzerinnen nur auf der Bühne
zu erſcheinen pflegen. Den minder Bedrängten
gaben dieſe Unfälle Stoff, ihre Launen zu äußern,
der Muthwille der Jugend ward erweckt, und
Ernſt und Scherz boten mannichfache Gruppen dar.
Aus den gegenüber ſtehenden Häuſern und —
Kirchen ſahen ruhige Zuhörer dem Gedränge nach
einer fremden Welt zu, welches einige Stunden
früher, als der Prediger noch von der Kanzel
ſprach, dort weniger lebhaft geweſen war.

Endlich öffnete ſich eine Thür, aber — es war
die Mittelthür. Gewaltſam ſtürzte der drängende
Haufe ein und verrammte ſich ſelbſt den Weg.
Verzweiflungsvoll kehrten die, welche ſchon lange Zeit
an den Seitenthüren gewartet hatten, um; ich ſelbſt
ſah einen Mann von wenigſtens funfzig Jahren,
der an einer dieſer Seitenthüren ſchon lange gewar-
tet, weil er alle Hoffnung des Einganges aufgeben
zu müſſen ſchien, in — helle Thränen ausbrechen.
Die im Innern des Hauſes befindliche Wache konnte
das Andrängen der Stürmenden nicht aufhalten,
es wurde Verſtärkung geholt, wenigſtens vierzig
Mann mußten eine Gaſſe bilden, welche den Ein-

gang mit Mühe offen hielt, die Ordnung ward hergeſtellt, es rückten noch einige Huſaren mit einem Offizier heran, die von Zeit zu Zeit einzelne ungeſtüme Handwerksburſchen in vollem Galopp nach der Hausvogtei transportierten, und auch die Wagen ſtörten die Fußgänger nicht mehr. Der Schauſpieldirektor machte ſelbſt unter dem Portal gleichſam die Honneurs, und führte abwechſelnd einzelne Damen von Diſtinkzion wohlbehalten an die rauſchende Kaſſe.

Es waren vor dem Schauſpielhauſe nicht bloß diejenigen, welche wirklich in das Theater gehen wollten, die den Haufen ſo zahlreich vermehrten, ſondern vorzüglich die Zuſchauer, die das Schauſpiel vor dem Schauſpielhauſe zu ſehen gekommen waren, und zum Theil auch thätige Rollen in demſelben ſpielten. Unter ihnen verbreitete ſich mit einem Male die Beſorgniß: „Wie, wenn etwas „bräche? Man hat das Haus noch nicht geprüft, „und auch, wenn es nur krachte, würde der nichtige „Schrecken ein gefahrvolles Getümmel erregen.“ Ein großer Theil, der ſchon ruhig in den Logen oder auf dem Parterre ſaß, ſehnte ſich deßhalb wieder zurück, und das geringſte Gepolter verbreitete ein paniſches Schrecken. Man erzählte ſich laut aus Merciers Gemählde von Paris, daß eher

mals in Frankreich die barbariſche Sitte herrſchte, den Pöbel durch ein freies Schauſpiel in die neu-erbauten Theater zu locken, um ihre Feſtigkeit zu prüfen, und vergaß dabei, daß man das heutige Entree baar bezahlt hatte.

Unterdeſſen hatten der Anfang des Schauſpiels, die Länge der Zeit, die Nacht, und unangenehme Witterung den Hauptſtrom vor dem Eingange zertheilt, das Haus war gefüllt, die Heiterkeit des Ortes theilte ſich in jedem Geſichte mit, das alte Theater war, wie das alte Jahr, vergeſſen, jeder ſchien dem andern zu dem neuen Hauſe und dem neuen Jahre Glück zu wünſchen. Die Uhr, welche, umgeben von den kühnen Gruppen Flachsmannſcher Horen, über dem Theater angebracht iſt, deutete auf die Annäherung des Momentes, den man mit Sehnſucht erwartet, dem man ſo viel Mühe und Streben aufgeopfert hat. Aber noch fehlten die Schutzgeiſter des Vaterlandes, ohne deren Gegenwart die Weihe des neuen Muſentempels nicht vollbracht werden konnte.

Die Königin erſchien.

Ein tiefes Schweigen feierte ihre Ankunft — aber plötzlich und allgemein brach das zurückgehaltene Feuer der Freude laut aus, und ein dreimaliges, tauſendſtimmiges: „Es lebe die

Königin!" begrüßte ſie in dem neuen Heiligthume der Muſen, in welches mit ihr die Grazien der Anmuth und Würde eingetreten waren.

Der Vorhang, welcher bis jetzt durch ſeinen lichtgrün und reich gewirkten Grund, und durch die angenehmen Arabesken, die das mittlere Gemählde dreier Muſen gleichſam als einen Rahm einfaſſen, aller Augen beſchäftiget hatte, rollte auf, die heiterglänzende Bühne enthüllte ſich zum erſtenmale den Blicken der Zuſchauer, und Herr Iffland ſprach mit Kunſt und Herzlichkeit eine Rede.

Jetzt erſt trat der König in die große Mittelloge. Den Lobpreiſungen konnte und wollte er ausweichen, nicht aber den Dankgefühlen eines durch ihn glücklichen Volkes, welches auch ihn mit einem dreimaligen Vivat empfieng.

Der Kapellmeiſter Weber nahm auf ſeinem Poſten die Gelegenheit wahr, wo dieſes himmliſche Volkskonzert etwas abgenommen hatte, und plötzlich fiel eine muntere Sinfonie ein, die vom Kapellmeiſter Reichardt für dieſen Tag gemacht war, und lenkte die geſpannte allgemeine Aufmerkſamkeit nach und nach auf das Proſcenium. Ein ſehr angenehmes und brillantes Rondeau folgte auf das Allegro, und in dieſer heitern Stimmung begann

das neue Stück: die Kreuzfahrer von Kotzebue. —

Kaum war es zu Ende, ſo fühlte ſich die Verſammlung noch einmal hingeriſſen zum Danke gegen den, auf deſſen Gebot dieſe ſchöne Halle der Kunſt ſich erhob, das Orcheſter fiel mit Gode save the King ein, und das Publikum ſang in tauſend Stimmen mit. Neben der erhabenen Gattin ſtand der gerührte Monarch und empfieng die Huldigungen treuer Herzen; in dem Auge der Königin glänzten frohe Thränen, des Königs Wange glühte von den Ergießungen ſeines eignen Herzens.

Als der Tribut der Pflicht und Dankbarkeit entrichtet war, und die erhabenen Perſonen ſich entfernt hatten, da gedachte das Publikum auch der Künſtler, deren Bemühungen es ſo manchen ſchönen Genuß verdankt, und die es von den geſchmückteren Umgebungen heute ergriffen und begeiſtert ſah. Der Name Iffland ertönte immer lauter, immer allgemeiner. Der Vorhang ſtieg, er erſchien, und — mit wenigen Worten, die, von der früheren dankbaren Rührung des Volkes gegen den König erzeugt waren, und ſie rein und herzlich ausdrückten, leitete er das Gefühl des Publikums wieder auf ſeinen hohen Gegenſtand, den Friedensſtifter, den Freudengeber, den beſten

König, und ehrlichſten Mann im Lande, zurück.

Panem et Circenses — Brod und Schauſpiele — dieſes Urtheil, dieſer Charakter lachte auf allen Geſichtern beim Zurückdrängen aus dem Schauſpiele des heutigen Tages. Mit dem nämlichen Heißhunger ſtürmt nun Alles, nur in verſchiedenen Richtungen, nach Brod in Kaffeehäuſern, Reſſourcen, und einzelnen Familien, wo man an dem erſten Tage des Jahrs die Mittagstafeln nur abgekürzt hatte, um ſie nach dem Genuſſe des Theaters von neuem zu würzen und zu verlängern. Iſt das Geſpräch vom neuen Komödienhauſe ſeit der Verſenkung des erſten Grundſteins das herrſchende und intereſſanteſte in ganz Berlin geweſen, ſo war dieſe Nacht das Signal von tauſend Lobeserhebungen, Ausſtellungen, Kritiken, Meinungen und Widerſprüchen. Aber darin ſtimmten alle überein, daß endlich dem erſten und dringendſten Bedürfniſſe des menſchlichen Lebens durch den vollendeten Bau eines neuen Schauſpielhauſes abgeholfen wäre. Sonſt überſchrie eine Stimme die andere; jeder ritt ſein beſonderes Steckenpferd, dieſer klagte über ein Echo, jener über die Zugluft, oder die fehlende neunte Muſe in dem neuen Komödienhauſe.

Andere waren mit der Länge und Breite deſſelben, mit dem Logenbaue oder der Beleuchtung nicht zufrieden, die meiſten urtheilten wie der Blinde von der Farbe, und als hätten ſie alle auf einem geſperrten Sitze geſeſſen. Die Beurtheilung des Schauſpiels ſelbſt kam gar nicht vor, man hatte den Wald vor lauter Bäumen nicht geſehen, und ſo wenig das Stück eine Probe ausgehalten hätte, ſo war es doch als ein Spektakelſtück für den heutigen Abend glücklich berechnet. Mir war das Luſtſpiel dieſer Kontroverſen in öffentlichen und Privat-Häuſern nach geendigtem Theater mehr werth, als alle Kreuzzüge vor und in demſelben, ob ich gleich den wohlthätigen Mitternachtſchlaf dabei einbüßte; und an dem neuen Hauſe erſt wieder vorbei kam, als es ſelbſt von dem Revoluzionszuſtande des vergangenen Abends ſchon auszuruhen ſchien.

Drei und ſechszigſte Nacht.

Ein lautes Zweigeſpräch in der ſtillſten Mitternachtſtunde machte mich aufmerkſam, etwas näher an ein Häuschen in der — — Straße heranzuſchleichen, und in einer bequemen Stellung auf einem ſogenannten Kellerhalſe dem Duodrama durch eine kleine runde Oeffnung des Fenſterladens zuzuſehen. Mann und Frau, beide in bloßen Hemden, zerrten ſich die Stube entlang, jener verhielt ſich ganz leidend, obwohl er mitunter gewaltig aufſchrie, und über heftige Schmerzen klagte; dieſe aber ließ nicht nach, ihn feſt bei den Vorderhaaren zu packen und ihm das nahe Ende ſeiner Leiden zu prophezeien. Der Boden war ſchon mit ganzen Büſcheln von Stirnhaaren beſäet, die ſie ihm einzeln ausgeriſſen hatte, und er bat inſtändigſt um die Abtragung des ganzen Strohdaches von Vergette. Endlich gelang es ihr; mit dem letzten gewaltſamſten Zuge blieb die eroberte Perücke an ihren niedlichen Fingerſpitzen hängen; halb ohnmächtig ſank er zu ihren Füßen nieder, und triumphirend ſtreichelte ſie mit der linken Hand ſein wun-

des Haupt, als wollte ſie ſolches prüfen, ob nicht zugleich die Hörner — mit ausgeriſſen wären.

Unterdeſſen erholte ſich der geduldige Hahnrei wieder und küßte knieend die ſchönen Hände, die ihn ſo grauſam, aber, wie er ſagte, ſo verdient gezüchtiget hatten. In dieſer Attitüde gelobte er ihr heilig, von nun an — keine falſche Haartour mehr zu tragen, ſondern ſeinen Kahlkopf der ſtiefmütterlichen Natur ganz zu überlaſſen, und dieſe einzige ehrwürdige Seite, die er vielleicht noch hätte, künftig unbedeckt zur Schau herumzutragen. Die Frau konnte ſich des Lachens nicht mehr erwehren, und bedauerte weiter nichts, als daß ihr Hausfreund bei dieſer komiſchen Scene nicht zugegen war. Der arme Simſon wollte troß ſeines Alters die herrſchende Mode mitmachen, ſeinen Hohlſpiegel in ein künſtliches Gewebe einzuhüllen, und denſelben nicht jedem Schüler Galls als Probeſtück der Schädellehre Preis zu geben; er befeſtigte alſo die Wunderperücke mit Eyweiß oder Gummi, und zog ſich dadurch bei der auf einmal gehemmten Ausdünſtung die ſchrecklichſten Kopfſchmerzen zu, die in dieſer unglücklichen Nacht den höchſten Grad erreicht hatten, als ich ihn unter dem Scheermeſſer ſeiner Delila liegen fand. Mitleidig thaute ſie das kleine Rieſengebirge von

Haarwulſt durch warmes Waſſer nach und nach auf, bis der Brodvater ihrer Kinder wieder zur Beſinnung kam.

Vier und ſechszigſte Nacht.

Welche herrliche Beleuchtung! Welches Gedränge! Ein Th . . . . . ⸗ Direktor feiert den Geburtstag ſeiner Gemahlin. Die Königin des Feſtes wird mit flammenden Armleuchtern am Wagen empfangen und im Triumphe hinauf begleitet in den Saal des neuen Komödienhauſes. Der von ſeinen Unterthanen gefürchtete Philipp der II., König von Spanien, lächelt heute gnädig allen entgegen; entzückt beugen ſich vor ihm die erſten Räthe ſo tief, als der geringſte Sekretär, und die ganze Geſellſchaft iſt voller Erwartung. Nur ich verhülle in der Ferne mein Angeſicht vor dem Strahlenglanze dieſes neuen Hofes, und bemerke mit Erſtaunen, wie die abgeſchiedenen Geiſter eines Döbbelin, Engel und Ramler in den leeren Vorhallen deſſelben ſich trauernd begegnen. Die erſten Töne der rauſchenden Muſik vertreiben ſie bald von

ihrem verkannten Wirkungskreiſe, und ich nähere mich ſchon weniger furchtſam dem Heiligthume, welches über ihren gemeinen Trümmern ſo ſchnell emporgeſtiegen iſt.

Das Echo des Saales giebt den Namen des Freudengebers zehnfach bis in den Winkel zurück, wo ich mich verborgen halte; die Tanzenden eilen von dem einen Ende ihrer Reigen an das andere, um eben ſo oft ihre mimiſchen Glückswünſche im Fluge darzubringen. Huldigung und Theilnahme lachen auf allen Geſichtern, und nur Eiferſucht trübt hie und da einen Augenblick, der nicht mit gleicher Gunſtbezeigung unter alle vertheilt wird. Perſonen jedes Standes und Ranges folgen dem Schöpfer dieſer Nacht, wie ſonſt dem Könige Karl dem VII. auf ſeinem majeſtätiſchen Zuge in die Kirche zu Reims, und ich möchte nicht entſcheiden, ob der Schauſpielerſtand heute durch die Gegenwart andrer Stände, oder dieſe durch jenen mehr geehrt werden.

Schon verſammeln ſich die Damen an der Tafel, und die Mannsperſonen lagern ſich als Statiſten hinter ihre Stühle, oder eilen abwechſelnd nach den ſchwerbeladenen Büffets, um eine der köſtlichſten Abendmahlzeiten einzunehmen. Der Geiſt des hier herrſchenden Standes beſeelt alle

andre Stände; alle Redensarten, alle Blicke, Seufzer und Händedrücke ſind aus der Theaterwelt entlehnt und nachgeahmt; der Talisman des Feſtes läßt nichts als Eulalien, Margareten, Margote, Sidonien und Orphelien erblicken; Endymione füllen den ſchäumenden Göttertrank, und verkündigte nicht ein Herold das dreimalige Vivat des beglückten Ehepaares, ſo würde Niemand mehr an einen kommenden Morgen glauben.

Terpſichore winkt, die Tafeln verſchwinden, und alles ſchließt ſich in wärmeren Umarmungen des Tanzes wieder an einander. Das verrätheriſche Tageslicht trennt manches zu zärtlich verſchlungene Pärchen, und vom Schlafe überwältigt weicht doch die Schaar der Lieblinge nicht von der Stelle, bis es hohe Zeit iſt, den Prinzipal und deſſen Gemahlin nach Hauſe zu begleiten.

Ich allein gieng in dieſer Nacht des Ueberfluſſes leer aus, wenn anders meine philoſophiſchen Betrachtungen über Aufklärung und Humanität, über alte Zeit und neue Zeit mich nicht ſchadlos hielten. Sonſt rechneten die Schauſpieler es ſich zur Ehre, daß ſie nach und nach von andern Ständen zu Tiſche gezogen wurden; jetzt geben ſie ſelbſt Feten, und machen Vornehme und Gemeine zu

ihren Schauſpielern. Das Publikum fühlte ſchon früh ein Bedürfniß, von den ſo genannten Komödianten auch außer der gewöhnlichen Theaterzeit amüſirt zu werden, und eben ſo ſchöne, als gefällige Theaterprinzeſſinnen beförderten dies gemeinſchaftliche Intereſſe; denn nichts ſtellt die Freiheit und Gleichheit unter den Menſchen gewiſſer her, als ein gleicher Antheil an menſchlichen Schwachheiten. Dieſe Verbindung machte den Schauſpielerſtand aufmerkſam, durch Abſchleifung ſeiner urſprünglich ſcharfen Ecken gebildeter, umgänglicher, und am Ende ſogar unentbehrlich zu werden. Die Liebe zur Kunſt ſehnte ſich nach der Geſellſchaft des Künſtlers, der durch ſeine Talente mehr oder weniger Achtung erwarb, wenn er ſie als Menſch auch nicht ganz verdiente. Aus dieſer Annäherung entſtanden Herzensangelegenheiten, aus dieſen eheliche Verhältniſſe, und dadurch eine Miſchung in der größern Geſellſchaft, deren Folge — bürgerliche Ehre war. Endlich erſchien ein Mann, der als Schauſpieler, Schauſpieldichter und Schauſpieldirektor die noch immer ſchwankende Exiſtenz der Theaterwelt in ein Syſtem brachte, ein neues Geſetzbuch in dem Geiſte eines Montesquieu entwarf, und ſelbſt den theatraliſchen Geſchäftsgang in eine Miniſterial-Verfaſſung einpreßte.

Doch — ich vergeſſe, daß der Sonnenwagen ſchon ziemlich vorgerückt iſt, und daß das neue Komödienhaus nicht mehr die Inſchrift des alten trägt.

Fünf und ſechszigſte Nacht.

Da ſitze ich nun, und zerbreche mir den Kopf über die Auswahl der Konzerte, welche in den gegenwärtigen Winterabenden *) mein Ohr kützeln ſollen. Während meine Nachbarn in den Provinzen nicht wiſſen, wie ſie die Zeit tödten können, ſind wir Großſtädter in Verlegenheit, wie viele Federn wohl der Flüchtigen mit einem Mal auszureißen wären. Wenn es oft ſchwer hält, von zwei Uebeln das geringere zu wählen, ſo bedarf es eben ſo viel Klugheit, unter der Menge von Vergnügungen ſich für dieſes oder jenes zu beſtimmen. Am glücklichſten, obgleich nicht beneidenswerth, ſind die reichen Müßiggänger, die an dem nämlichen Abende mit

---

*) 1802 bis 1803.

Schmetterlingsflügeln von einer Luſtparthie zur andern ſchwärmen, und nirgends geſättigt alles nur halb genießen. Meine Kaſſe reicht für ſo viele Inſtrumente nicht hin, der Himmel hängt wieder voll Geigen, und ich bin ſchon von der bloßen Anzeige in den öffentlichen Blättern bis in den dritten Himmel entzückt:

Mara mit Sing-Sang;
Giornovichi und Rode mit der Violine;
Der blinde Dülon mit der Flöte;
Der ſehende Florio, als Kukuk im Gefolge der Nachtigall Mara;
Der kleine Bär mit dem Pianoforte;
Madam Conſtantini, die Klavierſpielerin;
Madam Lanz, die Sängerin;
Hurka, der Sänger der Liebe;
Groß, der Violonzelliſt;
Möſer, der Violiniſt;
Der $5\frac{1}{2}$-jährige Birnbach, Meiſter auf dem Klavier;
Mlle. Ambroſch, deſſen Rivalin;
Böttiche r, Schneider und Marquart mit dem Waldhorne;
Tietz, mit einer Violine aus Dresden;
Cralius, Kammerſänger von Stockholm;

Iſidor St. Leon — — — — von Petersburg;

L'Hoyn, franzöſiſcher Künſtler, mit der Guitarre;

Chladni mit dem Euphon und Klavizylinder;

Götzel, Flötenſpieler von Dresden;

Seidler, Violiniſt;

Schwarz, der jüngere, Klavierſpieler;

Madam Bachmann, im Tode Jeſu von Graun;

Direktor Lehmann, in der Nikolai-Kirche;

Franz Koch, Maultrommelſchläger.

Wen dieſe Ankündigungen für ein einziges Winterhalbjahr von der Nachtigallenkehle einer Mara an bis auf die Kochſche Mundharmonika nicht aus der Faſſung bringen, der muß ſein leidenſchaftlicher Muſikfreund, oder ſelbſt ſchon etwas überſpannt ſeyn. Ich meines Theils verliere oft alle Entſchloſſenheit, und verſpäte mich vor lauter Ueberlegung bei dem Leiermanne auf freier Straße, oder in dem Wochenlohnkonzerte einer Reſſource. Es wäre zu wünſchen, daß ein großer Meiſter uns mit der Mahlerei der berliniſchen Muſik in allen Ständen, von dem B.... Büſſon- und Bölkſchen Konzerte an bis in die

Tabagien bekannt machte, um den eigenthümlichen Charakter der Nazion auch von dieſer Seite durchſchauen zu können. Selbſt unter der Regierung eines Königs, der nicht nur Liebhaber, ſondern auch praktiſcher Kenner der Muſik war, hatte die Leidenſchaft des Publikums keinen ſo hohen Grad erreicht, als es jetzt bei jeder Gelegenheit mit einem immer ſteigenden Intereſſe an den Tag legt. Kein Wunder, wenn es ſeiner herrſchenden Religion ſelbſt an einer charakteriſtiſchen Kirchen- und Volksmuſik fehlt, daß es dieſe Leere in ſeinem Herzen an profanen Oertern mit Heißhunger und Ungeſtüm zu befriedigen ſucht. Dieſer Hang wird bald keine Gränzen mehr haben, wenn Luxus, künſtliche Bildung und Sinnlichkeit mit dem Geiſte der Zeit fortſchreiten.

Ein unverbürgtes Gerücht wollte allen reiſenden Virtuoſen ihre bisherigen Konzerte in Berlin verſagen. Ohne die bedeutenden Summen in Anſchlag zu bringen, die mit fremden Künſtlern jährlich in das Ausland gehen, und alſo nicht mehr, wie bei den einheimiſchen, in Umlauf kommen, wäre ein ſolches Verbot zum Vortheil und zur Ehre unſrer eigenen Meiſter und Meiſterinnen ſehr zu wünſchen; doch erlaubt es wahrſcheinlich die Politik nicht, ſo lange die Höfe mit einander in Ver-

bindung ſtehen, und man den einheimiſchen Virtuoſen ihre Kunſtreiſen im Auslande nicht ſelbſt erſchweren will.

Da wir noch keine Akademien zur Bildung der Künſtler in Deutſchland beſitzen, ſo ſind die gemeinſten Konzerte in Tabagien und Tanzſälen ſo wenig zu verwerfen, als die Privattheater. Aus Mangel an Bekanntſchaft und Unterſtützung bilden ſich hier manche junge Leute, die ſich nachher gleichſam aus Moräſten in die Höhe ſchwingen. Für höhere Stände iſt das ehemalige Faſchſche, jetzt Zelterſche Vokal-Konzert auf der Akademie eine Bildungsanſtalt ohne Gleichen, an welcher auch viele Frauenzimmer Theil nehmen. Ich kann nie vorbeigehen, ohne ihnen zuzuhören, und manche Engelsſtimme zu bewundern, deren Inhaberin mich vielleicht in der Nähe nicht ſo ſehr entzücken würde.

Berlin zählt eine Menge Virtuoſen in muſikaliſchen Familien, wo ſich oft Schönheit und Anmuth mit der Kunſt vereinigen. Wer hat nicht die drei Grazien, Töchter des G. v. F. ſingen, oder wenigſtens rühmen hören? Wem ſind die ausgezeichneten Talente des Prinzen L. F., der Fürſten v. R. und H., des Domherrn G. v. H. und mehrerer andrer unbekannt? Ohne ſeinen gemeſſenen Etat auf Noten zu ſetzen, kann man die Muſikluſt in auf- und ab-

ſteigender Linie durch alle Familienzirkel befriedigen, und ſelbſt, was die öffentlichen Aufführungen betrift, in der Opernzeit allein ſich umſonſt berauſchen. Einzelne Familien geben ſchon ſogenannte Singethees, Thées chantans, an die Stelle der bekannten Thees dansans, wobei weniger Koſten nöthig ſind, und die Stimmen ſich nach der Stärke oder Schwäche der aus- oder inländiſchen Ingredienzen richten. Mandini und Grell, jener ein Italiener, dieſer ein Deutſcher, die zum erſten Mal den kommenden Karneval *) in der großen Oper auftreten werden, ſind jetzt ſchon das Kleeblatt aller Konverſazionen, und Madam Gerbini, eine Violinſpielerin aus Italien, die ſich nächſtens wird hören laſſen, erſchüttert ſchon zum Voraus den Reſonanzboden aller weiblichen Zungen. Haben wir gleich keine adlichen Häuſer, die, wie z. B. in Wien, ihre eigenen Kapellen unterhalten, ſo ſind wir durch die unübertrefliche königliche Kammermuſik allein ſchon längſt entſchädigt, und der Gemeingeiſt, der in unſrer muſikaliſchen Welt überall durchgreift, läßt uns einzelne Kapellen leicht vermiſſen. Die meiſterhaften Regimentsorcheſter

*) 1804.

unſrer Garniſon beflügeln die lüſtigen Tänzer und Tänzerinnen auf den Bällen. Nur wenn ich dem allen ſo zuſehe und zuhöre, fühle ich meine Armuth an Worten, die muſikaliſchen Nächte Berlins würdig zu ſchildern.

Sechs und ſechszigſte Nacht.

Es war in der Nacht vom 18ten zum 19ten Oktober 1803, als eine helle Beleuchtung und ein ſehr lauter Jubel von der dritten Etage eines Hauſes in der Fr. Straße mich aufmerkſam machte, nach der Veranlaſſung dieſes Feſtes in der Höhe zu fragen. Der Wächter vor der Thüre, zu welchem ſchon etwas von dem überſtrömenden Rebenſafte herabgefloſſen war, ſtammelte mir gar freundlich in das Ohr, daß heute das dritte Stockwerk eingeweiht würde, welches die ſonſt zerſtörungsluſtige Beſitzerin dieſes Hauſes auf die Krone ihres wohlverdienten Eigenthums geſetzt hätte. Ich erwachte wie aus einem Traume, und konnte nicht begreifen, daß ich dieſes Häuschen verkannte, welches jetzt zwar von außen ganz verändert, im Innern aber noch daſ-

ſelbe war. Die Verſchönerung des Trottoirs, die Wegnahme des alten leichenförmigen Geländers, der neue Anſtrich des Hauſes, die Erhöhung von einem Stockwerke, und die ſich durchkreuzenden Schatten an den neuen Spiegelfenſtern ließen mich noch eine Weile im Zweifel, als der liebreiche Thürſteher mir unterdeſſen Muth einflößte hineinzugehen, weil heute freies Entree wäre, und auch der Verleger der berliniſchen Nächte mir auf jeden Fall eine kleine Entſchädigung zuflüſterte.

Gewohnt, immer zu ſpät zu kommen, wo Vergnügen und Ueberfluß zu Hauſe ſind, fand ich die muntere Geſellſchaft ſchon am Ende ihrer Mahlzeit. Bei meinem erſten Eintritte herrſchte eine feierliche Stille; denn es war gerade die Zeit der allgemeinen Verdauung; mit der Wirthin, und mit ſich ſelbſt zufrieden, vegetirten die Anweſenden Arm in Arm, die Gaſtgeberin war noch die thätigſte, lebhafteſte und beſonnenſte von allen. Um Inkognito zu ſeyn, und von dem größten Theile ſchon nicht mehr erkannt zu werden, hätte ich keinen vortheilhaftern Zeitpunkt wählen können. Ich konnte mich nicht enthalten, die Frau Präſidentin zu fragen, ob ſie etwa bei Gelegenheit der gegenwärtigen Theilung Deutſchlands auch bedacht worden wäre, daß ihr voriges Miniaturreich ſich mit einem Mal

ſo erweitert hätte. Wenigſtens, behauptete ich, werden Sie mittelbar Ihren Nutzen davon ziehen; denn die neuen Aquiſizionen bringen eine Menge Fremden nach Berlin, die nicht ermangeln werden, auch Ihnen zu huldigen.

Während ich ihr dieſes Kompliment machte, welches ſie mit einem ſchelmiſchen Lächeln und verliebten Kalmückenauge erwiederte, wurden ſeitwärts Geſundheiten ausgebracht für die erſte, zweite, dritte, und wo möglich, auch vierte und fünfte — Etage. Es war nichts natürlicher, als daß hiebei die Frage aufgeworfen wurde, wer künftig in dieſes neue dritte Stockwerk einquartiert werden ſollte. Einige beſtimmten es ausſchließlich für die Fremden, beſonders aus den neu aquirierten Provinzen; andere trugen auf eine neue Ordnung der Perſonen an: die erſte Etage, meinten ſie, müßte als Grund und Boden für die Einheimiſchen frei bleiben, damit ſie die ein- und auspaſſierten Fremden genau kontrollieren könnten — die belle-Etage, der geſpannten Erwartung wegen, für vornehme Gäſte des erſten Ranges — die dritte, als Sinnbild des ſteigenden oder fallenden Agio, für Kaufleute — die vierte und fünfte für Sekretärs, Referendarien und Ladendiener — die Dachſtübchen für Kammer-

diener und Leibjäger — die Souterrains aber für ſchlechte Bezahler.

Bevor die Mehrheit der Stimmen geſammelt werden konnte, brach die frohe Geſellſchaft in die gewöhnlichen Trinklieder aus, und am Ende wurde gar eine Standrede in Vorſchlag gebracht, die dem Zwecke der heutigen Verſammlung, und der Würde des Orts angemeſſen ſeyn ſollte. Nach vielem Debattieren ward endlich ein Alltagsgaſt der Souterrains, als gelehrter Hausfreund, zum Meiſter vom Stuhle erhoben, der unter tauſend Entſchuldigungen, daß er nicht gehörig vorbereitet wäre, folgende Inauguralrede eröffnete:

„Wenn die Galanterie einer Nazion nach der „Würdigung des ſchönen Geſchlechts beurtheilt wer„den kann, ſo iſt es Ernſt, und nicht Scherz, „meine hochzuehrenden Damen, daß Sie einſtim„mig den Wunſch äußern, den Maasſtab derſelben „mit der freimüthigſten Freimüthigkeit „in dieſer eleganten Verſammlung aufzuneh„men. Es bedarf keiner weitläuftigen Unterſu„chung, keiner Rückblicke in die Vergangenheit, „keiner mühſamen Durchleſung der neueſten „Frauenzimmerbriefe, um Sie zu über„zeugen, was Sie erſt noch vor funfzig Jahren ge„weſen, was Sie ſeitdem geworden ſind, und was

„noch in der Folge aus Ihnen werden wird. Die „mehreſten von Ihnen haben die Stifterin dieſes „Hauſes, deren würdige Nachfolgerin wir mit „aller ihrer liebenswürdigen Anſpruchloſigkeit vor „Augen ſehen, perſönlich gekannt, ihren Umgang „theils ſelbſt genoſſen, theils von gleichzeitigen „Menſchenkennern erfahren, ihre erſte Bildung, „ihre Fortſchritte, die Stiftung dieſes Hauſes, „ihre Regierung, und das Ende derſelben wahrge- „nommen. Wozu alſo in dieſer koſtbaren Mitter- „nachtſtunde eine langwierige Auseinanderſetzung „der Mittel zum Zwecke, und der Urſachen von den „Wirkungen? Genug, meine Damen, Sie ſind „alle da, wo Sie ſeyn wollten und ſollten; wer „das kann, was er will, iſt groß, und wer das „will, was er kann, iſt weiſe. Wir leben in „einem Zeitalter, wo es, ſobald von Seyn und „Haben die Rede iſt, nicht darauf ankommt, was „für Mittel wir uns bedient haben, ſondern ob „wir wirklich im Beſitze desjenigen ſind, wonach „wir ſtrebten. Darum kann ich es nicht genugſam „wiederholen: Sie ſind an Ihrem Platze, Sie „ſteigen von Stufe zu Stufe, und beziehen heute „im Angeſichte der ganzen Stadt ſchon die dritte „Etage, von wo Sie, wie von einem hohen Ge- „birge, in das Donnerwetter Ihres vorigen Lebens

„ruhig herabſehen. Wo kann man beſſer ſeyn, als
„in dem Schooße ſeiner Familie? Sie ſind mit=
„einander ſo enge verſchwiſtert, wie Natur und
„Blut in dem gemeinen Leben es nimmermehr ſeyn
„können, Sie theilen Freuden und Leiden mitein=
„ander, Sie haben eine Mutter, deren Liebe,
„Sorgfalt und Unpartheilichkeit beiſpiellos iſt, Sie
„haben hohe Gönner, Freunde und Bekannte in
„der Nähe, ſo wie in den entfernteſten Weltgegen=
„den. Wo iſt ein ordentliches Haus in der Stadt,
„deſſen Töchter ſich ſolcher Parthien und Glücks=
„veränderungen rühmen können, wie das Ihrige?
„Wie viele Ihrer Mitſchweſtern ſind nicht ſeit
„zwanzig Jahren unter dieſem Dache weg, und zu
„Reichthum und Anſehen gekommen? Damals
„war dieſer Tempel nur Ein Stockwerk hoch, jetzt
„aber ſchon zwei und drei; bald werden welche von
„Ihnen zur Trauung an der rechten oder linken
„Hand aus der vierten und fünften Etage geholt,
„losgekauft oder entführt werden. Die Sprache
„auf dem Thurme zu Babel wurde einſt immer
„verwirrter, je mehr er in die Höhe ſtieg; hier
„aber, in dieſem Hauſe, ſind ſchon längſt alle
„Sprachen der bekannten Welt gäng und gäbe;
„man kommt, verſteht und liebt ſich ſogar ohne
„Sprachkenntniß, und folglich ohne Sprachver=

„wirrung; ſchleicht ſich auch manchmal ein Miß-„verſtändniß ein, ſo erſcheint die Polizei, und „bringt den Beredteſten zum Schweigen.

„Doch dies alles ſind nur unbedeutende Vor-„theile in Vergleichung mit den Vorzügen, die Sie „als Frauenzimmer außer dem Hauſe genießen. „Sie ſind die Aſpaſien des guten Geſchmacks, „nach Ihnen nur, und nach den Theaterprin-„zeſſinnen richtet ſich die ganze übrige ſchöne Welt „in ihren Moden, in ihrer Lieblingslektüre, und in „allen gefälligen Schwachheiten des Leibes und der „Seele. Sie ſind es, die gewiſſen Frauen und „Mädchen in der Stadt die peinliche Ungewißheit „benehmen, ob der edle irrende Ritter, nach dem „ſie ins Geheim ſchmachten, blaue oder ſchwarze „Augen, blonde oder brünette Haare, ſchlanke oder „wohl gerundete Figuren liebe. Ihnen verdankt „der Staat die Erhaltung der Sittlichkeit in den „Familien und den ſtärkern Umlauf des Geldes, „der Galanterie- und Putzhandel den beſten Abſatz, „die Chirurgie ihre wichtigſten Erfahrungen. Aus „Ihren Händen empfängt manche Bürgerstoch-„ter ihren künftigen Gatten, oder zieht ſich ſelbſt „nach einigen Gaſtrollen von Ihnen, hinter die „Kouliſſen des Privatlebens zurück. Was ließe „ſich nicht alles von Ihren Verdienſten um

„Schriftſteller, Buchhändler und Zeitungsſchreiber
„ſagen, die den diesjährigen Addreßkalender
„Ihres Hauſes mit den frei= und edelmü=
„thigſten Titulaturen vermehrt haben? ich will
„aber wegen Kürze der Zeit den Kern meiner Lob=
„rede zurücklegen, bis wir eine vierte neue Etage
„über unſerm Haupte ſich wölben ſehen. Unter=
„deſſen wünſche ich einer hochlöblichen Verſamm=
„lung, allen Fremden und Einheimiſchen, Jungen
„und Alten, Geſunden und Kranken, einen glück=
„lichen Uebergang über dieſen ſtets wachſenden
„Bernhardsberg der Kurmark Brandenburg,
„damit wir von ſeinen vulkaniſchen Ausbrüchen
„verſchont bleiben, und jenſeits in dem Fluß Lethe
„rein abgewaſchen werden mögen.“

Die ganze Geſellſchaft applaudierte dem erhitz=
ten Redner, und es ward allgemein beſchloſſen, zur
Ehre der Brüder und Schweſtern dieſe Apologie
durch den öffentlichen Druck bekannt zu machen.
Die Frau Präſidentin gab dem Bruder Redner den
Schweſterkuß, und unter Küſſen, Scherzen und
Lachen gieng endlich alles auseinander.

Erſt bei dem Herausgehen bemerkte ich, daß die
ewige Renovatrix dieſes Häuschens fünf römi=
ſche Roſetten über dem Eingange hat anbrin=

gen laſſen, die auf den erſten Anblick wie die aus-geloͤſchten Laͤmpchen der fuͤnf Jungfern im alten Teſtamente ausſehen.

Sieben und ſechszigſte Nacht.

Die Gebruͤder Paul, David und Peter Bouche' in der Strahlauer Vorſtadt haben ihr Harlem mitten im Winter ſchon eroͤffnet; unaufhaltſam eilt die berliniſche Welt in ihre Kunſtgaͤrten, den reizenden Fruͤhling dort an ſeiner Toilette zu uͤberraſchen, die gemaͤßigte Waͤrme in den Treibhaͤuſern ſchuͤtzt ſie vor den Unannehmlichkeiten des Winters, der gleich einem raſenden, von Eiferſucht geplagten Liebhaber noch an Thuͤr und Fenſter ſchlaͤgt. Hier erholt man ſich mitten im Winter von den rauſchenden Vergnuͤgungen dieſer Jahrszeit, und ſieht mit Entzuͤcken, wie die Koͤnigin der Blumen ihren Purpur ſchon uͤber den glaͤnzenden Schnee ausbreitet.

Ich waͤhle gewoͤhnlich die Abendzeit zu dieſer bilderreichen Wallfahrt, um mich in der Trunkenheit des paradieſiſchen Genuſſes halb in den Schlaf

einwiegen zu laſſen. So verſchieden ſonſt unſer Geſchmack, und der Weg nach Vergnügungen ſeyn mag, ſo kommen wir doch gewiß alle hier zuſammen, wo das reizendſte Vorbild des noch ziemlich entfernten Frühlings uns vereinigt, feſthält und bezaubert.

Wonnetrunken ſchwelgt das von Schnee zuvor geblendete Auge in der grünen, wohlthätigen Nacht dieſer Treibhäuſer, ich trete ein, ſehe, bewundere, athme balſamiſche Düfte, und meſſe mit gierigen Blicken den Raum dieſes Edens. Wer könnte für die heſperidiſchen Gärten Berlins gleichgültig ſeyn, wenn er auch Philoſoph genug wäre, auf alle andre Erholungen des Winters Verzicht zu leiſten? Alles huldiget hier der freigebigen Natur, weil ſie allen alles iſt; ſie ſchließt alle Schätze des Pflanzenreichs auf, ſie lehrt den Arzt die Heilkraft aller Kräuter, die Jugend die ganze Blumenſprache der Liebe, das Alter die ſinnbildliche Tröſtung des Wiederauflebens; ſie reicht dem Liebhaber das Neueſte vom Jahr als Erſtlinge des Opfers für ſeine Schöne, ſie reizt den Gaumen des Leckerhaften mit ihren ſüßen Früchten, ſtärkt den Geneſenden mit Wohlgerüchen, unterrichtet den Künſtler in der Geſtalt und Wahl der Blumen, und ſtillt ſogar den Aufruhr in der Bruſt des Stubengelehrten, der

zur Streitſucht geneigt hier keinen Kampfplatz findet, wenn er ſich nicht — auf ein gährendes Miſtbeet niederlaſſen will.

Vom Beobachter an der Spree bis zum Freimüthigen herrſcht hier wahre Freiheit und Gleichheit; wie die Blüthen und Blumen, ſo ſind auch die Geſellſchaften von den Farben aller Stände zuſammengeſetzt, und wer nicht frühzeitig erſcheint, der findet kaum ein Ruheplätzchen. Sobald die Witterung milder wird, zerſtreuen ſich die Gäſte in den angränzenden offnen Garten, wo die Kunſt von Zeit zu Zeit in verſchiedenen Blumenbeeten der Natur vorarbeitet, gleich der neumodiſchen Erziehung, die leider zu oft Blüthen ohne Blätter treibt. Einſamer, aber deſto angenehmer ſind die Vormittagsſtunden, in welchen man nur einzelne Gruppen, unter Guirlanden von Blumen, frühſtücken ſieht. Jünglinge und Mädchen, die alsdann von der Geſellſchaft abgeſondert, hier luſtwandeln, ſind ohne Zweifel liebekrank, und fühlen die Dornen der Roſe tief in ihren Herzen. Ein anmuthigeres Rendés-Vous, als dieſes iſt, kann die Liebe ſelbſt nicht erfinden, und Bouché weiß es ſeinen Hausgöttern Dank, daß es fleißig dazu benützt wird. Als Kenner und Freund ſeiner Gäſte hat er auch für Spiegel in den Niſchen geſorgt, damit unſre Narziſſe

mit ſich ſelbſt liebäugeln, und auch die Damen ſich beruhigen können, ob das friſch mitgebrachte Inkarnat auf ihren Wangen noch hafte. Melancholiſche Schwärmer und Menſchenfeinde finden hier ein beſonderes Mirthenhaus, ihre Bilderjagd ungeſtört zu unterhalten, oder den kranken Magen mit weißen und ſchwarzen Beeren zu heilen. Die Vorleſungen, welche in dieſen Treibhäuſern oft zufälliger Weiſe von Aerzten, Apothekern, Blumiſten und andern Naturforſchern gehalten werden, ſind mir mehr werth, als alle Modekollegien in der Stadt, nicht weil ſie gratis, ſondern weil ſie ohne Pralerei und künſtliche Vorbereitung, natürlich, angenehm und lehrreich zu hören ſind.

Selbſt der Philoſoph betrachtet mit Wohlgefallen das Sinnbild des menſchlichen Verſtandes in der Pflege, in der Schonung, Verſetzung und Wärmung der Pflanzen und Bäume.

Der Politiker ſieht in dieſen Treibhäuſern das lebhafteſte Bild der Staatsumwälzungen ſeiner Zeit; alles iſt in Gährung, und häuft Projekte auf Projekte, wie die Biene von Blumen zu Blumen ſchwärmt. Kaum iſt das Ganze zur Reife gediehen, ſo wendet die Sonne ihr wohlthätiges Antlitz davon ab, und eilt, ihrer wahren Beſtimmung gemäß, dem natürlichen Frühlinge entgegen.

Auch der Pädagoge kann mit eignen Augen ſehen, was Kunſt und Fleiß ſchon frühzeitig vermögen. Allein der vernünftige und erfahrne Erzieher der Jugend giebt ſeine Jahrszeiten, ſo wie ſie nach der Ordnung der Natur aufeinander folgen, für den kurzen Frühling der Kunſtgärtner nicht hin, deren Früchte von keiner Dauer, von keinem innern Gehalte ſind, weil die Kunſt auf ſich ſelbſt zu ſtolz, den Segen der Natur verachtet.

Der Gelehrte ahnet hier bei Bouché, in dem Drängen und Treiben der heutigen Litteratur, den unvermeidlichen Verfall der Wiſſenſchaften nach dem Beiſpiele der berühmteſten Völker des Alterthums, bei welchen ſie gleichfalls zu ſolchem Flor emporgeſtiegen, aber mit eins in die Nacht der Unwiſſenheit und Barbarei zurückgeſunken ſind, während andre Nazionen hinter den Ruinen dieſer Treibhäuſer die Morgenröthe der Aufklärung hervorbrechen ſahen.

Die Damen, die jetzt ſo gern öffentliche Kollegien beſuchen, mögen ſich in dieſer Schule am allerwenigſten gefallen; denn hier werden ſie ſchweigend unterrichtet, daß ſie nur ein Pflanzenleben, und keine andre Beſtimmung haben, als die der Blumen, in den Kranz der Männerwelt geflochten zu werden. Gleich den bunten Tulpen,

verdanken ſie ihre meiſten Reize nur ihren vielen Veränderungen, und trotz ihres eitlen Beſtrebens, durch Gelehrſamkeit umgeſchaffen zu werden, kommen ſie doch ewig nicht aus ihrem urſprünglichen, zarten und ſchwachen Geſchlechte heraus. Unerſättlich, Bouche' zu ſehen, und bei ihm geſehen zu werden, affektieren ſie dennoch oft Vapeurs und Uebelkeiten von ſeinem nervenerſchütternden Wohlgeruche, der doch gleich dem ihrigen nur ein Produkt der Kunſt iſt.

Die unſelige Kunſt, geſchwind und frühe zu leben, ſtößt in dieſen Luſthäuſern auf ihre engen Gränzen. Von nicht beherrſchten Leidenſchaften frühzeitig erſchöpft, wandeln hier oft junge Leute beiderlei Geſchlechts, und beben ſichtbar vor den Blumen zurück, die ſie auch an ihr kurzes Daseyn erinnern.

Das ganze Revier dieſes Viertels bildet gleichſam nur Einen, faſt unermeßlichen Kunſtgarten; außer den Beſitzungen der Gebrüder Bouche', giebt es noch mehrere dergleichen Anlagen in der Nähe, hier Blumen, dort Früchte, einheimiſche und fremde Gewächſe aller Art. Der Unterhalt ſolcher Gärten iſt wegen der beſtändigen Feuerung und des Arbeitslohnes ungemein koſtſpielig, der Erwerb davon aber noch viel außerordentlicher. Wer deko=

riert ſchon im Anfange des Winters die Spiegelfenſter der Berlinerinnen, ganze Straßen entlang, mit den verſchiedenartigſten Blumen? wer liefert in ihre Kabinetter Zitronen- und Pomeranzenwälder? wer ſchmückt in den Wintertagen die Braut mit lebendigen Kränzen, und ſtreut Roſen auf den Tiſch an Geburtsfeſten, die in der ärmſten Jahreszeit gefeiert werden? woher die Menge Blumen, in dem kinderreichen Winter großer Städte Tauſende von Wiegen auszumahlen? woher das prächtige Boukel, welches von einer der Operntänzerinnen nach der in der Redoute von ihnen aufgeführten Quadrille in die Hände unſrer Königin gezaubert wurde? Man frage nur unſre wohlhabenden Kunſtgärtner, und ſie werden auch die bedeutenden Summen nachweiſen können, die ſchmachtende Liebhaber für die bunten Pfänder ihres kurzen Frühlings jährlich verſchwenden.

Der Kaffee an dieſen Orten überſteigt den gewöhnlichen Preis, damit der Zulauf der Gäſte dadurch gehemmt, und die Geſellſchaft weniger vermiſcht werde. Man findet deshalb tagtäglich eine Auswahl von Kaffee- und Blumenliebhabern, wie ſie nicht ſo leicht auf andern Gemeinplätzen zu treffen iſt. Die hohe Nobleſſe beſtimmt in der Regel ihre Vormittagsſtunden hieher, wo unter dem Vor-

ſitze der Göttin Flora und Ceres oft freundſchaftliche Dejeuners gegeben werden. Selbſt die königliche Familie läßt keinen Winter vorübergehen, ohne daß ſie nicht ein Paar Mal dieſe Toilettenzimmer der Gebrüder Bouché beſucht, und ſich an den gemeinſchaftlichen Teppich des frühen Lenzes ſetzt. Einer von den drei Brüdern hat ſich nun näher in der Stadt, in dem ehemaligen Juſtinſchen Garten der Kommandantenſtraße, niedergelaſſen, und dadurch den Weg in ſeine Blumengefilde um die Hälfte erleichtert.

Ich habe ſchon oben geſagt, daß ich mich gewöhnlich bis in die Nacht hier verweile, und dies iſt die Urſache, warum ich vielleicht auch heute meine Leſer mit der Schilderung dieſer Luſtgärten verſpätet habe, wenn anders ein Gemählde dieſes Lieblingsaufenthalts der Berliner kürzer hätte entworfen werden können.

Acht und ſechszigſte Nacht.

Von dem Dunkel des geſtrigen Abends begünſtigt, überraſchte ich einen jungen Mann, als er eilfertig in die Thüre zu einem ſchönen Mädchen ſtürzte, das ſeit Kurzem ein baar bezahltes Eigenthum eines andern, mir wohl bekannten Liebhabers iſt. Eben derſelbe Herr, den ich kaum auf der Jagd nach fremdem Gute ertappt hatte, befindet ſich in dem Beſitze eines eigenen, von ihm unterhaltenen Mädchens, welches ihn ſeit den letzten neun Monaten zum erſten Mal die Vaterfreuden ſchmecken ließ. Iſt's möglich? dachte ich, ſo viel Aufopferung, und dafür eine ſo frühe Untreue und Ueberſättigung! Mit dem erſten Säuglinge an der Bruſt, träumt die Verlaſſene gewiß dieſen ſchnellen Meineid nicht.

In Wehmuth ſetzte ich meinen Weg fort, den Blick auf ſo manches Fenſter geheftet, das mein Herz von neuem verwundete, weil es als ein Beitrag zu der Wahrheit auf mich fiel, daß die Liebe in großen Städten bei ſo wenigen eine Angelegenheit und Beſchäftigung, ſondern bloß ein Zeitvertreib

und Vergnügen iſt. Kaum hatte ich auch die Wohnung der Betrogenen erreicht, ſo entdeckte ich zu meinem Erſtaunen ſchon das Vergeltungsrecht, indem ein anderer Mann, von welchem ſie, als die Unterhaltene des erſtern, dem ich begegnete, um dieſe Zeit keinen Beſuch annehmen ſollte, mit unaufhaltſamen Schritten in ihr Schlafzimmer eilte. Ich mußte über mein voreiliges Mitleiden laut auflachen, und, um nicht ſo leicht bemerkt zu werden, mich gegenüber auf eine Erhöhung vor dem Hauſe ihres Nachbar zurückziehen, von wo aus wenigſtens die Umriſſe der Schatten am Fenſter mir die verſchiedenen Bewegungen des fremden Ritters verriethen. So viel iſt gewiß, daß meine Lünette mein neugieriges Auge bis in den Fond des zierlichen Wochenbettes trug, und mir den Chevalier auf den Knieen vor ſeiner Donna zeigte.

Nach einer halben Stunde entfernte er ſich wieder, als wäre ihm der Feind ſchon auf der Ferſe; zehnmal ſchlich er von dem Bette an die Thüre, und eilte von dieſer wieder an jenes zurück. Die lebhaften Bewegungen der Dame bald mit der rechten, bald mit der linken Hand, die die Gebärden und Manieren einer abſchlägigen Antwort hatten, waren mir faſt untrügliche Kennzeichen der Zurücktreibung des erſten Sturmes. Sobald der ſonderbare Gaſt

ſich zum letzten Mal beurlaubt, und wahrſcheinlich ſeine Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben hatte, ward das Stubenmädchen gerufen, der Unordnung des Bettes abzuhelfen, welches von dem Ellenbogen des kniefälligen Anbeters ein wenig litt. Gleich darauf erſchien der rechtmäßige Herr des Hauſes, und der Dame; vor lauter Begierde, ihm von dem unvermutheten Beſuche des fremden Ritters Nachricht zu geben, vergaß ſie, nach der Urſache ſeines langen Ausbleibens zu fragen, oder war klug genug, da zu ſchweigen, wo man doch die Wahrheit nicht erfährt. Der erſtaunte Mann gebärdete ſich wie ein Raſender, maß die ganze Länge des Zimmers mit Rieſenſchritten, griff nach ſeinem Stock und Degen, und eilte ſpornſtreichs wieder aus dem Hauſe — ich ihm auf der Stelle nach, aber immer in einer ſo ehrfurchtsvollen Entfernung, daß die Spitze des Degens den Saum meines Kleides nicht berühren konnte.

Und wohin? — daß ſich der Himmel meiner erbarme! in die Kreuz und Quere, Straßen auf und Straßen nieder, bis er endlich ſeinen Gegner erfragte, und auf einen offnen Flur herauszitierte. Kaltblütig hörte der vermeinte Rival ihn an, und ließ ſich ſeine Herausfoderung gefallen, ob auf Degen oder Piſtolen, oder auf den — Haus-

flur, konnte ich ganz außer Athem nicht recht verſtehen. Doch eben ſo unerwartet ſank dem Tobenden der Muth, als der Gefoderte ihm mit dürren Worten erklärte, er hätte nur Repreſſalien gebrauchen wollen, weil jener den Anfang gemacht, ſeiner Maitreſſe nachzuſtellen, und in eben der Stunde ſie mit tauſend Zudringlichkeiten beſtürmt habe, als er ohne Arg im Herzen zu der ſchönen Wöchnerin gegangen wäre, ſich ſo lange die Zeit bei ihr zu vertreiben, bis der Vater des neugebornen Kindes von ſeiner Liebesavantüre wieder zurückkommen würde. Die ernſthafte Sache nahm eine komiſche Wendung, jeder hatte, ohne es zu beabſichtigen, die Treue der Geliebten des andern auf die Probe geſetzt, der Triumph war vollendet, und der mit ſo viel Wuth Anfangs gezogene Degen kroch, von Schamröthe gefärbt, wieder in die Scheide. Sie umarmten ſich auf das freundſchaftlichſte, und wenn ich mich für die Unſchuld des einen von beiden hätte verbürgen ſollen, ſo würde ich ohne Bedenken die Parthie des zweiten Ritters bei der Wöchnerin genommen haben, der von der Untreue und Falſchheit des erſtern genau unterrichtet war.

Während des Streites unter zwei hat gewöhnlich ein Dritter Urſache ſich zu freuen; auch dieſes Mal war die Freude, und der ſchönſte Triumph auf

Seiten der beiden Amazonen. Sie hatten ihre gefährliche Probe tapfer beſtanden, und ich überlaſſe es ihren Liebhabern zu entſcheiden, ob wahre Tugend und Treue, Neigung oder Furcht ſie aufrecht erhalten haben. Wenigſtens fehlt es ihnen jetzt nicht an einem herrlichen Stoffe, ſich ihrer Standhaftigkeit zu rühmen, und gelegentlich darauf zu trotzen. Das Ganze zeigt von dem Charakter des Rittergeiſtes unſrer Zeiten; man iſt auch in dem Reiche der Liebe menſchlicher geworden, Humanität und Toleranz bemächtigen ſich einer Provinz nach der andern, und die Geſchichte unſrer Tage wird wenig Züge mehr von Eiferſucht, Rache und Mordluſt aufweiſen können, die uns in dem barbariſchen Schooße der Vergangenheit überall zurückſchrecken. „Was ſind unſere Weiber? ruft ſelbſt der eifrigſte Lobredner und Vertheidiger des ſchönen Geſchlechts auf; ſind ſie mehr, als Formen, um Menſchen, das heißt Männer, und Menſchenformen, das heißt Weiber, für die Geſellſchaft zu liefern *)?" Wozu alſo furiöſe Orlande, und Mord und Todſchlag? — —

---

*) S. von Hippels Nachlaß über weibliche Bildung. Berlin, bei Voß. 1801.

Neun und ſechszigſte Nacht.

Eine der liebenswürdigſten Damen von Berlin ließ vor drei Jahren ihr Schooßhündchen auf dem nahen Landgute ihres Hausfreundes begraben, und ihm dort ſogar ein Denkmal errichten. Nun aber das Landgut dieſer Tage verkauft worden iſt, befahl ſie, den kleinen niedlichen Sarg auszuheben, in welchem ſie ihr unvergeßliches Möpschen auf Kiſſen von Atlas mit eigenen Händen einſt beigeſetzt hatte. Wie damals der feierliche Zug in einem vierſitzigen Trauerwagen, und unter Begleitung von theilnehmenden Hausfreunden beiderlei Geſchlechts, ſo geſchah auch geſtern Abends die herzerhebende Rückreiſe nach der Stadt mit den theuern Ueberreſten des armen Geſchöpfes, das einer vielleicht weniger milden Gerichtsbarkeit des neuen Gutsbeſitzers entzogen werden ſollte. A la Siegwart trug der Gärtner des Landgutes das allerliebſte Monumentchen in ſeinen Armen, worauf ich bei dem Scheine der Laternen deutlich die Inſchrift leſen konnte: „Opfer der treuen Liebe“ — der Sarg ſelbſt aber, der nur von den Thränen, womit die

zärtliche Gebieterin während ihres Sommeraufenthalts in N. denſelben benetzt hatte, ein wenig verwittert war, wurde ſorgfältigſt in einer unverrückten Lage tranſportiert, damit das Skelett ja nicht aufgelöſt, oder die gebrechliche Kinnlade aus ihren charakteriſtiſchen Fugen gerüttelt werden möchte. Und ſo gieng der ſolenne Zug, an der ehemaligen Wohnung des kleinen beneidenswerthen Deſpoten vorbei, in die — — Straße, wo er zum zweiten Mal, trotz des Grattenauerſchen Judenkrieges, in dem Hausgärtchen einer Jüdin, als ſeiner wohlbekannten Mäzenatin beigeſetzt wurde. Ein friſcher Thränenguß erweichte hier die harte Stelle, an welcher das mitgebrachte Monument wieder emporſtieg, und ich ſelbſt konnte nicht ohne Rührung den tief gebeugten Gärtner mit dem Grabſcheit zurückkommen ſehen, während die übrige Geſellſchaft ſich in der belle-Etage verſammelte — ihr Henkersmahl einzunehmen.

Es iſt billig, dachte ich, daß Berlin ſeinen klaſſiſchen Boden bis an die Gränzlinie der Hunde behauptet. Wo die Damen mit ſolcher Begeiſterung Kollegien beſuchen, nur da können die Klagelieder eines Katull auf den Tod des Sperlings, und eines Marzial auf die Hündin Iſſa, die Denkmäler des Alexander auf Buzephal, und des Adrian auf

Pferde und Hunde gewürdiget und nachgeahmt werden. Man laſſe weniger empfindſame Seelen ſich immer gegen dieſen römiſch-griechiſchen Sinn ſträuben, ſie werden am Ende doch in der Nähe, auf den Terraſſen bei Sans Souci, verſtummen, wo ſelbſt Friedrich der Große einer Pſyche, Alcmene und mehrern andern ein bleibendes Denkmal errichtet hat.

Um die nämliche Zeit folgte ich in der Dunkelheit der Nacht zwei liebenswürdigen Fräulein in die K . . . Straße, die ſich eine Schachtel vorantragen ließen, in welcher, nach ihrer feierlichen Stille zu ſchließen, wenigſtens das goldne Vlies unſers Zeitalters verborgen ſeyn mußte. Es war aber ihr und ihrer Mutter Schooßhund, den ſie in das Haus eines ihrer Bekannten begleiteten, wo er unter ihrer Aufſicht in einem Gärtchen beigeſetzt wurde. Von Ferne ſah ich dem Jammer zu, und fühlte zum erſten Mal in meinem Leben eine Art von Eiferſucht um die koſtbaren Thränen, die aus den ſchönſten Augen auf den viehiſchen Grabhügel floſſen. Als hätten ſie ſchon die Leiden des jungen Werthers, oder Jacobi's Apologie auf zwei Täubchen geleſen, blickten die holden Engel in den Gipfel des Kaſtanienbaumes, in deſſen heiligen Schatten

ſie den Geiſt des darunter ruhenden Geſchöpfes zu ſehen träumten.

So giebt es der Höfe und Gärten die Menge, wo öfters in einem einzigen derſelben ſchon ein halbes Dutzend Mignons begraben liegt, an deren Stelle die Hausfrau mit ſichtbarer Rührung, und mit dem krampfartigen Inſtinkt jenes bekannten Leichenriechers in der Schweiz, vorbeiſchleicht. Man begegnet täglich ſo vielen ehrwürdigen Leichen, denen oft unter einem großen Gefolge kein menſchliches Auge nachweint; aber noch nie habe ich einen Schooßhund beerdigen ſehen, der unbeweint das Zimmer ſeiner Donna verlaſſen hätte.

Alle Begräbnißplätze werden nach und nach aus den Städten verlegt, damit die Ausdünſtung der Leichname die Luft nicht verpeſte — die Gärten und Höfe aber in großen Städten jährlich mit Tauſenden von todten Hunden aller Art angefüllt, damit vorzüglich die Hundenärrinnen nach geſchehener Auflöſung der Körper die Aſche ihrer Favoriten noch trinken, oder ihren Geiſt in einem friſchen Apfel verzehren können. Solche empörende Leichenkondukte, bei welchen Frauen und Töchter ſelbſt den Dienſt der römiſchen Klageweiber übernehmen, ſtößen einem des Nachts in Menge auf, und doch kann ich mich manchmal nicht enthalten, dem Zuge

zu folgen, der wieder einen von den kleinen Tiran-nen zu Grabe bringt, die wir Männer im Leben zwar oft zu fürchten, oder zu beneiden, nach ihrem Tode aber niemals zu bedauern Urſache haben.

Siebenzigſte Nacht.

Will man frohe Geſichter in der Domeſtikenwelt ſehen, ſo ſuche man ſie nicht am Tage, ſondern des Nachts, wenn ihre Herrſchaften auf längere Zeit das Haus verlaſſen. Alsdann treten ſie gewöhnlich erſt aus dem mürriſchen Stande der Sklaverei her-vor, und maßen ſich die Rechte freigebohrner Men-ſchen an, ohne welche kein Frohſinn Statt findet. Kaum hat die Herrſchaft ihnen den Rücken zuge-kehrt, ſo ſpielen ſie ſelbſt den Herrn, und wollen nicht länger Diener ſeyn. Die Kammerjungfer und die Köchin, beide ſuchen jetzt ihren beſten Sonntagsſtaat hervor, ſetzen ſich vor den Spiegel der gnädigen Frau, und machen förmlich die Toi-lette. Alles ſteht ihnen zu Dienſten, die wohlrie-chenden Waſſer, Pommaden und Schminken der kurz zuvor gewaſchenen und übertünchten Herrſchaft.

Oder ſie werfen ſich in die neumodiſchen Kleider der hohen Gebieterin ſelbſt, rühren den Staub des vergangenen Tages mit den Pfauenſchwänzen der Schleppen noch einmal auf, und ſtudieren vor den Trümeaus die Mienen, Manieren und Grimaſſen ihrer Prinzipalin ein. Unterdeſſen erſcheint der Herr Kammerdiener, Jäger oder Leibkutſcher, der ſich ſeiner entehrenden Livree bereits entlediget, und als Engländer mit ſeinen, oder ſeines Herrn Kleidern moderniſirt hat, um der gegenwärtigen neuen Herrſchaft die Kour zu machen, oder auf einem Freiheitsſaale in der Nachbarſchaft ein Tänzchen mit ihr zu wagen. Erlaubt es aber die Zeit nicht, ſo bleiben ſie zu Hauſe, und feiern ihre Schäferſtunden auf dem nämlichen Sopha, wo die gnädige Herrſchaft die Nachmittagsruhe gepflogen hat. Hier bedienen ſie ſich gegenſeitig mit Thee oder Kaffee, mit allen möglichen Neigen, mit Tobackspfeifen, wie Peter in Menſchenhaß und Reue, für uns, und unterhalten ſich Schadenfroh mit der Chronique scandaleuse ihrer Herrſchaft. Wo mehrere Domeſtiken in einem Hauſe ſind, kann man ſie gröſtentheils Paar und Paar, in einzelnen herrſchaftlichen Zimmern zerſtreut finden, oder ſie halten eine gemeinſchaftliche offne Tafel, die nicht nur mit Talglichten, ſondern auch von einem Lüſtre be-

leuchtet wird. Ueberraſcht können ſie ſo leicht nicht werden; denn ſie ſind öfters vorbereitet auf Nachfragen von wohlbekannten Liebhabern nach der Frau, oder Tochter des Hauſes, auf gemeſſene Befehle, Beſtellungen und Billetwechſel; oder es ſind willkommne Theilnehmer an dem Abendſchmauſe, deren Plätze von den nicht zureichenden, oder ſchon verſehenen Bedienten des Hauſes noch unbeſetzt waren, und alſo in dem Herzen der einen oder andern Dame offen ſtehen. Man denke ſich den Aufruhr, die Verwirrung, das paniſche Schrecken, wenn etwa der Herr vom Hauſe zufälliger Weiſe im Anmarſche iſt, und Herrſchaft auf Herrſchaft ſtößt; es ſind die poſſierlichſten Anekdoten von ſolchen feindlichen Ueberfällen in der Stadt bekannt, die ſich aber um ſo ſeltner ereignen, als die Originale von Herrſchaften außer dem Hauſe um dieſe Zeit eben ſo ſehr beſchäftiget ſind, wie es ihre Kopien in demſelben zu treiben pflegen. Was bleibt aber in dem ſchlimmſten Falle anders übrig, als eine ſchleunige Flucht mit Kindern und Eſeln nach Egypten, oder eine unerbittliche Entlaſſung? Nur Schade, daß der Sittenmahler, Daniel Chodowiecki, uns keine ſolche merkwürdige Ueberraſchungsſcenen hinterlaſſen hat! Looſens Denkmünze zur Belohnung und Ermunterung für Dienſt-

boten auf das Jahr 1804, mit der Inſchrift: „Selig ſind, welche der Herr alſo findet!“ kann den Ueberraſchten in dieſer Art nicht zu Theil werden.

Als Domeſtik würde ich es mit denjenigen halten, die das Sichere ſpielen, und ſobald ihre Herrſchaft ausgegangen iſt, lieber gar nicht zu Hauſe bleiben, ſondern über Hals und Kopf in ihre Kränzchen, Reſſourcen, Tanzgeſellſchaften und — Schlupfwinkel eilen. Dabei iſt weniger Gefahr für Herrſchaft und Dienerſchaft, das Haus hütet ſich allein am beſten, die Möbeln werden nicht ruinirt, und die Stubenluft rein erhalten. Wo nur Ein weiblicher Domeſtik hauſet, findet ſich eher Rath, und Ein verſtohlner Liebhaber entſchlüpft leichter, als ein ganzer Transport ſolcher hungriger Rekruten, die ſelten ohne Handgeld, oder volle Taſchen von der Stelle weichen. Ein auf dem Sopha der Herrſchaft liegen gebliebener Handſchuh, Zopfband oder Schnupftuch kann geſchwinder über Bord geworfen werden, als ein halb Dutzend Ueberröcke, Jagdmeſſer und exzentriſche Modehüte. Der Liebhaber der Köchin oder Kammerjungfer, der oft am Tage der Frau oder Tochter vom Hauſe die Kour macht, und ſich dafür des Abends auf eine weniger platoniſche Weiſe ſchadlos hält, weiß beſſer

Beſcheid, und mehrere Auswege, als ein oft ganz fremder Schauſpieler, welcher die ungewohnten Kouliſſen leicht verfehlt. So wohlmeinend der=gleichen nächtliche Hausviſitazionen den meiſten Herrſchaften anzurathen wären, ſo will ich es doch auf Koſten der Domeſtiken nicht thun, um die ich mich ſo gern verdient machen möchte. In der groſzen Welt hängt gar zu viel von ihrer Laune, und ihrem guten Willen ab; die Dienerſchaft gewon=nen, alles gewonnen; das Glück oder Unglück von Tauſenden liegt in der kleinen Pfote eines Kam=merkätzchens, in dem ſchmuzigen Küchenzettel einer Köchin, auf dem glänzenden Stiefelblocke eines Kammerdieners, oder in dem engen Kamme eines friſierenden Bedienten; mit den Schwachheiten ihrer Herrſchaften bekannt, ziehen ſie die erſten Menſchen im Hauſe nach Belieben an und aus, wechſeln feinere oder gröbere Hemden, als erborgte Charaktere, für die Abſichten, die ſie dadurch errei=chen wollen, und laſſen nach ihrem Sprachgebrauche manche Reden zum Wohl oder Wehe andrer fallen; des angebohrnen Hanges der vernünftig=ſten, aber doch immer nur menſchlichen Herrſchaft zu Klatſchereien und Stadtanekdoten gewiß, brechen ſie dieſem und jenem das Genik, oder empfehlen ihn, je nachdem der Prinzipal gelaunt iſt, mehr

oder weniger verdaut, ausgedünſtet, und geſchla≠ſen hat.

Um wieder auf die nächtlichen Zuſammenkünfte der Domeſtiken zu kommen, will ich nur Eine Nacht aus dieſem ewigen Chaos herausheben, die für die Frau eines angeſehenen Hauſes in Berlin über alle Vorſtellung ſchreckhaft war. Nichts arges ver≠muthend, und in der Hoffnung, ihr Haus ſo ſtill und einſam zu finden, als ſie es verlaſſen hatte, kommt ſie um Mitternacht mit ihrem Manne aus einer Geſellſchaft zurück; er eilt ſogleich in ſein Studierzimmer, ſie aber will ſich ſeitwärts, in ihrer Wohnſtube auskleiden. Bis auf das Feigenblatt entblößt, hält ſie mit der linken Hand ſchon das ausgezogene Taghemd, um jenes für die Nacht mit der rechten hinter dem Ofenſchirme hervorzulangen. Statt der zarten, durchwärmten Leinwand, berührt das arme Weib die grobe Montur eines in ſeiner Art geharniſchten, komplet angezogenen, außeror≠dentlich großen, und wahrſcheinlich ſchon tapfer ge≠weſenen Soldaten, der ſtumm und gleichſam das Gewehr präſentierend ſie mit einer marzialiſchen Miene ſalutirt. Ein lautes Aufſchreien, ein plötz≠liches Zurückbeben in das entfernte Zimmer des Gatten, und das Ausreißen der ſchnell abgelöſten

Wache war nur das Werk eines Augenblicks. Der erſtaunte Herr vom Hauſe kam zu ſpät herbeigelaufen; denn der Wächter hinter dem Schirme hatte ſeinen gefährlichen Poſten ſchon verlaſſen, und ſich bereits unter den freien Himmel geflüchtet. Es bedurfte keines Sphinxes, um das Räthſel zu löſen, ein heimliches Einverſtändniß mit einer der weiblichen Domeſtiken im Hauſe lag offenbar vor Augen, und die Folge der Zeit gab leider den Schlüſſel dazu. Die Amme des Hauſes ward eines Kindermords verdächtig, eingezogen, überführt und zum Tode verurtheilt. Unter andern kam auch die Geſchichte dieſer Nacht zur Sprache, die büßende Magdalene geſtand, daß ſie bei dem brennenden Ueberfluſſe ihrer Brüſte zwei Cimone herbeigerufen, und alſo eine doppelte Leib- und Ehrenwache damals um ſich gehabt hätte. Die halb ohnmächtige Frau vom Hauſe hatte Mühe, in ihrer zitternden Attitüde die Sphären zu bedecken, welche ſelbſt die ſchöne Göttin von Florenz mit der einen Hand verbirgt, und ſo oft ſie jetzt noch nach dem Nachthemde greift, läuft es ihr eiskalt über den Rücken.

Seitdem gehe ich niemals ſchlafen, ohne vorher mit der Neugierde des Herrn von Plumper in dem Luſtſpiel: Er mengt ſich in alles —

alle Ofen- und Kaminſchirme zu rütteln, ob nicht geharniſchte Männer mit Stutzbärten, oder Eichhörnchen mit langen Ohren hervorſpringen.

Ein und ſiebenzigſte Nacht.

Trotz der beſſern Erziehung in den höhern gebildeten Ständen, ſcheint die Natur ſelbſt für eine gewiſſe Gleichheit unter allen Menſchen geſorgt zu haben, um ſie durch einen gemeinſchaftlichen Antheil an Menſchlichkeiten, Fehlern und Gebrechen mit einander auszuſöhnen, ſie warnend und mit Schonung an ihre Schwächen zu erinnern, und ſo das Gleichgewicht des Guten und Böſen unter ihnen herzuſtellen.

Das neueſte Beiſpiel an der Giftmiſcherin Ur . . . . s in Berlin hat unſere Hauptſtadt, alle preußiſche Staaten, und ſogar das Ausland auf dieſe Wahrheit aufmerkſam gemacht. Es iſt nur Eine Stimme gegen ſie — Abſcheu und Verdammung; der tauſendzüngige Ruf, die Schadenfreude, das vorlaute Urtheil erſticken alle Wahrheitsliebe, alle Schonung, alles Mitleid. Die Preſſen ſind

ſchon im Gange, Laſter auf Laſter zu häufen und der Gefallenen Selbſtbekenntniſſe aufzudringen, die ihr den Spiegel der Selbſterkennung entſtellen, und dem unbefangenen Leſer eine neue Art von Giftmiſcherei darreichen. Nur wenige können den Ausſpruch des wahrheitforſchenden, kalten Richters mit Geduld abwarten, und die Verbrecherin auf ein milderes Schickſal vertröſten, als der Haufen ihr ſchon beſtimmt hat.

Wer den Heißhunger großſtädtiſcher Geſellſchaften nach Neuigkeiten kennt, nur der kann ſich von dem elektriſchen Schlage einen Begriff machen, womit die Gefangennehmung der Ur — s vom Mittelpunkte des Hofes bis in das engſte Dachſtübchen alles erſchütterte, belebte und — amüſirte. Doch bedarf es nur einer eben ſo großen Kleinigkeit, um davon wieder zurück zu kommen und über einen Luftballon, einen Seiltänzer und Puppenſpieler alles Andere zu vergeſſen. Die arme Ur — s war noch kurz vorher im Theater, und wohnte einem Trauerſpiele bei, worin auch Gift gemiſcht wurde; ſie äußerte einen lebhaften Unwillen über die meuchelmörderiſche Intrigue des Stücks, und ärgerte ſich ſogar, daß der Böſewicht darin ſo ungeſtraft wegkam. „Sie würden alſo, fragte eine ihrer Bekannten, keine Schonung mit einem Mörder

haben?“ — „Keine, gar keine, erwiederte ſie heftig, ſondern die fürchterlichſte Rache.“ Mehr brauchte das Publikum nicht, als dieſe Anekdote, um hinter die Maske zu ſehen, und die Arretirte zur Mörderin von Mann und Tante zu machen. Der gutmüthige Kleinſtädter würde ſich begnügen, nur die tragiſche Seite bei ſolchen Vorfällen zu berühren; der Großſtädter ſucht aber als ein feiner und angenehmer Erzähler auch die gefälligen Partieen auf. So z. B. gab eine andere Anekdote viel Anlaß zur Plaiſanterie: In dem Augenblicke als ſie feſtgehalten werden ſollte, kam ein herrſchaftlicher Bediente, ſie zum Souper einzuladen; allein der gegenwärtige, und in der Abſicht ſie zu arretiren gekommene G. R. v. — lies ſie durch den Bedienten bei ſeiner Herrſchaft entſchuldigen, weil die Frau Geheime Räthin für dieſen Abend ſchon bei ihm — engagirt wäre. Mit einer Schnelligkeit, die ſich nur von einer ausübenden Macht bei dem Revolutionszuſtande in einer Stadt denken läßt, ward die Unglückliche ſchon in der erſten Nacht verurtheilt, und das Publikum wußte den folgenden Tag ſchon an den Fingern herzuzählen, wo, wie viel, und wie oft ſie geſtohlen, wie viele ſie vergiftet habe, wie ſtark jede Doſis geweſen, und wie groß überhaupt ihr Sündenregiſter ſey. Und wer

waren ihre vorlauteſten, ihre ſtrengſten Richter? Als Beitrag zur Kenntniß des menſchlichen Herzens kann es nicht verſchwiegen werden — der weibliche Senat, und in dieſem mit Hauptſitz und Stimme ihre bisherigen Bekannten, Geſellſchafterinnen und Freundinnen. Nun fielen mit einem Mal die Schuppen vom Auge, nun wollte man ſchon lange dieſes und jenes, bald Habſucht, bald einen ſtrafbaren Umgang u. d. gl. m. geahnet haben, und nun foderte die Ehre und die Genugthuung der ganzen Geſellſchaft, daß die Unwürdige, die Verworfene mit Feuer und Schwerdt vertilgt werde. Man verabredete ſchon die Partieen zu dem Exekutionsfeſte und beſtimmte genau den Anzug, in welchem man, ihr zum allerletzten Aerger, dabei erſcheinen wollte.

Das Schrecklichſte, was der Verunglückten während des Unterſuchungsprozeſſes wiederfahren konnte, war die unvermeidliche Nothwendigkeit, das Grab ihres Mannes in Berlin, und jenes ihrer Tante in Charlottenburg zu eröfnen, und ſich vor dieſen doppelten Richterſtuhl geführt zu ſehen, der diesſeits des Grabes keinen ſeines Gleichen an Graus und Entſetzen hat. Iſt ſie ſchuldig an ihrem Tode: wie konnte ſie die Laſt, die bei dem Anblicke der Verweſung auf ihrer Seele liegen

mußte, ertragen? Und iſt ſie es nicht: warum ge- ſchahen keine Wunder mehr, daß der erwachende Todte ſelbſt den fürchterlichſten Moment des Lebens rächte?

Ich hatte mir bald nach Einziehung der Ur—s die Stelle auf dem Neuſtädter Kirchhofe zeigen laſſen, wo ihr Mann ſchon ſeit drei Jahren begra- ben lag. Zufälliger Weiſe kam ich einige Wochen ſpäter wieder dahin, und fand den Todtengräber an der nämlichen Stelle mit dem Grabſcheite be- ſchäftiget. Auf meine Frage, für weſſen Leiche? war er nicht gleich mit der Antwort bereit, und ich ſah wohl, daß ſeine Beſchäftigung ſich mit keiner Unwahrheit vertrug. Das Gerücht von einer Beſichtigung der Ur—ſchen Leiche, und andere Umſtände enthoben mich der Mühe, weiter in ihn zu dringen, und ich hatte nichts angelegentlicheres, als mit der Abenddämmerung um die Kirchhof- mauer zu ſchleichen, wo aber alle Eingänge feſt ver- ſchloſſen waren.

Um allen Auflauf zu verhüten, giengen die Gerichte mit der größten Verſchwiegenheit zu Werke, und ich gab meine Hoffnung ſchon auf, weil ich bis Mitternacht keine weitern Anzeigen

dieſer feierlichen Szene bemerkte. Endlich kam mit dumpfem Geraſſel ein Wagen vorgefahren, aus welchem ich eine weibliche Figur mit einigen Mannsperſonen herausſteigen und den Weg auf den Kirchhof nehmen ſah. Unterdeſſen hatten ſich ſchon mehrere neugierige Nachtwandler vor der Thür verſammelt; ein paar Offiziere drangen durch, und ich mit ihnen. Die Thür ward ſogleich abgeſchloſſen. Es herrſchte ringsum eine fürchterliche Stille. Einige Unteroffiziere und Polizeibediente ſtanden auf einzelnen Gräbern wie Bildſäulen umher. Die dämmernde Handleuchte des Küſters ſchien in den äußerſten Umriſſen der Delinquentin einen Menſchen zu ſuchen. Die Gerichtsperſonen bildeten eine Schaudererregende Gruppe. Der Todtengräber blickte ſtarr in das offne Grab hinunter, und der Tiſchler erkannte ſtillſchweigend den von ihm verfertigten Sarg. Die Inquiſitin wurde jetzt von einem der Richter aufgefordert, die Stelle zu zeigen, wo ihres Wiſſens ihr Mann begraben läge, und es war eben dieſelbe, die der Todtengräber ſchon aufgeworfen hatte. Der Blick, der Ton, die Stellung, womit die Unglückliche ihre Ausſage begleitete, waren mir noch bei keinem weiblichen Geſchöpfe vorgekommen, und ich hätte in dieſem Augenblicke für ſie ſterben

mögen, wenn ſie dadurch in Freiheit geſetzt worden wäre.

Doch dieſer erſte Auftritt unter dem freien Himmel zwiſchen der Thüre des Einganges auf den Kirchhof, und jener der Kirche ſelbſt war gleichſam nur ein Prolog zu dem Trauerſpiele, das bald darauf in der Kirche erfolgte. Man führte ſie von hier durch die finſtern Hallen der Kirche in die Sakriſtei, die hell erleuchtet und zum Verhör beſtimmt war. Die kalten Formalitäten des Kriminalprozeſſes könnten den ſtandhafteſten Mann erſchüttern und entwaffnen; wie mag erſt dem armen Weibe dabei zu Muth geweſen ſeyn! Die Todten ſollten aus ihren Gräbern auferſtehn, um gegen ſie zu zeugen, und ſie war ſelbſt dem Tode nah!! Unterdeſſen ward der Sarg aus ſeiner Tiefe heraufgewunden, daß man das Rauſchen der anziehenden Stricke in der Stille der Nacht weit umher hören konnte, und alsdann in die Kirche getragen. Nun begann erſt die fürchterlichſte Kataſtrophe, als die Inquiſitin von der Sakriſtei in die Kirche zurück, und vor den halb verweſeten Leichnam ihres Gatten geſchleppt wurde, an dem ſie ſelbſt einige charakteriſtiſche Erkennungszeichen aufſuchen und angeben mußte. Schuldig an ſeinem Tode, oder

I L. of C.

nicht — wie konnte ſie, ein Weib, die Gattin des Verſtorbenen, dieſe gräßliche Szene aushalten, ohne auf der Stelle ihren Geiſt auszuhauchen, und Staub mit Staub zu vereinigen?! Die Schuldloſen, die hier verſammelt waren, bebten vor Entſetzen zurück, und die einzige, auf welcher der Verdacht lag, konnte aufrecht bleiben, ohne die gewöhnlichen Waffen der Weiblichkeit, ohne Thränen und Ohnmacht?! Auch der Bediente, den ſie mit Gift aus dem Wege hat räumen wollen, mußte hiebei zugegen ſeyn, und eidlich erhärten, daß er in dem vorliegenden Leichnam ſeinen ehemaligen Brodherrn wieder erkenne. Der nämliche Eid wurde dem Todtengräber und auch dem Tiſchler abgenommen. Endlich gieng der ganze Zug von da wieder in die Sakriſtei, um dort das angefangene Protokoll fortzuſetzen und zu ſchließen. Während dies geſchah, verſammelten ſich die vereideten Aerzte um den Leichnam, füllten ihr Geſchirr mit dem Magen und den Eingeweiden des Verſtorbenen, verſiegelten und übergaben es den Richtern.

Den erſten März *) wohnte die Inquiſitin noch dem Maskenballe zur Einweihung des neuen

---

*) 1803.

Conzertſaales in dem Komödienhauſe bei — und heute, in der Nacht vom 29ſten zum 30ſten deſſelben Monats, dieſer grauſenvollen Szene! — Damals mit allen möglichen Reizen einer Wittwe ausgerüſtet, und mit Brillanten beſäet; jetzt mit einer tiefen Nachthaube, in dem einfachſten Neglige'e, kaum vor dem Nachtfroſte geſchützt und Statt der Nadeln mit lauter Bändern befeſtiget; ohne Freunde und Anbeter, ohne alle weibliche Geſellſchaft, bei Todten und Lebendigen, die ſie richten ſollen! Eine ähnliche Nacht hat ſie kurz zuvor in Charlottenburg bei Ausgrabung und Beſichtigung der Leiche ihrer Tante zubringen müſſen, wohin ſie aus dem Schlafe in dem Bette ihres Gefängniſſes, und ohne zu wiſſen, wohin, abgerufen wurde. Es freute mich in ihrer Seele, das Verhör dieſer Nacht geendigt zu ſehen, und ich folgte ihr von ferne mit den herzlichſten Wünſchen, als ſie den Wagen wieder beſteigen konnte, der ſie in ihre Einſamkeit zurückführte.

Von nun an war das Geſpräch von dem Neuſtädter Thurme, und der Dorotheen-Kirche an der Tages-Ordnung; und obgleich der chemiſche Prozeß mit den Eingeweiden des corpus delicti noch nicht angefangen war, ſo wollten doch viele die

Kupferplatte ſchon geſehen haben, auf welcher die-
ſelben verbrannt worden wären, und alle Merkmale der Vergiftung zurückgelaſſen hätten. Andere ſprachen von dem Magen des Verſtorbenen als einer von tauſend Nadelſtichen durchlöcherten Börſe, und die Meiſten von den untrüglichſten Kennzeichen eines gewaltſamen Todes bei dem erſten Anblicke der Leiche. Als eine wohl unterrichtete Dame, deren Geiſtesgegenwart und Bekanntſchaft ſogar mit der Gerichtsordnung, ihren Richtern viel zu ſchaffen machte, ſoll die Ur — s unter andern auch die öffentlichen Vorleſungen über Phyſik beſucht haben, um die verſchiedenen Giftarten und ihre Wirkungen kennen zu lernen. Nicht zufrieden mit einer zweifachen Giftmiſcherei, nannte man bald einen Holländer, bald einen Franzoſen, den ſie auch getödtet, und ſeiner Wechſel beraubt haben ſoll. Noch vor kurzem eine unbeſcholtene, eine äußerſt gebildete, verſtändige und liebenswürdige Frau ſollte ~~und~~ muſte ſie jetzt ſchlechterdings das Allerentgegengeſetzteſte, der Auswurf der Menſchheit ſeyn. Man möchte ſie tauſend Mal überführen und verdammen können, um nur ein Mal ihres Verderbens und Unterganges gewiß zu ſeyn! O der betrübten, niederſchlagenden Wahrnehmung bei dergleichen Gelegenheiten, wo

Mitleid und Schonung einen mit der Menſchheit ausſöhnen ſollten! Iſt man ein Mal unglücklich, ſo kann man es in den Augen der Welt nie tief genug ſeyn. Statt einer menſchenfreundlichen Schutzſchrift erſcheinen ſogar gedruckte Pasquille, die eine reuige Sünderin in den üppigſten Auswüchſen einer vergifteten Phantaſie ſelbſt bekennen laſſen, was Gott und ihr eigen Gewiſſen ihr nicht alles zeihen kann!

Ich laſſe den Vorhang mit der verfloſſenen Nacht über die ganze Geſchichte fallen, und diejenigen richten, deren Beruf und Verantwortung es iſt.

Zwei und ſiebenzigſte Nacht.

Hat Philipp, Herzog von Burgund, ſich verkleidet in Wirthshäuſern herumgetrieben, die Geſpräche des Volks mit anzuhören, ſo wird der Freimüthige, der ſogar einen Kupido auf dem — — Balle zwiſchen den Füßen der Tugendhafteſten und Schönſten der Frauen in ſeinem Berichte hervorſpringen ließ, es mit dem Verfaſſer der berliniſchen Nächte nicht mehr ſo genau nehmen, ſondern dem leſenden Publikum gütigſt erlauben, dieſe ſkandalöſe Nachtchronik *) zur Linken neben Barth m. d. e. St. und neben der erſten Flucht nach Paris in den Leihbibliotheken aufzuſtellen. Vielleicht verſöhnt ſich die tägliche Freimüthigkeit mit der nächtlichen, wenn dieſe ihre geſchminkte Schweſter in eine neue, auf ihrer geſtrigen Wanderung entdeckte Geſellſchaft einführt, welche ihr um

*) Wie Ariſtides der Zweite von Preußen (ſiehe Vignette des Freimüthigen von 1804.) mit einem Machtſpruche ſie zu rezenſieren beliebte.

ſo mehr gefallen muß, als der Hauptzweck der Verſammlung bloß darin beſteht, im Kleinen einen immerwährenden Krieg zu führen, wie die Schriftſteller des Tages im Großen, ſein theures Ich, als die Hauptperſon, überall vorzuſchieben, zu vertheidigen, am Ende preiszugeben, oder triumphierend von neuem der Gefahr auszuſetzen.

Was die geduldigen Leſer am Tage thun, nämlich dem Spiele der Journaliſten und Zeitungsſchreiber mit ſich ſelbſt bis zum Umlegen der letzten Figur zuſchauen, das geſchieht auch in dieſer neuen Geſellſchaft von — Schachſpielern bei W. in der T — — ſtraße, die ſehr würdige Männer von allen Ständen, und trotz der literariſchen Klubbs ſchon vierzig Mitglieder zählt. Es ſoll ihr nicht an Liebhabern und Kompetenten fehlen; doch weiß ich nicht beſtimmt, ob ſie ſich vermehren, oder bei der Zahl Vierzig ſtehen bleiben will. Auch in dem letztern Falle wird nicht ſo leicht an ihr in Erfüllung gehen, was einſt zu Paris ein Mitglied von den vierzig Akademikern behauptete: „Sind wir nur neun und dreißig, und iſt alſo eine Stelle bei der Akademie offen, ſo liegt alles zu unſern Füßen, um aufgenommen zu werden; ſind wir aber

vierzig, und iſt die Geſellſchaft vollzählig, ſo macht man ſich — luſtig über uns *).“

Nur hat dieſe an Figuren arbeitende neue Geſellſchaft die Schwachheit mit ſo manchen Figuranten der gelehrten Geſellſchaften gemein, daß ſie auch Geſetze einführen will. Man ſieht offenbar an den geſchriebenen und gedruckten Geſetzen ſo vieler Privatgeſellſchaften, wie innig die Geſetzgebungsluſt mit der menſchlichen Natur verwebt iſt, um befehlen, herrſchen, und ſeine Autorität zeigen zu können, ſollte es nach Bettlerart auch nur an einem verhungerten Thierchen ſeyn. — So z. B. iſt ein Geſetz vorhanden, wenigſtens in der Zeit keine andere Art von Schach zu ſpielen, als die bekannte ganz einfache. Ein Fremdling in der Geſellſchaft, und ein Laye im Schachſpiel, möchte ich faſt auf den Gedanken kommen, daß man Anfangs ſeinen Verſtand auch hier gefangen geben müſſe, und daß nur nach und nach höhere Grade Statt finden können, je nachdem die Obern, nach ihrem Maaßſtabe zu meſſen, einem mehr Verſtand und Verdienſt

---

*) Sommes nous trente neuf, on est à nos genoux,
Sommes nous quarante, on se moque de nous.

zutrauen. Warum ſonſt nicht gleich ſo viel leiſten, als man kann? warum nicht auf der Stelle den Boden des Saales wie ein Schachfeld belegen, und à la Don Jouan d'Austria mit lebendigen Perſonen, oder wie Friedrich der II. und Quintus Icilius mit Potsdammer Waiſenkindern darauf ſpielen? Der kleine — — l iſt ja auch von dieſer Geſellſchaft und weiß aus Erfahrung, ſeitdem er den Kommandanten v. G. geſprochen hat, daß die Perſer das Schachſpiel nicht ohne Grund Schetreng, d. i. hundert Gedanken oder Sorgen nennen, und daß hundert Gedanken und Sorgen ſich durch keine Geſetze, die der Polizei vielleicht ausgenommen, einſchränken laſſen *).

Der Hang, Schach zu ſpielen, hat unter den Schriftſtellern Berlins ſeit ein Paar Jahren ſehr zugenommen. Wem ſind nicht ihre täglichen Zuſammenkünfte bei W. im Thiergarten zu dieſem Endzwecke bekannt? Eine Folge davon iſt die

*) Mit Bezug auf den bekannten Kupferſtich: Ernſt des Imprimatur à posteriori, und Scherz der Muſen, die den kleinen Marat der revoluzionären Schriftſtellerwelt mit Lorbern krönen.

gegenwärtige größere Schachgeſellſchaft. Die Schachſpielgeſetze ſind auf die Gelehrten und auf ihren immerwährenden Federkrieg ſo anwendbar, daß ſie ſich ſchlechterdings darin gefallen müſſen. Es giebt Schriftſteller, welche man die Vierſchrötigen (homines quadratos) nennen könnte, die, wie der Thurm im Schachſpiele, grad ausgehen, oder nach dem Itzenblitzſchen Sprichworte zu Berlin: „Grad aus"! auf ihren Feind losmarſchieren — Schriftſteller, die nur durch einen Seitenhieb (per ictum obliquum) ihrem Gegner antworten. Wer gleichſam Queerfeld einfällt, der ſcheint den Gang des Läufers auf dem ſchwarzen oder weißen Felde zu beobachten, je nachdem mit dieſen Seiteneinfällen eine malice blanche oder noire beabſichtet iſt. Der Springer ſcheint das Bild ſolcher Autoren zu ſeyn, die keinem Angriffe Stand halten, ſondern von einem Felde auf das andere ſpringen. Wenn indeſſen ein guter Spieler ihre übrigens auch beſtimmten Sprünge kennt, da auch dieſe nach gewiſſen Geſetzen abgemeſſen und eingeſchränkt ſind, ſo laſſen ſich auch jene Springinsfeld in die Lappen treiben und endlich fangen. Gleich der Königin des Schachſpieles, haben gewiſſe Skribenten eine Menge Rettungsmittel in der Gewalt, deren ſich der König,

d. i. der Mann von Ehrgefühl, der Tadelloſe und Unpartheyiſche nicht bedienen kann. Daß ein Bauer Anfangs zwei, dann aber nur einen Schritt vorwärts, aber niemals neben einem feindlich Geſinnten ſeines Standes vorbeigehe, lehrt uns das Beiſpiel der beiden Freimüthigen, in Berlin, die jetzt für alles in der Welt nicht in dem Wohnſitze gewiſſer Offiziere anlangen möchten, um die Offizierswürde — zu fühlen. Der ſchachpatte König, der das Spiel nur halb verlieren macht, erinnert mich an die Kloppfechter in der Literatur, die ihren Ruf und ihre Schande brüderlich miteinander theilen. Uebrigens gewärtige ich mit kaltem Blute, was für eine Stelle ſie mir, als ihrem Schaarwächter, auf ihrem bunten Felde einräumen werden; das Spiel mögen ſie mir immer zuſammenwerfen, ſchachmatt aber ſollen ſie mich durch ihre leidenſchaftlichen Rezenſionen gewiß nicht machen; denn ſie ſind bekanntlich nicht einmal im Schimpfen — konſequent.

So erbaulich unſere neue Schachſpielergeſellſchaft in der Taubenſtraße auch ſeyn mag, ſo konnte ich bei dem erſten Beſuche doch nicht umhin, dieſes Tertium comparationis auf eine unangenehme Weiſe herauszuheben. Das Schild, welches

ſie mit dem Namen der Straße, wo ſie zuſammen-kommen, in dem Sinnbilde der Herzensgüte und des Mangels an Galle, ausgehängt haben, läßt mich hoffen, ihre geiſtreiche Reſſource werde von längerer Dauer seyn, als ſo manche andere, die zwar auch im Geiſte empfangen, aber ſchon früh-zeitig den Weg alles Fleiſches gegangen iſt. Soll ich aber das Wort Taube von Tauben und Stummen ableiten, die vor Zeiten in dieſer Straße gewohnt, und ihr den Namen gegeben haben mögen, ſo liegt auch hierin eine glückliche Vorbedeutung, daß dieſe neue ſtille Geſellſchaft ihre geſchwätzigen Mitſchweſtern überleben werde. Die feierliche Stille, die in derſelben herrſcht, der ehrwürdige Ernſt, der nur hie und da hervorſprin-gende Scherz, die charakteriſtiſchen Geſichtszüge, die geräuſchloſen Bewegungen und Machinazionen, alles verſetzt den Zuſchauer in das glücklichſte Taubſtummeninſtitut von der Welt, und giebt es als Ausnahme von allen andern Reſſourcen kein Automat, keine Schachmaſchiene in ihrer Mitte, ſo will ich geſtern als Gaſt gerne die erſte dort geweſen ſeyn.

Eine gewiſſe gelehrte Geſellſchaft in Berlin, deren Stifter ſich nachher auf das Land zurückge-

zogen, und mit beſſerm Erfolge eine Waſſermühle gekauft hat, fand ihr Grab bloß darin, daß einige Mitglieder derſelben den Frauenzimmern auch eine männliche Stimme einräumen wollten, die heftigſte Diskuſſion darüber beförderte den Untergang der Männer und der Weiber zugleich. Dieſes mag den Herren Schachſpielern zur Warnung dienen, obwohl es in ihrem Zirkel eigentlich mehr auf Sitz, als auf Stimme ankommt. Könnten aber die Damen der Allgewalt ihrer Stimmen etwas nachgeben, ſo wäre wohl zu wünſchen, daß ſie dem Erfinder des Schachſpieles manchmal ein kleines Opfer brächten, weil er ſo viel weiblichen Charakter hineingelegt, und dieſen ſo treffend bezeichnet hat. Oder iſt nicht die Königin des Schachs die Repreſentantin ihres Geſchlechts auf dem bunten Felde des menſchlichen Lebens, und der verſchiedenen Stände? ſie hat trotz ihrer ſcheinbaren Einſchränkung im Grunde mehr Freiheit, als ihr männlicher Gefährte, alles ſteht ihr zu Gebot als Waffen gegen ihren Feind, und wir Männer ſind verloren, wenn wir die tauſend Winkelzüge unſrer Herzensköniginnen nicht genau beobachten, um ihnen vorbeugen zu können.

Mit dieſen Betrachtungen kehrte ich langſam und bedächtlich, nur immer einen Schritt vor-

wärts, wie der König des Schaches, in meine Wohnung zurück, wo ich noch im Traume drei Spiele Schach, zugleich gegen drei Meiſter, mit den verbundenen Augen eines Philidor *) hätte gewinnen — können.

*) 1750 in Berlin.

Drei und ſiebenzigſte Nacht.

Wenn nach der Behauptung eines unſrer erſten Theaterdichter der ſogenannte Pöbel oft länger und inniger fühlt, als der Vornehme, und oft auf der letzten Bank eine Thräne geweint wird, wenn man auf der erſten nur klatſcht oder Äpfelſinen ißt, ſo wird es wohl der Mühe lohnen, einen Abend die Gallerie in dem Schauſpielhauſe zu beſuchen, und die Menſchen dort zu beobachten. Ich bin nicht der einzige, den die Neugierde in dieſes ſonderbare Paradies treibt, wo Milton und Dante ihren Meiſterpinſel von neuem auffriſchen könnten; es machen ſich viele den Spaß, ihren ehrenvollen Poſten in den Logen oder auf dem Parterre zu verlaſſen, und wenigſtens alle Winter ein Mal ihr Inkognito in dieſer Höhe zu ſpielen.

Das Theater gewährt hier eine ganz neue und eigene Anſicht; was die Zuſchauer von unten oft vermiſſen, hat man hier in Ueberfluß vor Augen — die Köpfe der Schauſpieler und der Schauſpielerinnen, die wie in dem Kabinette eines Gall

faſt durchſichtig ſich an einander reihen; der Mittelkörper verſchwindet beinahe ganz, und die Köpfe ſcheinen ſich unmittelbar auf den Füßen zu bewegen. Die Gebehrden mit den Armen und Händen verlieren ihr ganzes Intereſſe, und ſind höchſtens nur marionettenartig. Darum verfehlen die ernſthaften Stücke hier oben größtentheils ihre Wirkung, und traveſtiren den Zuſchauern das, was den Logen und dem Parterre mit Ernſt und Würde gegeben wird. Nur die Speiſen und Getränke auf den erhabneren Tiſchen machen einen größern Effekt und — Appetit. Das Klatſchen, das Bravo- und Dakaporufen preſſt von den Ohren der Schauſpieler vernehmlicher herauf und ſchallt in einem ungeſtümern Echo wieder zurück. Die Fakzionen im Parterre ſcheitern gewöhnlich an der überlegenen Macht dieſer Bergpartheí, die mit rohern Händen und einer geſundern Lunge bewaffnet iſt. Es giebt hier auch Emiſſärs von dem Gefolge mancher Herrſchaft, die eine entſcheidende Stimme haben, ihre Nachbarn in ihr Intereſſe ziehen, und den Beifall oder Durchfall eines Stückes bewirken.

Ich kam neben einer wohlgenährten Frauensperſon zu ſitzen, in einem Korſét von grober grüner Wolle, und mit einem ungeheuern Hutdache von Wachsleinwand; ſie hatte ihre Arme auf beide Hüf-

ten geſtützt, und gab ihre Verwunderung über dieſen oder jenen Schauſpieler in folgenden Ausdrükken laut zu erkennen: „Der Schwerenöther von Komödiant ſpricht wie ein Buch, er bleibt auch nicht Eine Antwort ſchuldig. Wo der Teufelskerl das ungewaſchne Zeug wohl alles hernehmen mag?“ — Ein koloſſaliſcher Schlächtermeiſter in ihrer Nähe rückte mit einer Art von Wuth und Blutbegierde ſeine wollene Mütze bald auf das rechte, bald auf das linke Ohr: „Fort mit dem Schurken zur Schlachtbank, murmelte er endlich in den Bart, er hat den Tod zehnfach verdient.“ — Ein märkiſcher Bauer, der zum erſten Mal in der Stadt ſeyn mochte, fragte ſeinen Nachbar, ob denn die Kammerherren des Königs auch Komödie mitſpielen? „Wahrſcheinlich, gab ihm dieſer zur Antwort, es ſind aber deren ſo viele, daß man ſie unmöglich alle kennen kann.“ — Seitwärts lag ein Pärchen in unverrückter Stellung an dem Geſimſe, und nur ſo oft geklatſcht wurde, zog der Liebhaber ſeinen Arm von dem Rücken der Geliebten los, um ſeinem gepreßten Herzen durch einige unſanfte Schläge — auf die Hintertheile des Mädchens Luft zu machen. — Ein abgeriſſener Bediente zerfloß in Thränen, und als ich ihn fragte, warum? ſo erwiederte er, mit dem Zeigefinger auf einen

Schauſpieler deutend: „Ich bin brodlos, wenn ich doch auch einen ſo guten Herrn fände!“ Er wollte mir nicht glauben, daß dieſer Schauſpieler keinen Bedienten hätte, und vor Zeiten ſelbſt einer geweſen wäre.

Ich drängte mich näher an das Proſcenium. Hier waren eine Menge Bierbouteillen in eine Ecke geſtellt, ein Pfropfen flog mit Ungeſtüm in die Höhe, und dieſe unbedeutende Erſcheinung zog aller Augen und Ohren von dem Theater ab; das gebildete Publikum lachte, und das ungebildete auf der Gallerie ſtimmte mit ein. Hätte jenes darüber geweint, ſo würde dieſes ſeine Thränen auch in Bereitſchaft gehabt haben. — Eine gemeine Kupplerin ſchürzte ſchon in dem erſten Akte den Knoten des Stücks auf, es lag eine feine Intrike zum Grunde: „Die Welt iſt ſich überall gleich, meinte ſie, früher oder ſpäter laufen ſie alle in ihr Verderben; wozu ſo viel Lärm um nichts? Wenn ſie ſich noch lange ſträubt, am Ende wird ſie doch unterliegen.“ Ich veränderte meinen Platz gleich wieder, und ſchlich auf die entgegengeſetzte Seite; ein blühendes, dem Anſcheine nach unverdorbenes Dienſtmädchen war ganz Aug und Ohr. „Wie gefällt Ihnen dieſes Stück? mein ſchönes Kind!“ — „Ich finde es langweilig; die ſchöne Dame dort

macht mir gar zu viel Umſtände, und ich wette, daß es ihr nicht Ernſt iſt, ich kenne ſie ja außer dem Theater, wie einen Dreier.“ Auch hier nicht gut placirt, ſuchte ich ſchon wieder einen andern Standpunkt.

Eine Gruppe Zuſchauer hatte ſich von den übrigen in einem Winkel ganz abgeſondert, und war beſchäftigt, zwiſchen dem Nazionaltheater und den Liebhabertheatern einige Vergleichungen anzuſtellen. Das Reſultat war gleich fertig: Die Privattheater hatten einen entſchiedenen Vorzug. In dieſen machen ſie ſelbſt das größere Publikum aus, in jenem nur den Nachtrab; das Perſonale des Nazionaltheaters iſt ihnen im Ganzen eine fremde unbekannte Welt, auf den Privattheatern haben ſie Bekannte und Verwandte in Menge, die ſelbſt mitſpielen; hier ſitzen ſie wie im Himmel, dort nur wie in einem Paradieſe, wo die Polizei, gleich dem Engel mit dem Schwerte, immer hinter ihnen ſteht.

Mißvergnügt warteten viele das Ende der Vorſtellung nicht ab, und die übrigen ließen ſich nur durch die Hoffnung zurückhalten, daß es nach geſchehener Aufführung etwas zu pochen und zu lärmen geben, und das Ganze nach ihrem Sprachausdrucke mit einem Polterabend endigen würde. Ein

Invalide ſtrenger, als Engel in ſeiner Mimik, hatte manches an der Stellung und Gewandtheit einzelner Schauſpieler kopfſchüttelnd auszuſtellen. Die Halloren, welche alle Neujahr dem Könige ihr gewöhnliches Geſchenk bringen, und bei dieſer Gelegenheit auch das Theater beſuchen, ſehen und hören immer in der ganz eigenen Attitüde zu, als wären ſie bei jedem Bravo und Dakapo im Begriff, von der Gallerie auf die Bühne, wie von der Brücke in das Waſſer herunter zu ſpringen. — Ein Paar Bauern aus Weſt-Preußen ziehen ſich die Röcke aus, um nach ihrer Art leichter hören zu können; aufmerkſam gemacht auf dieſen Uebelſtand, wundern ſie ſich ſehr, warum ſie für ihr Geld nicht ihre Kommodität haben, und obenein als Weſt-Preußen nicht in Weſten und Hemdärmeln zuſehen ſollten. Hie und da waren einige Paradiesvögel ſchon eingeſchlafen; entweder fehlte es ihnen an Kunſtſinn, oder die unbefriedigte Natur ſpielte ihnen einen dummen Streich. — Am aufmerkſamſten bezeigten ſich die Bürgertöchter, die ſchon alle Luſt-, Trauer- und Schauſpiele auswendig wußten, weil ſie die Leihbibliotheken der Stadt mehr als ein Mal durchgeleſen haben. Ihre Unerſättlichkeit war ſo groß, daß ſie lieber ihr Abendbrod verſäumt, als die Anzeige nicht abgewartet hätten, was für ein

Stück morgenden Tages würde gegeben werden. — Uebrigens ließen auch hier die Rezenſenten ihr Licht nicht unter dem Scheffel ſtehen, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie es nicht jedem, wie in den Logen und auf dem Parterre, mit Gewalt aufdrangen, und nicht bloß in der Abſicht gekommen waren, es leuchten zu laſſen vor Gott und den Menſchen. Ein Schiffer, dem es auffiel, alle Schauſpielerinnen in weißen durchſichtigen Nachtkleidern zu ſehen, deutete dieſen häuslichen Anzug wie das Ausſtecken der weißen Flaggen in der hohen See, wenn man ſich auf Diskrezion ergeben will. —

Ich hatte das Vergnügen, in meinen rauhen Hamburgertüffel eingehüllt, beim Herausgehn von einem Leibkutſcher als Herr Kollege angeredt zu werden: „Der Direktor, ſagte er, indem er ſeinen Schnurrbart ſtrich, mag auch ſeine Noth haben, die Leute zu dreſſiren; ich weiß am beſten, was ich mit meinen Pferden ausſtehe, und was für einen Dank hat man am Ende davon.“ — Ein heftiges Gedränge an der Thür ſchob ihn in demſelben Augenblick von meiner Seite, und erſparte mir die Artigkeit, ihm darauf zu antworten.

Vier und ſiebenzigſte Nacht.

Das Traurigſte, was der franzöſiſche Krieg in Deutſchland bewirkt hat, iſt unſtreitig die zahlreiche Auswanderung der Schwaben und Rheinländer in fremde Gegenden. Schon drei Jahre lang dauern dieſe betrübten Durchzüge durch unſre Hauptſtadt nach Polen, ganze Karawanen ziehen noch wöchentlich nach dieſem vermeinten Paleſtina, und das Auffallende ihrer Phyſiognomien, ihrer Nazionaltracht, ihrer Sprache, Pferde und Wagen erregt eine allgemeine Theilnahme an dem Schickſal dieſer neuen Koloniſten. Was auch die Regierung zu ihrem Beſten thun mag — der Koſtenaufwand beträgt ſchon Millionen — ſo werden ſie doch wenig, oder gar keinen Erſatz finden für den Verluſt ihrer Heimath, ihrer Verwandten und Jugendgenoſſen, ihres Klima, und ihrer gewohnten Lebensart.

Neugier und Mitleiden trieben mich eines Abends in einen Gaſthof, wo ich ſo eben einen Trupp ſolcher Emigrirten ankommen ſah. Um ſie genau zu beobachten, ſpielte ich auch den Fremd-

ling, und ließ mir in einer entfernten Ecke der nämlichen Stube eine Flaſche Bier reichen. Ihr erſter Eintritt war wie der jedes Reiſenden, wenn er noch ſo viel Beſchwerden ausgeſtanden hat, lauter Jubel und Zufriedenheit. Die Kinder baten gleich um Veſperbrod, woran ich die katholiſche Familie auf der Stelle erkannte, und ſchrieen nicht einmal, wie die berliniſchen Jungen mit Ungeſtüm, nach Butterbrod; die Eltern verlangten Bier und ein Gericht Kartoffeln; vom Fuhrmann an bis auf den, der im tiefſten Hintergrunde des Korbwagens geſeſſen hatte, lagerten ſie ſich alle um einen Tiſch, und bildeten eine wahre Patriarchenfamilie. Das vertraulichſte Du flog in einem beſtändigen Zirkel um die hölzerne Tafel, es war nicht ein einziges Geſicht unter ihnen, das mich nicht angezogen hätte, und der Anblick ſo äußerſt gutmüthiger Menſchen, die mit einem Mal aus dem ruhigen Kreiſe ihres einförmigen Lebens gekommen ſind, öffnete mein Gemüth der Wehmuth.

Unterdeſſen hatten ſie ſich von den Strapazen des Tages ein wenig erhohlt, und auch ihren Heißhunger befriediget; eine auffallende Stille folgte auf die vorige Lebhaftigkeit, und eins ſank nach dem andern in ein ernſtes Nachdenken. Nur die Kinder plauderten und ſpielten in die Nacht hinein,

welches gegen den Anblick ihrer älteſten Schweſter, eines mannbaren Mädchens, das jeżt bitterlich zu weinen begann, ſonderbar abſtach. Schon durch Schubarts ſchwäbiſche Lieder, und noch mehr durch die perſönlichen Reize dieſes armen Geſchöpfes eingenommen, näherte ich mich dem Tiſche, die Eltern nach der Urſache des Kummers ihrer Tochter zu fragen: „Heimweh! Heimweh!" erwiederten ſie mir in einem ſo eigenen Dialekt, daß ich kaum die zweite Sylbe verſtehen konnte.

Der Vater nannte ſie ein olbernes Mädle (albernes Mädchen), die Mutter ſchien aber dieſe gefährliche Krankheit beſſer zu kennen, und erſchöpfte alle Troſtgründe, ſich mit gleicher Ergebung in ein gleiches Schickſal zu finden. „Hat ſie vielleicht einen Liebhaber in ihrem Vaterlande zurückgelaſſen?" flüſterte ich der Mutter heimlich in das Ohr. „Auch dieſen, entgegnete ſie ſeufzend, hat der grauſame Krieg auf ewig von der Seite meiner Tochter geriſſen." — „O dann vermißt ſie eine kleine, aber die koſtbarſte Strecke ihres vaterländiſchen Bodens. Schonen Sie die Unglückliche, gute Frau, das bloße Heimweh hat ſchon Manchen das Leben gekoſtet, und wie, wenn überdies noch die Schmerzen der Liebe an einem ſchwachen, weibli-

chen Herzen nagen! haben Sie ja ein wachſames Auge auf ſie, und laſſen Sie dieſelbe nie allein.“

Die Mutter gewann mich wegen meiner Rührung lieb, und auch das weinende ſchöne Mädchen aus Schwaben, das mich wohl verſtanden hatte, rückte näher an mich heran. Der alte Vater war mit und unter den kleinen Kindern eingeſchlafen, und nur die zwei weiblichen Geſchöpfe liehen mir, als einem troſtbringenden Fremdlinge, ihr Aug und Ohr.

Das Ziel ihrer Reiſe war ein königliches Vorwerk bei Gneſen in Süd-Preußen, wohin ſchon mehrere Familien aus Schwaben ihnen vorangegangen waren, und wo ſie alſo, wie ich hinzuſetzte, ein glückliches Eiland von Landsleuten finden würden. Dieſer Gedanke flößte ihnen einen ſichtbaren Muth ein, und eben ſo willkommen war meine Beſtätigung, daß Gneſen eine katholiſche Kirche, mehrere Geiſtliche, und ſogar einen Biſchof habe. Sie baten mich, ihnen von ihrem künftigen Landesvater, dem Könige von Preuſſen, etwas zu erzählen, und ich ſchwor mit patriotiſcher Beredſamkeit, daß er die neuen Koloniſten aus dem Reiche mit der nämlichen Güte, Schonung und Fürſorge behandeln werde, wie ſeine großmüthigen Vorfahren die Emigranten von Frankreich und Salzburg. Die

polniſche Sprache lag, wie ein Stein des Anſtoßes, auf ihrem Herzen; ich wälzte ihn aber glücklich durch die Vorſtellung hinweg, daß die dortige Regierung aus lauter Deutſchen beſtünde, daß eine Menge Deutſchen dort befindlich wären, die Polen ſelbſt häufig Deutſch lernten, und ſie als Schwaben auch unter lauter Deutſchen im Auslande Anfangs einige Schwierigkeit finden würden.

Sie erwiederten meine Unterhaltung mit gegenſeitigen Geſprächen von dem franzöſiſchen Kriege, von ihrem Vaterlande, von dem Abſchiede und letzten Lebewohl. Sie entſchuldigten ihren vorigen Landesherrn, daß er, von den Drangſalen eines langwierigen Krieges ſelbſt erſchöpft, nichts für ſie habe thun können, und, wie ein Vater ſeine Kinder, von dem blutenden Herzen habe losreißen müſſen. Ihr Zutrauen zu mir ſtieg von Minute zu Minute; Pferde, Wagen, Betten und Kleidungsſtücke waren ihr gerettetes Eigenthum, und die treuherzige Schwäbin zeigte mir ſogar einen verborgenen Schatz an baarem Gelde, mit dem ich ihr ſehr rieth nicht gegen jeden Unbekannten ſo aufrichtig zu ſeyn. „Wie iſt es möglich, ſagte ich, noch ſo viel Eigenthum, und ihr ſeyd doch ausgewandert, und habt es nicht an euern vaterländiſchen Boden verwandt?“ Hier blieben ſie mir zum erſten Mal

eine Antwort ſchuldig, und ich bemerkte mit Bedauern, daß das Beiſpiel, und die Hoffnung, ſeinen Zuſtand zu verbeſſern, auch den genügſamſten Menſchen von der Welt oft arg mitſpielt.

Schon ſaß das allerliebſte ſchwäbiſche Bauernmädchen mit trockenen Augen vor mir, und die Wangen der redſeligen Mutter glühten von dem Feuer ihrer akzentvollen Sprache, als ein verwünſchter Zufall uns unterbrach, und ich mich genöthiget ſah, den ſchon längſt abgeriſſenen Faden meiner Troſtgründe von neuem aufzunehmen.

Es traten Fremde in die Stube, meine Schwäbinnen erkannten gleich ihre Landsleute, und bewillkommten ſie als Reiſegefährten nach Polen. Die Freude ward aber ſchnell vereitelt, da ſie zu ihrem Erſtaunen hören mußten, daß jene ſchon wieder aus Polen zurückkämen, und im Begriff wären, in ihr Vaterland zurückzukehren. Einige von ihnen konnten die Luft, das Waſſer, das ganze Klima nicht ertragen, andere bei dem bischen Gartenlande nicht beſtehen, das ihnen zu Theil wurde, während manche ihrer Landsleute in dem Beſitz größerer Erdſtriche ihre Rechnung fanden, die mehreſten aber litten an Heimweh, welches ſie unwiderſtehlich rückwärts trieb.

Man denke ſich die plötzliche Veränderung in den Geſinnungen der Mutter und Tochter, die jetzt das Gebäude des Troſtes wieder einriſſen, welches ich kurz zuvor mit der zärtlichſten Theilnahme gegründet hatte. Sie weckten den ſchlummernden Vater aus ſeinem ſorgenloſen Zuſtande, zeigten ihm das Bild der zerſtörten Hoffnung in dem Anblicke der Pilgrimme, die ein Land ſchon wieder verlaſſen hätten, wo ſie Oel und Honig erwarteten, und drangen flehend in ihn, den Wanderſtab nicht weiter fortzuſetzen. Ein vernünftiger Mann widerſetzte er ſich ihrem erſten Eindrucke nicht, ſondern harrte geduldig des Zeitpunktes, wo die Neuangekommenen ſchlafen gingen. Jetzt erſt machte er die Seinigen auf dieſe Menſchen aufmerkſam, die unſtät und flüchtig ſich nirgends gefielen, nirgends Luſt zur Arbeit hätten, und die ein fremder Himmelsſtrich eben ſo wenig glücklich machen könnte, als ſie ſelbſt wenig oder gar nichts zu ihrem und dem Wohl des Vaterlandes einſt beigetragen hätten. Ich unterſtützte ihn mit neuen Troſtgründen, und nahm mit Vergnügen gewahr, daß Mutter und Tochter ſich nach und nach wieder beruhigten, und ihm zu folgen gelobten, wo er ſie immer hinführen würde.

Die rothbäckigen Kinder erhoben ſich allgemach von ihrer hölzernen Schlafbank, ich ließ Kuchen für

ſie, für die Eltern aber Wein hohlen, und vollbrachte einen der ſeligſten Abende meines Lebens in dieſer Geſellſchaft, die mir für alle Luſtbarkeiten der Königsſtadt nicht feil geweſen wäre. Es war hohe Zeit, mich von ihnen zu tr-nnen; denn ſo nüchtern ich auch blieb, ſetzte mich das große, blaue Augenpaar meiner ſchönen, jungen Nachbarin von Schwaben doch mehr, als einmal in Unruhe und Verlegenheit. Nicht ohne Rührung ſchieden wir von einander, es war für mich die Hütte des Philemon und Baucis, die ich verlaſſen mußte. Meine Hände werden dieſen warmen Druck nicht mehr empfinden, und meine Ohren dieſes herzliche Lebewohl nicht mehr hören!!

Fünf und ſiebenzigſte Nacht.

Ein Feuerlärm zog mich geſtern Abend unwillkührlich an den Ort des Brandes, wo ich die hellen Flammen ſchon auf der Straße aus dem Schornſtein zuſammenſchlagen ſah. Die Straße war eng, der Zulauf von Menſchen groß, und ſo ward ich mit einem Mal die Treppe hinauf gedrängt. Man

wollte die Thür von innen nicht öffnen, gab aber dem Ungeſtüm der Pochenden bald nach, und eine ſehr reinlich gekleidete Köchin verbat ſich in den beſcheidenſten Ausdrücken alle Zudringlichkeit, weil ſie in der Eile ihrer Arbeit nur einen mit Fett beſchmierten Bogen Papier, in welchem der noch auf dem Heerd ſtehende türkiſche Hahn eingewickelt geweſen, in das Feuer geworfen, und dadurch die nichts bedeutende Erſcheinung auf dem Dache veranlaßt hätte.

Aber umſonſt! ſie hatte Tauben geprediget, der kalekutiſche Hahn ſchien ſelbſt, wie ein zweiter Phönix, aus ſeiner Aſche wieder aufzuleben und um Hülfe zu ſchreien, er wurde dem grauſamen Feuer auf der Stelle entriſſen, in einer entfernten Ecke in Sicherheit gebracht, und der Heerd mit ſtürmender Hand erſtiegen. Einige unberufene Zuſchauer, zu denen ich auch gehörte, und die wahrſcheinlich noch kein Abendbrod genoſſen hatten, blieben unbeweglich in dem Hintergrunde ſtehen, ihre gierigen Blicke an dem todten Könige von Indien zu weiden, der jeden Augenblick ihre gemeinſchaftliche Beute werden ſollte. Die Schornſteinfeger hatten ſich unterdeſſen ihres oberirdiſchen Reiches ſchon ganz bemächtiget, und mehrere von den ungebetenen fremden Gäſten ſchlichen in die angrenzenden Stuben.

Ein neuer Aufruhr! hier ſtießen ſie auf eine ganze Geſellſchaft maskirter Perſonen, die in der gröſten Verlegenheit daſtanden, und bei dem unerwarteten Beſuche nicht maskirter Gäſte ihr Inkognito auf einer plötzlichen Flucht behaupten wollten. Ein Offizier retirirte ſich unter den Sopha, ein Abbe' hinter die Bettgardinen, eine Nonne in das Bett, ein Kammermädchen in die Garderobe, ein brandenburziſcher Bauer hinter den Ofenſchirm, ein altes Weib zwiſchen die Toilette, ein Mönch in die Schlafkammer der Köchin, ein Kourier auf die Hintertreppe u. ſ. w. Mit einem Mal herrſchte Todesſtille in der Küche, verlaſſen lag der welſche Hahn auf ſeinem Paradebette, alles eilte zu den Lebendigen mit und ohne Masken. Ehe man es ſich verſah, war die ſonderbare Geſellſchaft um eine Charaktermaske — von Schornſteinfegern vermehrt, die voller Neugier mit Beſen und Leiter auch herbeiſtürzten. „Feuer! Feuer!“ war nun der einſtimmige Ruf von allen Anweſenden, um die Verborgenen aus ihren Schlupfwinkeln hervor zu zwingen; in einem Hui wurden Sopha, Garderobe, Ofenſchirm und Toilette über den Haufen geworfen, der Abbe riß mit einem Zuge beide Gardinenflügel nieder, die Nonne warf ſich mit der Oberdecke in den Händen mitten in die Stube, das Kammer-

mädchen goß dem herbeieilenden Mönche aus einer ungeheuern Kanne eine volle Ladung in den Bart, der Offizier ward Meiſter von einem Bratſpieße in der Küche, der phlegmatiſche Bauer ſteckte den noch unverſehrten türkiſchen Hahn in ſeinen Kober, das alte Weib, welches lange Zeit nichts mehr von Feuersgefahr empfunden haben mochte, ſtotterte allein einige Worte des Troſtes aus Erfahrung, und der Kourier auf der Hintertreppe rang mit Leben und Tode.

Endlich demaskirte ſich die Frau vom Hauſe, um der naſeweiſen Geſellſchaft ihre Autorität zu zeigen, und dem tragi=komiſchen Schauſpiele ein Ende zu machen. Sie war es, die als freundliche Köchin verkleidet dem reifen Braten ſein papiernes Gewand abgenommen, dieſes unvorſichtiger Weiſe in das Feuer geworfen, und nothgedrungen die un=willkommnen Gäſte von der Straße hereingelaſſen hatte. Wie erſtaunten wir alle, in der vermeinten Magd die verehrungswürdige Wirthin des Hauſes zu erblicken, die ſo unbarmherzig geneckt, herumge=zerrt, und mit Schimpfworten belaſtet jetzt vor uns ſtand! Nichts von dem Unglücke ahnend, hatte ſie ſchon Befehl gegeben, den Tiſch zu ſerviren, an welchem ſie die kleine auserleſene Geſellſchaft, die ihr heute in einer verabredeten Familienmaskerade

ſo viel Freude machte, mit eigenhändig zubereiteten Gerichten empfangen wollte. Beſchämt ſchlichen wir, einer nach dem andern fort, und ſahen beim Durchgange durch die Küche zu ſpät ein, daß der brandenburgiſche Bauer klüger war, als wir, den fetten, appetitlichen Puterhahn noch in der Zeit zu entfernen. Was wir auf der Treppe deutlich hören konnten, war die Nachfrage des hungrigen Abbe's nach dem Schickſale des Bratens, der, aus dem Feuer gerettet, ihm, der Nonne und dem Mönche vorzüglich gut geſchmeckt haben wird.

Reinlicher kam der feuerſprühende Hahn noch auf die unterbrochene Tafel, als jene Martinsganz, die während eines lebhaften Zankes zwiſchen zwei Eheleuten von dem erboßten Manne unter die Bettſtelle geſchleudert, nach der ſchnellen Verſöhnungsſcene aber von beiden wieder hervorgehohlt, abgewaſchen, und mit dem beſten Appetit von der Welt im Frieden ganz verzehrt wurde.

Sechs und ſiebenzigſte Nacht.

An dem letzten Sonnabende vor Oſtern bleibt das Theater verſchloſſen. Eine traurige Lücke in dem Tagebuche der berliniſchen Welt! Was iſt zu thun? Man macht aus der Noth eine Tugend, und beſucht die katholiſche Kirche, die um dieſe Zeit ihren religiöſen Umzug hält. Ganz einfach und prunklos, wie er in dem Schooße einer bloß tolerirten Kirche iſt, kann er nicht leicht die Sinnlichkeit der Zuſchauer reizen, die ſich doch von Jahr zu Jahr mit gleichem Eifer herbeidrängen. Kein Glockengeläute, keine außerordentliche Beleuchtung, kein Reichthum an Silbergeräth, Stickereien und Ornaten lohnt der Mühe zu hören und zu ſehen. Die Wände ſind mit keinen Wunder= oder Heiligenbildern behangen, die Beichtſtühle mit keinen Büßenden angefüllt, die Chorgitter nicht vergoldet, die Altäre nicht überladen, und das Orcheſter iſt kaum mittelmäßig beſetzt. Kein geiſtlicher Kurfürſt oder Erzbiſchof verkündet unter dem Donner der Kanonen die Auferſtehung des Welterlöſers; Zeit und

Ort reden allein zu den Herzen der Gegenwärtigen, und wem dieſe Stimme nicht genügt, der würde bei der ſinnlichſten Vorſtellung doch ungerührt bleiben. Es muß alſo etwas ganz anderes zum Grunde liegen, was die nicht katholiſchen Berliner um dieſe Zeit ſo fleißig und ſo zahlreich in dieſe Kirche zieht.

Ihr ruhiges und ehrerbietiges Betragen, das man ſelbſt in der Kirche zu Dresden bei andern Glaubensgenoſſen oft vermißt, ihre fromme Neugierde und Theilnahme an den Zeremonien, ihre Sorgfalt, weder den Gottesdienſt, noch den Umzug zu ſtören, alles zeigt von einem Intereſſe an der geheiligten Sache ſelbſt. Ihr Benehmen verräth dem Beobachter den Geiſt des Volkes, aus deſſen Mitte Duldung und Toleranz ihre wohlthätigen Strahlen über Deutſchland verbreitet haben. Die Jungfrau von Orleans, und Maria Stuart von Schiller, an denen die Berliner ſich nimmermehr ſatt ſehen können, legen einen neuen Zauber in dieſe Religion, der ſie die erſten und ſchönſten Werke der Kunſt verdanken. Bildung und Aufklärung ſind die ſicherſten Bürgen der Ehrfurcht und Gerechtigkeit, die man fremden Nazionen, ihren Glaubenslehren und Gebräuchen widerfahren läßt.

Ich kehre in die Kirche zurück, keine Schildwachen beleidigen mein Auge, und obwohl ganz katholiſche Städte an ſolchen Tagen ſie oft nicht entbehren können, ſo bewacht hier einer den andern, daß man ſich noch keines unanſtändigen Auftrittes zu erinnern weiß. Die Chriſtmetten um Mitternacht, deren Unordnungen überall zunahmen, ſind auch hier ſchon längſt aufgehoben. — Die Proceſſion iſt im Beginnen, Deutſche, Franzoſen, Italiener und Polen folgen mit der brennenden Kerze in der Hand, die Menge Katholiken von der hieſigen Garniſon zeichnen ſich durch Andacht und Demuth beſonders aus. Die Nicht-Katholiken laſſen kein Auge von dem Führer der in ſich verſchloſſenen Geſellſchaft ab. Sie theilen das freudige Alleluja mit ihren Brüdern und Schweſtern der gemeinſchaftlichen Kirche in Chriſto. — Nun der Prieſter das Zeichen zum Fortgehn gegeben hat, verläßt keiner ohne mehr oder weniger Rührung den Tempel, alles wünſcht einander Glück zu den bevorſtehenden Feiertagen, und ſelbſt der nächtliche Zuſchauer entheiliget die Scene dieſes Abends durch keine profane mehr.

Sieben und ſiebenzigſte Nacht.

Gehe ich weiter, oder ziehe ich mich aus dem ungewöhnlichen Dunkel dieſer Nacht zurück? — Alles iſt in Bewegung und in Aufruhr, ich habe Mühe, die Menſchen zu erkennen, aber die Anzahl der nächtlichen Wanderer iſt ohne Vergleich ſtärker, ihr Gang raſcher, ihr Geſpräch lebhafter, als ſonſt; die Nachtwächter legen einen beſondern Ton auf den Ruf: „Laßt euch ſagen!" Die breite Straße hat ſich mit einem Mal verengt, und das Anſehen einer peripathetiſchen Schule bekommen; ein jeder ſtürzt ohne Buch herein, und mit einem Buche in der Hand ein jeder wieder heraus. Die ſparſame nächtliche Beleuchtung zeigt mir auf einzelnen Geſichtszügen Erſtaunen und Kälte, Schadenfreude und Unwillen, ein warmes Gefühl für Recht und Unrecht. Ich nähere mich dem Mittelpunkte des ſeltenen Zulaufes, und ſieh da! eine Baſtille — von Papier wird geſtürmt, die Schmidtſche Buchdruckerei Nro. 8., wo der Grattenauerſche Krieg wider die Juden ausgebrochen iſt.

„Wider die Juden?“ — „Um des Himmels Willen Platz, meine Herren! ich muß auch ein Exemplar haben, und ſollte es mich das Leben koſten, wenn ich es nur noch leſen, ſehen oder berühren kann!“ Ich war ſo glücklich, eins davon dem Preßbengel, und einem dummdreiſten Judenjungen zu entreißen, der heißhungrig es mir unter den Händen wegfiſchen wollte. Mit Lebensgefahr arbeite ich mich durch die ſtrömenden Maſſen neugieriger Käufer zurück, und eile auf ein benachbartes Kaffeehaus, damit die Weite des Weges in meine eigne Wohnung das Intereſſe an dieſer Schrift um keine Minute verſchiebe. Und doch muß ich ſchon an der Ecke der breiten Straße, vor der jüdiſchen Reſſource Halt machen! Dieſe Synagoge des neuen Teſtamentes wird gleichfalls geſtürmt, Jung und Alt drängen ſich hinauf, das neueſte Produkt zu leſen, nach ihrer Art zu rezenſiren, und zu widerlegen; die erſte lange Nacht des neunzehnten Jahrhunderts hat ſchon ihren Anfang genommen, die Greiſe raufen ſich die Bärte aus und verhüllen ihr Angeſicht, die Jünglinge zerren an ihrer neumodiſchen Haarwulſt: „Laßt uns den Haman ſchlagen!“ ſchreien die einen, die andern eben ſo vernehmlich und ungeſtüm: „Kreuziget ihn! Kreuziget ihn!“ Statt der Waffen bei der

Belagerung von Jeruſalem, greift die junge jüdiſche Mannſchaft — nach den unzähligen Billiardſtöcken, und iſt bereit zu leben, oder zu ſterben, in dieſem gegen alles Völkerrecht ohne Manifeſt eröffneten Kriege zu gewinnen, oder zu verlieren. Mir ſchaudert die Haut vor den langen beweglichen Schatten der Mordgewehre an den Fenſtern, und ich verfolge den Weg an den Ort meiner Beſtimmung.

Das nahe Kaffeehaus iſt Ein Leſekabinet, ich erkenne mich kaum, und glaube, in das ſtille Muſeum zu Leipzig oder Dresden einzutreten. Alles lieſt mit Begierde und Theilnahme, bald iſt die Schrift verſchlungen, und ein lautes Dafür und Dawider erhitzt die angeſtrengten Leſer von neuem. Einzelne Juden ſchleichen in Schafpelzen unter den Feinden ihrer Heerde herum, ſie geben dem Eifer, dem Vorurtheil und Uebergewicht der Zeit nach, und denken im Stillen auf Rache. Einige von ihnen verſchanzen ſich hinter das Bollwerk von Revoluzionsgeiſt, falſcher Philoſophie, Aufklärung und Toleranz, und wollen nicht begreifen, daß gerade dieſes eine Folge der Aufklärung iſt, die Mißbräuche, Anmaßungen und Ungerechtigkeiten einzelner Nazionen und Stände zu beleuchten, und daß man heutiges Tages jede Rüge zum Wohl der Menſchheit, jede gerechte Klage über Unterdrückung,

jeden Wunſch der Annäherung an ein gemeinſchaftliches Licht durch den verhaßten Namen von Empörung zu entſtellen ſucht.

Um ſich von der unangenehmen Sache los zu machen, zog man jetzt nur auf die Perſon des Verfaſſers der Schrift zu Felde. Nur ſtreng moraliſche Männer, hieß es, können die Wahrheit ſagen, der Privat-Charakter macht oft die gerechteſte Sache verdächtig. — O, dann laßt uns einer Welt entfliehen, wo die Frommen dulden und ſchweigen, und die ſchwächer ſind, mit allen Gründen nicht gehört werden ſollen! Wie viele gute Köpfe beſitzen die Tugenden ihres Verſtandes? und wie traurig würde es um eine Geſellſchaft ausſehen, in der nur die Armen an Geiſt, aber eines frommen, einfältigen Herzens das Ruder führten! — Die Gründe, welche der Verfaſſer aus der Religionslehre ſeiner Gegenpartei geſchöpft hatte, waren die empfindlichſte Seite des Angriffes, die ihm aber den Sieg und Beifall um ſo mehr verſicherte, als ein großer Theil der Leſer aus Erfahrung wußte, daß es unmöglich wäre, einzelne Chriſten und chriſtliche Familien durch einen himmelſchreienden Wucher an den Bettelſtab zu bringen, wenn die Juden nach ihrer Glaubenslehre nicht etwas Verdienſtliches zu thun glaubten, durch den Ruin einzelner Menſchen den

Wohlſtand der ganzen Chriſtenheit nach und nach zu untergraben, und auf ihren Mammon ihre künftige Alleinherrſchaft zu gründen. Die ſich in dieſer merkwürdigen Nacht und bei dem erſten Ausbruche des gleichzeitigen Judenkrieges leidend und ſtillſchweigend verhielten, konnte man ſicher für chriſtliche Verwandte und Geldgenoſſen der Judenſchaft anſehen, die ſich heimlich der Wahrheit freuten, welche ſie ſelbſt noch nicht bekennen dürfen, oder die in der Demüthigung der Juden ihren eigenen Nachtheil vorausſahen.

Es trieb mich wieder hinaus ins Freie; ich durchſchwärmte einige der bevölkerteſten Judenſtraßen und Gaſſen. Alles war aliarmirt, die Armleuchter der Juden flackerten hinter allen Fenſtern, und in allen Stockwerken bis in die höchſten Dachſtuben. Die Altgläubigen hatten ihre Familien um ſich her verſammelt, und ſprachen von dem nahen Untergange der Welt, von der gekränkten Ehre ihrer Nazion, von der gewaltſamen Erſchütterung ihrer geheiligten Stämme, von dem unbegreiflichen Ausbleiben ihres Meſſias, vor allem aber von den Intereſſen, die unter den Rabenflügeln des Geiſtes der gottloſen Welt, und ihrer Zeit merklich zuſammenſchmelzen würden. Die Mütter zerſchlugen ſich die Brüſte, daß ſie je ihre

Einwilligung zu der Heirath ihrer Töchter mit Chriſten gegeben hätten, und die Töchter ſuchten umſonſt, ſie durch die tolerante Vorſtellung zu beruhigen, daß nicht in allen Chriſtenadern Grattenauerſches Blut flöſſe. Gemeine Juden lauerten an allen Ecken mit Stricken und Wagenſchmier, wenn vielleicht die Staatskaroſſe ihres Nabob Schaden nehmen ſollte, der mit der erzwungenen Kaltblütigkeit eines Nathan, des Weiſen, ſchon alle Maßregeln traf, die Stimme des Verfaſſers nicht zu laut werden zu laſſen. Ein andrer Jude ſchleicht ſich in das nahe Wachsfigurenkabinett, und reißt dem ſonſt angebeteten Moſes Mendelsſohn unter tauſend Verwünſchungen die Schrift wider die Juden aus der Hand. Der kaltblütige, über alles erhabene Philoſoph weigert ſich, ſie herauszugeben, und wünſcht bittend, ſie nur ein Mal durchzuleſen. Umſonſt! der Nagel, mit welchem ſie an ſeiner Hand befeſtiget iſt, läßt nach, und der freimüthige Iſraelit verſchwindet mit ſeiner Beute. Ein dritter Jude eilt noch in ſpäter Nacht in eine Buchdruckerei, um ein ganz warmes, von einem ſeiner Leute ausgeübtes Werk der Barmherzigkeit, das ſich ſonſt wie ein fremdes Sandkorn an dem Meere des Eigennutzes verloren hätte, durch den öffentlichen Druck bekannt zu machen, und auf

dieſe Weiſe den Verfaſſer Lügen zu ſtrafen. Der Drucker verweigert ihm aber das Inſerat, weil ihm ſchon ein geheimer Wink gegeben worden wäre, weder Gutes noch Böſes von den Juden unter die Preſſe zu nehmen. In einer entlegenen Straße, wo mehrere Menſchen an einer Branntweinſchenke verſammelt waren, wurde ein Trödeljude von ihnen gezwungen, die Schrift wider die Juden von Anfang bis zu Ende mit lauter Stimme vorzuleſen. — Ein Auftritt, der mich wirklich empörte, und doch zugleich ein unbeſchreibliches Karikaturgemählde! Dieſe in ihrer Art einzige Deklamazion hätte ein zahlreiches Auditorium verdient, und würde ſelbſt auf einem Theater die poſſierlichſte Wirkung hervorgebracht haben.

Seit dieſem Abende zogen ſich die Juden mehr in ſich ſelbſt zurück, man ſah ſie weniger zahlreich und zudringlich an öffentlichen Orten; ein Konzert, welches vorigen Winter allein aus ihrer Mitte hundert und funfzig Abonnenten zählte, hatte jetzt kaum das Drittheil. An das phyſiſche Licht, in welchem ſie ſich ſelbſt gefallen, und auch andern gefallen wollen, gewohnt, traten ſie bald aus ihrer läſtigen Einſamkeit hervor, bis ein zweiter Schlag — der Widerruf des Verbots, von ihnen und wider ſie zu ſchreiben — ſie zu Boden warf. Kaum hatten

ſie ſich davon ein wenig erhohlt — Was kann der Jude nicht alles verdauen? ſo ſtach die verheißene Erſcheinung des Moſes und Jeſus mit Ungerſchen Lettern ſie in die Augen. Auch darauf von dem großen Augenarzte Eigendünkel und Geldvorrath geheilt, ſprangen ſie friſch und geſund in ihre alten Zirkel, und erwarteten mit Sehnſucht das Ende der Verfolgung. Ein freundliches Zwillingsgeſtirn vertrieb das ſchwarze Gewölk an ihrem Horizont, ihr Antagoniſt war unter, ihre Sonne aber wieder aufgegangen, und ein mit allem möglichen Aufwande unternommener, eines allgemeinen Beifalls gewürdigter Triumpheinzug an dem feſtlichen Tage der Ankunft der Prinzeſſin Braut von Heſſen-Homburg hielt das über Sattel und Pferd wieder in die Höhe gehobene Völklein für alles ſchadlos. Bleibt auch nach dem Sprichworte immer etwas hängen, ſo iſt doch der Urheber des Uebels geſtürzt, und unter ihnen Geld genug vorhanden, der ganzen Chriſtenheit einen neuen vergoldeten Zaum anzulegen.

Bei der ganzen Tagesgeſchichte war weiter nichts zu beklagen, als daß der Verfaſſer, ohne den Rücken frei zu haben, den Angriff gewagt hat, deſſen Folgen er für ſeine Perſon berechnen konnte. Wo blieben aber die Märtyrer der Wahrheit, und

der guten Sache, wenn Privat-Rückſichten ſie immer bei dem großen ſelbſtſüchtigen Haufen im Hinterhalt feſthielten? Der Gedanke, durch ſeine Schrift auch nur Einen Menſchen von Geldverbindungen mit Juden abgeſchreckt, und überhaupt den Chriſten mehr Behutſamkeit eingeflößt zu haben, kann und muß ihm Erſatz für alles ſeyn, da es doch einmal nach ſeinen Selbſtbekenntniſſen ſeine Beſtimmung war, in die Hände der Juden, und auf dem Auswege, den er eingeſchlagen, wieder in dieſelben zurück zu fallen.

Acht und ſiebenzigſte Nacht.

So lange der Menſch jung iſt, und nur in der Ideenwelt lebt, plagt ihn die Neugierde, ältere, größere und vornehmere Menſchen zu ſehen; iſt dieſe General-Revüe einmal vorüber, und haben wir unterdeſſen ſelbſt an Körper, Geiſt und Erfahrung zugenommen, ſo kehren wir früh oder ſpät in die Kinder- und was eben ſo viel gilt, in die Fantaſienwelt zurück.

Eine auserleſene Geſellſchaft von Kindern, die das Vergnügen nicht aufzuſuchen brauchen, weil es ihnen ſelbſt entgegen kommt, überraſchte mich auf meiner heütigen Abendpromenade, und ehe ich es mich verſah, ſtand ich an der Spitze der müßigen Zuſchauer. Da die Namen dieſer ſo eben ankommenden jungen Herrſchaften ſchwerlich in einem Intelligenzblatte zu leſen ſeyn werden, ſo will ich ſie gleich in mein Nachtbuch einſchreiben, um dieſem oder jenem meiner Leſer damit dienen zu können. Ihr Abſteigequartier war unter den Linden vor dem Portal des Herrn Hofmarſchalls von M. Wüßte ich, daß er vielleicht aus Zerſtreuung ihre Ankunft bei der Polizei zu melden vergäße, ſo könnte ich mir ein ſchönes Anzeigegeld verdienen. Doch, wie war es möglich, von Jugend, Unſchuld und Schönheit umgeben, auf dieſen Gedanken zu verfallen?

Die Ordnung, in welcher die jungen Herrſchaften ankamen, iſt mir entfallen, ich werde ſie alſo eine nach der andern ohne Aengſtlichkeit aus meinem Gedächtniſſe hervorrufen, in der Hoffnung, daß ſie noch nicht ſo ſtrenge auf Rang und Etikette halten, wie ihre Vorfahren:

Die Kinder der königlichen Familie als Matroſen;

Die Kinder des Erbprinzen von Oranien in holländiſcher Tracht;

Die Töchter des Grafen von Reuß und des Miniſters von Buchholz als Gärtnerinnen;

Der Sohn des Miniſters von Reck als Gärtner;

Die Komteſſe von Hatzfeld und ein junger Herr von Hünerbein als Harlekinette und Harlekin;

Der Sohn des liefländiſchen Landraths, Herrn von Löwenſtern als Bachus;

Die Kinder des däniſchen Miniſters Grafen Baudiſſin, und die Tochter des Geheimen Ober-Finanzraths von Hagen als Bauer und Bäuerinnen;

Noch ein Sohn des däniſchen Miniſters als Fußpoſtbote mit einer Klingel;

Die Komteſſe Kayſerling und der Sohn des Miniſters Grafen von Haugwitz als Morlacken;

Die Tochter des ruſſiſchen Miniſters von Alopeus als ruſſiſcher Kourier;

Die zwei Komteſſen Henkel, Komteſſe Molk, Fräulein von Marwitz, von Rheden, und von Kariſien als Jäger und Jägerinnen;

Die Kinder von der Familie von Löwenſtern als ein Ruſſe und eine Ruſſin;

Der Sohn des hannöveriſchen Miniſters Baron von Rheden als Zwerg;

Die Komteſſe von Arnim und ihr Bruder als Jungfer Salome und Larifari aus der Donau-Nymphe;

Herr von Parceval als Major Allen in engliſcher Uniform;

Der Prinz Wilhelm Radzivil und Demoiſelle Roſe, eine Engländerin, als Oberbeamte des Sultans Tippoo;

Der Prinz Ferdinand Radzivil und deſſen jüngere Schweſter als Tippoos Söhne;

Das Fräulein Reede, Tochter des vormaligen holländiſchen Miniſters am hieſigen Hofe, als die älteſte Tochter des Sultans;

Fräulein Engeſtröm, Tochter des ſchwediſchen Miniſters, Fräulein von Parceval und Sartori als die drei jüngern Töchter des Sultans;

Der junge Graf Reuß, von Engeſtröm, von Chlapowsky und Sartori als Scapoys von des Sultans Leibwache;

Drei Kinder des Kollegienraths Herrn von Kotzebue als Ruhm, Tugend und Liebe;

Der Sohn des Generals Luſi als Apollo;

Die Familie des Obriſten von Reizenſtein als Papageno und Papagena;

Eine Menge Nonnen, Mönche, Prälaten, Abbe's, Bauern, Bäuerinnen, Böttiger, Schornſteinfeger u. ſ. w. aus verſchiedenen Familien.

Das Vorhaben dieſer zahlreichen, jungen und wunderſchönen Welt war leicht zu errathen, und die bald darauf erfolgte Ankunft Sr. Majeſtät des Königs und der Königin ließ mich keinen Augenblick mehr zweifeln, daß dieſe außerordentliche Kindermaskerade beſtimmt wäre, eins der ſeltenſten Familienfeſte zu feiern. Die Eltern der kleinen allerliebſten Masken eilten auch freudetrunken in dieſes neue, und ſchön dekorirte Ballhaus, und ſo berührte dieſen Abend, außer der Dienerſchaft, kein Fußtritt eines Kinderloſen dieſe ſegenreiche Schwelle. Es that mir leid, nicht auch die liebenswürdigen Kinder des Herrn Hofmarſchalls in ihren Charakteren zu ſehen; das unter den Zuſchauern umgehende Gerücht kam aber meiner Fantaſie zu Hülfe, und ich hörte von einigen, die es mit Gewißheit behaupteten, daß das Fräulein von Maſſow als Savoyardin mit einer Zauberlaterne, der dritte Sohn des Herrn von Maſſow, ein ziemlich aufgeweckter Knabe von 8 Jahren, als Doktor mit einer Allongenperücke, ſein vierjähriger Bruder aber als Amor mit einem Pfeile, Anfangs in einen Korb voll Blumen verſteckt, erſcheinen würde. Die

Beſtimmung der einzelnen Masken, ſo wie man ſie dem Wagen enthüpfen ſah, war leicht erklärbar, ihr Hauptaugenmerk konnte kein anderes ſeyn, als den König, und vorzüglich die Königin, dieſe alles bezaubernde Göttin des Balles, zu überraſchen, beiden in harmoniſcher Uebereinſtimmung mit ihren verſchiedenen Koſtüms und Attributen zu huldigen, abwechſelnd ſie zu unterhalten, und bald bis zu Thränen, bald zu einem eben ſo herzlichen Lächeln zu bewegen. Eine für uns Horcher in der Tiefe durch Fenſter und Mauern angenehm gedämpfte Muſik machte uns jetzt auf ein pas de deux, oder de trois, jetzt auf die Quadrillen aufmerkſam, unſre Einbildungskraft war um ſo lebhafter und glücklicher, als wir kurz zuvor jede einzelne Maske mit Falkenaugen beim Ausſteigen gemeſſen hatten. Freilich mußten wir unſre nur flüchtig gereizte Sinnlichkeit nachher gefangen geben, wie die gefangenen Kinder des Sultan Tippoo ihre Herrlichkeit, nach der Eroberung von Seringapatnam, vor den Engländern.

Nichts hätte mich ermüden oder abhalten können, das Ende dieſes Balles, und die Zurückkunft der lieblichen Kinder abzuwarten. Für die gewöhnlichen Luſtbarkeiten des Hofes ſo wenig gebohren, als empfänglich, beneide ich denſelben nur um das

Außerordentliche dieſes Abends, welches meinem Herzen ſo wohl thut, weil es in dem gemeinen Leben etwas Natürliches und faſt Unentbehrliches iſt — — der Sinn für Kinderfreuden, und deren Mitgenuß. — Ha! die ſchönen Masken kommen allgemach wieder zurück, die einen ſtolz auf ſich ſelbſt über die gelungene Ausführung ihrer Rollen, die andern nur deshalb unzufrieden, daß die Freude nicht von längerer Dauer war, die meiſten, wie wir erwachſenen Kinder, mehr rückwärts als vorwärts blickend, einige im Stillen eiferſüchtig, und die wenigſten — ſchläfrig. Ohne geſchminkt zu ſeyn, glühen ſie von dem Feuer der erſten Weihe in das Hofleben, und in die rauſchende große Welt. — Wie freundlich dieſer ſchöne Knabe durch das Spiegelfenſter des hell beleuchteten Wagens auf mich herabblickt, als freute er ſich, daß ich armer Fußgänger doch etwas von dieſer Fete ſehen kann! Wohl fängſt Du als Engel Deine Laufbahn an — möchteſt Du ſie nie anders fortſetzen und vollenden! Gute Nacht!

Neun und ſiebenzigſte Nacht.

Kann ein Volksaufſtand durch Feuerſpritzen geſtillt werden, wie wir aus der Geſchichte unſrer Zeit wiſſen, und hatten ſelbſt die Weiber mehr Furcht vor der Näſſe ihrer Kleidungsſtücke, als vor einer feindlichen Kugel, ſo mußte es einem hieſigen Hauseigenthümer noch weniger Mühe machen, die Leidenſchaft eines einzelnen Menſchen abzukühlen, und ihn die Waſſerprobe mit gutem Erfolge beſtehen zu laſſen.

Dieſer Hauskommandant, der wahrſcheinlich das Buch: Die Revoluzion in dem Städtchen B. geleſen hatte, bemerkte ſchon lange eine nächtliche Unordnung in ſeinem kleinen Revier. Ein verſtohlner Liebhaber fand ſich zur beſtimmten Zeit ein, und verließ eben ſo pünktlich das Gut ſeines Nachbars. Selbſt kein Freund von Feuer und Schwert, kühlte der Herr des Hauſes zuerſt ſeine Rache in hellem, reinen Waſſer ab, und beſchloß auch den Untergang des ungebetenen Gaſtes in den Beſtandtheilen deſſelben. Im Wonnegefühl der zu ſchnell

verfloſſenen Schäferſtunde ſchleicht der Unglückliche die verrätheriſchen Treppen herab, und an die Thür, die er heute früher, als gewöhnlich, verſchloſſen findet. In dem nämlichen Augenblicke ſtürzt eine unerwartete volle Ladung in das Genick den armen Teufel faſt zu Boden, er kehrt ſich um, mit dem Geſichte nach dem Hausflur, und eine zweite, eben ſo ſtarke Ladung in den offnen ſtarrenden Mund benimmt ihm Hören, Sehen und Athmen. Doch rafft er ſich wieder zuſammen, arbeitet noch einmal aus vollen Kräften an der grauſamen Klinke, und eine dritte verſtärktere Ladung ſetzt ſeine leichten Halbſtiefel mit einem Mal ganz — unter Waſſer. Das Herz ſchlägt ihm gewaltig, er dreht ſich wieder um in der Abſicht, ſich auf die Treppe zu flüchten, und ein vierter Stoß trifft gerade das pochende Herz. Halb ohnmächtig ſinkt er in die Kniee, und kann ſich kaum noch an dem Eiſen erhalten, welches zwiſchen der Thür und der nächſten Wand befeſtiget iſt. — Hier war nun vollends kein Ausweg, keine Rettung mehr, es regnete über ihn in eiskalten Güſſen, bald flog ihm der Hut vom Kopfe, bald ſpielte ein neuer Strom mit dem abgelöſten Bande ſeines modiſchen Haarzöpfchens, die durchweichte Halsbinde lag ſchon wie ein Strick um ſeine Kehle, und die ſchweren Kleider zogen das Opfer der Wie-

dertaufe immer mehr niederwärts. Der anhaltende Platzregen kam von dem Brunnen des nahen Hofes, wo der Wirth ſeinen unerbittlichen Schlauch angelegt, und mit Hülfe eines treuen Dieners die ächzende Pumpe in Bewegung geſetzt hatte. Die Treppe war unglücklicher Weiſe von einem handfeſten Hausknechte beſetzt, der das Fahrzeug des Deucalion hier gewiß nicht hätte landen laſſen, und ſo ſtand, außer dem waſſerreichen Spielraume des Hausflurs, kein andrer Weg offen, als in den Hof, den Urquell des Verderbens.

Dem Spritzenmeiſter ward allgemach bange, daß der Liebhaber hinter der Thür ſich nicht mehr rückte und rührte; zu ſtolz, ihn bis vor die Thür zu begleiten, giebt er ſeinem Helfershelfer den Auftrag, das Haus nun aufzuſchließen, und den Büßenden in Freiheit zu ſetzen. Der Diener findet den Durchnäßten in der Ecke bei dem erſten Anblicke ohne Kennzeichen von Leben; kaum iſt aber die Thür geöffnet, und etwas friſche Luft durchgedrungen, ſo erhohlt ſich dieſer ſo ſchnell, daß Ein Sprung ihn über den Rinnſtein aus einem gefährlichen Elemente in das andere wohlthätigere verſetzt.

Ich ſtand gerade vor der Auffahrt in dieſes merkwürdige Haus, wo ich im Spiegel des Mondes das Zuſtrömen des Waſſers unter der Thür auf

die Straße bewunderte. Die plötzliche Erſcheinung des Waſſermannes an meinem Horizont war für mich ſo überraſchend, daß ich der Neugierde nicht widerſtehen konnte, ihn anzureden. Noch halb außer ſich klagte er mir mit zitternder Stimme die Noth, was für einen Streich man ihm geſpielt hätte, er war unſchuldig, wie ich ſelbſt glaubte, in dem Zuſtande und Gefühl ſeiner Reinigung, aber ohne ſich merken zu laſſen, warum man ihm dieſe Nothtaufe gab. Deſſen ungeachtet ging mir ſeine Lage zu Herzen, es war die entſtellte Miene eines aus dem Waſſer gezogenen Scheintodten, und das krampfhafte Weſen eines Fieberſchauers. Um ihn nicht in eine neue Verlegenheit zu ſetzen, ging ich an der erſten Ecke von ihm ab, ſo gern ich dem Erſchöpften unter die Arme gegriffen, und ihm in der feuchten Nachtluft ſogar meinen Hut auf ſein träufendes Haupt geliehen hätte.

Das Ganze bedurfte keiner weitern Erklärung, die Geſchichte hatte ſich mit Feuer angefangen, und mit Löſchen im Waſſer geendiget. Das bewußte Haus war nun rein, der Wirth gerächt, der Liebhaber abgekühlt und hoffentlich auch geheilt. Wie es mit der Haupt-Mittelsperſon zwiſchen beiden Elementen, dem Gegenſtande der unglücklichen Liebe in dem rein gewaſchenen Hauſe, ausſehen mag,

will ich auch dem braven Hausherrn, und der alles auslöſchenden Zeit überlaſſen. Ein ſo ungeſunder Spritzkuchen hätte freilich das kurze Schaugericht der Verliebten nicht beſchließen, und ſie zur Unverdaulichkeit verleiten ſollen.

Viele andre Ehemänner, denen dieſer Vorfall zu Ohren gekommen war, und die zwiſchen ihren vier Wänden auch Unrath gemerkt hatten, ſchafften ſich über Hals und Kopf Häuſer, Höfe, Brunnen, Schläuche und Spritzen an. In kurzer Zeit war Berlin Ein großes Spritzenhaus, Niemand beſuchte das neue Badeſchiff auf der Spree mehr; denn faſt jeder hatte ſein Bade- und Luſthäuschen bei der Hand, ſich und andern den rauchenden Kopf auf der Stelle abzuwaſchen, und ſchon wollte ich mich um einen zwar mühſamen, aber ſehr einträglichen Spritzenmeiſterpoſten melden, als ich ſelbſt, im Vorbeigehn von einer Spritzbüchſe in die Augen getroffen, erwachte, und mich deutlich erinnerte, daß ich geſtern Abends das zitternde Waſſermännchen in Natura, das große Spritzenhaus aber, und die einzelnen Haus- und Hofſchiffchen durch eine närriſche Aſſoziazion der Ideen — erſt im Traume geſehen hatte.

Achtzigſte Nacht.

Will man den Geiſt der Brandenburger in ſeinem Feuer und Umfange, in ſeiner Stärke und Thätigkeit kennen lernen, ſo eile man, Berlin in den Revüetagen des Monats May zu ſehen! Welche Verwandlung! Aus dem friedliebenden, nur den Künſten und Wiſſenſchaften ergebenen Athen iſt mit einem Mal ein geräuſchvolles kriegeriſches Sparta geworden. Muſik und Trommelſchlag wecken die unbewaffneten Schläfer in allen Straßen der Stadt, von den erſten Strahlen der aufgehenden Sonne verſilbert, blinken Tauſende von Bajonetten in der noch halb dämmernden Luft, und das Hufeiſen der wiehernden Pferde drückt jedem Fußtritte die Spuren des im Triumphe vorangegangenen Kriegsgottes auf. Mütter mit den Säuglingen an der Bruſt folgen dem freudigen Zuge, Kinder begleiten ihre geharniſchten Väter, die ihnen mit dem Morgenſegen eines Hamilkar den Schwur des tödtlichen Haſſes gegen die Feinde des Vaterlandes abgenommen haben, und jubeltrunkene Volksſchaaren ſchlieſ-

ſen ſich an die bunten Reihen der ſtreitbaren Män- ner. Alle Werkſtätte ruhen heute, Feldmuſik, Pulverdampf und Kanonenfeuer ſind die einzige Nahrung des ſonſt arbeitſamen Bürgers, und ſo im Anſchauen und Zuhören vertieft, läßt er ſich erſt von der brennenden Mittagslinie an ſeine Rückkehr in die halb entvölkerte Stadt erinnern. Von der Kriegsluſt ſchon geſättigt, verweilt er nur wenige Minuten an dem ſparſamen Heerde, um wieder in das Lager der ausruhenden Truppen vor dem halli- ſchen Thore zu eilen.

Dieſe Abendwallfahrten der Berliner, an wel- chen auch die Fremden in Menge Antheil nehmen, ſind eins der lebhafteſten und unterhaltendſten Volksfeſte. Man zerſtreut ſich abwechſelnd in das Lager der Garde dû Korps, der Küraſſier von Mat- witz, und des Dragoner-Regiments von Pfalz- Bayern. Die offnen Feldſchenken laden zu Erfri- ſchungen aller Art ein, die Induſtrie der Marke- denter und der Markedenterinnen bietet in einer wahren Kriegsſprache ihre ganze Beredſamkeit auf, und der endlich doch ermüdete Pöbel lagert ſich in mahleriſchen Gruppen umher. In glänzenden Karoſſen ſchwimmt die vornehme Welt auf dieſem rauſchenden Meere, ſtattliche Reiter zertheilen mit ihren ſtolzen Pferden den leichten ſchimmernden

Flugſand, und die früh empfängliche Jugend von Berlin drängt ſich mit dem Jubel der Kinderſchaaren von Naumburg durch das wimmelnde Thor hin und her. Die benachbarten Wirthshäuſer nehmen unter Muſik und Tanz Freund und Feind mit gleicher Gaſtfreundſchaft auf, die beweglichen Maſſen von Zuſchauern wälzen ſich bis in die entferntere Haſenheide, und ſtrömen von da in ihr voriges Geleiſe zurück.

Unterdeſſen iſt es Abend geworden, die Soldaten machen Anſtalt zu ihrer Retraite, und zur Beziehung des Nachtlagers, die königliche Familie erſcheint mit einem zahlreichen Gefolge, dem feierlichen Zapfenſtreiche beizuwohnen, das Volk verſammelt ſich von neuem, und bildet eine ſtehende Mauer um ſeinen König und deſſen Truppen. Die von der milden Abenddämmerung, von dem Spiele erfriſchender Winde, oder dem Aufgange des ruheverkündenden Mondes gemilderte Feldmuſik beſänftiget aller Herzen, und ſelbſt der Ruhe bedürftig, verliert ſich der gröſte Haufe in den Mittelpunkt der friedliebenden Stadt. Doch hält der Reiz der ſtillen Nacht, der frohen Geſellſchaft, und des angenehm leuchtenden Wachfeuers noch hunderte von Menſchen zurück. Die unter dem freien Himmel ſtehenden Pferde geben der Fantaſie des unerſättli-

chen Pöbels neue Nahrung, und der Anblick eines von ſeinem Stricke ſich losarbeitenden, das Lager wild durchkreuzenden Pferdes gewährt ihm das luſtigſte Intermezzo. Gewiſſe Klaſſen von Weibern und Mädchen kommen jetzt erſt aus der Stadt, in der Anſicht einer frei kampirenden, rüſtigen Mannſchaft ihre Augenweide zu befriedigen, die nur der Reiz der Neuheit noch ſchärfen kann, und vielleicht für das Bedürfniß des einen oder andern mit ſpartaniſcher Bereitwilligkeit zu ſorgen. Ein Fremdling in den Taufbüchern Berlins, nehme ich doch mit Gewißheit an, daß die Revüezeiten, gleich den Wallfahrten im ſüdlichen Deutſchlande, die Bevölkerung des Nordens ungemein befördern, und daß mancher Soldat, der den Tod für das Vaterland ſtirbt, in dem patriotiſchen Dranggefühl eines kriegeriſchen Volksfeſtes empfangen worden iſt.

Dieſe Revüetage ſind bei dem Zuſammenfluſſe unzähliger Fremden aller Stände ein wahres Erntefeſt für gewiſſe, in Friedens- und Kriegszeiten gleich gefällige Perſonen des ſchönen, frommen Geſchlechts. Als Ruhetage der Berliner, die ein wohlfeiles Vergnügen nicht gern theuer bezahlen, werden ſie ausſchließlich den Fremden gewidmet, die oft einen Himmel träumen, wo menſchliche Nachwehen, um einen doppelten Preis erkauft, an einen

zu ſpäten Rückmarſch erinnern. Der Hof, das Theater, Konzerte, Bälle, Privat-Geſellſchaften, Reſſourceen, Tanzſäle, Spieltiſche, Kaffee- und Wirthshäuſer ſind in dieſer Zeit eben ſo viele und verſchiedene Streifzüge der fremden und einheimiſchen Offiziere, ſo wie der übrigen revüeluſtigen Ausländer.

Nun aber Janus die zwei Thüren ſeines Tempels auf einmal zuſchließt, und die fremden Regimenter ſchon in dem Abmarſche begriffen ſind, kehrt Ruhe und Stille in unſern Schooß zurück, die beurlaubten Soldaten ſuchen den Pflug, die Bürger ihre Werkſtätte wieder, die verſcheuchten Muſen nehmen von den dem Mars und der Bellona eingeräumten Plätzen Beſitz, und die frohe Ausſicht auf das bevorſtehende Herbſtmanövre in Potsdam verdoppelt die Luſt zu arbeiten. Die ruhigern Tage und die einſamern Nächte ſind in ihr voriges Gleichgewicht zurückgetreten.

Ein und achtzigſte Nacht.

Die Sommerabende im Jahr 1803 waren reich an Volksbeluſtigungen für Berlin; das Puppenſpiel in der Behrenſtraße, die Kunſtbereiter und Seiltänzer auf dem Exerzierplatze vor dem brandenburger Thore hatten das Publikum mehrere Wochen lang mit Zauberbanden verſtrickt und an ſich gezogen. Bei dieſem unerſättlichen Zulaufe hätte ich wohl die ſo oft beſtrittene Frage aufwerfen mögen, ob Berlin nicht ſo gut, als Wien, einen Kaſperle ernähren würde. Mit dem Glockenſchlag acht Uhr trat die Fluth der Neugierigen unter den Linden ein, und alles drängte ſich mit deutſchem Heißhunger durch das griechiſche Portal ins Freie. Die Kunſtbereiter waren ſo beſcheiden, nur in dem geſchloſſenen engen Kreiſe ihrer Vorſtellungen Kollekten zu machen; weil ſie aber ihr Weſen gröſtentheils in der Luft trieben, ſo hatten die entfernteren Zuſchauer einen unentgeldlichen Genuß, und waren alſo ihres Theils auch wieder beſcheiden, jenen kein Schaugeld aufzudringen. Die zwangloſen Vergnü-

gungen ſind immer die anziehendſten, und das war gerade hier der Fall. Ein ſchöner junger Bereiter eroberte ein Dutzend weiblicher Herzen nach dem andern, in kurzer Zeit war er der Liebling, der Abgott des andern Geſchlechts, das ſich an ſeinen ſeltenen Formen nicht ſatt ſehen konnte, ich hörte die ſittſamſten Weiber und Mädchen mit einer Art von Entzücken von ihm ſprechen, die Unordentlichen ſchlugen ſich um ihn, und behaupteten auch am Ende den Kampfplatz. Eine ſtarb vor Gram, die andere ward ſeine Gemahlin, die übrigen mußten ſich darein finden. Ein Korps Liebhaber beſchenkte die Neuvermählte vor ihrer Abreiſe mit einer ſilbernen Sparbüchſe, dem Sinnbilde ihres Erwerbes auf der bevorſtehenden Wanderſchaft.

So lange dieſe Geſellſchaft hier war, ſah man die Straßenjungen von Berlin nicht mehr, wie gewöhnlich, gehen, ſie waren in einem beſtändigen Voltigiren begriffen, und ſchlugen Burzelbaum auf Burzelbaum. Das Beiſpiel ſteckt an, ſie mußten die Luſt mit ihren Gefahren und ſchlimmen Folgen büßen, einige brachen das Genick, andere das Kreuz, Arm und Bein, die Zahl der Invaliden vermehrte ſich mit jedem Tage, und die bekümmerten Eltern wünſchten nichts ſehnlicher, als eine glückliche Reiſe — der Kunſtbereiter, als unberufener Lehr-

meiſter ihrer gebrechlichen Kinder. Was die Jungen an Geld aufbringen konnten, das brachten ſie den Voltigeurs, um ſich wenigſtens ein Paar Minuten an den Beinen aufhängen zu laſſen, oder die Luſt einer andern verkehrten Stellung zu genießen. Armuth und Habſucht trieben, wie man ſich in die Ohren raunte, ins Geheim einen Sklavenhandel mit eignen und fremden Kindern in dieſe hohe Schule der Gymnaſtik, wo man nur mit frühzeitig gebrochenen zarten Gliedern ein Meiſter im Halsbrechen werden kann.

An den Abenden dieſer Vorſtellungen konnte ich beſtimmt auf Geſellſchaft in den Wirthshäuſern des Thiergartens rechnen, die man, den Sonntag ausgenommen, in der Regel entbehren muß, weil die zahlloſen Reſſourcen und Tabagien Berlins ſeit ohngefähr funfzehn Jahren das Grab der öffentlichen Geſellſchaft geworden ſind. Von Staub und der Abendſonne ausgetrocknet, floh alles hieher, um ſich zu laben, und von der Kunſt zu raiſonniren, wie ſie vor Kurzem noch war, und ſeyn ſollte. Die Männer ließen unbarmherzig einen Kunſtreiter nach dem andern über die Klinge ſpringen, die Frauenzimmer aber, welche nur Augen für den ſchönen lebendigen Apollo des Thiergartens auf ſeinem hölzernen Gerüſte hatten, konnten vor lauter

Entzücken kaum zum Worte kommen, und wenn es ihnen gelang, ſo war nur er der Gegenſtand ihres Lobes, ihrer Bewunderung und Zuneigung. Manche kamen mit rothgeweinten Augen und pochenden Herzen, weil ſie jeden Moment für das theure Leben des ſchönen Jünglings in Angſt und Furcht ſchwebten, wenn er nach ihrer Redensart wie ein Gott — an den Beinen hieng, oder wie ein Engel auf dem Kopfe ſtand. Erſt, als er verlobt und öffentlich aufgeboten war, ſtimmten ſie den Ton ein wenig anders, und wollten für alles in der Welt nicht die Gattin eines jungen liebenswürdigen Mannes ſeyn, der jeden Abend Gefahr liefe, ohne Arm und Bein in das Ehebett getragen zu werden. Nur dem Unverheiratheten würden ſie auf Leben und Tod ihre Hand anvertraut haben; denn damals wäre ihnen kein Preis zu theuer geweſen, den ſchönen, lieben, guten, armen und bemitleidenswerthen Jungen, wie ſie ihn nannten, von dieſem gefährlichen Metier loszureißen, und ihm ein leichteres Spielwerk zu verſchaffen; jetzt aber lag die ganze Sorgenlaſt auf ſeiner Frau, die ſie ſeiner nicht werth hielten, und ſie konnten weiter nichts mehr, als zuſehen und ſeufzen.

Ein Paar Jahre früher hatte die Krone einer andern Kunſtbereiter- und Seiltänzer-Geſellſchaft,

eine gewiſſe Mademoiſelle Chiarini, dieſelbe Revoluzion in den Männerherzen bewirkt; ſie war um ſo gefährlicher, als ſie ihre Gunſtbezeigungen gewiß nicht verſchwendete; faſt gleicher Natur mit ihrem lammfrommen Reitpferde hielt ſie die Hitze ihrer Mitbewerber zurück, die ihr alle gleichſam zugeſpannt ſeyn wollten. So iſt das Ganze in ſeiner Ordnung, das eine Jahr eine Chiarini, das andere einen Charles Trancher — dann haben wir Männer, und auch die Weiber Zeit ſich zu erhohlen, und in der ſchönſten Augenweide abzuwechſeln. Die feierlichen Umzüge dieſer ſpaniſchen Reiter locken tagtäglich eine Menge Menſchen in das Fenſter und auf die Straßen, obwohl wir eine Garniſon von 5 bis 6000 Mann, alle Jahr eine General-Revüe von 20 bis 30000 Mann, große Opern und Komödien haben. Die Straßenjungen von Berlin begleiten zu Hunderten nach jeder geendigten Vorſtellung den Wagen der Geſellſchaft im Triumph nach der Stadt zurück, um vor einbrechender Nacht noch eines freundlichen Blickes von Mademoiſelle Chiarini, von Herrn Trancher, vor allen aber von ihrem gnädigen Bajazo gewürdiget zu werden.

Nachdem dieſe beliebten Kunſtübungen auf vieles Begehren noch ein Mal, zum letzten und aller-

letzten Mal ſchon gegeben waren, wurde noch die letzte der letzten Vorſtellungen mit einem Feuerwerke angekündiget. Anſtatt dieſem Feuerwerke erſt entgegen zu laufen, trieb ſchon von hinten ein elektriſches Feuer Tauſende von Zuſchauern nach dem unermüdenden Exerzierplatze. So arm Berlin an großen künſtlichen Feuerwerken iſt, ſo groß war der Beifall an dieſem kaum mittelmäßigen Kunſtprodukte. Die Abenddämmerung eines der ſchönſten Sommertage, und noch mehr die mannichfaltigen Vortheile der ſinkenden Nacht in dem großen verſchwiegenen Thiergarten liehen demſelben die ſtärkſten Reize. Die endliche Beſtimmung, von der unvergeßlichen Bereitergeſellſchaft ſich nun trennen zu müſſen, zog manches kunſt- und naturliebende Paar in die tiefſten Gebüſche des Parkes, wo es ſich ungeſtört ſeinen Empfindungen überließ. Andere drangen in einige von den Bereitern und Seiltänzern, in einen nahe gelegenen Wirthsgarten ihre Gäſte zu ſeyn, und ſtatt des Herausrufens in dem Theater ein freundſchaftliches Abendbrod anzunehmen. Bei einem großen Theile der Zuſchauer von den unterſten Klaſſen war der Umlauf der Bier- und Schnappsbouteillen auf die Geſundheit der abreiſenden Bereiter ſchon ſo groß geweſen, daß ſie den Rückweg an das nahe Thor verfehlten,

ohne Beſinnung in den Kreuzwegen des Thiergartens herumirrten, und, ſtatt ihre Heimath zu finden, ſich in ſpäter Nacht zu dem Hofjäger, in die Faſanerie, oder gar nach Charlottenburg verloren. Ich nahm meinen Weg unter die Zelte, wohin ſchon eine zahlreiche Geſellſchaft vorangegangen war, ein Höherauch von Staub hatte mir Hals und Bruſt beinahe ganz ausgetrocknet, und ich labte mich an einem friſchen Trunke, während ich von nichts, als von Kunſt raiſonniren, und bald die Geſundheit dieſes, bald die eines andern Bereiters ausbringen hörte. Ich ſaß wie in dem Mittelpunkte von Athen und Rom, und erkannte lauter Menſchen von Stande, die ich kurz zuvor, mit den wogenden Volksmaſſen vermiſcht, nur für Pöbel angeſehen hatte. Ein Paar ſchöne Mädchen, die ſich von dem ſchönen Bereiter viel in das Ohr flüſterten, erregten beſonders meine Aufmerkſamkeit, ich folgte ihnen mit der möglichſten Vorſicht auf dem Rückwege in die Stadt; als ſie an der hölzernen Bude ihres Abgottes vorbeigingen, konnte das eine dem Drange ſeines Herzens nicht widerſtehen, ſehr vernehmlich aufzuſeufzen: „Sieh, liebe Freundin, dort haben wir ihn ſo oft geſehen! ach! wann und wo werden wir ihn wieder ſehen!“ — Sie werden Morgen einen andern ſehen, der Ihrem

leicht empfänglichen Herzen gefällt, und den geſtrigen darüber verſchmerzen, dachte ich und verdoppelte meine Schritte.

Zwei und achtzigſte Nacht.

Die Zeiten ſind nicht mehr, wo die Weiber im Norden von Deutſchland in dem Verdachte der Zauberei, und des Beſitzes überirdiſcher Künſte waren, daß ſie um Mitternacht in Maſſe auf dem Blocksberge erſcheinen mußten. Heut zu Tage kränkeln ſie frühzeitig nach der Mode, oder legen ſich im Alter noch auf die Wiſſenſchaften, wo ihnen die Nachtluft nicht mehr bekommen würde. Die muntere Jugend hat ſich nun der Anhöhen des Lebens bemächtigt, und das frühe Alter, dem ſie nur durch einen frühen Genuß entgegen arbeiten kann, in das Schattenthal der Rückerinnerung herabgeworfen! —

Der neue Konzertſaal des Komödienhauſes zu Berlin wurde in der ſo genannten Walpurgisnacht (vom letzten April zum erſten May 1803) auch als Blocksberg für unſre Jugend beiderlei Ge-

ſchlechts eingeweiht. Der Tanzmeiſter N., ein eben ſo großer Freund ſeiner lehrbegierigen Schüler als ſeiner Kunſt, hatte dieſe Fete angeordnet, eine Auswahl der ſchönſten Jünglinge und Mädchen von allen Ständen getroffen, und ſechs theils anmuthige, theils ermunternde Ballette in dieſe junge Zauberwelt verſchmelzt. Es waren über dreihundert unmündige Liebhaber und Liebhaberinnen, und eben ſo viel majorenne Zuſchauer gegenwärtig. Dieſer Kontraſt gab im Ganzen einen überraſchenden Anſtrich von Feuer und Kälte, von Reife und Verfall, von Zukunft und Vergangenheit, von Hoffnung und Rückerinnerung, von Wünſchen und Vereitlung, mit einem Worte vom Anfange und Ende des Lebens. Statt der Hexen und Hexenmeiſter auf dem Blocksberge, wiegten arkadiſche Schäferinnen ſich und die Zuſchauer in den ſüßeſten Feentraum; geſunde Bauernknaben und ſchon liebeathmende Dirnen ſpielten mit dem unſichtbaren Gürtel der Venus; flüchtige Koſaken und Savoyarden machten Jagd auf die Vergnügungen künftiger Tage. Nur die Muſik, die man aber bei der Munterkeit der Jugend leicht entbehren konnte, war etwas blocksbergartig. Die Einlaßbillets hatten die Ueberſchrift: „Zu einem Tanzexamen in dem neuen Konzertſaale.“ — Sonſt fingen

unſre frommen, aber von Herzen einfältigen Voreltern mit Schul-, Konfirmazions- und wieder Schul-Prüfungen an, und gaben dann höchſtens ein vor lauter Appetit nicht mehr genießbares Deſſert von Spiel und Tanz; jetzt aber lernt die Jugend in natürlicher Stufenfolge zuerſt ſich mit Annehmlichkeit bewegen, und dann erſt Kirchen und Schulen durchlaufen. Keine ernſthafte Prüfung gewährt den Eltern dieſe untrügliche Einſicht in die Anlagen und künftigen Charaktere ihrer Kinder, wie ein ſo feierliches und doch zwangloſes Tanzexamen, in Gegenwart von theoretiſchen und praktiſchen Kennern und Liebhabern. Es wäre deshalb ſehr zu wünſchen, daß auch Spiel-, Trink-, Koketterie-, Duell- und andere dergleichen Examen mit der lieben Jugend angeſtellt würden. —

Der heutige Kinderſaal war ſchön beleuchtet, der Konditor des Komödienhauſes ſorgte in einzelnen Büffets für Erfriſchungen mancherlei Art, die aber den gewöhnlichen Preis überſtiegen, weil die Eltern Kinder bei ſich hatten, und am Ende wurden ſogar von dem Herrn Examinator N. Prämien ausgetheilt, als ein Ehrenſporn für diejenigen, deren Namen er — ſchlau genug nur von vornehmen Familien — in der zahlreichen Verſammlung laut

nannte. Dieſe Geſchenke beſtanden aus gedruckten Tänzen, die der Verfaſſer hier an den Mann zu bringen die ſchönſte Gelegenheit hatte. Das Gedränge um Billets war ſo ſtark, als den erſten März deſſelben Jahres zu dem erſten außerordentlichen Maskenballe an dem nämlichen Orte — ein Beweis, wie ſehr dieſe Idee gefiel, und daß auch die oberflächlichen Prüfungen dieſer Klaſſe von nun an in die Mode kommen werden. Das Entreebillet koſtete ungerade elf Groſchen; ein flüchtiger Kalkül von 600 Perſonen zeigt offenbar, daß der Entrepreneur nur ſein und ſeiner Kinder Vergnügen künſtlich berechnete. Die Kinder brachten auch ihren entzückten Eltern in einem beſonders dazu komponirten Chorgeſang ein öffentliches Dankopfer für die Erhohlung, die ſie ihnen, ihrem eignen Fleiſch und Blute, und auch dem Herrn Examinator ſo willfährig verſchafft, mitgenoſſen und bezahlt haben.

Ein zweiter Pyrrhus, der dem Tanze ſo ergeben war, daß er ſelbſt Tänze erfand, welche in der Folge Pyrrhiſche genannt wurden, hält dieſer Tanzmeiſter auch in ſeinem Hauſe Uebungen für die berliniſche Jugend, die in dem Winterhalbjahr fleißig beſucht werden, um neben den Vortheilen der Kunſt den Umgang mit Menſchen zu erlernen, und in die

nothwendigſten allererſten Bekanntſchaften eingeweiht zu werden. Damit aber die ernſteren Beſchäftigungen nicht darunter leiden, ſo ſind nur die langweiligen Abendſtunden zu dieſer Erhohlung beſtimmt; wer die Kinderſchuhe nicht ſchon abgelaufen hat, eignet ſich nicht zu dieſem Zirkel, der als die zweite Etage des Blocksberges von oben herab anzuſehen iſt, wo nur die mannbare und heirathsluſtige junge Welt erſcheint. Auf dem dritten Stockwerke figuriren Perſonen von reiferm Alter als Züſchauer, die zwar nicht mehr tanzen, aber dem Spiele anderer noch gern zuſehen.

Wie die Tanzkunſt mit dem Geiſte der Zeit ſich verändert und verbeſſert, ſo wird auch dieſe Geſellſchaft immer mehr erweitert und vollkommner. Für den gegenwärtigen Winter iſt ein förmlicher Ball auf jeden Monat angeſetzt, wo der Tanzmeiſter zugleich den Wirth macht, und die müden Gäſte durch kalte und warme Getränke wieder erfriſcht. Ein mit Silberflor behangenes Büffet verkündet ſchon bei dem erſten Eintritte die wohl gelungene Spekulazion des Hauswirthes, die das Anſehn der zärtlichen Fürſorge eines Vaters für ſeine muntere Familie hat. Große Städte bieten dem Künſtler ſo manchen Erwerbszweig dar, von welchem ſein dürftiger Herr Kollege in der Provinz ſich nichts

träumen läßt. Die Kaufmannsdiener ſpielen auf dieſem Balle keine geringe Rolle, ſie ſind gleich an dem Ausſtrecken ihrer Arme zu erkennen, deren Diſtanz nicht mehr und nicht weniger, als eine berliner Elle beträgt. Die jüdiſchen Elegants bringen ihre unerſchöpfliche Bundeslade von bon ton und danse raisonnée auch hieher. Manches Weib und Mädchen, die unter dem Vorwande eines freundſchaftlichen Beſuches ihr Haus verlaſſen haben, hohlen hier — en passant, wie ſie es nennen — die Influenza, Huſten und Schnupfen. Es iſt nur das Beiſpiel der Herrſchaft, welches gewiſſe Domeſtiken aufmuntert, mit Butter und Heringen auf dem Teller — auch en passant — einen kleinen Abſtecher in ihren Tanzherbergen zu machen, bis die Butter von dem Qualme der gemeinen Geſellſchaft zu ſchmelzen anfängt.

Dieſes ſei nur des Gleichniſſes wegen geſagt! denn ſonſt bin ich von der Nothwendigkeit, und von den Annehmlichkeiten ſolcher Privat-Anſtalten in einer großen Stadt ganz überzeugt. Ein Tanzmeiſter, der das Nützliche mit dem Angenehmen zu vereinigen weiß, iſt in der menſchlichen Geſellſchaft unentbehrlich, und ein Mann von Verdienſt in ſeinem Fache. Ich ſelbſt verdanke dieſem Inſtitute mehr, als meinen übrigen Lehrern, die mich mit

Gewalt ſitzen lernten, ehe ich ordentlich ſtehen, gehen, und mich bewegen konnte.

Drei und achtzigſte Nacht.

Wenn der Anblick eines Menſchen, den man in beſſeren Zeiten gekannt, von günſtigeren Ausſichten umgeben geſehen hat, unſer Herz unwillkührlich mit Wehmuth erfüllt, ſo muß die Freude um ſo viel lebhafter ſeyn, ihm auf der Rückkehr von ſeinem Falle nach einer langen Zeit wieder zu begegnen.

Dieſes ſüße Gefühl war die unerwartete Frucht meiner geſtrigen Abendpromenade, die mich in die L. Straße führte. Eine Dame, die vor ſechs Jahren, nach dem Wunſche des großen Haufens, mit Feuer und Schwert vertilgt, und wenigſtens die Ringmauern von Berlin in ihrem Leben nicht mehr erblicken ſollte, kam ſo eben vor das Haus ihrer Schweſter angefahren. Ich drängte mich heran, eine Perſon zu ſehen, von welcher einſt, wie von einer Maintenon, Pompadour, Gräfin Coſel

u. ſ. w. das Glück oder Unglück ſo vieler Menſchen abhing; ſie zog mich aber mehr an in der freundlichen Dämmerung dieſes Abends, als in dem blendenden Sonnenſchein ihrer ehemaligen Tage; es ſchien mir in dem Augenblicke, als hätte die zarte Fantaſie des Weibes ein gewiſſes höheres Intereſſe in ihre jetzige veränderte Lage gezaubert. Kein frecher Blick, kein Geſichtszug, der auf den Widerruf ihres Exils getrotzt hätte, entſtellte die leidende Miene dieſer zurückkehrenden Emigrantin; man konnte höchſtens in ihrem noch immer ſeelenvollen Auge leſen, daß ſie ſich durch ihr Wiederdaſeyn von den tauſend Verbrechen gereinigt fühle, die das Publikum bei dem Ausbruche ihres Schickſals ihr aufgebürdet hatte. Und dennoch war dieſer Triumph nicht ſo ſichtbar, als die überſtrömende Freude der Rückkehr in den Schooß der Ihrigen, deren Genuß ſie jetzt ſelbſt für das Gefühl ihrer bisherigen Leiden nicht würde vertauſcht haben.

Ich ſah noch lange nach den hell beleuchteten Fenſtern in der belle-Etage, und erinnerte mich dabei an das Schickſal unzähliger franzöſiſcher Emigranten, die in ihre Heimath zurückeilten, wiewohl ſie da nur die Trümmern ihres vorigen Glükkes fanden, und weiter nichts, als den Tod, zu gewärtigen hatten. Danton gab einſt dem Wunſche

ſeiner Freunde, die Flucht zu ergreifen, aus dem einzigen Grunde nicht nach, weil man, wie er ſagte, ſein Vaterland in ſeinen Schuhſohlen nicht mitneh- men könne; wie groß muß nicht das Entzücken eines Menſchen ſeyn, der ſchon verwieſen wieder zurückkehren darf! Die Nachricht von der Ankunft der Gräfin von L., jetzigen Freifrau von H., brachte noch den nämlichen Abend alle Geſellſchaften in Bewegung. Der vorhandenen Erlaubniß zu ihrer Rückkehr ſchon gewiß, glaubten doch die wenigſten daran, und trauten jetzt ihren eigenen Augen und Ohren nicht. Einſt Zeuge von der Stimme des Volkes, die ich, je älter ich werde, deſto weniger als eine Stimme Gottes erkenne, wollte ich auch geſtern von der Stimmung deſſelben überzeugt ſeyn, und durchſchwärmte in dieſer Abſicht einige Gaſt- höfe und Kaffeehäuſer.

Himmel! welcher Abſtand der Geſinnungen und Urtheile zwiſchen Vormals und Jetzt! Ich wußte fürwahr nicht, ob dieſe Wankelmüthigkeit und Inkonſequenz mich mit der Menſchheit aus- ſöhnen, oder von neuem wider ſie empören ſollte. Nur wenige behaupteten ihren Charakter, den ich freilich nicht für den menſchenfreundlichſten halten konnte, und ſie waren bereit, eine Wette einzuge- hen, daß die Gräfin von L. nicht ohne Gefahr vor

dem Publikum erſcheinen dürfte. Ihr perſönlicher Haß ging ſo weit, daß ſie ſelbſt die Verbindlichkeit des Landesherrn nicht einſehen wollten, eine Perſon vor Beleidigungen zu ſchützen, der er die Erlaubniß gegeben hatte, in ſeine Reſidenz zurückzukommen. Ueberdies hat ſie einen Führer und Vertheidiger an ihrem Gatten, der es mit jedem ſeines Standes und Ranges aufnehmen kann, aufnehmen wird und muß.

Der Erfolg entſchied aber mehr, als der ganze Wortkrieg; die Freifrau von H. fuhr und ging allein aus, und kam jedes Mal ungekränkt zurück. Die Länge der Zeit mildert auch den empfindlichſten aller Schmerzen — die Ungerechtigkeit der Menſchen; man ſucht jetzt aus den Trümmern ihres gebrandmarkten Charakters die Ueberreſte der guten Seite hervor, man erinnert ſich eher der Perſonen und Familien, die ſie glücklich gemacht hat, des Schutzes, den ſie Künſten und Wiſſenſchaften angedeihen ließ, und der Undankbaren, die der Geſtürzten mit Spott und Schadenfreude lohnten. Sie genießt die ſtolze Beruhigung, ihr vormaliges Palais unter den Linden nicht mehr in den ſchmutzigen Händen der Charite', ſondern von einem erlauchten Ehepaare bewohnt zu ſehen; ſie findet ihren erſten Mann auch von ſeiner zweiten Frau getrennt, die

ſie zwar ungerechter Weiſe verfolgt, von der ſie aber ſchon damals eine dunkle Ahnung hatte, daß beide miteinander nicht glücklich ſeyn würden; ſie begegnet vielleicht oft dem leidenſchaftlichen Verfaſſer ihrer Lebensbeſchreibung *), August Wilhelm Baranius, und jagt ihm die Schamröthe ins Geſicht, daß er ein zu voreiliger, falſcher Prophet ihres, und des Schickſals ihres erſten Mannes war.

Dieſe Betrachtungen lockerten mir mein Kopfküſſen leichter auf, als jene Nachtſzene vor ſechs Jahren, wo ich die Gräfin von L., von Gerichtsperſonen begleitet, aus Potsdam in Berlin ankommen, auf einige Minuten in ihrer Wohnung abſteigen, und dann ihren Weg nach Schleſien nehmen ſah, welches die Büßende, wie das gereinigte Metall ſeiner Bergwerke, nach einigen Monaten in ſeinen Schooß zurücknehmen wird.

*) angeblich Lindau am Bodenſee 1797. (um einen Unſchuldigen als Verfaſſer in den Augen des Publikums vorzuſchieben)

Vier und achtzigſte Nacht.

Zu keiner nächtlichen Exkurſion aufgelegt, machte ich heute Abend nur eine ſtumme Reiſe auf meinem Zimmer, als einer meiner Freunde mich überraſchte, der meinen ſonderbaren Gemüthszuſtand als eine Krankheit erklärte, von der ich nicht geneſen würde, bis ich mich ſatt gelacht, oder ausgeweint hätte. An Stoff zum Lachen ſelbſt arm, zog er ein Freibillet zum Weinen aus der Taſche, und bot es mir als ein Geſchenk an, wenn ich Gebrauch davon machen wollte. Es hatte die Aufſchrift: Zilia an Valcour, Melopoeſie, komponirt von J. Brün, erſtem Waldhorniſten der königlichen Kapelle.

Zilia, Valcour, Brün, vor allem aber das unerhörte Wort Melopoeſie, dies ergriff mich gewaltig. Mein Freund benutzte meine Stimmung, und deutete mit dem Zeigefinger auf die drei letzten Zeilen, in der Note des Komponiſten zu dem Muſiktexte, die wörtlich alſo lauten: „Wenn bei dieſer Arie, beim Ausdruck dieſer Leiden, das Auge

des Zuhörers, er ſey Muſikkenner oder nicht, — trocken bleibt, ſo iſt mein Zweck verfehlt, und meine Mühe verloren.“

„Wenn der berühmte Waldhorniſt Brün, fiel ich hier ein, ſo zu dem Publikum ſpricht, ſo iſt es nicht anders zu verſtehen, als daß alle weinen müſſen, ſie mögen wollen, oder nicht. Deſſen hat ſich noch kein Muſiker, kein Redner, Theaterdichter oder Schauſpieler ſo zuverſichtlich zum voraus gerühmt. Ich will doch ſehen — indem ich mich haſtig ankleidete — ob der Plan dieſes Tauſendkünſtlers nicht an mir, und an mehrern andern ſcheitern wird, ich habe auch Gefühl für Muſik, und kenne die Kraft jedes Inſtruments genau, wenn es mein Herz rühren ſoll. Aber Melopoeſie, lieber Freund, was heißt das? ich bin kein Poet, kein Puriſt, kein Gelehrter, helfen Sie mir doch aus der Noth!“ — Er gab mir folgende Antwort: „Die Luſt zu traveſtiren iſt von der gelehrten in die muſikaliſche Welt übergegangen; was gilt es, wir werden ein traveſtirtes Melodrama, und viel zu lachen finden? Das Ganze wird die letzte ſchwache Stimme des ſo berüchtigten Echo in dem neuen Komödienhauſe ſeyn.“

Nachdem wir unſre beſten Thränengefäße mitgenommen hatten, begaben wir uns auf den Weg,

und kamen doch zu ſpät, ehe das Wunderding der neuen Erfindung begann. Der Hauptſaal des Schauſpielhauſes wimmelte ſchon von Liebhabern des Neuen und Außerordentlichen; der an ſich unbedeutende Umſtand, daß der Melopoeſiekomponiſt die Anzeige ſeines dreiſtimmigen Konzerts in den öffentlichen Blättern in die allerneueſte Form eines ſchwarzen Zirkels, als des Zeichens der dem Publikum bevorſtehenden Betrübniß, einfaſſen ließ, wirkte auf die Sinnlichkeit eines großen Theils ſeiner Gäſte, und verdoppelte den unwiderſtehlichen Reiz der Neuheit und der Neugierde; ein Menſchenkenner und Franzoſe zugleich hatte er ſeinen Vortheil ſo glücklich berechnet, daß die Thüren der Seitenſäle lange vor dem Anfang geöffnet werden mußten, weil der gewöhnliche Raum des Hauptſaales für die herbeiſtrömenden Maſſen zu enge war. Eines ſo ausgezeichneten und ſo zahlreichen Auditoriums hat noch kein Virtuoſe ſich zu erfreuen gehabt; denn alle verſprachen nichts Neues, und thaten nur ihre Schuldigkeit als Männer von Ruf und Talent.

So ungerne ich an öffentlichen Orten zudringlich bin, ſo drängte ich mich doch mit Gewalt durch dieſes vorgeſpiegelte Thal der Zähren näher an den Urquell derſelben. Aber auch hier war alles ver-

ſiegt, es begegnete mir nicht ein einziges naſſes Auge, und ich befand mich doch mitten unter den ſchönſten Damen, die, gleich den Tulpen, heute nur durch laues Waſſer getrieben werden wollten. Zwar weint man auch im Theater oft und gerne, man bringt aber größtentheils die Stimmung dazu ſchon mit ſich, und vermeidet lieber ein rührendes Stück, wenn man Frohſinn oder Luſt zum Lachen verſpürt. Heute war es Beruf, und kontrakt=mäßig, gerührt zu werden, man mochte mit oder ohne Empfänglichkeit, mit oder ohne Muſikkennt=niß erſcheinen; das Neue der Erfindung ſollte das unausbleiblich Rührende ſeyn; denn daß wir ſonſt öfters gefühllos bleiben, iſt etwas Altes und Be=kanntes.

Die Namen Unzelmann, Himmel, Haak und Brün berechtigten das Publikum zu der größten Erwartung. Was ſie einzeln bis zur Vollkommenheit leiſten können, wurde auch heute geleiſtet; es kam aber heute auf das Ganze an, und dieſes ward verfehlt, verdorben, vereitelt. Mit Ungeduld folgten wir der Deklamatorin Unzelmann von Stanze zu Stanze, und ſo oft die Muſik ein=fiel, das Geſagte auszumahlen, ſchienen die Augen aller Anweſenden einander zu fragen, ob der bisher zurückgehaltene Strom der Thränen nicht bald aus

ſeinen Ufern treten werde. Umſonſt! die viel verſprechende Melopoeſie konnte keinen Tropfen aus unſerm Herzen herauf in das Gehirn pumpen, und wir ſtanden da wie verſiegte Brunnen, wie verlechzte Eimer. Statt der Thränen herrſchte ein allgemeines Lächeln, wie das an Menſchen, die an den Wunden des Zwerchfells leiden. Nicht einmal Zilia Unzelmann hielt uns ſchadlos, dieſe Künſtlerin ohne Gleichen, die ſonſt immer mit den Pfropfen unſrer Thränenflaſchen nach Willkühr ſpielt; ſie gab ſich gleichſam ſelbſt gefangen in dem Vorgefühl, daß das Ganze mißlingen werde, und ſie wollte als Mittel zum Zwecke dieſem nicht eigenmächtig vorgreifen, oder ihn nur für ihre Perſon ganz erſchöpfen.

Indeß gaben wir die Hoffnung zu weinen noch nicht auf, unſre letzte Erwartung war auf die merkwürdige Note des Komponiſten S. 21. am Ende geſpannt, Zilia ſtarb und endigte, wie ſie ihre unglückliche Liebe angefangen hatte, von allen Anweſenden — unbeweint. Der Zweck zu rühren war offenbar verfehlt, und das Publikum, wo nicht getäuſcht, doch ganz unbefriedigt. Nur ein zufälliger Triumph erhob ſich für Haydn, für das Melodrama, für Leſſing und Engel über

die Mahlerei der Muſik. Wenige Zuhörer, die ihrem groſsſtädtiſchen Charakter überall gleich bleiben, giengen mit einem erzwungenen Nimbus von Zufriedenheit ab, um ſich nicht ſelbſt Blöſsen zu geben, daſs ſie ſo leicht in ein glänzendes Netz zu locken waren. Die Mehreſten waren von der Unmöglichkeit überzeugt, daſs Stanzen, die oft drei volle Seiten Deklamazion erforderten, durch den Nachklang eines, oder höchſtens dreier Inſtrumente theilweiſe und im Ganzen wieder zurückgegeben und vollſtändig ausgedrückt werden könnten. Andere grübelten dem Worte Melopoeſie nach, um wenigſtens das charakteriſtiſche Unterſcheidungszeichen von Melodrama zu finden; in beiden iſt der Text der Muſik untergeordnet, welcher Text aber, welche Muſik, und mit welchem Erfolge? das zeigte uns ja der heutige Abend in dem allerentgegengeſetzteſten Widerſpruche. Ohne den Totaleindruck zu verfehlen, dürfen Text und Muſik durch keine ſo ungeheuern Zwiſchenräume getrennt werden, und ein vollſtändiges Orcheſter, welches ſchlechterdings ſeine Stimme bei dem Spiel der Affekte und Leidenſchaften auch haben will und haben muſs, rächt ſich wegen ſeiner gänzlichen Hintanſetzung an der Wirkung einzelner Inſtrumente in einem groſsen Hörſaale.

Mein ſchelmiſcher Freund wartete meiner an dem Ausgange, und mit einem verbiſſenen Lächeln war die ganze Rezenſion der neu erfundenen Melopoeſie abgethan. Unterwegs begegneten wir dem muſikaliſchen Nachtwandler mit Orgel und Schattenſpiel, er war auch in voller Arbeit, aber ohne mehr zu verſprechen, als die ganze Stadt weiß, daß er leiſten kann. Er verfolgte uns mit ſchnellen Schritten, und fragte endlich ſehr beſcheiden, was denn an der Metropoeſie, an dem Wunderdinge wäre, von dem wir ſo eben herkämen? „Guter Mann, erwiederte ich ihm, ſucht euch ein ſchönes Weib oder Mädchen, das den Text zu euern Melodien deklamirt, oder abſingt, nehmt allenfalls noch ein, oder zwei Inſtrumente dazu, und ich ſtehe euch dafür, man wird eure Nachtmuſik künftig auch Nachtmelopoeſie nennen. Studiert aber lieber auf einen ganz neuen Namen, weil dieſer nun einmal ſchon im Kourſe iſt. Gebt euerm alten Kaſten eine moderne Geſtalt, euern Karten eine neue auffallende Verzierung, ſagt nicht, daß ihr ein Patoiner oder Deutſcher, ſondern daß ihr ein ächter Italiener oder Franzoſe wäret. Werft die alten abgeſtumpften Walzen heraus aus eurer Bundeslade, ſetzt friſche hinein, die ſtachlichter und pikanter ſind, dekorirt die ſchmutzigen Außenſeiten mit berliner

Blau, ſonſt müßt ihr am Ende betteln gehen. Die Menſchen wollen Schein und etwas Neues haben, und bezahlen gern doppelt den Weg zur Neuheit, wenn ſie gleich immer auf den alten Pfad zurückführt."

„Sie haben vollkommen Recht, antwortete der Leiermann; woher aber die Koſten nehmen zu allen dieſen Veränderungen? auf andrer Koſten ſie zu beſtreiten, dazu bin ich nicht eitel, nicht redſelig genug —"

„Und mit einem Worte zu ehrlich; denn ihr ſeyd ein Deutſcher, eure Sprache verräth euch. Darum bleibt in Gottes Namen, was ihr ſeyd." Gute Nacht!

Fünf und achtzigſte Nacht.

Die Proben in dem großen Opernhauſe tödten manchen langen Winterabend der Berliner. So viel Mühe es ſonſt koſtet, zu der wirklichen Vorſtellung ein Einlaßbillet zu erhalten, ſo ſtehen einem an den Probeabenden für ein Paar Groſchen Bier-

geld, und auch umſonſt Logen und Parterre offen. Wer ſich da an die Inſchriften der Logenthüren kehren wollte, würde ſich ſehr irren, und ſelbſt um den beſten Platz bringen. In den Hofſtaatslogen ſitzen oft nur Domeſtiken, in der Marſchallsloge ein Bürger oder Landmann, in der Loge der Hofdamen gefällige Weiber und Mädchen vom Bürgerſtande, in der Miniſterloge Räthe, Sekretärs oder Kopiſten, in der Loge des General-Finanz-Direktoriums Juden, Bankerottiers und Spieler, in der Kammerloge Kammer- und Stubenmädchen, in der Loge des Kriegskollegiums Invaliden, in der Aceiſeloge Defraudanten und Kontrebandiers, in der Hofbauamtsloge Eigenthümer der ſchönſten Häuſer, z. B. Mauermeiſter, Schneider, Schuſter, Brauer, Branntweinbrenner und Dekorateur, in der Loge der Akademie die Schriftſteller des Tages ohne Mitgliedſchaft, oft ſtehend ohne Sitz und Stimme. Das Ganze iſt in ein vortheilhaftes Dunkel geſtellt, und wer Augen hat zu ſehen, der entdeckt in mancher einzelnen Loge eine Komödie in der Komödie. Ganze Pärchen, die am Tage der feierlichen Aufführung der Oper durch Rang, Konvenzion oder Schein weit auseinander gebracht werden, ſitzen in der Probe nahe beiſammen, und vergeſſen die Rollen auf dem Theater über ihren eigenen. Dieſe

Prüfungsabende ſind es, die einem von Jahr zu Jahr eine kurze Ueberſicht der Intriken gewähren, welche für jeden gegenwärtigen Winter in dem bunten Reiche der Liebe angefangen, fortgeſetzt, und wahrſcheinlich auch geendiget werden.

Will man manchen Herkules bei ſeiner Omphale an dem Spinnrocken finden, ſo verſäume man ja dieſe Opernproben nicht. Zwar wird hier nicht geſponnen, was aber gleich viel gilt, auf Leben und Tod geſtrickt, beſonders in Wolle. Dort erſcheint eine Dame in der Loge, die ich bei dem erſten Anblick für ſchwanger halte; allein es dauert nicht lange, und ſie zieht ein Paar Pantalons unter dem Ueberrocke hervor, die dieſen Abend noch vollendet werden ſollen; hier nimmt eine Mamſell aus ihrem exzentriſchen Handkorbe eine Unterweſte, eine Leibbinde, einen Rock, oder ein Paar Strümpfe. Alles iſt in Bewegung und Thätigkeit, ich habe Mühe, mich der Einbildung zu erwehren, daß ich in einem öffentlichen Arbeitshauſe, in einer Strumpf- und Wollmanufaktur wäre. Nur verſchone man mich mit dem Auftrage, alle die Maſchen zu zählen, die dieſe eleganten Strickerinnen aus Zerſtreuung fallen laſſen, oder die Knäuel aufzuheben, die ihre ſchmachtenden Liebhaber, wie Katzen die Kaſtanien aus dem Feuer hervorhohlen müſſen.

Es giebt große Meiſterinnen unter ihnen, die, nachdem ein Allegro oder Adagio einfällt, geſchwinder oder langſamer ſtricken, und mit ihren glänzenden Nadeln den Takt halten. Viele ſind ſo emſig, daß ſie nach dem Beiſpiel der Katholikinnen, die in der Abenddämmerung die Kirche beſuchen, auf dem Geſimſe der Logen, oder auf den Bänken im Parterre brennende Wachslichterchen aufſtecken, welche als Weihnachtsgeſchenke oft den Werth der Affekzion haben, und ihre Madonnengeſichter vortheilhaft beleuchten. So fehlt es ihren Geſellſchaftern niemals an Beſchäftigung, und wenn auch dieſe das Einbrennen der Lichte nicht bemerken, ſo bleiben doch Jahre lang an Ort und Stelle die Merkmale des vorjährigen Brandes.

Auch mit den Ballettänzerinnen iſt an ſolchen Abenden eher ein vernünftiges Wörtchen zu ſprechen, als in den folgenden Tagen, wo ſie nur dem größern Publikum angehören. Junge Leute und Hageſtolzen halten hier förmlich von Jahr zu Jahr die Revüe, nehmen den neuen Zuwachs in Augenſchein, und vermiſſen hie und da eine alte Bekannte, die dieſes Mal wegen ihres Embonpoints nicht mittanzen kann. Gleich den Baumgärtnern, muſtern ſie das heranwachſende junge Nadelholz in der Pflanzſchule des Theaters, und fühlen ſich verjüngt,

troß ihrer eignen, weit vorgerückten Jahreszeit. Der Mangel an Beleuchtung und Dekorazion, die gewohnte Alltagskleidung der Singenden und Tanzenden, der Lärm in dem unvollſtändigen Orcheſter, das Getöſe in den Logen und auf dem Parterre, das bewegliche Panorama im Ganzen dient oft als Wegweiſer in der Scheune, in welcher Hogarth ſeine Schauſpieler und Schauſpielerinnen ankleiden läßt. Daſſelbe gilt auch von der ſogenannten Generalprobe, wo die Miſchung der Stände noch buntſcheckiger iſt. Die Juden, die auf Koſten der Chriſten kein Geld ſcheuen, wo das Entree bezahlt werden muß, finden ſich in freien Vorſtellungen noch lieber ein, und wehe dem Chriſten, der das Unglück hat, neben dieſen ewig beweglichen Gipsfiguren von Kunſtrichtern über Muſik und Tanz ausharren zu müſſen!

Uebrigens ſind es nur die entgegengeſetzteſten Extreme, die das Publikum in großen Städten amuſiren, und mit Heißhunger von einem Gegenſatze zu dem andern jagen — von Finſterniß zu Licht, von Bigotterie zu Libertinage, von Iffland in das Puppenſpiel, vom Melodrama in die Melopoeſie, von Rode, Giornovichi, Möſer und Mamſell Gerbini zu Kochs Maultrommel, von dem feierlichen Ein-

zuge der Prinzeſſin von Heſſen-Homburg in das Wachsfigurenkabinett, von einem Zwerge oder Rieſen zu dem Huhn mit dem Menſchengeſichte, von der mangelhafteſten Darſtellung zu der vollendeteſten Ausführung. Nur das Heterogene wirkt auf den Chamäleoncharakter des großen Haufens.

Sechs und achtzigſte Nacht.

So erhebt ſich das mildere Licht des Mondes, wenn das Auge von dem hellern Strahl der Sonne ermüdet iſt! — Der Sturm iſt vorüber, die wogenden Menſchenmaſſen haben ſich verloren, und Berlin iſt gleichſam wieder nach Hauſe gegangen. Die Prinzeſſin Braut von Heſſen-Homburg erhohlt ſich ſchon auf dem königlichen Schloſſe von tauſend namenloſen Empfindungen, die bei dem Anblicke einer aufrühreriſchen, jubeltrunkenen Welt ihr zartfühlendes Herz bald zuſammenpreßten, bald wieder erweiterten. Der majeſtätiſche Strom einer in Bewegung geſetzten großen Königsſtadt theilt

ſeine höchſte Fülle in verſchiedene Gegenden und Geſellſchaften, die ſchöne Fluth iſt zurückgetreten, und ich ſehe leichter athmend in das einſamere nächtliche Dunkel hinaus. Ohne Lebensgefahr kann ich mich der Hauptpromenade unter den Linden wieder anvertrauen, und die Ueberreſte des Volksfeſtes aufſuchen, welche die Nacht von dem Ueberfluſſe des vergangenen Tages ſich anmaßt.

Träume ich? oder iſt es wirklich eine in einen Belagerungszuſtand verſetzte Stadt, in der ich mich befinde? Außer den gewöhnlichen Monturen der Garniſon überall neue Uniformen und Federbüſche, neue Hüte und Seitengewehre! Alles durchkreuzt ſich mit der größten Lebhaftigkeit! Dieſes Korps eilt in den Saal des Komödienhauſes, jenes in das engliſche, ein drittes in das Schützen-, und das vierte in das Fliesſiſche Haus, die einen da, die andern dorthin zu ihren verſchiedenen Abendmahlzeiten und Bällen. Bald begegnet mir ein Offizier in einem blauen Rocke, mit orangefarbenen Kragen und Aufſchlägen, mit einer Scherpe von der nämlichen Farbe, und einem Hute, vorne mit einer Orangekokarde geziert. — Es iſt einer von den drei Hofpoſtſekretären, als Deputirten des königl. Hofpoſtamtes bei dem heutigen feierlichen Einzuge. — Bald ein andrer in einem

braunen Rocke mit goldenen Epaulets, in einer rothen Weſte mit goldenen Treſſen, einer goldenen Treſſe um den Hut, und einem rothen Federbüſche nebſt einer rothſeidenen, mit einem Goldſtreif verbrämten Kokarde. Ich ſehe ihm näher ins Geſicht, es iſt ein Offizier von dem Schlächtergewerke. — Eine hell brennende neue Laterne zeigt mir hier einen grünen Rock, goldgeſtickte Klappen, Kragen und Aufſchläge von derſelben Farbe, goldene Epaulets, weiße Unterkleider, einen goldenen Hutkordon, und einen halb ſchwarz und halb weißen Federbuſch auf dem Hute — einen Hauptmann von der Schützengilde in voller Parade. Dort ſeinen Friedensgefährten von der Brauergilde und Branntweinbrenner-Innung, in einem blautuchnen Rocke mit zwei goldenen Epaulets, in einer weißtuchnen Weſte und Beinkleidern; am Hute eine ſchwarze Kokarde, goldne Agraffe, einen goldnen Kordon, und dergleichen Portd'epee. — Wer da? ſcheint mir in einiger Entfernung ein junger Springinsfeld von Offizier mit halb marzialiſchen Fußtritten zuzurufen, und ſchlechterdings zu verlangen, daß ich ihm auf dem breiten Wege Platz mache. Ehre, dem Ehre gebührt! es iſt einer von dem Korps der jüdiſchen Kaufmannſchaft, welches ſich durch Ordnung, Eleganz, Anſehen und

Schönheit an Mannſchaft und Pferden heute vorzüglich ausgezeichnet hat. Seine Uniform war ein blauer Rock mit pfirſichblüthnen Kragen, Rabatten und Aufſchlägen, zwei ſilbernen Epaulets, weißen Weſten, blauen ungariſchen Beinkleidern, mit ſilberner Rundſchnur beſetzt, ungariſchen Stiefeln mit ſilberner Einfaſſung und kleinen Sporen, ein lakirtes Säbelkuppel, Säbel mit ſilbernem Handgriff und ſilber- und roſenfarbenem Portd'epee, Hut mit ſchwarzem Sammtbande eingefaßt, ſchwarzer Kokarde, ſchwarzem Federbuſch und ſilberner Agraffe. Am Reitzeuge waren die Schabraken weiß mit ſilbernen Treſſen, und ſchwarzem Zaume mit rothem Stirnband. Die Unteroffiziere hatten eine kleine, die Offiziere eine reichere Stickerei auf Kragen, Rabatten und Aufſchlägen; auch zeichneten ſie ſich überdies durch weiße Federbüſche, pfirſichblüthfarbene Schabracken mit Treſſen, und dazu paſſendem Zaumzeuge, der Generalanführer noch beſonders durch ein reiches Hutkordon, und durch eine reiche Schabracke und Zaumzeug vor den übrigen aus. Sechs Trompeter in reich mit Treſſen beſetzter Uniform ritten vorauf. Und ſo mußten die Mauern von Jericho fallen, wenn ſie von Eiſen geweſen wären. Es war ihr ſchönſter Triumpheinzug aus dem Grattenauerſchen Schlachtfelde, der

Beifall war ungetheilt, und ſelbſt Moſes und Jeſus von Buchholz *) werden der erneuerten Würde des jüdiſchen Volks mit Wohlgefallen am Wege zugeſehen haben. Die Gleichförmigkeit ihrer charakteriſtiſchen Phyſiognomien, ihrer großen, feurigen Augen und hervorſpringenden, gebogenen Naſen, ihr ſchwarzbraun und gelbes Teint drückte ihnen einen orientaliſchen Stempel auf, der als ein offner Freipaß für Kriegs- und Friedenszeiten gelten konnte. — Schon wieder eine neue Erſcheinung! Dieſe dunkelblaue Uniform, mit ponceaufarbenem Kragen, Klappen, Rabatten und Aufſchlägen gehört einem von dem Korps der jungen Kaufleute. Wie ſich das niedliche Offizierchen vor jeder Laterne beſchaut und liebäugelt! Dieſe goldenen Epaulets, gelben Knöpfe, weißtuchenen Weſten und langen Beinkleider, der goldene Säbelgürtel mit rother Einfaſſung, das goldene Portd'epee, die ungariſchen Stiefel, am obern Ausſchnitt mit ſtarker goldener Rundſchnur und Püſcheln beſetzt, die angeſchraubten ſtählernen Sporen, die gepuderten Haare ohne Zopf, der drei-

*) Berlin, bei Unger 1803.

eckige Hut, die ſchwarze Kokarde mit ſchmaler goldener Agraffe und zitrongelber Feder, dies alles läßt freilich viel beſſer, als die ſchmutzige Wage und Elle. Dieſes Korps luſtiger Helden war vielleicht das einzige, dem es mehr darum zu thun geweſen iſt, zu ſehen und geſehen zu werden, als mit rein patriotiſchem Sinne das Seinige zur Verherrlichung des Feſtes beizutragen.

Nachdem dieſe Nachtſchwärmer von jungen, neu angehenden Offizieren ſich ein wenig verloren, und größtentheils in ihre Vergnügungsplätze zerſtreut hatten, ſtieß ich nur noch hin und wieder auf einige ihrer Leute, die ſich mit Sätteln und Schabracken herumſchleppten. Die rothen, mit Gold bordirt, gehörten dem Schlächtergewerke; die paille Tuchſchabracken, mit grünem Band eingefaßt, und einer grünen Roſette geziert, der Haupt-Schützengilde; die dunkelgrünen mit dunkelgrüner Einfaſſung, und dergleichen Roſen in den Ecken der Brauergilde und Branntweinbrenner-Innung; die weißen mit ſilbernen Treſſen der Judenſchaft; die weißen, mit gelbem Bande eingefaßt, und mit ſcharlachrothem Tuche beſetzt, den jungen Kaufleuten; die von blauem Tuche mit goldenen Treſſen, und das Stirnband am Zaume von rothem Saffian dem

Korps der Kaufmannſchaft beider Handlungen. Die Uniform des letztern in der Nähe zu ſehen, ſtellte ich mich vor den Eingang des Schauſpielhauſes, wo es in dem neuen Konzertſaale, den des Königs Majeſtät ihm huldreichſt einräumen ließ, bei Muſik und Tanz verſammelt war. Die Offiziere zeichneten ſich durch Goldſtickerei auf Kragen, Rabatten und Aufſchlägen, durch einen ſchwarz und weißen Federbuſch, der Generalanführer aber durch eine Reiherfeder aus. Ihre Uniform beſtand in einem blauen Rock mit ſcharlachrothem Kragen, Rabatten, Aufſchlägen und Futter, gelben Knöpfen und zwei goldenen Epauletten, weißtuchenen Weſten und langen Beinkleidern, Hut mit goldener Agraffe, Knopf und Kordon, ſchwarzer Kokarde und kurzem weißen Federbuſch, goldenem Portd'epee, ungariſchen Stiefeln, oben herum mit goldenem Rundſchnur, Puſcheln und ſilbernen Sporen. Das Korps der Kaufherren und der jungen Kaufleute war auf dieſem feſtlichen Balle in Eins zuſammengeſchmolzen, und die ganze wohl berittene Mannſchaft von dem Generalanführer bis auf den Fahnenträger durch den Zauber der ſchönſten Frauen und Töchter entwaffnet. Zu nichts weniger, als zu der Ankunft beider Majeſtäten, und des hohen Brautpaares

vorbereitet, wurden ſie von denſelben eben ſo ſehr überraſcht, als wir neugierigen Zuſchauer vor und in dem Hauſe. Das Volkslied: Heil unſerm Könige! welches die Kaufmannſchaft aus voller Seele oben anſtimmte, ertönte bis in die Vorhallen des Hauſes, wo es in dem Herzen manches gerührten Zuſchauers ſein drittes Echo fand.

Jetzt hatte ich nichts angelegentlicheres, als das Gezelt, oder die umgekehrt ſchwebende Wiege von verſchiedenfarbigen Fahnen zwiſchen der Brücke und dem Schloſſe zu ſehen, durch welche die Prinzeſſin Braut unmittelbar zum Schloſſe eingefahren war. Ich fand das Ganze von dem erſten Orte ſeiner Beſtimmung in die Nähe der neuen Börſe verpflanzt, wo es enger zuſammengerückt, eine gefällige Wirkung machte. Obwohl die Farben der Unſchuld, der Hoffnung, der Liebe und Beſtändigkeit in dem Zwielichte der Nacht ſchon in einander gefloſſen, und nicht mehr ganz genau zu unterſcheiden waren, ſo zeigte doch auch die nächtliche Beleuchtung das Neue und Reizende dieſer Idee von der vortheilhafteſten Seite. Die Kaufmannſchaft hatte nach Angabe des königl. Artillerielieutenants, Herrn von Neander, dieſe liebliche, und mit allgemeinem Beifall aufgenommene Dekorazion veranſtaltet. Zwei große Fahnenſtangen, auf zwei

Fußgeſtelle, in ſchräger Richtung ſich gegeneinander neigend, befeſtigt, trugen große ſeidne Fahnen, die, am Untertheile von grüner, oberhalb von weißer Farbe, am Saume mit ſilbernen Franzen beſetzt, feſtonartig aufgenommen, und am Einſchnitt der Feſtons mit einer reichen ſilbernen Troddel verziert waren. Die Lücke, welche oben zwiſchen der Spitze der beiden Fahnenſtangen blieb, war durch blauen Atlas drappirt, der wie ein Schlußſtein die beiden Fahnen miteinander verband, ſo daß ſie nun einen Bogen ausmachten. In der Mitte dieſes blauen Obertheils der Fahne war, in weißem Felde, von einem Lorbeerkranz umgeben, der ſchwarze preußiſche Adler gemahlt, aus deſſen Klauen ein Myrthenkranz herabhing, in welchem ſich der Namenszug des Prinzen F. W. C. zeigte. Jenſeits dieſes Fahnenbogens war, durch vierzig Fahnen, gleichſam eine Kolonnade formirt, durch welche die Prinzeſſin Braut ihren Weg nach dem Schloſſe nehmen mußte. Dieſe Fahnen, jede 15 Fuß hoch, in der Entfernung von 16 Fuß hintereinander, formirten eine doppelte Linie von 170 Schritt Länge, und ſtanden je zwei und zwei einander gegenüber. Zur Verſchönerung des Anblicks waren ſie, nach den ſchon beſchriebenen ſinnbildlichen Farben, verſchieden; zunächſt am Bogen waren zu jeder Seite zwei

weiße, dann eben ſo ſechs blaue, ſechs roſenfarbene und ſechs grüne aufgeſtellt, und queer über den Weg, den ſie beſchatteten, von einer zu der andern hinüber, mittelſt eines zwei Fuß breiten Streifen von weißem Tafft miteinander verbunden, auf deren jedem, eben ſo wie am blauen Obertheil des Bogens, der preußiſche ſchwarze Adler mit dem Myrthenkranze, und des Prinzen Namenszug gemahlt war. Bei einer günſtigern Jahreszeit wäre dieſer bunte ſeidene Himmelsſtrich ein herrlicher Spielraum für die Zephyre und Amouretten geweſen, um hier gemeinſchaftlich verſteckt, den glücklichen Zeitpunkt zu erlauſchen, wann der Vorhang in der Brautkammer auf dem nahen Schloſſe ſich entfalten würde. Indeß verſchonte ſelbſt der Nordwind dieſes angenehme Kunſtgebäude, und berührte nur mit einem leiſen Hauche die oberſten Spitzen deſſelben, weil er zu einer Stimme bei dem Einzuge einer neuen Prinzeſſin im Norden von Deutſchland berechtigt zu ſeyn glaubte.

Die Natur hatte ſich ſelbſt zu dem heutigen Feſte ausgeſchmückt, ein grauer Nebel bedeckte in den erſten Morgenſtunden die ganze Stadt; er floh

aber vor den wohlthätigen Strahlen der Sonne, und ließ einen ſo ſtarken Reif zurück, daß die Linden, unter welchen die Prinzeſſin bald darauf einzog, gleichſam kandirt waren, und einen unüberſehbaren Bogen von künſtlich durchbrochenem Eiſe bildeten, welches wie Silberſchmelz auch auf den Triumphbogen und Ehrenpforten lag.

Vom frühen Morgen bis in die ſinkende Nacht nur an Heiterkeit, Frohſinn und Jubel gewohnt, ohne einen finſtern Blick, oder ein trübes Auge geſehen zu haben, wollte ich jetzt in meine Wohnung zurückkehren, als ein unvermutheter Auflauf vor der Artilleriewache mich ſchon von weitem befürchten ließ, daß ein Unglück die letzten Tropfen in dem Freudenbecher des heutigen Tages verbittern, oder gar vergiften möchte. Ich komme näher; ich ſchleiche um die verſammelten Haufen von Menſchen, ich dränge mich mitten unter ſie — das dumpfe, hohle Gemurmel, die blaſſen Geſichter, die Merkmale von Erſtaunen und Mitleiden, die vollendeten, und halb erſtickten Seufzer der Anweſenden ſind mir traurige Vorboten. — Ich wiederhole das ängſtliche Fragen der Neuankommenden. —

Ein Soldat zeigt mit Achſelzucken auf die Wachtſtube. Da ward mir leichter um das Herz, weil ich dort einige Menſchen vermuthete, die wahrſcheinlich von dem Jubel des Tages einen unerlaubten Gebrauch machen wollten. Unterdeſſen frägt ein Mann von Bedeutung neben mir, der Soldat deutet nochmals auf dieſelbe Thür, und giebt ihm zu verſtehen — gerechter Himmel! — daß er mit Einem Zeigefinger zugleich auf ſechs Menſchen hinweiſe, die in dem heutigen Gedränge verwundet, zertreten und erſtickt, dort in den Armen des Todes lägen!

„Das iſt nicht möglich, erwiederte der Unbekannte neben mir mit zitternder Stimme, ſo theuer bezahlt kein Patriot in Friedenszeiten den ſchönſten Tag ſeines Lebens!“ —

Um den größern Haufen der Neugierigen zu zertheilen, ſprengte die Wache aus, die Todten wären ſchon nach der Charite' abgeführt. Ein freundlicher Soldat, der mir wohl ein höheres Intereſſe, als das der bloßen Neugierde zutrauen mochte, verſprach mir, mich die Leichen ſehen zu laſſen, ſobald die Zuſchauer ſich ein wenig verlaufen hätten. Ein bekannter Offizier öffnete mir den blutigen Weg noch früher, und ich bebte vor dem erſten Eintritte in dieſes enge, mordſchwangere Behältniß,

wie verſteinert, zurück. Gott! welcher Uebergang von einem ganzen, langen Tage voll Freude und Jubel in dieſe plötzliche Nacht des Todes! Eine Stube ſo enge, daß kaum ein Arreſtant die Spanne Leben und Freiheit bequem meſſen könnte, und doch Raum genug für sechs verunglückte Menſchen, die als Opfer des heutigen Volksfeſtes gefallen ſind! Knabe, Jüngling, Männer, Frauen, alles liegt neben einander, nur ein Greis fehlt noch, den das grauſame Schickſal ſeiner Mühe nicht werth hielt, weil er ohnehin ſchon reif zum Tode iſt!

Eine gräßliche Wunde entſtellte den Kopf eines Mannes von mittlerem Alter. Das eine Ohr war wie zermalmet, die eine Hand aus ihrer natürlichen Lage verſchoben. Die Kniescheibe ſeines Nachbars zerquetſcht. Nach allen Anzeigen haben ſie, auf der Erde liegend, und nicht mehr im Stande, ſich zuſammenzuraffen, mit einem zehnfachen Tode gerungen. Die Bruſt der einen Frau glich einem Brandflecken von Eiter, der den Umfang eines Menſchenfußes hatte, von dem ſie wahrſcheinlich zertreten worden iſt. Die Milch, die ſich ſchon darin geſammelt hatte, das unter dem Herzen liegende, nun aber auch erſtickte Kind in der Folge zu ſtillen, war in die entzündete, ſchwarze Wunde verronnen. Ein Säbelhieb über dem Jammergeſichte iſt ohne

Zweifel der erſte Schlag ihres herannahenden Todes geweſen. Ein vierzehnjähriger Jüngling, gut gekleidet, und mit feiner Wäſche verſehen, ſchien noch von der Braut zu träumen, die er mit ſo viel Gefahr und Aufopferung geſehen hatte, und deren Abglanz er nie als ſein Eigenthum hienieden erblicken ſollte. Sein Körper war zart und weich, wie ſein Alter, und von dem blendenden Weiß des Alabaſters, aber ganz mit perpendikulär laufenden, blutrothen, und ſchmalen Streifen bezeichnet, als eben ſo vielen Spuren der Gewaltthätigkeit, und der angeſtrengten Bemühung, ſich dem frühen Untergange zu entreißen. Ein 17 bis 18jähriger Menſch lag mit dem Geſichte gegen dieſen armen Jungen gekehrt, trug auch auf ſeiner verletzten Bruſt, wie alle übrigen, die Merkmale eines gewaltſamen Todes, und flüſterte mit einer noch vielſagenden, ruhigen Miene dem vierzehnjährigen Nachbar gleichſam zu: „Wir beide werden unſre Bräute hienieden nicht finden, laß uns anderswo ſuchen!“ —

Der Befehl, die Leichen zu transportiren, unterbrach glücklicher Weiſe meine fromme Neugierde, ein Tiſchler, mit der oben geſchilderten ſchwangern Frau in dem erſten Jahre verehlicht, kam dem Befehl noch zuvor, und hohlte ſich mit einem Stroh-

wagen die Schreckensbeute, mit welcher er alle eheliche und künftige Vaterfreuden ſelbſt zu Grabe bringen wollte. Sein liebſtes Meiſterſtück, die erſte Wiege war mit einem Mal in einen Sarg von doppelter Schwere, der heutige Triumpheinzug in einen zweifachen Leichenzug für ihn verwandelt. Die Unglücklichen wurden wirklich bei Seiten geſchafft, von jedem aber ein, oder ein Paar Kleidungsſtücke zurückbehalten, damit, wenn Nachfrage geſchähe, die Angehörigen den mit Blut beſpritzten Rock ihres Joſeph erkennen könnten.

Um mich zu ermannen, ſuchte ich in freier Luft die Bank vor der Wache, die Soldaten waren ſo munter und geſprächig, als wenn höchſtens ein leichtes Vorpoſtengefecht vorgefallen wäre, und kaum hatte ich mich ein wenig geſammelt, ſo ſtürzte eine Mutter in Verzweiflung herbei, ihren Sohn zu ſuchen, den ſie zu Hauſe vermißte. Dieſer Anblick ſchnitt tiefer in mein Herz, als die ganze Trauerſzene der ſechs Verunglückten, die keiner Empfindung von Schmerzen mehr fähig waren. Ein Offizier führte ſie zu dem ſchaudererregenden Vorrath an Kleidern; ſchon unter der Thür erkannte ſie den Hut, die Weſte, und die Stiefel ihres Sohnes. Ich wich mit keinem Blicke von ihren Geſichtszügen; es war der Schmerz, die Verzweiflung

einer Mutter, die in lebendiger Geſtalt vor mir ſchwebte, und mein Innerſtes erſchütterte! Die einzige Stütze, an die ſie ſich noch zu halten ſchien, waren die traurigen Ueberreſte von den Kleidern des Verlornen, mit denen ſie ohne Zeitverluſt fortſchwankte, den Liebling ihres Herzens in der Charite' aufzuſuchen, ſeinen Leichnam zu ſehen, und ihn als ihr letztes, theuerſtes Eigenthum zurückzufordern. — —

So endigte ſich ein Volksfeſt faſt ohne Beiſpiel von Gemeingeiſt und Patriotismus! Freude und Schmerz mußten ſich gleichſam die Hände bieten, und die Thränen der erſtern ſich mit denen der Wehmuth vermiſchen. Nicht geſättigt von dem Blute der Erſchlagenen, hat der ſchreckliche Zufall eben ſo viele Menſchen tödtlich verwundet, über deren Zuſtand wir noch in Furcht und Hoffnung ſind. Nachdem der feierliche Einzug beinahe ſchon geendiget, und alles zur allgemeinen Zufriedenheit in der ſchönſten Ordnung abgelaufen war, trieb ein unglücklicher Stoß die widerſtrebenden Haufen noch einmal in die Enge, und bahnte ihnen nur über Leichen das Ende ihres Weges. Es war vielleicht gefehlt, daß die Ehrenpforte hart an dem Eingange auf die Opernbrücke errichtet wurde, wo alles die Prinzeſſin in der Nähe zu ſehen hoffte, oder daß

man, wie mehrere behaupten, nachdem ſie die Brücke paſſirt war, eine chaine hinter ihr zog, um das Nachſtrömen des Volkes auf die zweite Brücke, nach den Fahnenbogen, und dem Abſteigeorte der Prinzeſſin, zu verhindern, wovon es ſich aber nicht zurückhalten ließ. Andere meſſen die Schuld einem herrſchaftlichen Wagen bei, der hinter dem der Prinzeſſin nachgekommen, und das härtere Keilen der Volksmaſſen veranlaßt haben ſoll. Auf jedem andern breiten Platze, wo die Ehrenpforte geſtanden hätte, würde die Fluth von Menſchen ſich ſeitwärts mehr zertheilt, und weniger Gefahr ſich ereignet haben. Warum ſchloß man nicht auf einige Stunden das Potsdammer und die benachbarten Thore, als die Prinzeſſin ſchon eingefahren war, und Tauſende von Menſchen, die ſie ſchon auf dem Potsdammerwege geſehen hatten, hinter dem Wagen herſtürzten, um denen in der Stadt, die ſie erſt erwarteten, den Weg noch einmal zu verrennen? Dazu kam noch — mit Ausnahme einiger Huſaren — der gänzliche Mangel an militäriſcher Bedeckung, deren Nutzen und Nothwendigkeit jetzt auf Koſten ſo vieler Schlachtopfer von neuem erwieſen iſt. Bei aller Achtung für die Polizei, muß ſie doch der Disziplin, Macht und Würde des Militärs weit nachſtehen; der Pöbel, der bei ſolcher Gelegenheit

nur ſeinem thieriſchen Inſtinkt folgt, kennt kein anderes Geſetz als das der Macht und Ueberlegenheit; die Menge perſönlicher Rückſichten auf Bekannte, Freunde und ganze Familien, welche bei der bürgerlichen Polizei gegen Bürger Statt finden, und zu Unordnungen Anlaß geben, fällt bei dem Militär ganz hinweg.

In dieſer merkwürdigen Gegend zwiſchen den zwei Brücken entſtand während des Einzuges auch ein Rangſtreit, der, wenn wenigſtens hundert tauſend Menſchen in der bunten Miſchung einer Muſterkarte auf den Beinen ſind, faſt nicht denkbar iſt. Es paradirten nämlich vom Opernhauſe bis zum Luſtgarten mit Muſik, mit ihren Fahnen und Inſignien das Mauer-, Zimmer-, Tuchmacher-, Raſchmacher-, Strumpfwirker-, Garnweber-, Bäcker-, und was bei dieſer Gelegenheit zum erſten Mal geſchah, auch das Schiffbauergewerk, hundert Mann ſtark, ſämmtlich in blauen Röcken, der erſte Zug mit geſchmückten Aexten, die folgenden mit verzierten Stichſägen, und dem Sinnbilde ihres Gewerks, dem vorgetragenen Modell

eines Jagdſchiffes. Das Recht, und der Stolz, dieſen Zug zu eröffnen, gab zwiſchen dem Maurern und Zimmerleuten Anlaß zu einem Wortwechſel, jede Partei behauptete und beſtand auf ihren Vorrang, der Streit ward bald lebhafter, das Blut kochte von beiden Seiten, und das drohende Schwingen ihrer gefährlichen Werkzeuge verkündete ſchon einen ernſthaften Angriff. Einige wurden handgemein, andere vergaßen ſich bis zu Thätlichkeiten. Wer von beiden den Sieg davon getragen, iſt mir noch unbewußt, wahrſcheinlich die Maurer, die zu allem den Grund legen, und zuletzt durch das Zumauern jedem Rangſtreite, jeder Ungleichheit der Stände ein Ende machen.

Ich wollte noch ſehen, wo die ein und dreißig ſchönen Jungfrauen von Berlin hingekommen, und vielleicht bei einem gemeinſchaftlichen Feſte verſammelt wären, die in weißen Muſſelinkleidern ohne Schleppen, mit weißen atlaßnen Scherpen, weißen Handſchuhen und Schuhen gekleidet, einen Kranz von Eichenlaub im bloßen Haar, unter Anführung der älteſten Tochter des Stadtpräſidenten Eiſenberg, die Prinzeſſin Braut bei der dekorirten Durchfahrt, Eingangs der leipziger Straße, bewillkommt hatten: ich fürchtete aber, den Schatten der ſechs ehrwürdigen Leichen auf der Wache zu beleidigen, wenn

ich leichtſinnig genug ſeyn könnte, ihre heilſame Warnung zu verſchmähen, daß ich nach Hauſe eilte, und dem Himmel für eine glückliche Rückkehr dankte, deren Unmöglichkeit ſie bei ihrem heutigen ſorgenloſen Ausgange nicht ahneten.

Ohne um die vielen öffentlichen und Privat-Geſellſchaften, die den heutigen Tag bis in die ſpäte Nacht feierten, und von der Nachricht der Unglücksfälle, wie von einem umgehenden Geſpenſte, mitten in dem ſüßeſten Genuſſe aufgeſchreckt wurden, mich weiter zu bekümmern, ſuchte ich gerades Wegs mein Obdach, und vertraute im Stillen auf die bekannte Herzensgüte unſers Monarchen, der zur Erleichterung des Schmerzens der Nachgelaſſenen das Seinige gewiß beitragen würde, ſo wie er ſchon in der erſten Noth Hülfe auf Hülfe geſchickt, und ſein väterliches Herz zu einer Zeit, wo noch Niemand von dem Unglück laut zu ſprechen wagte, in das menſchenfreundlichſte Kabinetsſchreiben über dieſen betrübten Gegenſtand ergoſſen hat. Durch die Inſchrift an der Ehrenpforte: „Wer ein holdes Weib errungen, miſche ſeinen Jubel ein!" von der Theilnahme an der allgemeinen Freude ausgeſchloſſen, brachte ich wenigſtens als Patriot dem hohen Brautpaare die herzlichſten

Segenswünſche, und ſchrieb die ungerechte Ausnahme meiner, und ſo vieler andrer Perſonen von dieſem Jubel bloß auf die Rechnung des unbekannten Verfaſſers, der in der Eile nicht bedacht haben mag, daß Inſchriften dieſer Art ſich auf alle ohne Ausnahme, oder nur auf den einzigen gefeierten Gegenſtand beziehen dürfen und beziehen müſſen. Darum ſey es mir erlaubt, mit dem Pinſel meiner Fantaſie auch die Inſchrift an dem Obelisk zu verwiſchen, und anſtatt: „Auf immer die Unſrige!" unter dem Bruſtbilde des Prinzen Bräutigams en medaillon: „Auf immer der Deinige!" hinzuſetzen, welches die durch die Perſpektive der Wilhelmsſtraße dem Obelisk entgegenfahrende Prinzeſſin treffender überraſcht und entzückt, ihrem edlen Herzen und Stolze mehr geſchmeichelt haben würde.

Sieben und achtzigſte Nacht.

Peſtalozzi! Peſtalozzi! — Der wieder-hohlte Ausruf dieſes ehrwürdigen, und in unſern Tagen ſo berühmten Namens, den ich hinter den beeisten Fenſtern einer niedrigen Stube mit lauter Stimme ausſprechen hörte, ergriff mich eines Abends wie ein wohlthätiges Feuer, und gab meinem von Froſt erſtarrten Körper neue Kräfte in der Hoffnung, daß ich ſogar in dieſer abgelegenen Straße Nahrung für meinen Geiſt, und die neueſte Lehrmethode bis hieher verpflanzt finden würde.

Von dem warmen Gegenhauche meines Athems fiengen die bereiften Fenſterſcheiben ein wenig zu ſchmelzen an, und ich gewann bald hellen Raum genug, das enge Raſpelhaus von Winkelſchule ganz zu überſehen. Die armen, halb nackten Kinder zitterten vor Kälte, und ſelbſt der Lehrmeiſter nahm alle Augenblick die wollene Mütze von ſeinem Kopfe, um ſie durch den angeſtrengten Hauch zu erwärmen, und den Sitz der Weisheit darunter nicht einfrieren zu laſſen. Zähnklappernd las ein Knabe die Wör-

ter, die der Schulmonarch auf eine ſchwarze Tafel ſehr unleſerlich geſchrieben hatte, und ſein ganzes Publikum ſprach die nämlichen Laute maſchinenmäßig nach. Nun kam die Reihe an ein Mädchen, welches aber ſchon über dem erſten Buchſtaben ſtotterte, und dem die Worte der Wörter auf der kleinen ſchwachen Zunge erſtarben.

Peſtalozzi! Peſtalozzi! donnerte jetzt der Magiſter von neuem, und ich war ganz Auge und Ohr, dem erwünſchten Aufſchluſſe über den Peſtalozziſchen Schulunterricht und der praktiſchen Anwendung näher zu kommen. — Wie ſchämte ich mich vor mir ſelber, als meine Neugierde ihr Grab in der vollen Ueberzeugung fand, daß Peſtalozzi nur eine angenommene Redensart und ein derbes Fluchwort des weder mit einer alten noch neuen Lehrart bekannten Ludimagiſters war! Die Kinder hatten vor dieſem ausländiſchen Worte ein ſo einheimiſches Schrecken, daß ſie wie Drahtpuppen zuſammenflogen, und Maul und Naſe aufſperrten. Wahrſcheinlich hat der Winkelheld von der neuen Methode des Peſtalozzi etwas gehört oder geleſen, den Namen des Erfinders kraftvoll und pikant gefunden, und nach dem Beiſpiel ſo vieler andrer Lehrer, die ſich mehr um glänzende leere Namen, als um die Gründlichkeit der Sachen

bekümmern, wenigſtens dieſen energiſchen Namen einführen wollen.

Unter dem Vorwande der Unzufriedenheit mit ſeinen Zöglingen machte ſich der Lehrer vor dem Glockenſchlage aus dem Staube, und ein junger Menſch, dem Anſcheine nach der Sohn des erſtern, ärmlich gekleidet, trat an die Stelle deſſelben. Er brachte eine Karte mit, die er jezt aufrollte und an der ſchwarzen Tafel befeſtigte. Der größte Theil der Schulkinder gieng ab, und es blieben nur wenige, denen ſich noch einige neue beigeſellten, wahrſcheinlich an einer Privatſtunde Antheil zu nehmen. Die aufgerollte Karte war Oliviers ſinnbildliche Darſtellung der Buchſtabier- und Leſekunſt. Ein Schwall von Worten, einige von den neueſten Sprachausdrücken und ein gewiſſes affektirtes Weſen verriethen mir gleich den Neologen von Präzeptor. Ich war einigermaaßen berechtigt, etwas beſſeres, als von dem abgegangenen Peſtalozzi zu erwarten.

„Was die Oliven für den Magen des Menſchen ſind, fieng er in einem ſtattlichen Prologe an, das iſt die neueſte Lehrart meines hochzuehrenden Kollegen und Profeſſors zu Deſſau, einer Stadt im Auslande. Sie ſtärkt das Gedächtniß, ſie ſchärft den Appetit, wenn ihr aufmerkſam und fleißig ge-

weſen ſeyd, und benimmt den Eckel, die Wörter aus den Eingeweiden der Thiere, die ihr hier vor Augen ſeht, und aus dem Innern dieſer verſchiedenen Figuren hervorzuſuchen. Vor allen Dingen, fuhr er fort, müßt ihr auf die Bildung eurer Sprachorgane denken, den Mund nicht zu voll nehmen, die Wörter zwiſchen den zuſammengezogenen Lippen mit einer konvulſiviſchen Bewegung gleichſam herausſtoßen, und auf die letzte Silbe den Hauptnachdruck und Akzent legen.“

Ein unbefangener, aber wißbegieriger Knabe unterbrach den Schwätzer, und bat um eine Erklärung des Wortes: Sprachorgan. „Du weißt doch, erwiederte er, was ein Organiſt iſt? Die menſchliche Stimme gleicht der Stimme einer Orgel — daher das Wort Sprachorgan oder Sprachorgel. Die Bruſt iſt, ſo zu ſagen, der Reſonanzboden, der Mund das Repoſitorium, die Zunge das Regiſter, die Zähne und Lippen die Klaviatur, und der menſchliche Athem — ein Blaſebalg. Die Kinder erſtaunten und freuten ſich, ſchon Sprachorganiſten zu ſeyn.“

Nun ward die Sache ernſthafter, und der Anfang im Buchſtabiren und Leſen gemacht. „Seht, meine lieben Kinder, wie leicht und ſpielend wir heut zu Tage euch alles machen! Dieſen ſchönen

Baum kennt ihr ſchon aus der Natur; ohne leſen zu können, was darunter ſteht, wißt ihr ſchon, daß es ein Baum iſt, und ſprecht es alſo ganz richtig aus. Setze ich nun ſtatt B. im Anfange R., ſo heißt es Raum, ſtatt R. ein K. Kaum, ſtatt K. ein Sch. Schaum, ſtatt Sch. ein D. Daum." Die erfreuten Kinder kamen ihm alle zuvor und füllten die Wörter mit gellender Stimme aus. Jetzt geſchah ein Seitenſprung zu dem Wort Affe. „Der Affe gar poſſierlich iſt, zumal er von dem Apfel frißt:" hob der populäre, menſchenfreundliche Lehrer an, und erſchütterte dadurch das Zwerchfell ſeiner kleinen Affenwelt. „Wie leicht, wie faßlich und anſchaulich! Dieſer Affe beſcheert euch einen ganzen neuen Vorrath an Wörtern. Statt A. ein L. Voilà Laffe! Statt L. ein G. Gaffe, oder Gaffer. Statt G. ein Sch. Schafe. Statt Sch. ein R. Raffe u. ſ. w." — Peſtalozzi! Peſtalozzi! dachte ich nun auch mit dem Unwillen des würdigen Vorfahrs in dieſer Winkelſchule, und konnte die ſpaniſch-deutſche Olivenſauce dieſes neumodiſchen Unterrichts nicht länger verdauen.

Aber in Ernſt — ich wünſchte wohl, alle Winkelſchulen einer großen Stadt genau zu kennen. Dieſer Krebsgang würde einen in ein Labyrinth führen, aus welchem vor lauter Lachen und Mitleid

ſobald kein Ausgang zu hoffen wäre. Da es nun doch in die Mode gekommen iſt, die wichtigſten Dinge zu ſchildern, nicht wie ſie ſind, ſondern wie ſie ſeyn ſollten, ſo könnte eine ſolche Winkelſchulviſitazion den intereſſanteſten Stoff zu einer nicht bloß negativen Erziehung liefern. Sonſt ſtanden dieſe Blindſchleicher von Lehrern nicht einmal unter einer Prüfungskommiſſion, jeder Bediente, jeder Friſeur, der ſich in dem Schiffbruche ſeines Schickſals nicht mehr anders zu retten wußte, ergriff das letzte Brett einer Schulbank, auf welchem er ſeine Marktſchreierbude errichtete. Erſt dieſer Unfug gab Anlaß zur Aufmerkſamkeit, und ſeitdem müſſen zu dergleichen Winkelſchulen, wie zu öffentlichen Schenken, Konzeſſionen gelöſt werden, denen eine zu leichte, oberflächliche und oft nur mündliche Prüfung vorangeht. Eine Kontrolle und Reviſion findet leider gar nicht Statt, und ſo haben dieſe Afterlehrer ein freies Spiel in ihrer egyptiſchen Finſterniß. Je weniger Schulgeld, deſto größer iſt der Zulauf von den Kindern armer Eltern, ſelbſt vermögende Bürgerfamilien hohlen die wiſſenſchaftliche Nahrung der Ihrigen, ſo wie die körperliche, nur da, wo ſie am wohlfeilſten verkauft wird. Dreißig Schulkinder, für jedes monatlich nur acht Groſchen Schulgeld, beträgt zehn Thaler, in Summa

120 Thaler jährlich, und das iſt ſchon hinreichend, einem armen Teufel von Informator das Leben zu friſten, und oben drein ein Weib zu nehmen, welches durch Handarbeiten etwas verdienen, und wenn der Mann nicht zu Hauſe iſt, die nicht lernenden, ſondern lärmenden Kinder beſchwichtigen kann. Erſt neulich kam mir in einem Bürgerhauſe eine Karte vor Augen, auf welcher ein Schulkandidat der niedrigſten Klaſſe ſeinen ſpottwohlfeilen Unterricht, und ſich ſelbſt empfahl, da er geſonnen wäre, in der — — Straße ſich häuslich niederzulaſſen. Die Eltern waren voller Verwunderung über das geringe monatliche Handgeld, und auf der Stelle entſchloſſen, ihre Kinder dieſem raiſonnablen Werber zu überliefern, von dem ſie ſchon wußten, daß er eine Menge Rekruten aus der Nachbarſchaft bekommen würde.

Die größern und ſoliden Volks-, Garniſon-, Erwerb- und Sonntagsſchulen drohen der zerſtückelten, und wie der Magen in der Fabel des Menenius Agrippa, in ſich ſelbſt zuſammenfallenden Winkelſchulkorporazion mit einer nahen Auflöſung. Der Himmel führe ſie, je früher je beſſer, zum Wohl der Menſchheit herbei, und laſſe die Stimmen der ſchreienden Lehrer in der Wüſte ausſterben! Gerne will ich das vielfältige, große Vergnügen, den Luſt-

ſpielen dieſer herumziehenden Komödianten heimlich zuzuhören, aufopfern, und es als ein Scherflein zum Beſten eines beſſern Unterrichts beitragen.

Acht und achtzigſte Nacht.

Man gewöhnt ſich an die Nächte von Berlin, wie an ſeine Tage, das ewige Einerlei der phyſiſchen Nächte ſcheint ſich nur auf dem Lande, oder auf Reiſen zu verlieren; da glauben wir andere Schatten, ein anderes Halblicht zu finden, und wenn es auch nur in unſrer Fantaſie liegt, ſo behagt es doch unſerm Herzen ungemein. Darum geſchwinde nach Charlottenburg! Noch iſt es Zeit, die Korbwagen halten noch an dem brandenburger Thore, die untergehende Sonne verkündet eine reizende Nacht, der Staub, und das Gewühl unter den Linden zeigt uns einen mildern Kontraſt in dem grünen Gewölbe des Parkes. Zwar werden wir dort größtentheils auch nur Berliner ſehen, aber ſchon Menſchen ganz andrer Art, von Frohſinn, von leichterm Blute und raſcherm Gange. Die

Natur trieb ſie hinaus ins Freie, während wir als Sklaven der Konvenzion einander den Staub von den Schuhen wiſchen; ſie ſchwimmen in dem franklinſchen Luftbade, und wundern ſich über unſre Dürre und Trockenheit; ſie haben in der Fülle ihres Genuſſes ſchon vergeſſen, daß ſie auch Großſtädter, und kaum zwei Monate verfloſſen ſind, ſeitdem ſie unſern übertünchten Gräbern entrannen.

Wohlthätiger Abend! ich ſammle in vollen Zügen die Ueberreſte deines Segens, die du für die Nothdurft des Städters aufbewahrt haſt. Die Vögel begrüßen noch vielſtimmig mich armen Flüchtling, die leicht ſchwebenden zwölf nackten Puppen erinnern mich an die Nothwendigkeit, mich alles deſſen zu entladen, was mir als Menſchen nicht angehört, wenn ich die Freuden der Natur genießen will. Dieſe Zollhäuſer ſtehen wie zwei Kapellen am Wege, die mir den Ablaßpfennig für die unvermeidlichen Schwachheiten und Verirrungen des großſtädtiſchen Lebens abfordern, an denen mein Herz keinen Antheil hat. Die holde Dämmerung ſchwärzt ſchon Buſch und Wald um mich her, und doch wird es erſt Licht in meiner Seele. Sirius und Orion umſchweben mich als Schutzgeiſter. Ich ſehe die Thurmſpitze, ich

höre Muſik und Menſchenſtimmen, ich bin, wo ich mich hin wünſchte, — in Charlottenburg.

Ich eile zu meinen Freunden und Bekannten, ſie ſitzen alle in dem Kreiſe ihrer Familien vor den Thüren. Der kalte Händedruck, das kalte Kopfnicken, mit dem wir uns noch vor wenigen Wochen in der Stadt im Vorbeigehn begrüßten, bricht jetzt in ein freudiges Willkommen aus, die Empfindung lag ſchon damals in uns, aber das Streben und Weben des Städters erſtickte ſie in ihrer Geburt. Wo ſoll ich bleiben? wo anfangen und endigen? Jeder will mich dieſe Nacht beherbergen, jeder etwas Neues aus der Stadt hören. Ich ſchließe mich an den Beſten, oder wenigſtens an den Geprüfteſten unter ihnen, und durchſchwärme mit ihm die Straßen von Charlottenburg. Ueberall Leben und Munterkeit! Die Aktenmänner, die ich am Tage noch in der Stadt bei ihrer Arbeit geſehen, ſpielen hier die arkadiſchen Schäfer; die Eheleute fühlen vielleicht zum erſten Mal in ihrem Leben den neuen Reiz, welchen die Abweſenheit des einen oder andern Theils auch nur nach einem einzigen Tage beiden Theilen gewährt; die Liebhaber gewiſſer Damen verrichten pünktlich ihren Kammerherrendienſt, den kurze Geſchäfte vielleicht am Tage in der Stadt unterbrochen haben; die Zizisbeo ſchei-

nen beſſer bei Kräften zu ſeyn auf dem hieſigen weichen Boden, als auf dem zehrenden Steinpflaſter in Berlin; überhaupt iſt die Liebe hier mehr Bedürfniß, als dort, wo ſie nur von Eitelkeit, Koketterie und Langweile erzeugt wird. Hätte ich Berlin noch nicht geſehen, ſo würde dieſe freundliche Nacht, dieſes Gruppiren, Geflüſter und Luſtwandeln mich die Nähe einer Hauptſtadt ahnen laſſen, die an Mittheilung und Artigkeit beider Geſchlechter für Deutſchland das iſt, was Paris für Frankreich.

Wir durchſtreifen die Wirthshäuſer, überall halten noch Wagen und Reitpferde, deren Stellung das Ziel ihrer heutigen letzten Reiſe nach Berlin verräth. Madam Weichleben, den Berlinern und einer Menge Fremden unvergeßlich wegen ihrer ehemaligen Gaſtfreundlichkeit und guten Geſellſchaft in der Behrenſtraße, führt ganz fälſchlich das Schild des Hirſches, der nach dem Brunnen lechzt; denn ſie iſt noch immer dieſelbe, unermüdet und zuvorkommend. Sie hat viel Verkehr, Hunderte fühlen ſich ſchon durch die alte Gewohnheit und das Andenken an frühere Zeiten zu ihr hingezogen; außer den täglichen Gäſten finden ſich gute Geſellſchaften bei ihr ein, bald zum Mittags- bald zum Abendtiſche, und im Winter zu ſogenannten

Würſtpickenicks, die oft aus hundert und mehrern Perſonen beſtehen. Das türkiſche Zelt in ihrer Nachbarſchaft iſt auch noch mit ſeiner ganzen Buntheit beleuchtet, die Geſellſchaft zahlreicher, aber ziemlich vermiſcht; ſeit kurzem erſt errichtet, entzog es durch den Reiz der Neuheit dem Hirſche etwas von ſeiner Nahrung; da aber die Hirſche mehr bei uns gelten, als die Türken, ſo werden ſich jene wahrſcheinlich länger erhalten, als dieſe. Auch der Schwan iſt noch lebendig — ſonderbar, daß hier eine gewiſſe Frau von Berlin mit ihren Pflegetöchtern ihre Niederlage hält, vielleicht der Entlegenheit wegen von anſtändigen Zuſammenkünften? oder ſollte es die Gleichförmigkeit des Aushängeſchildes thun, daß ſie nur hier gerne abſteigt? Gleich den Schwanen, die in ihrer Jugend ſchwarzgrau, und erſt ſpäter weiß ſind, acht und zwanzig Gewerbe: oder Abſatzbeinchen im Halſe haben, und die Sümpfe lieben, nimmt dieſe Dame nur Dirnen von gemeiner Herkunft mit ſchwarzen Füßen in ihr Haus auf, kleidet ſie in die Farbe der Unſchuld, weiht ſie bis zur Unerſättlichkeit in alle Künſte der Induſtrie ein, und liebt nur ihres Gleichen. Heute hat ſie nach Art der jungen Schwanen einem unerfahrnen Fremdling das Gelenke ſeiner Flügel gelähmt, er ſoll ihr nicht ent

wiſchen, ſie hält ihn dort mit Hülfe der Ihrigen in dem Eckzimmer an einer vollen Tafel feſt. Seine Munterkeit iſt ſein Schwanengeſang.

Mein Freund ſchlägt mir noch eine Partie an das Waſſer vor — wir biegen in den Schloßhof ein, der Mond beleuchtet uns ſchon die Brücke in der Nähe — Welche freundliche Anſicht! hier ſtehen wir zwiſchen zwei Schlöſſern, die, kennte ich ſie nicht ſchon lange, ſchwer zu unterſcheiden wären, welches von beiden einem Könige, oder einem Privatmanne gehörte, ſo ſtill, häuslich und einfach liegen ſie, vom Monde beleuchtet, halb in der Helle, und halb im Finſtern. Rauſchender eilt die Spree an der ehemaligen Sommerwohnung der Gräfin von L. vorbei, und ſenkt ſich ſtiller, wiewohl tiefer gegründet, an die Mauern des königlichen Schloßgartens, wo ſie, ihrem geraden Laufe dieſſeits der Brücke nicht mehr getreu, einen Halbzirkel bildet, gleichſam als wünſchte ſie, ganz nahe an den Fenſtern des Schloſſes vorbeizuſchleichen, und jeden unfreundlichen Traum von der Schwelle des glücklichſten Ehepaares hinwegzuſpülen. Oſtwärts zeigt uns der Mond einige Thurmſpitzen von Berlin in dem ſchönſten Schmelze; wie ein ſtehendes Heer, iſt der bläulicht dämmernde Wald des Thiergartens das Ufer entlang gelagert, und harrt des

kommenden Morgens zum Aufbruche für die ganze Schöpfung; der Rauch von dem Kaminfeuer naher und ferner Schiffe ſpielt mit den Ausdünſtungen des Waſſers in tauſend verſchiedenen Geſtalten, und die von dem Mondlicht in den ſchönſten Transparent verſetzten ſchwellenden Segel bilden eben ſo viel einzelne Luftballons.

Es ſchlägt zwölf Uhr — Wir nehmen unſern Weg zwiſchen dem vormaligen Lichtenauſchen, jetzt Eckartſteinſchen Sommerpalais und dem Ufer der Spree. Das gothiſche Gebäude hier zur Rechten verſinnlichet uns das Schickſal ſeiner vertriebenen Bewohnerin, es iſt früher alt geworden, als es dazu beſtimmt war, ein Zeitraum von wenigen Jahren hat ſchon ganze große Stücke von den verwitterten Wänden losgeriſſen, dieſe Gegend war noch bei Menſchengedenken mit Moos und Schilf bedeckt, und ſchon ſchreien nächtliche Vögel über dieſem ſinkenden Luſthauſe. Wir ſtehen und ſtaunen hier, wie irrende Wanderer, das Geräuſch des Waſſers, der ſpäte Ton einſamer Glocken, und das Rufen des Nachtwächters erinnert uns an die Nothwendigkeit unſers Rückzuges. Auch in dem Städtchen Charlottenburg ſind die Freuden der Geſellſchaft einzelner und ſtummer, ein Licht verliſcht nach dem andern, und kaum wandelt noch hie und da ein

vertrautes Paar unter den ſchwärzern Schatten der Linden- und Kaſtanienbäume.

Wir legten uns unentkleidet auf das friſche Strohlager, um mit Tagesanbruche wieder die erſten zu ſeyn, ſo wie wir die letzten um Mitternacht geweſen waren. Die Induſtrie der Charlottenburger kam aber unſrer ſtädtiſchen Schläfrigkeit lange zuvor, die Hauptſtraße war ſchon früh mit einer Menge Menſchen und Wagen angefüllt, die mit den friſcheſten Gemüſen aller Art und andern Lebensmitteln nach Berlin eilten. Die Geſchäftsmänner riſſen ſich aus den Armen ihrer Weiber und Kinder los, um ihrem Berufe zu folgen. Die Milchkarren waren in voller Bewegung, damit es ja den ſchönen Berlinerinnen beim Erwachen nicht an friſcher Milch und Sahne fehlen möchte, ihre mit vieler Mühe wieder eingeſetzten falſchen Zähne zu färben und zu erweichen. Die an dieſe Karren geſpannten Hunde ſind als eine Art neuer Koloniſten anzuſehen, welche dem Staate oft weſentlichere Dienſte leiſten, als Menſchen, die mit einem Fußeiſen verſehen, oder an die Karre geſchmiedet arbeiten ſollen. Das Geſchlecht dieſer armen Thiere wird aber durch dieſe Arbeit verdorben, und ſein gewöhnliches Alter künftig nicht mehr erreichen, der angebohrne Inſtinkt zu bellen verträgt ſich mit ihrer

Anſtrengung nicht, und ſo kränkeln ſie frühzeitig, wie das Menſchengeſchlecht bei ſeiner erkünſtelten Lebensart, um an der Schwindſucht zu ſterben. Es wäre des Studiums eines geſchickten Zeichners werth, die Phyſiognomien dieſer arbeitſamen Kreaturen zu beobachten, wenn ſie dem müſſig herumlaufenden Völklein berliniſcher Hunde begegnen, und durch ihren gegenſeitigen Anblick Thätigkeit und Faulheit, Demuth und Stolz, Verdienſt und Anmaßung in das gehörige Licht ſetzen.

Auch mich drängt und treibt es nach der Stadt zurück, um durch einen längern Aufenthalt mich von einer weniger angenehmen Lage nicht zu entwöhnen. Nur will ich noch das Vergnügen mitnehmen, unter dem freien heitern Himmel zu frühſtücken. Mein Freund begleitet mich bis an den Ausgang von Charlottenburg, und zeigt mir die Stelle, wo die Acciſe ſich ſchon wirklich niederlaſſen wollte, welches aber durch einen Befehl des menſchenfreundlichen Königs vereitelt wurde, um den Berlinern ihren Sommeraufenthalt nicht zu erſchweren, oder die Nahrung der Stadt Charlottenburg durch Abſchreckung ſeiner Sommergäſte zu ſchmälern.

Unter der vorigen Regierung kam dieſes niedliche Städtchen eigentlich in Aufnahme; die Bau

luſt, nicht zufrieden mit einzelnen neuen Häuſern, erſchöpfte ſich beinahe in allen Gegenden und Straßen; die Preiſe der Miethen ſtiegen von Jahr zu Jahr, wie die Mode, im Winter und Sommer nicht den nämlichen Wohnort zu haben, und wie die Luſt oder Nothwendigkeit, dem Hofe zu folgen. Das neu erbaute königliche Theater, der Schloßgarten, der freie Zutritt in beide, das Palais und die Schweizerei der Gräfin von L., die Annehmlichkeiten der Gegend und Nachbarſchaft zwangen ganz Berlin aus ſeinen Thoren und hieher zu gehen. Statt des nun ruhenden Schloßtheaters, feiert Döbbelin ſeinen Triumph in einem Stalle, tritt die erhabenen Stücke des Nazional-Theaters in Berlin gleichſam mit Füßen, und gefällt der Nazion — doch. Hundert andere warten mit Sehnſucht nur auf die Zeit der Retraite vor der Garde du Korps Wache, wo die königliche Familie unter dem Geräuſche der Janitſcharenmuſik, und in dem Hintergrunde der alles mildernden Abenddämmerung oft zu ſehen iſt. Ein ſchöner Sonntag in Charlottenburg, zur Zeit des Hoflagers, und wenn der Eingang in den Schloßgarten offen ſteht, enthebt mich der Mühe, die Geſichter, die Sitten und Kleidungen verſchiedener Jahrhunderte in Büchern nachzuſuchen; ich ſitze vor einem lebendigen Guckkaſten,

und brauche vor lauter Bequemlichkeit am ſpäten Abende nur einzuſchlafen, um, bis auf die bemoos'ten Karpfenköpfe in den Teichen des Schloßgartens, alles noch ein Mal durch meine Fantaſie paſſiren zu laſſen.

Das mit Charlottenburg zuſammenhängende Dorf Lützow an der Spree hat einen eignen Charakter von ländlicher Abgeſchiedenheit und Anmuth. Betäubt von dem ewigen Lärm in den Hauptſtraßen, flüchtet ſich Mancher hieher als in ein ſtilles, ſicheres Aſyl; die Ruinen einer Kirche, ein unermeßlicher freier Platz, deſſen Sandboden hie und da grüne Raſendecken durchſchlängeln, und einzelne Landhäuſer wohlhabender Privat-Eigenthümer gewähren dem zuvor angeſtrengten Auge einen wohlthätigen Anblick. Vor allen zeichnet ſich die buſchumwölkte Villa der Wittwe des bekannten Bankiers Daum aus, einer eben ſo gebildeten als verehrungswürdigen Matrone, deren Gaſtfreundſchaft viele ihrer Freunde den ſchönſten Genuß auf dem Lande zu verdanken haben. Die Ausſicht von dem Thurme ihres Landhauſes iſt bezaubernd, und trägt bis in die entfernteſten Partieen des Schloßgartens, das Belvedere, das Otaheitiſche Haus, die neuen Anlagen u. ſ. w. und jenſeits nach Berlin und ſeinen Umgebungen von allen Seiten der Spree.

Sie hatte einſt den ſel. G. R. Schmidts zu ihrem Nachbar, deſſen frohe Laune ſie noch vermißt, wiewohl ſein Leben ein beſtändiges Erſticken in ſeinem eignen Fette und Rieſenkörper war. Die romantiſchen Gärten dieſer Gegend laufen hinter den Landhäuſern bis an das Ufer des Fluſſes, und ziehen mit dem Schloſſe, und der von Eckartſteinſchen Wohnung eine reizende Linie. Die Kirche von Charlottenburg hat ein beſonderes und bleibendes Intereſſe dadurch erhalten, daß der Profeſſor Eberhard in Halle vor Zeiten Prediger an derſelben war, und hier die Apologie des Sokrates geſchrieben hatte. Die Wohnung des Grafen von Kameke, zuvor dem G. R. und Leibarzt Brown gehörig, bildet einen beſondern Garten in dem Paradieſe von Charlottenburg, und iſt ſammt den großen herrſchaftlichen Gebäuden von einer Mauer umgeben. Auch im Winter verläßt der Gemeingeiſt des geſellſchaftlichen Lebens Charlottenburg nicht, weil viele Partikuliers für beſtändig hier bleiben, und Familien ſich an Familien ſchließen. Der berühmte Sänger Concialini hat ſich hier auch niedergelaſſen, und bearbeitet als Blumenliebhaber ſein lachendes Terrain, um, ſo viel möglich, in den Schooß der Natur zurückzukehren, aus welchem ein ſtiefmütterliches Schickſal, mit einer zwar

ergiebigen, aber doch immer unſeligen Kunſt ver-ſchworen, ihn frühzeitig herausgeworfen hatte. Seine jetzt noch melodiſche Stimme entzückt manchen Privat-Zirkel vertrauterer Freunde. Spandau, Grunewald, Wilmersdorf, Steglitz, Schöneberg, der Thiergarten und Berlin bieten den Charlottenburgern eben ſo viele als verſchiedenartige Abwechslungen dar, und wenn es ſchon nicht zu dem Glücke des Menſchen gehört, ein Großſtädter zu ſeyn, ſo hat es doch große Vortheile und Reize, unter ſolchen Verhältniſſen im Mittelpunkte von Stadt und Land, nahe an einer Reſidenz zu wohnen.

Neun und achtzigſte Nacht *).

Der Verfall unſrer Redouten in dem großen Opernhauſe, die ſeit der Aufhebung der Grenzlinie zwiſchen dem Adel und Bürgerſtande unter Fried-

*) Mit Erlaubniß des Verfaſſers aufgenommen.

rich Wilhelm II. von Jahr zu Jahr langweiliger, ärmer an Charaktermasken, und faſt möchte ich ſagen, gemeiner wurden, hat zu einem Maskenballe Anlaß gegeben, der an Eleganz, Reichthum und Geſchmack der Kleidungen, an Auswahl, Frohſinn und Ungezwungenheit der Geſellſchaft, an Erfindung der zierlichſten Tänze, an Ueberfluß und Koſtbarkeit der Speiſen und Getränke, und eben ſo ausgezeichneter Aufmerkſamkeit der edlen Wirthe bei weitem Alles übertraf, was Berlin in dem Reiche ſeiner Vergnügungen und öffentlichen Luſtbarkeiten aufweiſen kann.

Kaum war der im Nazional-Schauſpielhauſe befindliche Konzertſaal durch die vom Herrn Kapellmeiſter Weber dirigirte Aufführung von Haydn's Schöpfung, in Anweſenheit einer glänzenden und überaus zahlreichen Verſammlung, eingeweiht, ſo ward er ein neuer Schöpfungs-Platz von Vergnügungen aller Art unter der ſo menſchenfreundlichen, als geiſtreichen Anordnung des Prinzen Louis von Preußen, königl. Hoheit, und des Fürſten Radzivil Durchlaucht, die ſich mit den Herren Grafen von Hatzfeld, von Schmettau, von Wengersky und von Tauenzien, mit dem Major von Kruſemark, Rittmeiſter von

Schack und Rittmeiſter von Warburg zu dieſem erfreulichen Zwecke verbunden hatten.

Bevor ich mich an die Schilderung dieſer merkwürdigen Fete wage, muß ich die Leſer in den Ort einführen, wo ſie gegeben wurde, weil die Eleganz des Lokals zu jener der Feierlichkeit ſelbſt ſehr viel beitrug, und ihren Werth ungemein erhöhte.

Ueber dem Eingange an der Nordſeite des neuen Komödienhauſes befindet ſich, nebſt ſieben verſchiedenen daran ſtoßenden Gemächern, worunter ein Saal von ſechszig und ein zweiter von funfzig Fuß Länge vorhanden iſt, der Konzertſaal. Mit Inbegriff des Orcheſters iſt in demſelben für tauſend Perſonen Platz. Er iſt von elliptiſcher Form, welcher die paraboliſche für eine vortheilhaftere Wirkung der Muſik vielleicht vorzuziehen wäre, achtzig Fuß lang, funfzig Fuß breit, acht und dreißig Fuß hoch, und mit einer gewölbförmigen Decke verſehen, die von drei großen Fenſtern und ſieben Logen, jede für zwanzig bis fünf und zwanzig Perſonen, durch runde Bogen koupirt iſt. Die Dekorazion des Saales beſteht in Mahlerei von Chamois und hellblau, und ſehr angenehmer Haltung. Bis zur Höhe der Logen ſind die Wände ganz einfach mit Pfeilern gemahlt. In den Intervallen zwiſchen den Bogen ſind tanzende Muſen, Bacchanten und

Tänzerinnen in Lebensgröße vom Herrn Profeſſor Niedlich, die ſeinen Namen gleich verrathen; das Uebrige der architektoniſchen Zierathen iſt vom Herrn Ringsleben gemahlt. Ueber den Thüren und Niſchen ſind theils Basreliefs, theils in ähnlichen Füllungen leider! nur die Namen (warum nicht Büſten?) berühmter Komponiſten, Händel, Gluck, Mozart, Haydn angebracht. Das Orcheſter iſt amphitheatraliſch, und zwar in vier beſondern Abſtufungen angelegt, und ſo eingerichtet, daß es in kurzer Zeit weggenommen werden, und der Saal auch zu anderm Behuf gebraucht werden kann. Die Beleuchtung geſchieht durch einen in der Mitte hängenden, ſehr zierlichen Kronleuchter, woran ſechszig argandiſche Lampen hängen, und an den Wänden ſind Konſolen angebracht, welche Vaſen mit doppelten Lampen tragen.

In dieſe ſchöne Form, in dieſe edlen Verhältniſſe und geſchmackvollen Verzierungen unſres neuen Konzertſaales verſetzt, wird der Leſer um ſo neugieriger dem Freudenfeſte entgegen harren, welches ſogar von dem dieſem Hauſe ſo wunderbar inwohnenden Echo gleich verrathen und kund gemacht wurde.

Der erſte und ſchönſte Beweis von Delikateſſe und Artigkeit der Entrepreneurs war dieſer, daß ſie

ſelbſt nicht maskirt, ſondern ſämmtlich in ihren reichſten Uniformen erſchienen, gleichſam die Ehrenwache bildeten, und die Vornehmſten der ankommenden Gäſte nach den für ſie beſtimmten Sitzen führten. Zwei Kammerhuſaren des Herrn Grafen von Tauenzien, in die reiche Parade-Uniform gekleidet, die Friedrich der Große zu der Geſandtſchaft ihres Herrn nach Petersburg für ſie beſtimmt hatte, ſtanden am Eingange in den Saal, neben ihnen ein von Gold und Silber ſtrotzender Leibjäger und mehrere reich bekleidete Diener, die beim erſten Eintritt aller Augen auf ſich zogen. Ein Kammerdiener erſuchte höflich jeden Ankommenden, ſich auf einen Augenblick zu demaskiren, und der dabei ſtehende Polizei-Kommiſſär prüfte im Vorbeigehn mit Argusaugen den Inhaber des auf ſeine Perſon lautenden Entreebillets. So kamen die Masken von dem Austritte aus dem Wagen durch Defile's von Militär- und Polizeiwachen, zwiſchen Kammerhuſaren, Leibjägern und Kammerdienern, ſtufenweiſe in den immer mehr und mehr glänzenden Kreis der freundlichſten Wirthe des Hauſes.

Früher, als in einer Stunde, lebte und webte Alles in dem herrlich beleuchteten Saale, wie in den offnen Kürbiſſen der neuen Arkadier,

von Männlein und Weiblein, voll Freude, voll Bewegung und Anmuth, wie in dem Frühling des Lebens. Gleich den Tönen der aufmunternden Muſik, ſchwammen Aller Herzen in trunknem Taumel, und Liebe und Freundſchaft lachte noch unter den Masken aus aller Augen. Ein Lauffeuer von Witz und Scherz und Neckerei machte Jedem Platz durch die buntgedrängten Reihen, man drückte ſich im Vorbeigehn die Hände und verrieth dadurch oft unwillkührlich ſein und ſeines Nachbars Inkognito. Mit einem Mal war die Geſellſchaft vollzählig, das Rauſchen der Dominos, der Kleider von Seide, Taffent, Sammet u. a. glich dem ſanften Geräuſche des Meeres, dem aber ſeine Venus nicht entſtieg, weil die Götter ſie heute, wahrſcheinlich bei der Erbin Ihrer Schönheit und Tugend, zurückhielten *). Die zerſtreuten Masken drängten ſich nun alle auf die von den Wänden aus rings um den ganzen Saal herumlaufende Erhöhung, von welcher ſie den um acht Zoll vertieſten Fußboden

*) Unſre Königin, die einige Tage zuvor von einer Prinzeſſin glücklich entbunden worden, ward bei dieſer Fete allgemein vermißt.

des Saales überſehen konnten. Dieſer Anblick gewährte ein unbeſchreiblich ſchönes Schauſpiel; es war im verjüngten Maaßſtabe das Amphitheater der Römer, und Göthe's Karneval, dies Kunſtwerk von Schilderung und Zeichnung, blieb hier weit hinter der Natur zurück. Der Wiederſchein von den argandiſchen Lampen, und noch mehr das strömende Feuer der Brillianten von allen Seiten, belebte die wogende Maſſe mit einem überirdiſchen Glanze; ein Deukalion ſchien neue Menſchen gebildet, und das im Rücken liegende leere Theater die ſchönſten Perſonagen und Koſtüms eines ganzen Jahrhunderts hieher gewieſen zu haben.

Zwei Herolde verkündigten die nahe Ankunft der Ritter der erſten Quadrille, man hätte die leiſen Athemzüge zurückgehaltener Neugier in der bunten Verſammlung hören können; die Trompeten der Gensd'armes erſchollen von der einen Loge herab, der Marſch begann, und Reiter und Pferde ſprengten bewaffnet, wie in der Fabelwelt aus der Erde, in den Mittelpunkt hervor. Die Nähe Sr. Majeſtät des Königs und der verwittweten Königin Mutter auf der Eſtrade, waren gleichſam die Schranken, vor welchen ſie Halt machten; hier ſenkten ſie ihre Lanzen, ſtellten ſich dann zwei und zwei zum Turnier an, ſiegten oder fielen, bis end-

lich die von Tuſchblaſen aufgeſchreckten Pferde in- und durch einander ſtürzten, und mit ihren Herren den Reißaus nahmen. Da zerplatzten die Larven der Zuſchauer von der gewaltſamen Erſchütterung ihrer Zwerchfelle, deren Kitzel das bekannte Intermezzo: die Hochzeit des Don Quixotte, noch in keinem ſo hohen Grade erreicht hat.

Unterdeſſen löſeten die Hoboiſten die ermüdeten Trompeter in der Loge ab, und eine zweite ernſthafte Quadrille zog, unter dem Schall einer reizenden Muſik ein. Die Niederkunft unſrer vielgeliebten Königin entſpann ſchon zum voraus das feine Gewebe dieſer Darſtellung von Feen, Zauberern, Nymphen, Sylphen, Gnomen, Genien des Guten und des Böſen u. dgl. m. Einer von den letztern, neidiſch auf die Gaben, welche die Feen-Königinnen der neugebohrnen Prinzeſſin bringen wollten, legte ihnen Hinderniſſe in den Weg, die aber ſein Gegner, der Schutzgeiſt des Guten, in der Perſon des franzöſiſchen Chargé d'affaires, bald beſiegte. Seinen Triumph verſinnlichte ein figurirter Tanz mit den Feen-Königinnen und ihrem Gefolge, zuſammen 51 Perſonen. Er konnte ſeines Sieges um ſo gewiſſer ſeyn, als er unter der Aegide dreier Schutzgöttinnen ſtand, die von jeher aller Herzen eroberten — der Erbprinzeſſin von

Oranien, der Gemahlin des Fürſten Radzivil, königl. Hoheiten, und der Frau Herzogin von Kurland, Durchlaucht. Ich überlaſſe es einem kaltblütigern Beobachter, alle einzelne Perlen aus der Juwelenkette dieſer Quadrille herauszuheben, mein Herz hatte nicht einmal Raum genug für eine einzige Sylphe, das Fräulein von J . . . . l . . . n, einen Engel von Schönheit und Anmuth. Mit jedem beſondern Aufzuge wechſelte auch eine beſondere Muſik in einem eignen dazu paſſenden Koſtüm ab. In der jetzt folgenden dritten Quadrille erſchien die Frau von H — — als Lanaſſa mit einem Gefolge von 25 Perſonen, unter welchen die Gräfin von H — — und des Prinzen Auguſt Ferdinand, königl. Hoheit, als Montalban, mein Herz und Auge beſchäftigten. Der Prinz ſchien mit der franzöſiſchen Uniform, die ihn vortreflich kleidete, auch den franzöſiſchen Tänzer en perfection angezogen zu haben. Lanaſſa enthüpfte ihrem Scheiterhaufen glücklich in tauſend Wendungen; ob ſie aber nicht manchen gefährlichen Brand in die Herzen der Zuſchauer geworfen, das mag ſie bei ihrem Brama verantworten. Ihr weibliches Gefolge war der Kern der jungen ſchönen Welt von Berlin, die endlich, und wahrſcheinlich nicht ohne glückliche Vorbedeutung der vierten

Quadrille, der Hochzeit des Figaro von 30 Perſonen, Platz machte, um einen Hinzug in dem Saale zu halten. Es war kein Wunder, daß dieſe treu kopirte Hochzeit einen kleinen Anſtrich von Langweile hatte, da dieſe Unvollkommenheit in die meiſten Hochzeiten und Ehen der Welt verwebt iſt. Das Intereſſe der Zuſchauer ſtieg merklich bei der fünften Quadrille, die aus acht Savoyarden beſtand, welche nach ihrer Landesart tanzten. Das Eigenthümliche dieſer Darſtellung war eine durchdachte Simplizität, der alle Kenner den lauteſten Beifall zollten.

In einem angenehmen Kontraſte verbreitete ein Nationaltanz von vier Paar Morlacken neues Leben. Eine erſchütternde Janitſcharenmuſik eröffnete die ſechste Quadrille, und die plötzliche Erſcheinung der Madame Unzelmann, Fleck, Mlle. Beſſel und D...ing milderten den von dieſer Muſik raſcher gewordenen Gang des Blutes. Ohne einer von den drei erſten Wilden zu nahe zu treten, ſo war doch Mlle. D..... die Krone von dieſem Stamme, Mad. U. die muthwillig Liebenswürdigſte, Mad. F. die ſanftmüthig Anziehendſte, und Mlle. B. die ernſthaft Einnehmendſte. Ihre Führer, bis auf Einen, alle in Waffen geübt und mit Waffen verſehen, legten dieſe ab, während ihre

Schönen ſchon regelmäßige Touren unter ſich bildeten. Jetzt ſtanden die entwaffneten Liebhaber wie bezaubert von ihren verführeriſchen Gebehrden, und ehe man es ſich verſah, begann das zärtlichſte Handgemenge. Righini's entzückende Muſik aus dem neueſten Ballette: „Der Zauberwald" war die Seele ihres gemeinſchaftlichen Tanzes, und nicht ſo faſt auf kunſtreiche pas, als vielmehr, nach dem Karakter ihrer Rollen, auf wollüſtig reizende Bewegungen und Stellungen berechnet. In Wonne verſunken ſchienen die loſen Gefährtinnen den Abgang ihrer Geliebten nicht zu bemerken, bis dieſe, von neuem bewaffnet, ihnen das Zeichen zum Aufbruche gaben. So ungern man ſie ſchon mit einem Marſche abziehen ſah, ſo ſtach doch dieſe äußerſt gefällige Quadrille wegen ihrer Kürze, gegen die andern von längerer Dauer, vortheilhaft ab.

Auch die Schweizer, an deren Schickſal jetzt die ganze Welt Antheil nimmt, waren nicht vergeſſen in der ſiebenten Quadrille. Die Anführer derſelben, zwei artige Bäuerinnen, und ein Bauer — aus der Familie L.....s — brachten der Königin Frau Mutter und des Königs Majeſtäten Früchte, wahrſcheinlich von Neuſchatel, dar. In dem Augenblick, als Ihre Majeſtäten danach hinlangten, flogen ſie aus dem Korbe in die Luft empor —

ein Sinnbild mit brennbarer Luft gefüllt, welches um ſo mehr Beifall erhielt, als es verſchiedene ſehr treffende Anſichten und Deutungen gewährte. Eben ſo kurz war der ſchöne Traum der Schweizer von einer eigenmächtig zu begründenden Freiheit, und ſo nahe ſteht den Großen dieſer Erde Alles zu Gebot, wenn die ewigen und unveränderlichen Geſetze der Natur und des Schickſals es nicht oft anders beſtimmten. Noch hiengen die Augen der Zuſchauer voll Verwunderung an dieſen in die Höhe ſteigenden Früchten, als der Anzug der beiden Schweizerinnen und ihres Führers ſich mittelſt einer theatraliſchen Zauberei in chineſiſche Tracht, und ihre jetzt leeren Körbe in chineſiſche Mützen verwandelten — ebenfalls ein Sinnbild des Fleißes, wodurch der Landmann ſeine Produkte für Kleidung und andere Sachen in der Stadt umtauſcht!

Der Solo-Tänzer Lauchery und Mlle. Telle, die Solo-Tänzerin, gaben ein angenehmes Vorſpiel zu dieſer Schweizer-Quadrille in einem Pas de deux, als Schäfer und Schäferin. Es war ein Kunſtprodukt ihrer letzten Reiſe von Paris, wo ſie wahrſcheinlich einen Theil der Geßnerſchen Idyllenwelt ſelbſt durchreiſt, und ihre Kunſt mit der Natur noch mehr befreundet haben.

Nachdem die Schweizer-Quadrille ihren Tanz geendigt hatte, wurden die Schranken, die bis dahin nur ein ſeidenes Band bezeichnete, weggenommen, und der Kronleuchter faſt bis an den Boden heruntergelaſſen. Alles verſammelte ſich um dieſes Meiſterſtück her, und die bewegliche Maſſe von Masken, die mit Gold und Silber, mit Perlen, Edelſteinen und Brillanten dicht beſäet war, glich dem ausgetretenen Strome einer brennenden Lava in dem Wiederſcheine der 60 Lampen. Jetzt kam die Zeit, einzelne Masken die Revüe paſſiren zu laſſen, während der Pauſe von ohngefähr einer Stunde, bis zur Eröffnung des gemeinſchaftlichen Tanzes und Soupers. Wie werde ich mich aber aus den unzähligen Gruppen von Griechen, Römern, Chineſen, Türken, Mohren, Spaniern, Abbe's, Nonnen, Biſchöfen, Prälaten, Domherren, Feen, Zauberern, Rieſen, Zwergen u. ſ. w. herausfinden können? Kaum faſſe ich eine Figur in die Augen, ſo tritt ſchon wieder die andere vor und verrückt mir meinen Geſichtskreis. Ich werde mit dem jetzt herrſchenden Lieblingsfache, dem Komiſchen und Traveſtirten, den Anfang machen müſſen.

Und darin behauptet der Herr von Sch....g, als Pagode, den erſten Platz. Man denke ſich

eine von Natur kleine Figur, deren künſtlicher Kopf allein die Länge des ganzen übrigen Körpers hat, mit einem Kinne, als der Mittellinie zwiſchen Kopf und Fuß; ein Paar exzentriſcher Augen, einen großen dreieckigen Hut, Haarbeutel, himmelblauen Rock, rothe Beinkleider und graue Strümpfe. Doch ſteht dieſe Kopie weit unter ihrem Originale, das ſchon bei ſeiner erſten Erſcheinung ſo auffallend und in ſolchem Beifall war, daß der Herr Graf von W.....y es ſelbſt in den Saal einführte, und der vor Lachen beinahe berſtenden Geſellſchaft vorſtellte. Späterhin verwandelte ſich dieſer Pajode in einen Pantalon. Beim Ausſteigen aus dem Wagen vor dem Hauſe, wo ſich der Pöbel dieſen Abend zahlreich einfand, ging es dem armen Pajoden wie einſt Voltaire, den ein von ihm beleidigter Offizier bei den Poſtillons als einen Affen im Gefolge des Königs beſchrieben und angekündigt hatte; die Leute drängten ſich mit Ungeſtüm an den Wagen, von der ſonderbaren Stellung, die er darin nehmen mußte, und noch mehr von der grotesken Phyſiognomie dieſes Fremdlings überraſcht. Je mehr er ſie mit ſeinem Miniaturhändchen abwinken wollte, deſto mehr ward der Wagen beſtürmt, bis ihm endlich die Wache Luft und Platz machte.

Ranudo de Colibrados, ein Holbergiſcher, oder wenn man lieber will, Kotzebueſcher Verſuch hat viel Beifall gefunden, und die darunter verſteckte Geſellſchaft von Ballluſtigen iſt hier wirklich mehr an ihrem Platze geweſen, als die unmaskirte auf dem Theater. Ein deſſen würdiges, und eben ſo unterhaltendes Seitenſtück gab eine alt Pommerſche oder Franzöſiſche adeliche Familie von dem ſtrengſten Zeremoniel. Ein ſchwarzer Kammerhuſar eröffnete den Zug, galonirte Bedienten folgten nach, und ein Page trug die wohl gemeßne Schleppe der gnädigen Frau, deren Koſtüm dem Geſchmacke ihres Herrn Gemahls mit einem Treſſenhute, Haarbeutel und rothen Schuhhacken, ganz entſprach. Einer von den Bedienten ſpielte ſeine Rolle dabei ſehr charakteriſtiſch, indem er ſich in Alles mengte, und wenn man ſeine zudringliche Geſchwätzigkeit rügte, die Schuld auf die Herrſchaft ſchob, die ohne ihn mit nichts fertig werden könnte.

Der Bauinſpektor Herr M....r, gab ſeinen Polichinell vortreflich, und blieb dem Witzigſten keine Antwort ſchuldig. Nur Schade, daß man bei ihm die Drathpuppen vermißte, wozu ich die bekannten Gliedermännerchen unſrer Literatur in Vorſchlag bringen möchte.

Eben ſo willkommen und amüſant waren die komiſchen Partieen aus der Turandot von Schiller. Selbſt Göthe's engbrüſtige Feinde werden ſich an dieſe Maskenfreiheit nicht geſtoßen haben.

Zu den komiſchen Masken können mit Recht die vielen Aebtiſſinnen und Nonnen gezählt werden, die eine Fortſetzung von den Kreuzfahrern zu ſeyn ſchienen, wo ſie in Haufen, wie Fledermäuſe, die Köpfe der Ritter umſchwirren. Die ſäkulariſirten Biſthümer Hildesheim und Münſter müſſen ihre ſchönſten, dem Kloſtergelübde geweihten Geſchöpfe für dieſen Abend zur Entſchädigung hieher verwieſen haben; und es war in der That poſſierlich anzuſehen, wie ſtark das volle Herz einer jüdiſchen Nonne, unter dem breiten rothen Kreuze von Jeruſalem, dem Frankfurter Toleranzprediger und Synagogen-Advokaten am Reichstage, entgegen ſchlug. Man konnte hier die bunte Auswanderung der Prälaten, Domherren und Nonnen von jenſeit des Rheins mit leibhaften Augen ſehen; bei einigen von den letztern war der Segen der päbſtlichen Dispenſazion von einem gewiſſen Gelübde ſehr ſichtbar, und die meiſten waren ſo reichlich mit Liebreizen ausgeſtattet, daß man auch auf lutheriſchem Grund und

Boden den Vortheilen klöſterlicher Tracht für weibliche Schönheit, Recht widerfahren ließ.

In einen ernſthaften Gegenſatze von den bisherigen komiſchen Rollen ſtand der ruſſiſche General-Lieutenant von D...r..n als Rieſe, und ein Mohr von außerordentlicher Pracht und Schönheit, in Trikot, mit einem Flormantel, der über und über mit ſchwarzem Schmelze beſäet war. Dieſer Anblick verſinnlichte mir eine Stelle aus dem Liede unſers poſſirlichen Dichters Burmann an ſeine Quaterne:

Drei Zofen ſollen ihre Schleppe tragen,
Und Rechts und Links Bediente gehn!
Heiduck und Mohr ſoll auf dem Wagen
Wie Mitternacht und Rieſe ſtehn.

Der Rieſe, von Hauſe aus ſchon von ungewöhnlicher Größe, und durch künſtliche Täuſchung noch mehr gehoben, ſchien die ganze Geſellſchaft als einen Kinderball zu beherrſchen. Es war nicht nur die impoſanteſte, ſondern zugleich eine der reichhaltigſten Masken.

Der Herr v. W.....g als Tabaro, in Himmelblau und Weiß gekleidet.

Der Kammerherr, Graf von Br.... als Salamander in griechiſchem Koſtüm von Drap d'or,

mit einem Roſenkreppflor darüber, und flammenden Kopfgeſtelle. Das Ganze war Eine Maſſe Feuer.

In einem mildernden Kontraſte des Prinzen Wilhelm, königl. Hoheit, als Genius des Guten, mit Lilien auf dem Haupte, einfach und doch bezaubernd, wie die Güte ſelbſt.

Aus dem Reiche der Natur, das ſein Füllhorn dieſen Abend faſt ganz ausgeleert hatte, insbeſondere ein Orangenbaum, deſſen ſchönſte Blüthe aber davon abgeſondert, in der Perſon der Erbprinzeſſin von Oranien, königl. Hoheit, ſchon den Kranz der Zauber-Quadrille ſchmückte. Viele machten es dieſem Baume — dem Herrn Lieutenant von K — zum Vorwurf, daß er ſtumm blieb. Nur die Drohung einer Matrone, ihn auf der Stelle zu bezaubern, konnte ihn zum Sprechen bringen, weil er nothgedrungen den Zweifel äußern mußte, ob ihr wohl in dieſen Jahren dieſe Kraft noch inwohnen könnte, und ſo verlohren die ältlichen Damen alle Luſt, ihn mehr aufzufordern, und die jüngern hören lieber den Baum der Diana reden.

Aus dem Gebiete der Phyſik, ein Luftſchiff. Zwei Schiffer ſaßen ſich, jeder auf einer Spitze deſſelben, gegenüber; ihre ausgeſtreckten Beine waren falſch, und die natürlichen darunter

verborgen, zum Hin= und Hergehn beſtimmt. In der Mitte brannte ein Ofen, mit brennbarer Luft entzündet, die den darüber zu ſehenden Ballon ſchwebend erhalten ſollte. Garnerin kam nur um einige Tage zu ſpät nach Berlin, ſonſt hätte er mit ſeiner Frau noch Platz in dieſem niedlichen Schiffe nehmen, und die gemeinſchaftliche Reiſe erleichtern können.

Aus dem adriatiſchen Meere ein neapolitaniſcher Fiſcher in der Perſon des Geheimen Sekretärs R...e. Schon als Zeichner vortheilhaft bekannt, konnte er nicht anders, als ein pünktlich richtiges und ſchönes Koſtüm darſtellen, welches er auch an ſeiner Gefährtin von Fraskati, der reizenden und allgemein bewunderten Mlle. H.....n bewährte. Sein rothes Netz war immer mit Bonbons gefüllt, und die Büffets waren ſeine Teiche, wie er ſagte, aus welchen er friſche Beute hohlte und niemals im Trüben fiſchte. Die ſchöne Fraskaterin trug eine Guitarre, und ſo oft einer von den leicht zu ſtimmenden Herren ihr Liedchen hören wollte, öffnete ſie ſchnell die Kehrſeite ihres Inſtruments, die voll ſüßer Näſchereien war, und theilte aus voller Hand mit. Verwundert ſchlichen die lüſternen Masken jetzt von dannen, weil es ihnen doch im Grunde nicht um den Kitzel des Ohres zu

thun war. Vom vielen Fiſchen in den Büffets ermüdet, und vielleicht des ſeltnen Vergnügens wegen, mitten in dieſer Feen-Geſellſchaft zu erwachen, ſchlummerte unſer Fiſcher auf einige Augenblicke ein; daß er aber, wachſam auf ſeine zärtliche Hälfte, nicht wirklich geſchlafen, zeigt das Impromtü, womit er demjenigen, der ihn an die Nähe des Hofes erinnerte, zur Antwort gab: Pardon! j'ai péché en pêcheur. In Rückſicht ſeiner ſchönen Gefährtin, der Fraskaterin, hätte ich ihm meiner Seits eine recht lange Ruhe gegönnt. Ich würde kein Ende finden, aus der bunten Muſterkarte dieſer Geſellſchaft alle einzelne hervorſpringende Farben herauszuheben. Wahrſcheinlich wird ein Mitgenoſſe des hohen Adels mich dieſer, zwar angenehmen Mühe überheben, dem alle Zeichnungen, Karaktere und Namen der anweſenden Perſonen zu Gebote ſtehen. Als Bürgerlicher berühre ich blos die Saiten, die ich betaſten kann und darf. Indeß verdient dieſer außerordentliche Maskenball mehr als Eine Erwähnung in den gleichzeitigen öffentlichen Blättern; wie könnte hier auch einerlei Feder zureichen, und wer kann einen Kamäleon mit Weiß und Schwarz mahlen? Ein Ganzes dieſer Art wird nur durch die Beiträge von Mehrern entſtehen, und ſelbſt Widerſprüche

und Berichtigungen werden das Gemählde vollenden.

Im Durchſchnitt war das mannichfache Koſtüm nicht auf Koſten des Schönen beobachtet, ſondern der erfindungsreichen Fantaſie der Berliner und Berlinerinnen ein großer Spielraum überlaſſen. Alles, was nur Kunſttalent beſitzt und eines reinen Sinnes dafür iſt, arbeitete Wochen lang zu dieſem gemeinſchaftlichen Zwecke, namentlich aber Schadow für antike Karaktere, Kimpfel für altdeutſche Anzüge, Ravache für orientaliſche und franzöſiſche Koſtüms, Adam, Kammermuſikus der Königin Frau Mutter, für die Feen-Quadrille; hundert andrer Kenner und Liebhaber nicht zu gedenken. Die berühmten Tableaux von des Sultan Tippo Saib's Gefangennehmung, die Zeichnungen zu Göthes Karneval, und andere mehr, waren in den Mappen geſchäftiger Künſtler und Kunſtfreunde in allen Theilen der Stadt zu ſehen. Das ausdrückliche Verbot, in ſchwarzen Dominos zu erſcheinen, verbreitete auch mit denen, die keine Karakter-Masken hatten, Einen Lichtſtrahl von hellen Farben, und unter beinahe 800 Masken war ſchwerlich eine einzige mit einem ſchon gebrauchten Anzuge, wodurch das Ganze an Eleganz über alle Vorſtellung gewinnen mußte.

Ich kehre in den Tanzſaal zurück; die Freuden der Geſellſchaft ſind nicht mehr getheilt, alles iſt ohne Unterſchied des Ranges und Standes im Tanze begriffen. Welche Anmuth und Leichtigkeit! Man ſah die herkulaniſchen Figuren ſich bewegen und in=einander ſchmelzen. Wer auch den Freuden des Tanzes ſchon entſagt hat, muß ſich doch in dieſer hohen Schule des nördlichen Deutſchlands gefallen, die nun, mit der polniſchen vereinigt, ſelbſt jener im Süden Trotz bietet. An dem Fürſten von R — haben die Polen ihren Meiſtertänzer verlohren, wir aber den unübertreflichſten und liebenswürdigſten an ihm gewonnen; ſo oft er die ſchimmernden Rei=hen durchflog, hätte ich wohl an den Buſen der übrigen ſchönen Welt anſchlagen und hören mögen, warum ſie dieſen Zaubergott des Tanzes ſich ent=ſchlüpfen ließ.

Um 11 Uhr ward das Abendeſſen ſervirt. Ihre Majeſtät die Königin Frau Mutter ſpeiſte an einer Tafel mit einer Anzahl Perſonen von Ihrer Aus=wahl, die übrige Geſellſchaft aber von einer Menge Büffets, deren Aufſchriften jeden nach ſeinem Appetit und Geſchmacke zu kalten und warmen Speiſen, zu Getränken und Erfriſchungen aller Art, hinlockten. Dieſer entſcheidende Augenblick zeigte offenbar von der Delikaſſe aller anweſenden Gäſte,

unter welchen kein Heißhunger, keine lüſterne Zudringlichkeit, kein Vordrängen Statt fand. Alles näherte ſich mit einem höfiſchen savoir faire collation, und entfernte ſich wieder mit der höflichſten Beſcheidenheit. Dies Serviren mit Kaltem und Warmen, in Silber und Porzellän, dauerte von 11 Uhr bis 4 Uhr des Morgens, weil die große Anzahl der Anweſenden, dem Lokale nach, nicht füglich zu gleicher Zeit ſpeiſen konnte. Die Büffets von den verſchiedenartigſten Getränken führten ſtufenweiſe durch beſondre Abtheilungen, wie die öffentlichen Blätter des Tages, vom hellen klaren Waſſer zum Thee, von dieſem zum Champagner, von da zu rothen und weißen Weinen bis zum geiſtreichſten und älteſten Johannisberger, die lieb Frauenmilch nicht zu vergeſſen. So waren auch die Rafraichiſſemens von den bekannteſten bis zu den unbekannteſten geordnet, und die abgebrochnen Muſikſtücke während der Tafel eben ſo viele Aufforderungen, ſich ohne allen Zwang gütlich zu thun. Die Menge Kammerdiener, Jäger, Lakaien, Bediente und Aufwärter durchkreuzten ſich in tauſend Linien, als glücklichere Tantaluſſe, mit unaufhörlichem Anerbieten und Abnehmen, Bringen und Wiederbringen. An einzelne Büffets detaſchirte Aufwärterinnen, in dem

allerliebſten und reinſten Bürgerkoſtüm, ſchärften den Appetit einer ganzen männlichen Welt.

Nach aufgehobener Tafel gieng die Augenweide an Tanzpartieen, an Rekognoszirung einzelner Masken, und der jetzt größtentheils demaskirten Schönheiten von neuem an; geſtärkt von köſtlichen Speiſen und Getränken, ſah und hörte, ſprach und bewegte man ſich leichter und fröhlicher. Der Sonnenwagen des kommenden Morgens hohlte die beneidenswerthen Schwärmer zu frühe ein, und es fehlte nicht viel, daß die gewöhnliche Vormittagsprobe der Schauſpieler mit dem Ende dieſes Schauſpiels in den nehmlichen Zeitpunkt fiel. — Ein Umſtand, der die Annehmlichkeiten dieſer Fete noch bis in den letzten Moment auszeichnete: ſonſt haben alle Bälle etwas Trauriges in ihrer herannahenden Auflöſung, gleich dem Hinüberſchlummern eines in ſeinem letzten Hauche noch lächelnden Jünglings. Die letzten Stunden der Bälle verändern alles, ein Licht verlöſcht nach dem andern, die Freuden der Geſellſchaft werden einzelner und ſtummer, die Muſik lebt kaum noch in ihrem ſchwachen Echo, und der Abgang der blumigten Weſen gleicht höchſtens einem ſchön verzierten Leichenzuge. Hier aber war von dem allen nichts, keine Abnahme der Freuden des Tanzes und der

Tafel, keine Schlafſucht und keine Dämmerung; das Ende war mit dem Anfange gleich ſtark verbunden, und gegen die Natur des menſchlichen Herzens iſt die Rückerinnerung genoßner Freuden heute noch ſo ſüß und lebhaft, als es ſonſt nur die Erwartung und das Vorgefühl derſelben zu ſeyn pflegt. Bedarf es noch eines höhern Beweiſes für das Außerordentliche dieſer Fete?

Man wird mit Grund neugierig ſeyn zu erfahren, wer eigentlich die Königin des Balles an Schönheit geweſen iſt: im ſtrengſten Sinne des Wortes fehlte die Allerſchönſte und Allgeliebteſte; der Schutzgeiſt des preußiſchen Staates, deſſen jüngere Brüder hier bei der Zauber-Quadrille zugegen waren, wehte über Sie an der Wiege der neugebohrnen Prinzeſſin, wo Mutter und Säugling von dem zärtlichſten der Väter drei Mal während des Balles beſucht wurden. Nach der Allerſchönſten kommt die Reihe an die Schönern und Schönen, und deren waren beinahe ſo viel, als es Grade und Begriffe der Schönheit giebt. Jede einzelne Quadrille, jede Geſellſchaft, jede Gruppe hatte ihre eigne Königin; es war Ein Feen-Pallaſt, und mehr als tauſend und eine Nacht für den wonnetrunk-

nen Beobachter. Die auserleſenſte Jugend der Berliner Welt zeigte in Einer Ueberſicht die ganze Blüthe, die noch im Knospen ſteht, die aber bereits einen überirdiſchen Geruch ſpendet und die herrlichſten Früchte verſpricht. Noch nicht über die Hälfte des menſchlichen Lebens fortgerückt, würde ich mich in dieſem friſchen Saatfelde ſchon als Greis betrachtet haben, wenn die Anſicht dieſes jungen Lebens und Webens mich nicht ſelbſt um zwanzig Jahre verjüngt hätte. Es ſei mir erlaubt, von dieſen unter ſich wetteifernden Anfängerinnen in der Frölichkeit nur die ſchönen Töchter der Familie E., H. und S.... zu nennen.

Bevor ich mich von dem Gedanken an dieſe Seligſte der Nächte hier ſchriftlich trenne, muß ich eine einzige Lücke berühren, die ich von einer der Masken ſehr gern ausgeführt geſehen hätte — die leider! vergeßne Anſpielung auf Erkenntlichkeit gegen die Stifter und edlen Wirthe dieſer unvergeßlichen Nacht. Die ganz einfache Idee mit einem Obelisk, der mit einer paſſenden Inſchrift für immer als ein Denkmal an Freudengeber von Freudengenoſſen in dieſem Saale hätte bleiben müſſen, würde gewiß die übereinſtimmende Wirkung nicht verfehlt haben. Die Urheber eines allgemeinen Vergnügens dieſer

Art verdienen bei allen gebildeten und glücklichen Völkern den erſten Platz neben den Männern, die ſich um das Vaterland verdient machten; denn wo Empfänglichkeit für erlaubte Vergnügungen, wo Frohſinn und Freude Fremdlinge ſind, da iſt noch keine edle That zur Reife gekommen. Doch wozu ein Denkmal von Außen, da die Erfreuer der allgemeinen Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit im Innern der Erfreuten gewiß ſind?

Es würde ſich übrigens zu einem intereſſanten Beitrage zur Kenntniß des menſchlichen Herzens eignen, wenn die Herren Entrepreneurs alle Briefe und Bittſchriften um Einlaßbillets in dieſen Fall herausgeben wollten, um das Bedürfniß und den Drang nach öffentlichen Vergnügungen in tauſend und abermal tauſend verſchiedenen Formeln, Geſtalten und Wendungen daraus entnehmen zu können. Weit entfernt, dieſen pſychologiſchen Aufſchluß für die Zeitung der eleganten Welt zu erbitten, würde ich ihn ohne Brodneid den bekannten zwei General-Pächtern des menſchlichen Verſtandes in der berliner Schriftſteller-Welt gönnen. Indeß möchte es wohl gerathen ſeyn, jene Originalbriefe wenigſtens von den zwei Kammermädchen heften zu laſſen, die der

unerſchöpfliche Scharfſinn der vornehmen Wirthe für Erhohlung und Bequemlichkeit, insbeſondere auf dieſen Ball gemiethet, und mit niedlichen Näh-käſtchen und Nadeln dort angeſtellt hatte.

Neunzigſte Nacht.

An einem ſtürmiſchen Abende führte mich mein Weg über die Waiſenbrücke, die Winde hatten ſich an beiden Ufern der Spree gelagert, und blieſen Wolken von Schaum und Staub. Ein mit Mauerſteinen ſchwer beladenes Schiff war ſeinem Untergange nahe, ſchon ſanken Ruder, Muth und Hand des fruchtlos Kämpfenden in der Tiefe, und der neugierige Pöbel ſah müſſig dem Spiel der Wellen zu. Endlich ſprangen zwei Jungen in einen Nachen, riſſen ihn los, und eilten dem Schiff-brüchigen entgegen. Ihr guter Wille war aber größer als ihre Kräfte, der Sturm warf ſie ſammt dem kleinen leichten Fahrzeuge wieder zurück, und der Unglückliche fand unterdeſſen ſein Grab in den Fluthen. Der Pöbel ſtand noch immer zwiſchen Neugierde und Erſtaunen getheilt, aber unthätig

auf der Brücke und an dem Ufer. Zwei Soldaten boten dem Ungeſtüm der Elemente Trotz, ſchifften ſich muthig ein, ſuchten das Haupt des Ertrunkenen, fanden und zogen es glücklich heraus. Eine ſchleunige Hülfe hätte das Leben des vielleicht nur Scheintodten retten können. Aber was geſchah? — Den von Waſſer und Schlamm Träufenden noch gieriger angaffend, als zuvor den mit Leben und Tod Ringenden, dachte Niemand an ernſtliche Hülfe, und es erhob ſich ſogar unter dem Pöbel eine abergläubiſche Warnung, den Körper des Ertrunkenen nicht anzurühren. Der Zulauf von Menſchen ward unterdeſſen ſtärker, und der Chef des nahen Waiſenhauſes kam ſelbſt herbeigeeilt, die Leute aufzumuntern, daß ſie den Leichnam anfaſſen, in ein Haus ſchleppen, und noch alles Mögliche zur Rettung in der Zeit beitragen möchten. Umſonſt! der Volksaberglaube, den Körper eines Ertrunkenen nicht zu betaſten, blieb taub gegen ſeine Vorſtellungen, und gegen ſein menſchenfreundliches Anerbieten, ſelbſt Hand anzulegen. Ich konnte der Theils rührenden, Theils zum Unwillen und zur Empörung reizenden Scene nicht länger zuſehen, nahm in der Hoffnung, daß es vielleicht für den Ertrunkenen beſſer wäre, nicht wieder zum Leben zu erwachen, von ſeinem Leichname Abſchied, und

ſetzte meinen Weg weiter fort. Den Glauben an ſeine Rettung hatte ich ganz aufgegeben, nachdem er, aus dem Waſſer gezogen, ſchon über eine halbe Stunde nur der Gegenſtand einer unthätigen Neugierde und eines zweckloſen Mitleidens auf der feuchten, harten Erde geweſen war.

Von dem Jammerbilde halb zerſtört und entfärbt, kam ich in eine Geſellſchaft, wo ich mein Herz noch warm ausſchüttete. Es war nur Eine Stimme, daß alle bisherige Rettungsanſtalten fruchtlos und unvollkommen blieben, ſo lange nicht in jedem Viertel der Stadt eine Todtenſchaukommiſſion errichtet, und die Sache der leidenden Menſchheit ex officio betrieben würde. Der Aberglaube gewiſſer Volksklaſſen, die in die Gefahren des gemeinen Lebens mehr verwickelt, und der Möglichkeit, Hülfe zu leiſten, am nächſten ſind, hat zu tiefe Wurzeln gefaßt, als daß er bloß durch zufällige Bewegungsgründe, und durch den Reiz des unbedeutenden Rettungspreiſes ausgerottet werden könnte. Ein Augenzeuge erzählte uns von den Halloren, daß ſie eines Tags ſchlechterdings nicht zu bewegen waren, zwei Unterſinkenden zu Hülfe zu eilen, weil nach einer ihnen ſehr heiligen Sage die Nixe der Saale jährlich ein beſtimmtes Todtenopfer haben müßte. Ein würdiger Prieſter in der

Geſellſchaft nahm das Wort, und bedauerte herzlich, daß ſeine Amtsgenoſſen es ſich nicht mehr angelegen ſeyn ließen, ſtatt der kalten Dogmatik die heißeren Werke der Barmherzigkeit zu predigen, wie man Leidende tröſten, Hülfsbedürftige unterſtützen, und Todte zum Leben erwecken ſoll. — Herr S. hat einen mit Howardſchem Eifer angefangenen, meiſterhaften Plan zur Rettung der Scheintodten aller Art entworfen, und da derſelbe von dem Könige ſelbſt mit Beifall aufgenommen, und zu einer nähern Prüfung an die Behörde abgegeben worden iſt, ſo erwartet Berlin mit Sehnſucht das Intereſſe, welches der Staat künftig durch beſtimmtere Maaßregeln an dem Wohl und Weh ſcheintodter Menſchen nehmen wird.

Ein und Neunzigſte Nacht.

Aus einer frohen Geſellſchaft, mit welcher ich bei einem Reſtaurateur im Thiergarten eine köſtliche Abendmahlzeit genoſſen hatte, eilte ich nach elf Uhr, ohne alle Begleitung, in die Stadt zurück. Es war eine heitere, ſtille Mainacht, der azurne Him-

mel mit ſeinen hell flammenden Sternen, und der Geſang der in die ſtädtiſchen Käfichte eingekerker=ten Nachtigallen erhöhte meine Gefühle zu dem Wunſche, den Göthe auf einen Felſen im Garten zu Weimar ſchrieb:

„Gebet jeglichem gern, was er im Stillen begehrt,
— — — — — — — —
Und dem Liebenden gönnet, daß ihm begegne ſein
Glück!“

Das Begegnen der lieblichen Dryaden im Thier=garten iſt freilich ſeltener als der unwillkommnen Hodoaden in den Straßen Berlins. Aber die Geiſterſtunde hatte die Wege gereinigt, die anmu=thigſten Bilder einer glücklichen Liebe ſchwebten vor meiner Fantaſie, und verſinnlichten ſich auch außer mir in den harmoniſchen, bezaubernden Tönen einer Harfe, die in der Nähe ſich hören ließ. Nächtliche Stille und Muſik — ein liebewarmes Herz und eine kühlende Frühlingsluft! Wer könnte da wider=ſtehen? Ich folge der ſchmachtenden Stimme, ſie lockt mich unter zerſtreute Menſchengruppen, die in näherer oder weiterer Entfernung den Harfenſpieler umgaben. Sie ſprachen von ihm als einem Son=derlinge oder Verliebten, weil er die Erkenntlichkeit nicht annahm, welche ſie ihm für ſein reizendes

Spiel aufdringen wollten. Mit innigem Gefühle ſang er ſo eben die bekannte Arie:

„Mutter, was belauſchſt du meine Tritte?“

Jede Strophe endigte ſich mit der Erklärung einer verliebten Tochter:

„Denn, wenn ich nicht ſelbſt mein Herz bewache,
O! ſo hilft kein Argus, und kein Drache.“

Dieſer Refrain fiel mir auf, ich näherte mich dem Sänger, und entdeckte eine zweite Stimme, die mir bekannt zu ſeyn ſchien, und dem Amphion immer die Stücke leiſe angab, welche er ſpielen ſollte. Da ich aber weder das Haus — den Beſtimmungsort dieſer Serenade — noch die Bewohner deſſelben kannte, und Niemand von den Umſtehenden mir einigen Aufſchluß zu geben vermochte, ſo mußte ich auf den Namen der Veſtalin Verzicht leiſten, der es eigentlich galt. Es war auch ſchon zu ſpät, dieſes mitternächtliche Orcheſter nach geendigtem Konzerte zu verfolgen und den Direktor auszuſpioniren. Erſt, als ich zu Hauſe einſchlief, ſenkte ſich das wirkliche Bild in angenehme Träume, ich ſah ein blühendes Mädchen am Ufer eines Fluſſes, es hatte ſich verirrt und ſuchte ſeine Heimath; ein junger Schiffer kam mit ſeinem

Nachen, der es aufnahm; der Fluß ward ihm zum Silberſtrom, die Sonne zum goldenen Meere.

Mit dem folgenden Morgen war meine nächtliche Szene — wie der Traum — entflohen, ich ließ ſie in dem Schattenſpiele der Welt, gleich andern vorübergehenden Erſcheinungen, verſchwinden. Unterdeſſen ging der Sommer zu Ende, und ich dachte mir nichts weniger, als daß der ſpäte Herbſt mich an dieſe Nachtmuſik erinnern würde. An einem herbſtlichen Regenabende ſaß ich bei einem meiner Freunde in einer Gartenſtube hinter ſeinem Hauſe, als plötzlich ein Bediente mit einem Billet hereintritt, und um Antwort bittet. Er lieſt: „Erlauben Sie mir auf meiner Durchreiſe, meinen Eduard in Ihrem Hauſe zu ſprechen! Sie ſollen alles erfahren.“ Es war die uns wohlbekannte Handſchrift einer jungen Waadtländerin, die ſich vor Kurzem noch in Berlin aufhielt, und die wir ſeitdem aus den Stürmen der Emigrazion in ihrem vorigen, ſichern Hafen vermutheten. Mein Freund hohlte ſie ſogleich aus dem Gaſthofe ab, nachdem er zuvor ihren Liebhaber rufen ließ, welchem er eine angenehme Ueberraſchung verſchaffen wollte. Es dauerte nicht lange, ſo hatten beide Liebende unſern Sitz in der Gartenſtube eingenommen, und wir entfernten uns, um ſie nach

einer langen Abweſenheit ohne Zeugen zu laſſen. Doch waren wir neugierig genug, Sie in dem Dunkel der Nacht vor der Thür zu behorchen.

Die flüchtige Schweizerin ergriff auf der Stelle die gewöhnlichen Waffen weiblicher Thränen, erzählte ihrem gerührten Freunde mit einer bewundernswürdigen Suade ein Abenteuer nach dem andern, welches ſie von der gewünſchten Rückkehr in ihr Vaterland abgehalten hätte, betheuerte das heiße Verlangen, ihn noch einmal zu ſehen, und ihm für das großmüthige Darlehn von 300 Thaler zu danken, ohne welches ihre armen Eltern ſchon längſt zu Grunde gegangen wären. „Ich wollte ihnen, ſagte ſie, nur zwei Drittel davon zu ihrer Unterſtützung ſchicken, und eins für meine Reiſe behalten, aber aus kindlichem Mitleid gab ich alles mit einem Mal hin und entblößte mich ſelbſt. Zwei menſchlich geſinnte Engländer nahmen mich Verzweifelte von der Landſtraße auf, und ſo eilte ich mit ihnen auf den Flügeln der Liebe von Leipzig hieher zurück, zu Dir, mein liebſter, beſter, einziger Eduard!“

Eduard zerfloß gleichfalls in Thränen, ſie benutzte den Augenblick, und ſprach von dem ſchrecklichen Kampfe ihres Herzens zwiſchen ihm, ihren Eltern, und ihrem Vaterlande. „Ja! fuhr er

endlich in dem ernſten Tone männlicher Entſchloſſenheit auf, da ich noch nicht in der Lage bin, dich glücklich zu machen, ſo ſollſt du wenigſtens dein Vaterland und die Deinigen wieder ſehen.“ Er riß ſich aus ihren Armen los, eilte fort, kam nach einer Stunde zurück, und drückte ihr eine Rolle mit zwanzig Stück Friedrichsd'or in die Hände. Sie weinte von neuem, und ſteckte das Sümmchen ein, um ihn deſto ungehinderter umarmen zu können. Während er das Geld hohlte, welches theils ſauer erworben, theils von ſeinen Freunden geliehen war, unterhielt ſie ſich mit mir und meinem Freunde ſo ruhig und kaltblütig, als wenn nichts vorgefallen wäre. Sie war in der ſichern Erwartung des Reiſegeldes ſogar unartig, ſchwatzte von flachen Ländern und flachen Köpfen, und rühmte dagegen die Bergbewohner mit felſenfeſten Charakteren. Mit Verwunderung bemerkte ich den ſchnellen Uebergang, und die veränderte Stimmung, welche hundert Thaler mehr oder weniger bei einem Menſchen hervorbringen können. Wie zuvor ihr Auge, ſo überfloß nun ihr Mund von Laune, Witz und Scherz, von dem Andenken an alte Zeiten, von der erſten Bekanntſchaft mit ihrem guten Eduard, und ſogar von dem Ständchen, welches er ihr einſt um Mitternacht auf der Harfe gebracht, und die

Dame, bei der ſie damals wohnte, als eine Liebeserklärung eines Unbekannten für ſich ſelbſt angenommen hatte. Wie erſtaunte ich, nach ſo langer Zeit den Argus, und den Drachen jener Sommernacht von Angeſicht kennen zu lernen! Ein Freund aller Liebenden wollte ich ihnen meine damaligen Empfindungen mittheilen, ich konnte aber nicht zum Worte kommen, weil die Heloiſe vom Fuße der Alpen, wie Eduard ſie nannte, mit ihrer beiſpielloſen Beredſamkeit uns alle zum Schweigen brachte. Endlich foderte ſie ihren gutmüthigen, von ſeiner Thereſe auch betrogenen Rouſſeau auf, ſie in den Gaſthof zu begleiten, wo ſie abgeſtiegen war, und ich begab mich, mit einer Porzion Menſchenkenntniß mehr, auch auf den Weg nach Hauſe.

Des andern Tages fand ſich der unglückliche Liebhaber mit rothgeweinten Augen ſchon früh bei ſeinem Freunde ein, klagte ihm den Schmerz der Trennung am Poſtwagen, von dem er ſo eben herkam, und war unerſchöpflich in dem Lobe ſeiner Heloiſe als Freundin und Tochter. Es vergingen Wochen und Monate, die Poſt aus der Schweiz brachte dem Schmachtenden keine einzige Zeile, ſeine Briefe blieben unbeantwortet, und nur durch einen Zufall mußte er endlich erfahren, daß ſie ihren abenteuerlichen Weg nach Holland genommen habe.

Zu ſpät ſah er den ſchändlichen Betrug ein, es war vielleicht ſeine erſte blinde Anhänglichkeit, die ihm aber, wie ſo manche Romane in großen Städten, theuer zu ſtehen kam. Durch Schaden klüger gemacht, verwünſchte er nun die ränkevolle Landſtreicherin, und wiſchte die ausſtehende Schuld von 400 Thaler in ſeinem lehrreichen Tagebuche aus. Seitdem iſt der Schlußreim ſeines ehemaligen mitternächtlichen Schäferliedes ihm zum warnenden Motto geworden:

„Wenn ich nicht ſelbſt mein Herz bewache,
So hilft kein Argus, und kein Drache.“

Zwei und neunzigſte Nacht.

Eine arme Familie, deren enge Wohnung das Bedürfniß meiner kleinen Wäſche mich geſtern Abends zu beſuchen nöthigte, entließ den nächtlichen Beobachter mit der rührenden Ueberzeugung, wie wenig es bedarf, die Dürftigen zu erfreuen, und wie ſehr die Reichen und Vermögenden zu beneiden ſind, wenn ſie Sinn dafür haben, von ihrem Ueberfluſſe mitzutheilen. Die gute Hausfrau, Mutter einer

zahlreichen, ſchon halb verwaiſten Familie, erzählte mir mit einer bewundernswürdigen Genügſamkeit, daß ſie dieſen Winter mit den Ihrigen viel beſſer daran wäre, als erſt noch vor einem Jahre. Wie ſo? fragte ich theilnehmend: „Sehen Sie nur, erwiederte ſie freundlich, dieſe Kraftſuppe, die von dem reichlichen Maaße des Mittags übrig geblieben iſt, koſtet mir nichts, und ich kann ſie täglich umſonſt haben.“ — „Umſonſt? da ſind Sie ja reicher, als ich. Wo fließt dieſe wohlthätige Quelle?“

Mit Verwunderung hörte ich, daß die Rumfordiſche Suppe in dem Diſtrikt der böhmiſchen Kirche und in der Wilhelmsſtraße eingeführt wäre, daß täglich dreihundert und zwei und dreißig Arme davon geſpeiſt würden, und dieſe menſchenfreundliche Anſtalt den Geheimen Ober-Finanz-Rath v. F. zum Stifter hätte, in deſſen Hauſe, und unter deſſen Aufſicht man ſie koche und austheile. Ein Neuling in dieſem Bezirke der Wohlthätigkeit, war ich nicht wenig überraſcht und entzückt; ein holder Knabe reichte mir einen reinlichen Löffel mit der Bitte, die geſchmackvolle Suppe zu koſten, und ich fand ſie wirklich beſſer, als die erſte wäſſerige Schüſſel an den gewöhnlichen tables d'hôte. Von mehrern Miniſtern, und andern angeſehenen Perſonen unterſtützt, hat v. F. dieſen Freitiſch für

die Armuth eröffnet, den Mangel an Verdienſt in dem drückenden Winterhalbjahr erleichtert, und alſo um einen großen Theil der leidenden Menſchheit ſich verdient gemacht. Einem Ungenannten entfuhr zwar die eiskalte, aber ſehr richtige Bemerkung, daß die Rumfordiſchen Suppen, ſo verdiente Unſterblichkeit ſie dem edlen Menſchenfreunde erwarben, deſſen Namen ſie tragen, doch nur zu deutlich anzeigen, daß das Feuer auf dem eignen Heerde erloſchen iſt: da es ſich aber in ſeiner eignen Aſche nicht von ſelbſt wieder entzünden kann, und Wohlſtand und Nothdurft die zwei Extreme des großſtädtiſchen Lebens unaufhörlich berühren, ſo ſind diejenigen Männer doch einer allgemeinen Achtung und Dankbarkeit werth, die ſich als Vermittler zwiſchen beide ſtellen, und von dem einen Ende des Ueberfluſſes auf das andre des Mangels etwas übertragen. Ein Reicher, jüdiſcher Nazion, ahmte zuerſt das Beiſpiel des Rumford nach, und ſpeiſte im vergangenen Jahr dreihundert Arme. Seitdem verbreitete ſich dieſer löbliche Eifer mit Rieſenſchritten von einem entfernten Viertel der Stadt in das andere. Was nicht gleich im Großen geſchehen kann, geſchieht doch gewiß im Kleinen, und erſt kürzlich hat der Zeughauptmann B. ſich mit mehrern andern Menſchenfreunden vereinigt, die Funken

dieſes wohlthätigen Feuers in einer neuen Gegend der Stadt zu wecken. Daß doch ein wohlhabender Mann auf den Gedanken kommen möchte, für die ſogenannten verſchämten Armen einen Freitiſch zu errichten, wenn er ſich auch nur mit einer kräftigen Suppe anfinge und endigte! Wie viele dieſer Unglücklichen kennen in einer großen Stadt die Mittagszeit oft nur nach dem Bedürfniſſe zu eſſen, ohne daß ſie es zu befriedigen im Stande ſind! Manche Familie, die nur von einem ungewiſſen Tagelohne oder Kunſterwerbe lebt, muß heute hungern, weil der baare Verdienſt erſt Morgen auf Krücken nachkömmt, und ſelbſt Fremde ſind oft an dem erſten Tage ihrer Ankunft in der größten Verlegenheit von der Welt über ihren Lebensunterhalt. Troß des darunter eingeſchlichenen Mißbrauches, waren die — ſtatt ſie zu modifiziren und gemeinnützig zu machen — auf einmal zerſtörten Klöſter ein ſicheres Aſyl für Tauſende von verſchämten Armen, die ohne ihr Verſchulden nicht wußten, woher ſie die nöthigſte Nahrung des Tages nehmen ſollten. Ein Inſtitut dieſer Art für pauvres honteux in großen Städten würde den Namen ſeines Stifters, wie jenen des Rumford, verewigen. Schonung und Delikateſſe müßten dabei zum Grunde gelegt, und die Namen der Theilnehmer, wie die der Eltern

in vornehmen Findelhäuſern, heilig verſchwiegen werden.

Ich kehre von dieſem frommen Wunſche zu meiner glücklichen Familie in dem berliniſchen Böhmen zurück: die frohe Wittwe behauptet, es werde täglich eine Probe von dieſer Suppe an alle diejenigen in der Stadt verſandt, die ihr Scherflein dazu beitrügen, und mit dem Haupt-Entrepreneur ſich vereiniget hätten, um ſie zu überzeugen, daß dieſelbe immer von der nämlichen Güte wäre. Ihre Tochter erzählt mir mit einer Wärme, die von dem Zartgefühle ihres Herzens zeigt, daß ſogar die Wache auf dem Poſten vor dem Palais des Markgrafen von Anſpach, wo v. F. wohnt, tagtäglich eine gute Porzion von dieſer Suppe erhielte, und daß ſie derſelben ſchon oft mit Vergnügen zugeſehen habe, wie gut es ihr ſchmeckte. Kurz, alle ſprachen von dieſer Stiftung als von der Erſcheinung eines zweiten Heilandes in Bethlehem, unter welchem Namen die böhmiſche Kirche in Berlin auch bekannt iſt.

So vergnügt bin ich lange Zeit von keinem nächtlichen Ausgange zurückgekommen; ich haſſe zwar das gleichzeitige Ausposaunen guter Werke; wenn aber gewiſſe Menſchen nur durch menſchliche, und nicht ganz lautere Rückſichten zur thätigen

Hülfe erwärmt werden können, ſo mögen gute Beiſpiele immerhin ihre anziehende Kraft behalten, und die Wohlhabenden zum allgemeinen Beſten aufmuntern, mildthätig zu werden, und von dem Staate, in deſſen Schooß ſie oft als Glückskinder aufgewachſen ſind, nicht bloß alles mögliche anzunehmen, ſondern ihm auch durch die dritte oder vierte Hand etwas weniges wieder zurückzugeben!!! So lange es noch Rumfordiſche Suppen giebt, und in der von Grünſpan oft halb vergifteten Schüſſel des Armen Troſt unp Nahrung, wie Goldwaſſer, ſchwimmt, wird der gemeine Haufe ſeine Wohlthäter ſegnen, und zufrieden ſeyn.

Drei und neunzigſte Nacht.

Der Prinz Ferdinand, Bruder Friedrichs des II., hat ſeinem verſtorbenen Bruder, dem Prinzen Heinrich von Preußen, bei dem Zinngießer Siricks unter den Linden einen Sarkophag anfertigen laſſen, welcher die in Rheinsberg ruhende Aſche des Verewigten einſchließen ſoll. Der Zulauf, dieſes Meiſterſtück zu ſehen, war ganz außerordentlich,

und das eleganteſte Publikum bewunderte mit Rührung dieſes Denkmal menſchlicher Hinfälligkeit.

Die ungeheure Maſſe von engliſchem Zinn hat eine ganz antike Form und ruhet auf acht Löwenklauen; gleich den römiſchen Faſcen, ſind an dem mittlern Kranze oder Hauptgeſimſe Stäbe, mit Lorbeern umwunden; an den beiden mittlern Hauptſtücken das preußiſche Wappen mit dem Adler, und der ſchwarze Adlerorden nebenbei. Die Flügel der beiden Seitenfüllungen zeigen en basrelief: 1) Den Schutzgeiſt des preußiſchen Staates, an einer Urne ruhend mit geſenkten Flügeln — 2) eine weibliche Figur, die unter dem Sinnbilde der Landestrauer, das Medaillon des Prinzen vor ſich, ſeinen unſterblichen Namen in eine Tafel gräbt; das Bild hängt an einer Säule, die den Aſchenkrug trägt, und an deren Fußgeſtelle verſchiedene Armaturen, Zypreſſen und Lorbeern zu ſehen ſind. Auf der Mitte des obern Deckels, über dem Wappen, lieſt man in einem ovalen Felde den Geburts- und Sterbetag des Verewigten. Das Ganze iſt mit Lorbeern und Palmen eingelegt; ſeitwärts in gleicher Linie heben zwei antike Löwen ihre Köpfe empor, die ſtatt der Griffe dienen, und Ringe in den offnen Rachen haben. In vertiefter Füllung, an derſelben Seite des Denkmals, befinden

ſich die Attribute der Dicht- und Kriegskunſt, und des Ingenieurweſens; auf der Platteform des Ganzen liegt die Rüſtung des deutſchen Ritterordens mit einem bekränzten Helm und Schilde, unter dieſen das Panier und Ritterſchwerdt; die königl. Krone auf einem Kiſſen über dem Haupte.

Die Koſten dieſes meiſterhaften Werkes mögen ſich wohl auf ohngefähr 6000 Thaler belaufen. Die Zeichnungen ſind von dem Bildhauer, Herrn Selvino, und der Kupferſtecher Herr Henning verkauft illuminirte Abdrücke davon, das Stück zu 8 Groſchen.

Sanfte Gefühle werden oft durch eine Kleinigkeit erregt, und wer würde ſich bei dem Anblicke dieſes Monuments der größern Empfindungen erwehren können? Freilich treibt die bloße Neugier den größten Haufen hieher, der, nie geſättigt, von da ſich zu dem ausgeſtellten Luftballon von Garnerin drängt. Beide Kunſtwerke werden einen ganz entgegengeſetzten Weg nehmen, ihre Bewohner aber ſammt Zeitgenoſſen und Nachkömmlingen am Ende alle dahin zurückkehren, wo dieſes weniger gefällige Denkmal menſchlicher Größe hin beſtimmt iſt.

Man konnte die Verlegenheit der Zuſchauer an dieſem Sarkophage deutlich ſehen; die gewöhnlichen

Ausdrücke des Wohlgefallens an einem Kunſtwerke: „Scharmant! ſo etwas wünſchte ich mir auch! da muß es ſich bequem ruhen u. ſ. w.“ paßten hiezu gar nicht, und ſo mußten ſie dieſe zur zweiten Natur gewordenen Redensarten in ihrer Geburt erſticken. Die Ernſthaftern ſchwiegen, in patriotiſches Nachdenken verloren, und mehr als einer ſchlich mit naſſen Augen von dannen.

Dieſer Paradeſarg that ſeine feierlichſte Wirkung — bei Licht, wo der Zulauf der frommen Neugierigen bis in die ſpäte Nacht fortdauerte. Es war nicht ein triumphirendes London, welches ſich vor dem Sarge verſammelte, den Nelſon aus einem Hauptmaſte des in der Schlacht bei Abukir in die Luft geſprengten Orient für ſich erbauen ließ, ſondern ein ſtill trauerndes Berlin, das gleichſam zu dem Orient des Hauſes Brandenburg wallfahrtete. Die hohe Nobleſſe fühlte ſich hier mehr überraſcht, als der gemeine Haufe, der in ihrer Sterblichkeit eine Beruhigung für die ſeinige findet. Das dämmernde Licht der Sterbekerzen, die Schatten der ſtummen Zuſchauer, das Verſchmelzen ſtiller Thränen in dem Feuer der Todtenmaſſe, alles entſprach der Beſtimmung dieſes Traueropfers. Nur der Kunſtausſteller war nicht Patriot genug, uns ſein Meiſterſtück umſonſt ſehen

zu laſſen, und von dieſem Aſchenbehälter nicht die Intereſſen zu nehmen, die ihm in Zeit von 14 Tagen ein Paar hundert Thaler einbrachten, und einige zu ſtrenge Oekonomen beneideten die unfruchtbare Erde um dieſen Schatz, der in einem bergwerkarmen Lande in den kargen Schooß derſelben vergraben werden ſollte.

Vier und neunzigſte Nacht.

Geſtern Abend hat Garnerin den Berlinern das prächtige Schauſpiel ſeiner zwei und dreißigſten Luftſchiffahrt gegeben. Es war ein ſchöner Frühlingstag, und alle Umſtände begünſtigten dieſe intereſſante Reiſe. Ganz Berlin war in Bewegung und Aufruhr; die Gärten und Anhöhen um die Stadt, die Thürme und Dächer in derſelben waren eben ſo viele Luftlogen für Zuſchauer jedes Alters und Standes. Die Nachtwächter waren am hellen Tage beauftragt, die iſolirten Häuſer einzelner Familien zu bewachen, und die neugierigen Schaaren von Emigranten und Emigrantinnen nahmen ihren Hauptzug auch nach — Norden, in und um

die Viehartzneiſchule, wo der Ballon aufſteigen ſollte. Schon Vormittags begann die bunte und lebhafte Wanderung, ſelbſt die erſten Stände fanden ſich ſchon um elf Uhr ein, und ſo dauerte die Fluth von Wagen, Reitern und Fußgängern bis zur beſtimmten Stunde. Die nach und nach ankommenden königlichen Herrſchaften wurden durch einzelne Salven von Kanonen bewillkommt, und ſo bei einer rauſchenden Muſik die Erwartung von Tauſenden immer mehr geſpannt. Endlich wiegte ſich der kühne Nachen aus dem grünen Fächer der hohen Pappeln empor, und eine entzückte kleine Welt von Zuſchauern mit Freudengeſchrei und mit den gierigſten Blicken ihm nach. Madame Garnerin, als Hypſipyle ihres triumphirenden Jaſon, ſchwang unabläſſig die leicht wehende Fahne, zum Zeichen, daß ſie auf dem Wege in das Hochland der einzig möglichen Freiheit hienieden wären, und ihr beneidenswerther, beherzter Euneus war nicht der Phyſiker Hermſtädt, ſondern ein junger Modehändler, Gärtner, von der Nitzeſchen Galanteriehandlung, der ſich am rechten Orte und zu rechter Zeit in den Tempel der Mode eingeſchifft hatte. Ohne einen Schuh auf dem feſten Lande zurückzulaſſen, wie Jaſon vor Pelias, ſtand Garnerin zwiſchen den

zwei ſitzenden Argonauten wie eine Mauer in der Mitte. Die Sonne ſelbſt ſchien dem ſchön dekorirten Kunſtgebäude noch den Ueberfluß ihres Strahlenglanzes mitzutheilen, und ſo weilte der ſtolze Baumeiſter Anfangs in den offnen Souterrains ſeines Meiſterwerks, bis Aeolus ſelbſt dienſtpflichtig ſich auf den Bauch legte, und ihn mit vollen Backen ſeiner hohen Beſtimmung entgegen trug. Der Ballon nahm eine für die in der Stadt zurückgebliebenen Zuſchauer vortheilhafte Richtung von Norden nach Süden, über Berlin hinweg, und ſtieg in einer Entfernung von drei bis vier Meilen in der Gegend von Mittelwalde wieder herunter. Als Sinnbild der Kritikaſter in der literariſchen Welt, deren einer ſogar gegen den von Garnerin zu ſeinem Vortheil gewählten Aufſteigeplatz etwas in der Zeitung des Tages einzuwenden hatte, ließ er ein Hündchen in einem Fallſchirme herab, das ſtill und zitternd dem Monde ein wenig näher gekommen war, den es bisher ſo oft neidiſch angebellt hat; durch einen ſonderbaren Zufall erſchien das arme Thierchen gerade in der Gegend des Poſthofes, wo die Zeitungen beißend ausgegeben werden, und ſein erſter Dank beim Ausſteigen aus dieſer demüthigen Berline war ein neues noch ungeſtümeres — Gebelle.

Einer pſychologiſchen Erklärung wäre vielleicht die Bemerkung werth, daß dieſe Auffahrt mehrere Zuſchauer von dem ſogenannten Pöbel bis zu Thränen rührte. Sollte der Grund in der Reizbarkeit der Sehnerven liegen, in der Neuheit des Gegenſtandes, in dem Spiele der damit verbundenen Phantaſien? oder in der Beſorgniß für das Wohl und Leben der Wagehälſe, deren männliche Hälfte dem weiblichen, die weibliche aber dem männlichen Herzen ſehr nahe ging? — — Ein eifriger Katholik, der neben mich auf dem katholiſchen Kirchhofe vor dem oranienburger Thore zu ſtehen kam, ärgerte ſich laut über den Ausdruck: „l'Ascension de Mr. et Madame Garnerin" — auf den Garneriniſchen Einlaßbilletten, weil dieſe Benennung ausſchließlich nur für eine andere Himmelfahrt paßte, und ſo war auch hier die Gelegenheit zu beobachten nicht aus der Luft gegriffen. Das berliniſche Bedlam ſtößt gerade an den Garten der Vieharzneiſchule; dieſer Tag war auch ein Feſttag für die Irren. Sie wurden alle auf den benachbarten Hof gelaſſen, wo ſie die Vorbereitungen zu der Luftreiſe, und die Reiſe ſelbſt genau ſehen konnten. Ihre Bemerkungen und Aeußerungen von Erſtaunen waren einzig in ihrer Art. Einige ſtanden ganz verſteinert da; andere

brachen in eine ſanfte oder wilde Verwunderung aus; viele trieb und drängte der dem Menſchen angebohrne Hang, vorwärts zu ſchreiten; manche träumten von einer Himmelfahrt des neuen Teſtaments, und applaudirten den Luftſchiffern durch wiederholtes Burzelbaumſchlagen. — Die kranken Pferde in der école vétérinaire, die ſchon Jahre lang den Kopf hängen ließen, richteten ſich inſtinktmäßig wieder auf, ſahen dem Ballon in die Höhe nach, und würden gewiß bei öfterer Aufführung dieſes Schauſpiels beſſer geneſen, als bei allen Kuren, die ſie niederwärts ziehen. —

Noch nie habe ich Berlin ſo aufrecht geſehen als an dieſem Abende; alles ging mit empor gehobener Stirn, mit in die Höhe gerichteten Augen einher, um die längſt verſchwundene Luftgondel in den leeren Räumen noch aufzuſuchen. Was die Unter-Offiziere einer ganzen Armee nur in vielen Jahren bewerkſtelligen können, das lehrte Garnerin in wenigen Minuten mit dem beſten Erfolge — eine des Menſchen würdige Stellung und Haltung des Körpers nach dem Himmel. Alle Geſellſchaften der Stadt, alle Geſpräche waren in der folgenden Nacht mit Luft gefüllt, die gewöhnlichen Winde hatten ſich gelegt, und Jedermann ſchwebte nur in dieſem ruhigen, dem Gar-

nerinſchen Ehepaar zu beneidenden Elemente. Man ſtritt ſich um die beſtimmte Anzahl der Luftfahrten, welche Madam Garnerin noch zu beſtehen hätte, bis ſie die rechtmäßige Gemahlin ihres Gefährten würde, und die Zeit verfloſſen wäre, die Schäfchen am Himmel zu hüten, wie ſie einſt um den ſiebenjährigen Preis der Ehe auf der Erde gehütet werden mußten. — Ein großer Theil glaubte die gelungenſte Kunſt des ſchönen Schauſpiels herabzuwürdigen, wenn er dem Luftſchiffer Garnerin, als Beförderer des Schreckenſyſtems in Frankreich, der Himmel weiß, was alles zur Laſt legte, als könnte deshalb ſeine künſtliche Himmelfahrt nicht vollkommen ſeyn. — Humaner war die Loge N. N., die in Verſuchen mit Luft und brennbarer Materie auch keine Neulingin iſt, und das aus der Glorie in excelsis zu ihr zurückgekommene Schifferpaar mit einem brillanten Souper fetirte.

Fünf und neunzigſte Nacht.

Schon werden die Kanonen in dem Luſtgarten abgefeuert, und die Ringe von dem hohen Brautpaare gewechſelt — Ich muß eilen, wenn ich als Patriot von dieſer Feierlichkeit noch etwas ſehen will, ob ich gleich für meine Perſon alle Luſt verloren habe, einer Hochzeit wieder beizuwohnen.

Unglücklicher Weiſe kam ich gerade, als der Hof ſich an die Spieltiſche ſetzte. Ein kälteres, zeremoniöſeres Vergnügen läßt ſich wohl kaum denken, es erinnerte mich mit Fieberſchauer an die traurige Nothwendigkeit, auch in Familienzirkeln zu ſpielen, und ſich das Geld abgewinnen zu laſſen, was hier freilich der Fall nicht war. Die Spielenden waren gewiß die Unſchuldigſten von der Welt, ſahen mehr nach den Zuſchauern außer dem Kreiſe des Hofes, als in die Karten, und bezahlten der Etikette gern ihren kurzen Tribut.

Das nähere Anſchaun der in eine Robe von Silber-Glace' gekleideten Prinzeſſin Braut entſchädigte mich für dieſe erſte Langweile, und es freute mich in der Seele der hohen Spieler und Spieler-

innen, als das Zeichen zum Aufbruche in den Rit-terſaal gegeben wurde, wo die königlichen und fürſtlichen Perſonen ſich an eine Tafel von 24 Kouverts, unter einem rothen Thronhimmel und bei einer von dem ſilbernen Chore herabtönenden Muſik, niederließen, und von dem goldenen Service ſpeiſten. Als einem Neulinge bei Hofe war es mir zu verzeihen, daß ich es auffallend fand, die hohen Herrſchaften wenige Minuten nach dem Niederſitzen ſchon trinken zu ſehen, als wollten ſie den Jahrgang der Weine nur erſt prüfen. Ich ließ mich aber bald beſcheiden, daß dieſes Nippen gleichſam nur ein Fingerzeig wäre, die General-Lieutenants von Elsner und von Beville, den Hofmarſchall, die Kammerherren, die Oberhofmeiſterin und die Hofdamen von dem Dienſte zu entlaſſen, deſſen Etikette gemäß, ſie Anfangs ſtehend an der königlichen Tafel die Speiſen vorlegen und überreichen mußten. In meinem ganzen Leben hat das nüchterne Zuſehen beim Eſſen mich nicht weniger Ueberwindung gekoſtet, als heute; das Speiſen war, wie zuvor das Spielen, faſt ohne Verlangen, ohne Appetit und Sättigung. Hunderte von Zuſchauern neben mir verſchlangen mehr das hohe Brautpaar, und den ganzen Hof mit gierigen Augen, als alle die köſtlichen Speiſen auf der Tafel mit Waſſer —

im Munde. Ein großer Theil der Reiſenden vergalt Gleiches mit Gleichem, und ihm wäſſerte auch der Mund nach ſo vielen Schaugerichten unter den Zuſchauern, deren weibliche Hälfte ſich in der ſchönſten Auswahl von Müttern und Töchtern darſtellte. Wenn das männliche Geſchlecht in der Regel nur auf das weibliche, und dieſes nur auf das unſrige ſieht, ſo geſchah doch heute eine Ausnahme, indem aller Augen und Herzen von der Schönſten und Huldreichſten der Frauen, unſrer allgeliebten Königin abhiengen.

Jetzt ward es Zeit zum Fackeltanze: Ein Schauſpiel, welches meine Neugierde noch am meiſten reizte, derſelben aber ſo wenig entſprach, als die Etikette des Spiels und der Tafel. Das Sinnbildliche dieſer Heimführung der Braut iſt die einzige anziehende Seite der ganzen Zeremonie, die fackeltragenden Miniſter eröffnen mit kaltem Blute den Umzug in dem ſogenannten weißen Saale, das hohe Brautpaar folgt in einer Art von Polonoiſe mit wärmerem Blute nach, und ſo durchläuft die Braut einen beſtändigen Zirkel, bis ſie, von ihrem Bräutigam und dem Könige an, alle anweſende königliche und fürſtliche Prinzen zu dieſem Rundgange aufgefordert hat. Wer das

Feuer der Liebe kennt, wird ſich die Bedeutung des Fackeltanzes von ſelbſt erklären.

Bis nach Mitternacht ſo angenehm und abwechſelnd unterhalten, war das Publikum noch nicht zufrieden, ſondern wünſchte ſehnlichſt, auch von dem Gefolge des hohen Brautpaars in das Brautzimmer zu ſeyn. Dieſes ging aber ſchon Wohlſtands halber nicht an; nur Se. Majeſtät der König und die übrigen Prinzen führten den Bräutigam, Ihre Majeſtät die Königin und die Prinzeſſinnen die Braut zum Entkleiden, jedes in ſein Zimmer; auch dieſe Scene war, wie alles andere, nur Schein und Formalität, der Bräutigam kleidete ſich in ihrer Gegenwart in einen Frack, die Braut in eine Nacht-Chemiſe um. Unterdeſſen bemächtigte ſich unſrer die Lüſternheit nach den Strumpfbändern, welche von der Oberhofmeiſterin, Frau von Dorville, zerſchnitten, und an die Prinzen, von den Hofdamen aber an die Miniſter und Geſandten ausgetheilt wurden — „Warum nicht auch an die Prinzeſſinnen und übrigen Damen?" fragte eine ſchöne Frau neben mir. „Dieſe, erwiederte ich etwas zu voreilig, haben ihre eignen Strumpfbänder entweder ſchon an den Mann gebracht, oder müſſen ſelbſt Sorge dafür tragen, wie bald und wo ſie dieſelben los

werden.“ Viele Herren von Adel waren artig genug, mancher Schönen vom Bürgerſtande auf der Stelle ein kleines Stück dieſer geſtickten Bänder abzulaſſen, und dadurch einen eben ſo kleinen Anſpruch auf ein bürgerliches Strumpfband zu erkaufen, oder gar ein Vergeltungsrecht auszuüben. Mit dieſen Reſten von Strumpfbändern in der Hand, und wenigſtens in der Phantaſie, blieb uns nun nichts mehr übrig, als der letzte ſegnende Rückblick auf die verſchloßne Brautkammer, die mancher unerfahrnen Zuſchauerin in dieſer merkwürdigen Nacht ſchwer auf dem Herzen mag gelegen haben.

Wie war ich verwundert, beim Fortgehn auf eine Menge Menſchen auch in dem Schloßhofe zu ſtoßen, die von allen den Feierlichkeiten nicht das geringſte geſehen hatten! Man erzählt von einer Dienſtmagd in Augsburg, daß ſie, als der Pabſt auf ſeiner Reiſe nach Wien von einem Balkon dem zahlreich verſammelten Volke den Segen ertheilte, bald wieder zurückgekommen ſei, und ihrer neugierigen Herrſchaft geantwortet habe: „Es kam ein großer ſchöner Mann heraus, der ganz ſtumm mit der Bewegung ſeiner rechten Hand dem Volke zu verſtehen gab, es wäre — nichts, und ſo gingen alle, ohne etwas geſehen zu haben, wieder ausein-

ander." Dies war heute das Loos von Hunderten von Neugierigen, die ſich um ſo unglücklicher fühlten, als ſie wohl wußten, was oben alles vorging, wovon ſie aber nichts ſehen konnten.

Im Ganzen lohnt es wohl der Mühe, bei einer ſolchen Gelegenheit auch nur Eine Nacht am Hofe verlebt zu haben. Die Wärme des Feſtes, die Kälte der Zeremonien, der Glanz des Hofes, die Schattirung der untern Klaſſen, die Schönheit und Fröhlichkeit des weiblichen, die liebenswürdige Koketterie des männlichen Geſchlechts, die Ungleichheit der Stände, die Gleichheit in dem Zwecke ihres Daſeyns, das herannahende Glück des Brautpaars, und die allgemeine Theilnahme bilden gleichſam eine Leiter, auf welcher man, faſt ohne ſich zu ermüden, beſtändig auf- und abſteigt. Wir genießen dort alle Vergnügungen und Außenſeiten des Hoflebens, ohne eine einzige ſeiner Unannehmlichkeiten zu ſchmecken.

Unſere Königin war in dieſer Vermählungsnacht, im ſtrengſten Sinne des Wortes, eine Königin an Glanz und Schönheit, die, wie gewöhnlich, alles um ſich her verherrlichte, in einer kramoiſinſammtnen Robe mit Drap d'argent, in einem Feuer von Juwelen. Nach ihr die Erbſtatthalterin von Holland, und die Herzogin

von Kurland, auch Königinnen an Reichthum der Juwelen. — Die Braut war in einer Robe von Drap d'argent, die ihre anſehnliche Figur noch mehr ins Licht hob — die Prinzeſſin von Radzivill ausgezeichnet durch zwei Federn von Paradiesvögeln, dem paſſendſten Sinnbilde ihrer glücklichen Ehe — die Fürſtin von Fulda und die Kurprinzeſſin von Heſſen, Schwägerinnen der Braut, ohne auffallende Pracht, wahre Grazien. Unter den fremden Damen ragte dieſen Winter bei Hofe die polniſche Gräfin von Moszczyn'ska an Schönheit, Anmuth und Geiſt hervor. Der Erbſtatthalter von Holland konnte die Freude nicht verbergen, ſein liebes Berlin nach einem ſo langen Zeitraume von Jahren in dem ſchönſten Kerne wiederzuſehen. Der Fürſt Radzivill en habit de parade, von zimmetfarbnem Sammet und ſehr breiter Stickerei von Stahl, eroberte von neuem aller Herzen. Der neue öſtreichiſche Geſandte, Graf von Metternich erſchien, wie man vermuthete, in einem reichen Gallakleide von der Kaiſerkrönung in Frankfurt und von Raſtadt — her, der franzöſiſche Geſandte mit der dreifarbigen Schärpe. Einige Herren von Adel, die wahrſcheinlich an den vielen Gränzlinien in der menſchlichen Geſellſchaft noch nicht genug haben, ließen ſich in

ganz beſondern Uniformen nach ihrer Phantaſie ſehen, die aber der Fiſkus ſo leicht nicht in Anſpruch nehmen wird. Ein Paar Juden, die ſich überall zu helfen wiſſen, bahnten ſich ungehindert den Weg in die Verſammlungszimmer durch Dreiſtigkeit und Mißverſtändniß; ſie hatten nämlich die Uniform ihres Korps, bei Einhohlung der Prinzeſſin, nicht ausgezogen, und ſich in derſelben ſo glücklich eingeſchlichen, daß ſelbſt die Wachen ſie nicht nur nicht erkannten, ſondern ihnen als vermeinten fremden Offizieren ſchon von weitem Platz machten.

Die Einſegnungsrede des Herrn Ober-Konſiſtorialraths Sack habe ich leider verſäumt; da ſie aber mehr zu den Zeremonien des Spiels, der Tafel und des Fackeltanzes, als zur ſtrengen Andachtsübung gehört, ſo könnte ich ſie ein- für alle Mal ſo leicht entbehren, als die Beicht und Kommunion der Königin Maria Stuart, oder das Kruzifix bei der Prozeſſion nach der Kirche zu Reims — auf der Schaubühne.

Sechs und neunzigſte Nacht.

Wollte man die Unglücksfälle einer großen Stadt ſo fleißig aufzeichnen, als die frohen Ereigniſſe und Luſtbarkeiten derſelben beſchrieben und zur Schau ausgeſtellt werden, ſo würde die Wagſchale der erſtern beſtimmt niederſinken, und für den Glauben entſcheiden, daß ſie ſchlechterdings nothwendig ſind, uns Großſtädter aus dem Taumel der Vergnügungen zu wecken, und unſre trunknen Augen wechſelsweiſe auf- oder niederwärts zu ziehen.

Kaum haben wir die gewaltſame Entweichung eines unſrer gelehrteſten Prediger beklagt, ſo ſtürzt ſich eine der ſchönſten Frauen mit der Blüthe ihres Lebens — in das Waſſer, raubt ihrem aus der Ferne ihr zueilenden Gatten das Vergnügen, ſie zu umarmen, und verwandelt ſo ſeine ſüße Hoffnung, ſie mit ihren Kindern ſeiner neuen Beſtimmung in einem neu aquirirten Lande entgegen zu führen, in Jammer und Verzweiflung.

Der Unglückliche war eigentlich in der Abſicht gekommen, ſein ſchwaches Weib den Armen eines Verführers zu entreißen, der ſeine Abweſenheit um

ſo mehr zu benutzen wußte, als ſelbſt oft die Gegenwart und Wachſamkeit der Männer nicht im Stande iſt, die Untreue der Weiber zu verhindern. Es war gefehlt und zeigt von wenig Kenntniß des menſchlichen Herzens, daß der Mann aus einem andern, als ſeinem eigenen Wohnhauſe, die Frau von ſeiner plötzlichen Ankunft benachrichtigen und ihr alſo Zeit ließ, nachzudenken und zu überlegen. Er hätte ſie unmittelbar ſelbſt überraſchen, und die rührende Verſöhnungsſcene einer zweiten Eulalia in Menſchenhaß und Reue vorbereiten, befördern und durchführen ſollen. Im Begriff, gleich wieder und ganz und gar von hier abzureiſen, hätte er dieſes leicht bewirken, und die Verführte von dem Schauplatze der Verführung mit weniger Geräuſch und Aergerniß entfernen können. So aber gewann die Unglückliche Zeit, in ſich zu gehen, und wurde in die ſchreckliche Nothwendigkeit verſetzt, zwiſchen Schaam und Tode auf der Stelle zu wählen, da ihr wohl bekannt war, daß der Mann von ihrer Ausſchweifung alles wußte.

Sie war gerade, als der Mann nach ihr ſchickte, wo ſie nie hätte ſeyn ſollen — bei ihrem Liebhaber. Man behauptet — was wird in einer groſſen Stadt nicht alles erzählt? — ſie habe dem Verführer die Unmöglichkeit der Rückkehr zu ihrem

Gatten vorgeſtellt und ihn aufgefordert, ſie zu Ehren zu ſetzen, welches dieſer aber aus verſchiede- nen Gründen ſeiner Lage, Familie u. dgl. m. verweigert haben ſoll. Schon während der Abweſenheit ihres Mannes ſprach ſie einige Mal von der nämlichen Unmöglichkeit, die ſie, der Himmel möge wiſſen, was alles am Ende koſten würde. So viel iſt gewiß, daß ſie zum letzten Mal von ihrem Liebhaber weg, und die ganze Nacht in der Gegend umherlief, wo ſie endlich ihr Grab fand. Man hat ſie ſogar um das Haus ihres Mannes und ihrer Kinder irren, und nach den Fenſtern aufblicken ſehen, ob es gleich in einer wohl polizirten Stadt faſt unmöglich ſcheint, daß ein Frauenzimmer ſich die ganze Nacht ungeſtört auf der Straße umtreiben konnte?! Wer denkt ſich ohne Entſetzen und Mitleid den Kampf dieſer Verirrten mit ſich ſelbſt! Der Anbruch des Tages iſt die fürchterlichſte Kriſis für den Unglücklichen, der ſchon an Schwermuth und Verzweiflung gränzt! Sie wollte, ſie konnte, ſie durfte ihn nach ihren Gefühlen nicht abwarten, und ſuchte von neuem Nacht in der Tiefe des nahen Fluſſes.

Die Lohgerber, die ſchon frühzeitig an ihre Arbeit gingen, zogen die Entſeele mit einem Stück Fell heraus, woran ſie ſich feſt geklammert und mit

einem Fuße verwickelt hatte. Der unerwartete Fang erſchütterte das Innerſte dieſer rohen Menſchen, und konnte ſie nur durch den Anblick der goldenen Ketten und Ringe wieder ermannen, auf deren Eigenthum, als Belohnung ihrer Mühe, ſie ſogleich lauten Anſpruch machten. Die Nähe der Laufbrücke zog eine Menge Menſchen herbei, und die Neugierde war von allen Seiten um ſo ſtärker, als man ſeit langer Zeit keine ſo ſtattlich geputzte Dame, keinen ſo ſchönen, friſchen und reizend gebauten Leichnam aus der Spree gezogen hatte. Nur einer der Vorbeigehenden erkannte die Verblichene, und ſo ward ſie ohne Bedenken in ein benachbartes Haus aufgenommen, wo aber alle Mittel, ſie zu retten, ſcheiterten. Wegen des zu auffallenden Kontraſtes dieſer Unglücklichen mit einer auf denſelben Tag beſtimmten Hochzeit, mußte ein gutmüthiger Bewohner des nächſten Hauſes ihr die ſchmerzhafte Gaſtfreundſchaft verſagen, ſie unter ſein freudelärmendes Dach aufzunehmen, und einem andern Menſchenfreunde von Nachbar dieſen Liebesdienſt ſtreitig zu machen. Wer nicht aus eigener Beobachtung an Ort und Stelle weiß, was eine werdende, wirkliche und vergehende Schönheit in einer großen Stadt gilt, der wird mit der lebhafteſten Vorſtellungskraft nicht die Hälfte

der allgemeinen Senſazion und Theilnahme errei-chen, die mit einem Schlage auf dieſe Bege-benheit — Handlung darf ich ſie nach der Lehre der Neologen nicht nennen — in ganz Ber-lin, beſonders aber in dem Herzen der männlichen Welt erfolgte. Man intereſſirt ſich weit mehr für die Jugend und die Reize eines von der Natur aus-gezeichneten weiblichen Geſchöpfes, als für ihre Privat-Verhältniſſe und ihren Charakter. Schön-heit und Tugend haben zwar einen entſchiedenen Werth; da ſie aber ſelten Arm in Arm Einen Weg wandeln, ſo bekümmert man ſich wenig um den Eigenſinn der letztern, und läuft nur jener mit Be-wunderung, mit Wohlgefallen oder Mitleiden nach. Vermählungsfeierlichkeiten, Opern, Redouten und Konzerte waren nun mit einem Mal, wie von der Tafel des Gedächtniſſes, verwiſcht, alles ſprach von dem Tode der ſchönen Frau, die ein Paar Tage ſpäter, bei der Ankündigung des außerordentlichen Maskenballs auf den 12ten März, von allen ſchon wieder verlaſſen und vergeſſen war.

Ich ſelbſt hatte keine größere Angelegenheit, als an dem folgenden Abende in der Nähe ihres naſſen Grabes herumzuſchleichen, die Stelle ihres Unterganges aufzuſuchen, und mich für Geld und gute Worte in dem Dunkel der Nacht an ihre

Ruheſtätte zu drängen. Haben Dichter und Künſtler mich von dem Wonnegenuß im Anſchauen einer ſchlafenden Venus noch nicht überzeugt, ſo war ich es hier an dieſem Platze, ich ſah eine Schöne, in tiefe Ruhe verſunken, und mit allen Reizen zum Erwachen ausgerüſtet, ſie war weder durch ein langes Liegen im Waſſer, noch ſonſt von einem widrigen Eindrucke entſtellt, und wäre der üble Ruf von ihrer Verirrung ihr nicht auf der Ferſe nachgegangen, ſo hätte ich ihre unentfärbten Lippen noch küſſen und ſie um Begleitung auf Charons Nachen in den Fluß Lethe bitten mögen. Mit mehr Nutzen, dieſe moraliſche Predigt geſehen, als hundert andere von der Kanzel gehört zu haben, ſchlich ich bald mit wundem Herzen hinweg, und räumte einem andern meine lehrreiche Stelle ein.

Die ganze Nacht, ſelbſt im Traume, mit dieſer Unglücklichen und dem ſchweren Räthſel ihres letzten Schrittes beſchäftigt, eilte ich, ſobald als möglich, des andern Tags in eine Geſellſchaft, wo mir mehr Licht darüber aufgeſteckt werden ſollte. Nach einigen war ſie ſchon gerichtlich unterſucht und ſchwanger befunden, nach andern im Verdacht, ihrem Manne eine Summe Geldes veräußert, und mit ihrem Liebhaber vergeudet zu haben. Nur wenige erkannten in ihr eine Märtyrin des zu ſpät

erwachten Ehrgefühls, der Reue und des tief ſchmerzenden Undankes gegen ihren rechtſchaffenen Mann. Viele behaupteten, dies wäre nicht ihr erſter Fehltritt geweſen, aber alle ſtimmten darin überein, wie es möglich wäre, daß die Natur nicht über alles geſiegt, und ſie ihren Kindern zu Liebe erhalten hätte. Dies war der Stein des Anſtoßes für das heftigſte Dafür und Dawider; ſo wenig dem Hörenſagen zu trauen iſt, ſo leuchteten mir doch manche Gründe und Urſachen ein, den Schlüſſel zu dieſer raſchen That zu finden, die die Natur des zarter fühlenden Weibes ganz verläugnet.

Armes Geſchöpf! an den lachenden Ufern des Rheins einſt gebohren, haſt du wohl nie deinen Schutzgeiſt von dir weichen ſehen, daß er, in einen Dämon verwandelt, an dem fernen Ufer der Spree deiner harren würde, um dich zu verſchlingen! O, gewiß warſt du noch beſſer und weniger verdorben, als die Welt, die dich richtet; ſonſt wärſt du mit dreiſter Stirn bei dem großen Haufen deines Gleichen, und bei dem noch größern unter Dir, zurückgeblieben!!!

Die Moral — daß ich doch ſagen könnte, von dieſer Fabel — wird alle Ehemänner aufmerkſam machen, ihre ſchönen Frauen nicht allein zu laſſen, die, wenn die Gatten in die neuen Entſchädigungs-

Provinzen reiſen, oft auf ihre eigne Entſchädigung denken. Und wären auch nur alte Länder das Ziel der Reiſe der Männer, wer weiß nicht, daß Weiber immer gerne auf neue Eroberungen ausgehen? Jene unglückliche Frau hohlte ſich ihren Tod eigentlich im Theater, wo ſie den ſie ſtets verfolgenden Anbeter Anfangs impertinent, nachher erträglicher, und endlich gar liebenswürdig fand. Ein neuer Beweis, daß diejenigen Frauenzimmer von Temperament gefährlicher und ſchwächer ſind, die im Anfange eine Abneigung haben oder affektiren, als andere, die ſchnell Bekanntſchaft machen, aber ihre Ehre nie auf das Spiel ſetzen. Wehe dem Wüſtling, der für die Pflichten der erſtern keine Achtung hat, und die andern zu verführen ſucht, oder ſich gar die Erniedrigung — bezahlen läßt!

Sieben und neunzigſte Nacht.

Eine geſchliffene Glaskugel über der Eingangsthür in das neue Badehaus beleuchtet mir oft die einzelnen Gäſte, die aus Bedürfniß oder Uebermuth daſſelbe beſuchen.

Bald erſcheint ein Kranker, der wie in den Fluß Lethe hineinſteigt, und nichts mehr, als ein kurzes Andenken an dieſe letzte vergebliche Kur zurückbringen wird —

Bald ein Geſunder, der ſich der Gefahr ausſetzt, den von ſeiner ſtarken Natur faſt überwältigten Krankheitsſtoff aufzurühren —

Hier eine Dame, die zu dem bevorſtehenden großen Maskenball ihrem welken Fleiſche noch die möglichſte Rundung verſchaffen will —

Dort ein Mädchen, in der nämlichen Abſicht, ſeinen Körper in wohlriechende Kräuter zu tauchen, und für das kommende Feſt einzubalſamiren —

Früher eine elegante Jüdin, die den Gebrauch dieſes chriſtlichen Bades für eine Art Taufe anſieht, und den nach Grattenauers Behauptung ihr

inwohnenden Nazional-Geruch dadurch zu verlieren hofft —

Später ein jüdiſcher Elegant, mit Tüchern und Salben verſehen, ſeinen Tituskopf einzureiben, und als Römer, wo nicht gar als Grieche, aus dem Bade zurückzukommen —

Unter andern ein Spieler von Profeſſion, der drei Nächte hindurch nicht geſchlafen hat, und hier ſein erhitztes Blut abzukühlen gedenkt —

Ein Geizhals, dem ſonſt das wohlfeilſte Vergnügen zu theuer iſt, der aber — alle andere Arzneimittel ausgenommen — ein ſtärkendes Bad für das ſicherſte Kapital der Geſundheit, und eines langen Lebens hält —

Ein Rezenſent aus der Br — — ſtraße, der von der allgemeinen Scharfrichterei der Künſte und Wiſſenſchaften ſchon ermüdet, ſich hier ein wenig erhohlen möchte, um in der Mitternachtsſtunde noch den Stab über einen Schriftſteller brechen zu können, dem er perſönlich nicht gewogen iſt —

Ein Stadtſtreicher, der ſeine Zeit nur auf Kaffeehäuſern und in Reſſourcen tödtet, und ſeinen Rauchfang von Körper in dem friſchen Badewaſſer einmal reinigen will —

Eine Matrone, die mit der Anmaßung eines Mannes am Tage Kollegien beſucht, und doch dem Inſtinkt nicht widerſtehen kann, des Nachts im Bade ihre Blöße, ihre Weiblichkeit und Schwachheit zu ſehen —

Eine lüſterne Dirne, die, als Mannsperſon verkleidet, wenigſtens in der Nähe von Männern zu baden wünſcht, da die Anſtalten für beide Geſchlechter hier gänzlich getrennt ſind —

Der Liebhaber einer unterhaltenen Schönen, der den Aufſeher umſonſt zu beſtechen ſucht, daß er ihm erlauben möchte, den Wonnegenuß der Unzertrennlichkeit auch in dieſem Elemente mit ihr zu theilen —

Eine galante Frau, die ſich von ihrem Manne hieher begleiten läßt, weil ſie zum Voraus weiß, daß er nach den Badegeſetzen nicht bei ihr bleiben darf, worüber er, als einen neuen Scheidungspunkt, ſehr verwundert und unzufrieden iſt —

Ein bon-Vivant, der gleich dem Biber ſich nach dem jedesmaligen Waſſerſtande richtet, und von der friſchen Fluth deſſelben ſeine Geſundheit wieder erwartet, die mit der Ebbe des ſchnellen Lebensgenuſſes ſchon halb verſchwunden iſt —

Eine Kokette, in der Nachthaube, ohne Schminke, und dem Anſchein nach ihrer Stief-

mütter, der Hexe von Endor, entlaufen, deren Haut noch heute weißer und zarter, für das Auftragen eines künſtlichen Inkarnats empfänglicher, und durch die Reizmittel des Bades verjüngt werden ſoll —

Eine Schönheit, die, mit den an ihr verſchwendeten Gaben der Natur nicht zufrieden, ihre Zuflucht noch zu den Waſſerkünſten nimmt, um ſich zu der heutigen Mitternachts-Geſellſchaft vorzubereiten, wo ſie doch ungebadet, in dieſem reizenden Neglige', wie ſie hier aus dem Wagen ſteigt, aller Augen bezaubern würde —

Eine Schauſpielerin, die von dem ungeſtümen Beifall des geſtrigen Abends noch trunken, heute dem magnetiſchen Körper etwas zu Gute thun will, der tauſend Hände in Bewegung ſetzt —

Ein franzöſiſcher Emigrant, der, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, in der Badewanne zugleich ſeine kleine Wäſche beſorgt —

Eine Tänzerin, die, wenn ſie mit dem rechten Fuße in das Waſſer ſteigt, mit dem linken noch einige Minuten lang den leeren Luftraum in der möglichſten Höhe meſſen wird, um ſich überall in den Parforce-Touren der heutigen Ballette zu üben —

Ein Höfling, auf deſſen Rücken die Gewohnheit zu kriechen ſchon eine krumme Linie gezogen hat, die das Waſſer, ſo viel als möglich, verwiſchen ſoll —

Eine Kaffee- und Betſchweſter, die mit dem Dienſte ihrer Bruſt und Lunge nicht mehr zufrieden, die Waſſerprobe beſtehen will —

Ein enthuſiaſtiſcher Verehrer Galls, der ſich die Langweile im Bade dadurch vertreiben wird, daß er die einzelnen Provinzen ſeines Gehirns in dem Wandſpiegel unterſucht —

Ein Prediger, der wenig oder gar keine Zuhörer mehr hat, um ſich in dem leeren Badeſtübchen an die Stimme des Rufenden in der Wüſte zu gewöhnen —

Ein Lotterie-Einnehmer, der den Schmutz von dem Empfange mehrerer tauſend Thaler in Sechspfennigſtücken nicht anders los werden kann, als durch eine phyſiſche Reinigung ſeiner Hände —

Ein Kantianer, der ſeine Gefühle durch das Setzen in das Bad ſynthetiſch vereinigen will —

Und endlich — der nächtliche Zuſchauer ſelbſt, der von der dunkeln Anhöhe ſeines Lebens jetzt auch herabſteigt, und ſich in den Unrath ſeiner

Vorgänger ſtürzt, die kaum abgewaſchen ſeiner ſchon ſpotten.

Wäre die Anzahl der Badeluſtigen jeden Abend ſo beträchtlich, ſo könnte man dem Entrepreneur des neuen Badeſchiffes Glück wünſchen; allein ich habe die einzelnen Beſuche mit einem Mal angeführt, um weder mich, noch die Leſer dieſem naſſen Nachtpoſten zu oft auszuſetzen. In der Regel wird dieſes Bad von der Nobleſſe im Winter mehr beſucht, als während des Sommers, wo derſelbe in größern Bädern, oder auf dem Lande zerſtreut lebt. In dieſer unangenehmen Jahrszeit iſt es ihm eigentlich nur um die augenblicklichen Wirkungen des Bades zu thun, als Vorbereitung zu kommenden Luſtbarkeiten, oder als Erſatz für kaum genoſſene Freuden. Viele ſcheuen im Sommer dieſen zu gangbaren Badeplatz zwiſchen dem Schloſſe und der langen Brücke, wo man jedem auf den Kopf zuſagen kann, er habe ſich zu der und der Zeit heute gebadet, welches vorzüglich die Damen nicht gerne hören, weil ſie nach dem Bade ihr friſches und munteres Weſen nicht auf die Rechnung des harten Spreewaſſers, ſondern ihrer perſönlichen Reize kommen laſſen wollen. Andere haben ſich, bald nach Erbauung des Badeſchiffes, durch das plötzliche Sinken des Roſtes von Pfählen abſchrecken

laſſen, und können ſich ſeitdem für alles in der Welt nicht entſchließen, dieſes ſelbſt der Bau-Akademie Trotz bietende Häuschen zu betreten. Auf der Spree im Freien gelegen, würde es ein viel beſſeres Anſehen gewinnen, als da, wo es jetzt ſteht, von dem koloſſaliſchen Schloſſe und der langen Brücke eingeengt, die es noch tiefer in den Grund des Fluſſes niederdrücken. Sind die Schleuſen geſperrt, oder iſt das Waſſer ohnehin klein, ſo reizt der ſichtbare Schlamm den Vorbeigehenden wahrlich nicht zum Baden. Als Anſtalt zu künſtlichen Bädern möchte dieſes Schiff hier und überall ſeinem Zwecke allenfalls noch entſprechen, alle größern Städte Deutſchlands aber errichteten nicht ohne Grund ihre Schiffe zu kalten Bädern mitten auf ihren Strömen, wo ſchon die Luft reiner, und die Höhe des Waſſers ſich größtentheils gleich iſt. Der Gang um das Badehaus, der von 32 Säulen joniſcher Ordnung formirt iſt, würde bei einer freiern Ausſicht auf zwei grünende Ufer die wohlthätigſte Beſtimmung nicht verfehlen.

Die Sinnbilder in dem Medaillon en Basrelief über dem Frontiſpice können einen für alle dieſe Umſtände nicht ganz beruhigen; ſelbſt das Ruder, auf welches die Göttin der Spree ſich ſtützt, mußte mit dem ſinkenden Roſte weichen, und der Schlan-

genſtab des jungen Aeſculap neben ihr mag manche Einwendung rechtfertigen.

Die Thätigkeit der Arbeitsleute, die vor Erbauung dieſes Badehauſes den Fluß von ſeinem Schlamme reinigten, gewährte Tagelang ein intereſſantes Schauſpiel. Die Brücke und Burgſtraße waren immer von Zuſchauern beſetzt, und die gefundenen kleinen Schätze an alten Münzen, Uhren, Schnallen u. dgl. m. eine untrügliche Vorbedeutung der glücklichen (?) Entreprise des Herrn Dr. Welper mit dieſem neuen Badeſchiffe.

Bäder aller Art, ſelbſt die ſogenannten Ruſſiſchen nicht ausgenommen, finden ſich unter Approbazion des königl. Kollegium Medikums bei einem gewiſſen Budak in dem Voigtlande vor dem hamburger Thor, zwar ziemlich entlegen, aber in einem guten Zuſtande, und um einen wohlfeilern Preis für den gemeinen Mann, auf den bei ſolchen Anſtalten auch Rückſicht genommen werden muß.

Acht und neunzigſte Nacht.

Der akademiſche Bildhäuer Weczernick hätte zur Ausſtellung ſeines Wachsfiguren Kabinetts aus den unzähligen Straßen Berlins keine wählen können, deren Name ſeiner ſtummen Geſellſchaft mehr entſpräche, als der der Heiligengeiſtſtraße. Es ſind wahre Heiligenbilder, denen nur der Geiſt, welcher ihren Originalen ingewohnt hat oder noch inwohnt, mehr und weniger Intereſſe giebt.

Eröffnen die gelehrten Geſellſchaften ihre Sitzungen nur bei nächtlicher Weile, ſo iſt es kein Wunder, daß dieſe wächſernen Konferenzen, die bei der Unſtätigkeit des Geiſtes der Zeit auch jeden Eindruck annehmen, gleichfalls um dieſe Zeit zur Schau ausgeſtellt werden. Ich, meines Theils, ſehe ſolche Kabinetter lieber am Tage, wenn das künſtliche Inkarnat mehr hervortritt, und die todten Figuren dem Leben ein wenig näher bringt. Nacht und Beleuchtung heben ihr unbewegliches Starren, und entfärben die kalten Geſichter durch eine grauſenvolle Todtenbläſſe. Zwar gewinnen bei Licht Phantaſie

und Dekorazion; es bleibt aber doch immer der gewaltſame Zuſtand des Sehers in einem ſchön verzierten Leichenhauſe.

Gleich im erſten Zimmer ſtehn linker Hand der König und die Königin. Man bebt unwillkührlich zurück, aus Furcht, ihnen zu nahe zu treten. Die Freundlichkeit der Königin aber mildert den Ernſt ihres Gemahls, und flößt einem Muth ein, recht lange vor ihnen zu verweilen. Er hat die Interims-Uniform der Leibgarde an, und den Hut mit dem Federbuſche auf, als wollte er ſo eben ausgehen. Die Aehnlichkeit iſt wirklich überraſchend; nur hat der Künſtler die Schärpe um den Unterleib zu enge zuſammengeſchnürt. Die Königin iſt in dieſer kleinen icariſchen Welt, wahrſcheinlich wie das erſte Weib erſt nach dem Manne, erſchaffen, und alſo hinter dieſem in der Treue des Abdruckes etwas zurückgeblieben; doch vermißt man nur das ſanfte Feuer ihrer Augen, welches unſer Prometheus von dem Original nicht wohl entlehnen durfte, wenn die Kopie in demſelben nicht wieder ganz zerſchmelzen ſollte. In einen einfachen, weiß und hellblauen, ſchön drapirten Anzug gekleidet, ſteht ſie im Begriff, ihrem königlichen Gemahle zu folgen.

Im Vordergrunde ſitzen um einen kleinen Tiſch, auf dem eine Landcharte liegt, Friedrich der Große, Prinz Heinrich und der General Ziethen — Eine Gruppe, die jeden Patrioten an das Geſpräch im Reiche der Todten erinnert, welches ſie über die Theilung Deutſchlands, über die Verlängerung der Meilen in den preußiſchen Staaten u. dgl. m. halten mögen. Statt den Kopf zu ſchütteln, legt Ziethen die linke Fauſt an ſeinen Säbel.

Rechts neben ihnen ſteht Friedrich Wilhelm der II., an Größe, Geſicht und der damaligen Interims-Uniform der Leibgarde zwar gleich zu erkennen, doch bei weitem nicht der ausgezeichnet ſchöne Mann, der er wirklich geweſen war. Er ſieht durch die offne Thür, ihm gegenüber, auf einem Tiſch, worauf ein Fuchs ſteht, das Sinnbild der Liſt und Schlauheit in der heutigen Politik von Europa.

Links ſitzt in einem ſchwarzſeidenen Kleide und beſcheidenen Häubchen, vom Alter gebeugt, Friedrichs des Großen Gemahlin. Sie lieſt im Chriſten in der Einſamkeit, den ſie einſt, anſpruchlos auf die Gelehrſamkeit der Weiber nach der Mode, nur ins Franzöſiſche überſetzt hat.

und athmet gleichſam den ſanften Geiſt ſtiller Weib-lichkeit.

Leiſe, und als wollte er durch ſeine zu frühe Erſcheinung jenſeit des Grabes die Ruhe dieſer Seligen nicht ſtören, tritt der verſtorbene Bruder des jetzigen Königs, Prinz Louis, vor die Verklärte hin, und harret ihres erſten Aufblicks nach ihm, deſſen frühzeitigen Verluſt wir im Stillen noch beklagen.

Zur Rechten, dem Könige und der Königin gegenüber, ſpringt die Statüe des General-Feldmarſchalls von Möllendorf hervor, die wegen der frappanteſten Aehnlichkeit einen zuerſt an ſich zöge, wenn man ſich nicht genöthiget ſähe, vor allen dem königlichen Hauſe zu huldigen. Schade, daß dieſer ehrwürdige Heldengreis nicht auch hier Augenzeuge ſeyn kann, von der allgemeinen Achtung und Liebe, mit welcher jeder auch vor ſeinem todten Bilde erſcheint!

Im Kontraſte mit der deutſchen Würde des Feldmarſchalls, aber ganz unbemerkt, wenn er allein ſtände, zeigt ſich jenem zur linken Seite der erſte Konſul Bonaparte. Wer ihn je perſönlich geſehen hat, der wendet ſich mit Unwillen von dieſer ganz verunglückten Kopie weg; ſie hat durchaus das Gepräge eines kraftloſen Renommiſten von der

erſten beſten Univerſität, keinen Charakter, keine Würde, keine Spur von dem dieſem kleinen Körper inwohnenden großen Geiſte. Was noch getroffen iſt, ſind Hut, Uniform, Goldſtickerei, Schärpe, Stiefel und Säbel.

Wie aus der großen politiſchen Welt, tritt man aus dieſem erſten Zimmer in das häusliche Leben des zweiten zur linken Hand. Ein ſchönes, geſundes Weib iſt hier, wie die Gluckhenne von ihren Küchlein, mit Kindern umgeben, und in den Wonnegenuß der Mutterfreuden verſunken. Man getraut ſich kaum, ſein Wohlgefallen laut erkennen zu geben, damit man ja den lieblichen Knaben nicht aufwecke, der an den Stuhl der Mutter ſich lehnend den Schlaf eines Engels ſchläft. Die Mädchen, die in der Nähe der Mütter immer wachſamer und munterer ſind, verherrlichen dieſe glückliche Familiengruppe, ſchlürfen mit gierigen Zügen den mütterlichen Segen ein, und bitten die Mutter, ſich auf Koſten ihres eignen Herzens nicht zu ſehr zu erſchöpfen. Eine hübſche Amme in berliniſchem Koſtüm erwartet ſtehend die Zurückgabe des geliebten Säuglings, und ſcheint das Entzücken der ehelichen Glückſeligkeit mit ihrer guten Gebieterin zu theilen. Die liebenswürdigen Kleinen ſind gewiß aus gegenſeitigem Bedürfniſſe zu ihrer Mutter ge-

führt worden, und nicht bloß zum Zeitvertreibe, wie es leider der Fall in den meiſten vornehmen Familien iſt.

Ein betrübtes Gegenſtück von dieſer freudigen Scene ſchlägt die Anſicht in dem dritten Zimmer nieder — Die unglückliche Heloiſe liegt weinend, als Aebtiſſin von Paraklet, vor dem Abte Abeillard auf den Knien. Man kann der innigſten Rührung bei dem Anblicke dieſer Dulderin nicht widerſtehen; nur Abaillard entſpricht ſich ſelbſt und der büßenden Nonne nicht, er hat das Anſehn eines geſundheitſtrotzenden Mönches, von dem nichts weniger, als der heilige Segen, zu erwarten iſt. Er ſpielt mehr den phlegmatiſchen Beichtvater, als den Theilnehmer von Freuden und Leiden. Sein ſchneeweißer Habit von dem Orden der Norbertiner iſt ein Verſtoß gegen den eigenthümlichen, halb ſchwarz und halb weißen Anzug ſeiner Zeit; doch macht er eine angenehme Wirkung, ſo wenig dies auch die Farbe ſeiner Seele geweſen iſt. Der büßende Verführer wurde von dem grauſamen Künſtler zum zweiten Mal — entmannt, dieſer nahm ihm den erſten, auf ſeinen Rumpf beſtimmten Kopf ab, ſetzte ihn dem Figaro an dem Brautbette auf, und gab dem armen Abeillard einen andern, der weniger ſchön und verliebt, aber

doch zu jung und feurig iſt für einen bejahrten Abt, welcher mit ſeiner noch blühenden Jugendgenoſſen eine frei- und reumüthige Unterredung hält. Wie wahr und rührend hätte der Künſtler die Worte der unglücklichen Heloiſe auf eine andere, mehr leidende und älternde Miene des Abeillard, mitten unter den Todten dieſer Geſellſchaft, anwenden können:

Semblable à ces flambeaux, à ces lugubres feux,
Qui brûlent prés des morts, sans échauffer leur cendre,
Mon amour sur ton coeur n'a plus rien à prétendre!

Ruhiger, als auf dem Kampfplatze der heutigen Literatur, ſind in dem Zimmer neben dem erſtern rechter Hand, Kant, Mendelsſohn, Lavater, Kotzebue, und der neueſte Naturdichter Hiller verſammelt. Dieſer hat in Weczernicks Garderobe den alten Menſchen gleichſam ausgezogen, die ärmlichen Kleidungsſtücke, mit welchen er nach Berlin kam, ſeinem lebendigen Kontrefei hier abgetreten, und den erſten Sprung in den Modeanzug der großen Welt gethan. Kotzebue ſitzt ohne Theilnahme, und unbekümmert um die ganze gelehrte Sippſchaft, auf einem Stuhle, ohne einen Blick auf den Wehmüthigen zu werfen, der in der Stellung eines beſcheidenen Dichterlings die

Befehle des Freimüthigen zu erwarten ſcheint. Kant, Mendelsſohn und Lavater bilden einen eignen, von den übrigen abgeſonderten Zirkel; die luſtigen Geſellen gegenüber, ein Pedrillo und Leporello, geben ihnen gleichſam die ſpaßhaften Intermezzos der Kloppfechter in der Literatur zur Schau, worüber ſie aber keine Miene verziehen. Lavater iſt noch ein Kunſtprodukt des Wachspouſſiers Weber, und gewiß das gelungenſte von allen. Ein Fuchs, auf dem Tiſche zwiſchen Pedrillo und Leporello, raunt dem einen etwas in das Ohr; ob für oder gegen Kants ewigen Frieden, Lavaters Phyſiognomik, oder die Expektorazionen des neidhagern Mannes mit dem blanken Sterne, konnte ich vor dem ungeſtümen Beifall des lachenden Publikums nicht verſtehen. Die wulſthaarigen Muſenſöhne der jüdiſchen Synagoge verweilen am liebſten vor Mendelsſohn, den ſie bald ihren Meſſias, bald den Vorläufer Kants, Fichtes und Kieſewetters nennen.

Die anſtoßende Brautkammer verſpricht mehr, als ſie hält — Ein gewöhnlicher Fehler der Luſtpartien dieſer Art! — Die Lage des Bräutigams auf dem Knie vor der zu ruhig ſitzenden Braut erinnerte mich an jene Neuvermählte, die ſchon im Bette liegend den kniefällig betenden,

ältlichen Mann gefragt haben ſoll, warum er zögere, und erſt den Beiſtand eines höhern Weſens erflehe. Die Braut iſt ein liebreizender, faſt ganz getreuer Abdruck von dem Original der auf dem vorjährigen Maskenball bewunderten ſchönen Fraſcaterin, und der dem unglücklichen Abeillard mit Gewalt geraubte Kopf des Bräutigams nach einer der ſchönſten Antiken geformt. Sein Neglige' paßt nicht zu ſeinem Vorhaben, und würde eher einen Luftſpringer kleiden, der von dem Bette in ſeine hölzerne Bude eilt. Das Ganze aber iſt eine trefliche Lockſpeiſe für den großen Haufen der Zuſchauer, die ſich nicht einmal an dem kalten, leeren Brautbette ſatt ſehen können. Ueberhaupt vermißt man in dieſem Kabinette Glanz und äußere Dekorazion, beſonders ſind die Unterkleider der männlichen Figuren etwas kärglich und lendenlahm. Nur der Total-Eindruck entſchädiget einen für die einzelnen Mängel.

So ſtand es ohngefähr mit dieſer Kunſtausſtellung, die ſchon öfter und in einem beſſern Zuſtande geſehen, nach einem Zeitraume von mehrern Jahren aber mit erneuertem Heißhunger beſucht wurde. Auf ein Mal verloren ſich die Zuſchauer, und außer den zwei Entrepreneurs erbarmte ſich kein menſchliches Auge der taubſtummen Geſellſchaft zum heiligen Geiſte mehr. Herr Weckzernick, ein Berliner,

der ſein Publikum und deſſen Geſchmack kennt, arbeitete in dieſer traurigen Einſamkeit über Hals und Kopf an einer nackten, ſchlafenden Venus in Lebensgröße, und kaum war er damit fertig, ſo ſtrömten wieder Alte und Junge mit zitternden Opferhänden herbei. Die einſt kaltblütig Schadows Zauberin auf dem kalten Marmor geſehen haben, drängen ſich mit Inbruſt an dieſe fleiſchfarbige Nacktheit, und überhäufen den Bildner mit Lobſprüchen, dem es doch weit mehr um ihre milde, fromme Gabe zu thun iſt. Eine Berlinerin — aber nicht von der Zahl jener keuſchen Töchter Roms, die nur in Geſellſchaft ihrer ſtrengen Mütter ſich dieſem Nothdienſte unterwerfen — ſaß dem bildenden Künſtler und gab wahrſcheinlich ihren ſchönen Körper das erſte Mal zu einem zwar nicht erbaulichen, aber doch verzeihlichen Zwecke Preis. Mit dieſer Büchſe der Pandora werden die Entrepreneurs nun bald ihren Weg in die Provinzen und in das Ausland nehmen, um die dortigen Bewohner, die den Großſtädter ſo oft beneiden, augenſcheinlich zu überführen, wie wenig es bedarf, ihn zu amüſiren und ſeine Sinnlichkeit zu befriedigen.

Neun und neunzigſte Nacht.

Welch ein verworrenes Gewimmel von Menſchen! Es vermehrt ſich unaufhörlich. Aus allen Gegenden der Stadt ſchwankt die neugierige Menge, wie Wogen des ſtürmiſchen Meeres. Alles ſtrömt in die Domkirche, das feierlichſte Geläut erſchüttert die Herzen aller Einwohner, die herrlichſte Beleuchtung verwandelt die Nacht in einen hellen Tag, ich verliere mich in den beweglichen Maſſen, das Gedränge reißt mich mit ſich fort und trägt mich an den Ort der allgemeinen Beſtimmung.,

Das Feſt hat ſchon angefangen, tauſend Blicke ſind nach dem Könige gerichtet, er wird bald erſcheinen, die Prozeſſion iſt ſchon im Anzuge, die Erwartung zwingt das rege Leben in langſamere Pulſe, und der faſt zurückgehaltene Athem des Publikums ſteigt und fällt in gleichen Momenten.

Schon ſchreitet der Anführer des majeſtätiſchen Umzuges einher, ihm folgen 24 Schweizer, acht Kinder, in die Farbe ihrer Unſchuld gekleidet, zwei Magiſtrats-Perſonen, zwei Kanzler, ſechs Rathsherren, ein Herold, zwei

Schweizer-Offiziere, vier Träger des Schwerts, des Scepters, der Krone und des Reichsapfels, und hinter dieſen wieder zwei Offiziere von der Schweizergarde, alle in ihrem ſchönſten und genaueſten Koſtüm.

Ein Geiſtlicher mit dem hoch emporgehobenen Kreuze, von zwei andern ſeines Standes begleitet, mit brennenden Fackeln — ſechs Geiſtliche mit dem nämlichen magiſchen Fluidum von Licht, acht Kanonizi, vier Prieſter, ſechs Diakoni, ein Biſchof im Gefolge von vier Klerikern, ein Erzbiſchof, zwei Biſchöfe, und noch ein Geiſtlicher, alle leuchtend und beleuchtet.

Zwei Paukenträger — ein Pauker — ſechs Trompeter, die zuſammen bei dem ſternenhelleſten Himmel ein fruchtbares Gewitter in der Ferne und den Namen des Königs in der Nähe verkünden — ein Schweizeroffizier — ein Fahnenträger — und ſechs Mann Leibwache —

Mitten im Kreiſe dieſer auserwählt ſchönen Männer eine unbefleckte Jungfrau —

Nach ihr vier Marſchälle mit Fackeln, und zwei geharniſchte Ritter —

Endlich der König, der mit einem jauchzenden Vivatgeſchrei von allen Seiten empfangen wird,

unter einem Baldachin, welches vier Barone tragen, und vier Pagen mit Fackeln beleuchten —

Vier andere Pagen lüften die Schleppe des königlichen Mantels mit ihren zarten Händen —

Wieder zwei Ritter im Harniſch — ſechs Mann Leibwache — vier Ordensritter — vier Rathsherren — ein Herold — zwei burgundiſche Ritter — zehn Hofleute — zwei Rathsherrn — ein Offizier — zwanzig Soldaten, und ihr Chef beſchließen den prachtvollen Zug.

Das Militair hat den Eingang in die Kirche, und ſelbſt den Vordergrund derſelben von allen Seiten beſetzt, und doch verliert es ſich in der Fluth der zuſtrömenden Menſchen jedes Alters und Standes.

Die ſchönſte Augenweide der Anweſenden iſt nun, nach geendigter Prozeſſion, vorüber; die Krönung des Königs aber in dem entfernteſten Heiligthum der Kirche, das Echo des von ihrer Tiefe gedämpften, und doch von allen Schwibbogen wiederhallenden Chorgeſangs, das von dem Schall der Trompeten unterbrochene hoheprieſterliche Gebet, und der feierliche Empfang des Segens von dem auf ſein Angeſicht niederſinkenden Volke rührt mit

eben ſo viel ſanften Schlägen an das Herz der verſammelten Menge.

Schon rauſchen die letzten Worte des Segens über dem geſalbten Haupte des neuen Königs in den Lüften, ſeine treuen Unterthanen heben ihren Blick nach dem Himmel, und nach ihm wieder empor, er entſchleicht vor Rührung und Beſcheidenheit mit ſeinem ganzen Gefolge durch eine Hinterthür, und ſendet ſeinem triumphirenden Volke die ſchöne Jungfrau — von Orleans wieder.

Keine Bühne in Deutſchland kann ſich einer ſo vollendeten und impoſanten Darſtellung dieſes Schauſpiels rühmen, wie die unſrige, und wenn gleich bei der ſo eben geſchilderten Prozeſſion einige Fehler gegen die Liturgie der katholiſchen Kirche vorfallen, ſo bemerkt ſie das Auge des Layen kaum, und das Ganze ſchließt nicht nur mit dem höchſten Triumphe der Jungfrau von Orleans, ſondern auch mit dem der katholiſchen Religion ſelbſt, welcher der Verfaſſer den ſchönſten Sieg erfochten hat. Der außerordentliche Beifall, der dieſem Stücke mit jeder wiederholten Vorſtellung zugewachſen iſt, ermunterte den Theater-Direktor, faſt jedes Mal einen verſchönernden Zuſatz bei dem Umzuge zu machen, den die Kaſſe ihm mit zehnfachen Intereſ-

ſen verdankt. — Dies iſt nur im proteſtantiſchen Deutſchlande möglich, wo die kalte Proſa der Religion von der lebendigen Phantaſie und Dichtkunſt erwärmt wird. Der Katholik, an dergleichen Schauſpiele im religiöſen Leben gewohnt, würde dieſes mit kälterm Blute auf der Schaubühne anſehen, oder gar an demſelben, außer ſeiner Zeit und ſeinem Orte, ein Aergerniß finden. Viele Katholiken in Berlin ſind deshalb zu gewiſſenhaft, es auf dem Theater zu ſehen, und freuen ſich doch im Stillen der unwiderſtehlichen Wirkung, die es in dem Herzen andrer Glaubensgenoſſen immer mehr und mehr hervorbringt.

Ich ſelbſt verließ die herzerhebende Prozeſſion dieſes Abends mit ungemeiner Rührung, und könnte ich mich von der zur zweiten Natur gewordenen Gewohnheit meiner mir angebohrnen Religion losreißen, ſo würde keine andre einen wärmern Anhänger an mir haben, als die der Jungfrau — von Orleans.

Hundertſte Nacht.

„Was iſt er?" Dieſe Frage der Großſtädter nach einem unbekannten Manne in der Geſellſchaft iſt mir oft ſo empörend, als das gleichgültige Stillſchweigen, wenn man ſeinem Namen keinen bedeutenden Titel vorausſchicken kann. Anſtatt bei dem Anblicke einer Leiche dieſe Frage zu thun, bedient man ſich verkehrter Weiſe der Redensart, die eigentlich nur auf den Lebenden paßt: „Wer iſt es?"

Wer iſt es? hörte ich dieſen Abend einen den andern fragen, als ich auf eine Menge Menſchen ſtieß, die ſich in einem Hausflur um einen Leichnam verſammelten, der mit dem früheſten Morgen begraben werden ſoll. Was war er? fiel ich, von dem falſchen geſellſchaftlichen Tone verwöhnt, ein. — „Ein Jude, erwiederte mein Nachbar, der acht Mal hundert tauſend Thaler zurückläßt." So unrichtig dieſe meine Frage nach dem Sprachgebrauche war, ſo hatte mein Nachbar doch ganz richtig ge-

antwortet: „Ein Jude.“ Daß aber die Menſchen bei Erkundigung nach einem Verſtorbenen immer gleich hinzuſetzen, ob er reich oder arm geweſen iſt, mag in ihrem Egoismus, in dem Gefühl der Vergänglichkeit, in einer Art von Mitleid, oder gar von Schadenfreude liegen. Was war er? fragte ich jetzt erſt, um einer beſtimmten Antwort gewiß zu ſeyn: „Lieferant im dreißigjährigen Kriege, wo er dieſes große Vermögen zuſammenſchlug.“ Das kriegeriſche Wort Zuſammenſchlagen zwang mir, trotz der Leiche, ein Lächeln ab. „Und ſein Vermögen?“ — „Fällt ſeinen Verwandten zu; doch hat er den jüdiſchen Armen 40000 Rthlr. vermacht, und 1500 Rthlr. für die Armen aller Religionen auf den Tag ſeiner Beerdigung beſtimmt.“

Ich ſchwieg einige Minuten, mein gutmüthiger Nachbar maß mich mit großen Augen, und ſchien ſich zu verwundern, daß ich über dieſe ſchöne Leichenrede ſo gleichgültig blieb. „800,000 Rthlr., ſagen Sie, hat er zuſammengeſchlagen, und 41,500 Rthlr. den Armen davon hinterlaſſen? Finden Sie das Verhältniß ſo überwiegend gegen die Zahl der Armen vom ſiebenjährigen Kriege her, und die Handlung ſo außerordentlich? Freilich iſt

es löblicher, etwas, als nichts zurückgegeben zu haben.“

Er verſchwand, ohne mir zu antworten. Das beſtürzte mich im erſten Augenblicke; denn ich möchte nicht gern im Angeſicht einer Leiche jemand beleidigen oder kränken. Darf ich aber im Angeſicht einer Leiche die Wahrheit nicht bekennen, o! ſo muß ich keine mehr ſehen. Nur die Leichen der großen Städte zeigen einem noch den eiskalten, von keinem Hauche mehr entſtellten Spiegel der — Wahrheit.

Hundert und erſte Nacht.

Zu den Unannehmlichkeiten einer ausgebreiteten Bekanntſchaft in den Familienzirkeln einer großen Stadt gehört auch das läſtige Ehrgefühl, welches die Domeſtiken durch ein beſtändiges Einladen zu ihren Hochzeiten und Kindtaufen bei einem zu unterhalten wiſſen. Dieſe Ehre drückt beſonders den Unbemittelten, deſſen beſtimmten kleinen Hausetat dergleichen außerordentliche Ausgaben öfters zerrütten. Unter den 111 Ballen Papier, welche wöchentlich in Berlin verdruckt werden, und jährlich 100,000 Rthlr. im Durchſchnitt betragen, freſſen die unerſättlichen Papierwürmer von Pathenbriefen einen großen Theil hinweg.

Doch war der geſtrige Abend wohl einen Dukaten werth, einer ſolchen Privat-Komödie beizuwohnen, und ſich einmal von einem Bedienten traktiren zu laſſen. Sind die Pathengeſchenke ſchon längſt eine Finanz-Spekulazion gewiſſer Herrſchaften ſelbſt, warum ſollte die alles nachahmende Dienerſchaft nicht auch dieſem Beiſpiel folgen?

Ich hatte Mühe, meinen Bedienten in ſeiner Wohnung zu erkennen, er war nach der neuſten Mode gekleidet und friſirt, ſeine junge hübſche Frau wirklich ſchöner und ſtattlicher ausgeputzt, als die hohe Gebieterin ihres ſonſt in der Livree ſtehenden Herrn Gemahls. Kron- und Wandleuchter blendeten mein Auge ſchon bei dem erſten Eintritt in das ſchön gemahlte, herrſchaftliche Zimmer, der taufende Prediger ſprach von ehelicher Glückſeligkeit mit einer Wärme, als gälte es der Herrſchaft des Bedienten ſelbſt, und ein köſtliches kaltes Souper zeigte von dem guten Geſchmacke des Gaſtgebers, den er ſchon in den beſten Häuſern erlernt, geläutert und geprüft haben muß. Die Weiße und Feinheit der Tiſchgedecke, des dem Abendmahl vorangegangenen Kaffeegeſchirrs, und der Teller, der Glanz und die Gleichheit der Beſtecke, alles nahm mich für die Wohlhabenheit dieſes Ehepaares, für ihre Wirthſchaft und Propretät ein. Ich würde gern einen Dukaten mehr gegeben haben, wenn ein welterfahrnerer, geſchwätziger Nachbar mir nicht lächelnd in die Ohren geflüſtert hätte, daß nicht nur die verzierte Stube, ſondern alles, was ich hier vor Augen ſähe, für dieſen Abend theils gemiethet, theils von andern geliehen, und noch à Conto wäre. Er nannte mir die privilegirten Leute mit Namen,

die gegen Intereſſen ſolche Hochzeit-, Tauf- und Schmausgelage bei Herrſchaften und Bedienten mit allem möglichen verſehen. Ein flüchtiger Kalkul, den wir in der wahrſcheinlichen Vorausſetzung zogen, daß keiner der anweſenden Gäſte weniger als 3 Thaler und mehrere doppelt ſo viel geben würden, benahm mir zwar die Beſorgniß für den Schaden des Wirthes, und ſetzte ihn in den Vortheil eines entſchiedenen Ueberſchuſſes; doch ſtörte mich dieſe neue Kenntniß und Anſicht der glänzenden Außenſeiten der großen Welt in meinem Vergnügen.

Nach Tiſche ward ein Tänzchen in Vorſchlag gebracht; wer hätte der ſchönen jungen Frau und Mutter widerſtehen können, die von lauter reizenden Freundinnen umgeben war? Der Wirth, des Standes und Ranges ſeiner Gäſte eingedenk, hatte wohlweislich, außer ſich ſelbſt, keinen andern Bedienten gebeten, und ſo war bis auf ihn die männliche Hälfte der Geſellſchaft ſich gleich, die weibliche aber durch den Werth ihrer Reize zu uns erhoben. Hätte der Wirth ſeinen Stand durch die ganz eigne Art, wie er Wein und Thee präſentirte, nicht ſelbſt manchmal verrathen, ſo würde er den galanten Herrn vom Hauſe bis zur Täuſchung geſpielt haben.

Unterdeſſen übereilte uns die Mitternacht, und mit ſchlaftrunkenen Augen griff jetzt einer nach dem andern in die Taſche, ſein Pathengeſchenk hervorzuholen. Mit der größten Delikateſſe ward es bald in einen warmen Händedruck verſteckt, bald unter einen Teller oder eine Serviette geſchoben. Einige brachten ſogar ſilberne Löffel zum Opfer, die dankbare Wirthin war in einer beſtändigen Bewegung von Komplimenten, und der Herr Gemahl goß zitternd vor Freude wider die Gewohnheit ſeiner Herrſchaft, die Gläſer nur halb füllen zu laſſen, die letzte Neige über den Rand derſelben.

Nun kam die Reihe zu geben an mich, ich bezahlte das allerletzte Vivat mit dem letzten Dukaten in meiner Taſche, ohne daß ich dieſes Lehr- und Löſegeld der komiſchen Erfahrung in der bunten Welt jemals bereuen werde.

Hundert und zweite Nacht.

Während die Polizei in großen Städten oft auf ihre Jagd ausgeht, würde es manchmal beſſer gerathen ſeyn, wenn ſie hie und da vor den 15 Thoren der Stadt, und in den nächſt gelegenen Orten ein wachſameres Auge hätte.

Einer gewiſſen Geſellſchaft fiel es dieſen Winter ein, ihr gewöhnliches Kränzchen in eine Landpartie zu verwandeln. Nachdem ſie gut gegeſſen und noch beſſer getrunken hatte, ward eine Promenade beſchloſſen und auf dieſer in Vorſchlag gebracht, den Leichnam einer hier ruhenden, merkwürdigen Perſon zu beſehen.

Als aber der Aufſeher des Gewölbes ſich weigerte, den Sarg ſelbſt aufzuſchließen, weil dieſes ihm bei Verluſt ſeines Brodes verboten wäre, ſo erhob plötzlich einer von der Geſellſchaft mit der vollen Geiſtesgegenwart und Beredſamkeit eines Schauſpielers ſeine Stimme, wandte ſich an ſeinen

Nachbar, der die impoſanteſte Figur in der Geſell-ſchaft hatte, und mißrieth ihm, den verweſten Leichnam zu ſehen, deſſen Anblick ihn, als einen nahen Anverwandten der hohen Familie der Verſtorbenen, beſonders erſchüttern würde. Dieſes Schlagwort wirkte auf die ganze Verſammlung, die den feinen Wink des Wortführers ſogleich verſtand und dem vorgeblichen Prinzen die nämliche Warnung einſchärfte.

Der Leichenwärter ſtutzte, und war nicht wenig erſtaunt, den Geiſt der in Gott Ruhenden gleichſam vor ſich zu ſehen. Ob aus Menſchlichkeit, aus Familienintereſſe, oder Eigennutz, will ich nicht entſcheiden — aber genug, er gab dem erſten Wunſche der Geſellſchaft nach, vergaß ſeiner Pflicht und hob den Deckel von dem Sarge ab. Der vermeinte Prinz ließ ſich durch den Anblick der Mumie in ſeiner Rolle keineswegs ſtören, der Einleiter dieſer entheiligenden Farce hielt aus dem Stegereif eine kurze Parentazion, die Frauenzimmer übernahmen, gleich Schauſpielerinnen, ſtumme Scenen, und ein Ex-Lieutenant unwühlte mit kaltem Blute das entſeelte Skelett, welches ſeit faſt 50 Jahren von keines Menſchen Auge geſehen, von keiner lebendigen Hand berührt worden war.

Sich in die Fauſt lachend, triumphirte die Geſellſchaft auf dem Rückwege über den Einfaltspinſel von Leichenwärter, der durch die Intrige des Stücks und die dabei geheuchelten Empfindungen ſo leicht zu bethören war. Der Ex-Lieutenant, der noch nie im Felde einen Dreier erobert hatte, zeigte der Geſellſchaft einen goldenen Ring, der ihm, wie er ſagte, von dem ausgedorrten Finger der Verſtorbenen in die Hand gefallen wäre.

Anſtatt darauf zu beſtehen, daß der gewiſſenloſe Plünderer dieſen bekannten Preis des ehemaligen Glückes und nachherigen Unglückes der Verſtorbenen, den ſie einzig mit ſich zu Grabe nehmen wollte, ihr um ihrer Ruhe willen wieder zurückzugeben, überſah die Geſellſchaft dieſen Raub als einen Spaß zu ſeiner Zeit, und wahrſcheinlich fordere ich den unrechtmäßigen Beſitzer des an ſich werthloſen, für die Verſtorbene aber unſchätzbaren Ringes im Namen vieler Menſchenfreunde hiermit umſonſt (?!) auf, denſelben in das beſtohlne Heiligthum — zurückzutragen.

Hundert und dritte Nacht.

Seitdem ein Mann von Ruf, Salzmann im Carl von Carlsberg, auf der Bahn des menſchlichen Elends ſo lange und ſo ängſtlich forſchend einherging, ſeitdem er jede Ausſicht derſelben mit zu ſchwarzen Farben mahlte, lieſt man ſolche Schilderungen nicht gern, und ungern läßt ſich der gewöhnliche Menſch, ein Geſchöpf, das überall Vergnügen ſucht, und überall es findet, von dem Forſcher des geheimen Gangs menſchlicher Schickſale Gemählde dieſer Art, wenn er ſie auch nach Pflicht der Kunſt verſchönerte, zeigen, weil ſeine Phantaſie ihm ſogleich neben dieſe ſanftere, einſchmeichelndere Darſtellung des menſchlichen Elends die harten und der hier ſo ſchrecklichen Natur ganz entſprechenden Abdrücke jenes Künſtlers ſtellt. Es giebt nur eine Art der Schilderung ſolcher Gegenſtände, die dem Leſer Vergnügen machen kann, die Schilderung der Wirkungen ſolcher Scenen auf das Herz des Zuſchauers, eine Art von Darſtellung, die ihren Zweck ſicherer, als jede andre erreicht, ihn nie verfehlt.

Kein Zeitalter iſt an ſolchen Schickſalen und Gemählden fruchtbarer geweſen, als das letzte Dezennium des vorigen Jahrhunderts während der Auswanderung ſo vieler Unglücklichen nach Deutſchland. Es würde den intereſſanteſten Beitrag zur Geſchichte der leidenden Menſchheit abgeben, wenn alle Städte, die ſie aufgenommen, oder alle Privat-Perſonen, die ihre nähere Bekanntſchaft gemacht haben, die wunderbaren Verhängniſſe der Emigrirten uns mittheilen könnten. Ich trage aus dem Dunkel einer der traurigſten Nächte mein Scherflein dazu bei, und rechne mit Zuverſicht auf die Theilnahme meiner Leſer an dem Schickſale eines Rheinländers, der aus dem damaligen Schiffbruche hieher verſchlagen wurde, um an dem nördlichen Ufer ſeinen zweiten Untergang zu finden.

Aus einer angeſehenen Familie am Rhein gebürtig, kam der Herr von — — — zu Anfange des Jahrs 1798 nach B. Er brachte ohngefähr 3500 Thaler baares Geld mit, und entſchloß ſich, ein ſeinem Vermögen angemeſſenes Gut zu pachten, damit ſein Geldvorrath bei einem ganz müßigen Leben nicht gleich erſchöpft würde, und er die fernere Unterſtützung von Hauſe getroſter abwarten könnte.

Zu dieſem Ende pachtete er von einem Kommiſſionär ein Gut in der Nähe, und beſtellte eine Kauzion von 800 Rthlr. baar. Es wurde ihm übergeben, und er zog den 4ten März 1798 wirklich an. Kaum hatte er ſich aber eingerichtet, und ein Paar Monate gewirthſchaftet, als er ſchon einſah, in welche Hände er gerathen, und wie unverantwortlich er hintergangen war. Da er aber in dem Kontrakt ſich aller Rechtsausflüchte begeben, und das Gut in Pauſch und Bogen, ohne Gewährleiſtung, übernommen hatte, ſo ward er mit ſeiner gerichtlichen Klage abgewieſen, ob er gleich beweiſen konnte, daß er in dem erſten Jahr 1800 Rthlr. zugeſetzt, und man ihn über die Hälfte beſchädiget habe. Er mußte ſich alſo mit dem Verpächter vergleichen, und mit einem Erlaß von 300 Rthlr. an der Pacht des erſten Jahrs zufrieden ſeyn. An irgend eine andre Schadloshaltung, oder an einen Nachlaß für die Pacht der übrigen zwei Jahre war nicht zu denken.

Im Jahr 1799 ſetzte er, ungeachtet einer mittelmäßigen Erndte und der hohen Getreidepreiſe, 800 Rthlr. zu, und ſein baares Geld war alſo gegen Ende des Jahrs faſt gänzlich aufgezehrt. Um ſich von der drückendſten Noth zu retten, und

die täglichen Ausgaben zu beſtreiten, blieb ihm nichts anders übrig, als allen Vorrath des Getreides zu verkaufen. Dieſes geſchah auch in der Hoffnung, bald Unterſtützung von Hauſe zu erhalten, und im Frühjahr die fehlenden Saatfrüchte, obwohl mit offenbarem Schaden, wieder anzukaufen.

Auch auf den Fall, daß die Hülfe von den Seinigen länger ausbliebe, wie hätte er als ein thätiger Mann und ordentlicher Wirth bekannt, an der Möglichkeit eines Darlehns von 5 bis 600 Rthlr. zweifeln ſollen, beſonders da er eine Kauzion von 800 Rthlr. beſtellt hatte, und ſein Mobiliar und übriges Vorhandene mehr, als ſo viel, werth war?

Umſonſt! Ein Fremdling im Land, und überdies ein Emigrirter, fand er nirgends Kredit und überall nur guten — Willen. Das Schlimme kam zum Schlimmſten, die Pocken und der ſtrenge Winter von 1798 bis 1799 raubten ihm 300 Stück Schafe.

Nothgedrungen klagte er jetzt neuerdings gegen den Verpächter vor Gericht, und trug auf Entſchädigung und Nachlaß an. Die zweite Sentenz war aber eine Beſtätigung der erſten, und er ſollte als ein in gerichtlichen Verhandlungen unerfahrner

Mann dafür büßen, daß er einen äußerſt nachtheiligen Kontrakt unterſchrieben hatte, und ſein Verpächter liſtiger, aber gewiß nicht redlicher, als der Pächter, geweſen war.

Vor Eröffnung dieſes zweiten Urtels reiſte er nach Frankfurt an der Oder, wo er auf der Meſſe einen Schuldner zu finden hoffte, dem er einſt bei der Auswanderung aus ſeinem Vaterlande 200 Stück Friedrichsd'or geliehen hatte, deren Wiedererſtattung ihn jetzt aus ſeinem Elende hätte retten können. Allein er traf ihn nicht, und während dieſer Abweſenheit war auf dem Gute das Schrecklichſte vorgefallen, was ihm noch begegnen konnte.

Seine Feinde hatten ausgeſprengt, er wäre mit Weib und Kind entflohen, und er traf wirklich bei ſeiner Rückkunft alles in der größten Gährung an. Dieſes Gerücht weckte einen bisher noch ſchlafenden Gedanken in ihm, und der Vorſatz, ſich auf dieſe Art zu retten, wenn kein Mittel mehr übrig bliebe, ward mit einem Mal lebendig.

Wäre er allein geweſen, ſo würde er nicht einen Augenblick Anſtand genommen haben, ſich in den Schuldthurm ſetzen, aller ſeiner Haabe berauben und den Händen eines gewiſſenloſen Gläubigers

Preis geben zu laſſen. Allein er war Gatte eines guten Weibes, und Vater eines hoffnungsvollen Kindes. Seine Frau hatte den Kontrakt mit unterſchrieben, und ward dadurch eben ſo gut, wie er, mit Vermögen und Perſon verbindlich gemacht. Sollte er dieſe mit in ſein unüberſehbares Elend ſtürzen, und ſie ihrer einſt friedlichen Heimath in der Schweiz nur darum entführt haben, daß ſie ſeine Gefangene in einem fremden Lande würde, und ihr koſtbarſtes Kleinod, die Freiheit verlöre, die ſie ſich von den Feinden ihres Vaterlandes nicht wollte rauben laſſen?

Die Unterſtützung von Hauſe kam nicht, der hartherzige Verpächter war nicht zu erweichen, umſonſt ward Himmel und Erde für ein andres Rettungsmittel in Bewegung geſetzt, der letzte Termin war vor der Thür und die unglückliche Familie mußte über Hals und Kopf an ihrer zweiten Flucht arbeiten.

Ein Univerſitätsfreund des Herrn von — — — den ich einſt in dem glänzendſten Zuſtande gekannt, und deſſen Freundſchaft ich zufälliger Weiſe bei einer Landpartie nach einem Zeitraum von mehr als 20 Jahren erneuert hatte, gewann ich ihm erſt jetzt, nach unzähligen Beſuchen, ein volles Zutrauen und

eine Ueberſicht ſeiner traurigen Lage ab. Ich beklagte ihn um ſo mehr, als ich nicht im Stande war, ihm zu helfen; doch ließ er mir nichts von einer vorhabenden Flucht merken. Wir fuhren miteinander nach der Stadt, er nahm ein Paar Stücke Leinwand mit, die er durch meinen Domeſtiken auf das Addreßhaus tragen ließ, um, wie er ſagte, einen Nothpfennig zu erhalten, und ich war vorſichtig genug, den Empfang des dafür erhaltenen Geldes mir von ihm beſcheinigen zu laſſen. Er beſchwor mich, ihn den nämlichen Abend wieder zu beſuchen, und bei ihm zu übernachten, weil ſeine gebeugte Frau bei meiner Gegenwart ſich eher zerſtreuen würde. Ich that es ungern, aber ich begab mich doch ſpät auf den Weg, der mir auch ſo manche trübe Stunde aufgehellt hatte. Ein namenloſes Gefühl erſchwerte mir jeden Fußtritt, und ich glaubte das Ende meiner nächtlichen Reiſe nicht zu erleben.

Endlich nähere ich mich dem gewohnten Eingange, ich öffne die Thür und — gerechter Himmel! — finde alles in Reiſekleidern, in Jammer und Thränen. Die troſtloſe Frau ſtürzt halb ohnmächtig in meine Arme, und wir haben Mühe, ſie wieder zu ſich zu bringen. Sie will ihrem Manne

Vorwürfe machen, und die Worte erſtarben ihr auf der Zunge, weil ſie ohne ihr Kind und ihn nicht zurückbleiben kann. Ein Dienſtmädchen ohne Beiſpiel von Anhänglichkeit an ihre Herrſchaft führt das Wort und iſt bereit, ihr bis an das Ende der Welt zu folgen. Ich ſoll des Mannes Dollmetſcher und Fürſprecher ſeyn, und weiß mich ſelbſt nicht zu tröſten. Unterdeſſen erhebt ſich ein Engel von Kind auf dem nahen Sopha aus ſeinem Schlummer, mit Reiſekleidern in ſpäter Nacht angethan betrachtet es ſich ſelbſt mit Verwunderung und frägt die Mutter, wo es denn wäre und wohin es ginge, dieſe nimmt es auf ihren Schooß und antwortet ihm mit Thränen, die es auch erwiedert.

Ein fernes dumpfes Geraſſel ſchreckt den Vater aus ſeinem Tiefſinn auf, er glaubt ſich verrathen, und ſchleicht zitternd vor die Hausthür. Wir warten halb verſteinert und er kommt mit der freudigen Nachricht zurück: „Der Wagen iſt da!“ Es war der Wagen, den er hinter meinem Rücken in der Stadt beſtellt hatte. Die arme Frau fällt in eine neue Ohnmacht, ich bin allein um ſie, da Herr und Magd ſchon mit Aufpacken beſchäftiget ſind, ich warte den Zeitpunkt ihres Wiederauflebens ab und reiße mich dann mit dem letzten Lebewohl von ihr

und dem Kinde los. Mit dem Sterbelicht in der einen Hand, und mit der andern die naſſen Augen verhüllend, beleuchtet die treue Magd vor der Hausthür den ſtummen Abſchied zweier Jugendfreunde, die als Männer ſich von Ohngefähr unter einem fremden Himmelsſtriche wieder gefunden hatten, um ſich wahrſcheinlich auf ewig trennen zu müſſen, oder nicht Augenzeugen ihres Mißgeſchicks auch im Greiſenalter zu ſeyn.

Mit Mühe ſchleppte ich mich vor das Dorf, wo ich mich gleich an einen aufgeworfenen Graben niederließ. Hier prüfte ich mein wundes Herz, ob es mehr von Mitleid für die unglückliche Familie, oder von ſchmerzhafter Eigenliebe zerfleiſcht wäre, daß ich von nun an auf die Freuden des Umganges mit Jugendbekannten und Landsleuten Verzicht leiſten mußte. Unzufrieden mit mir ſelbſt, fand ich beides faſt in gleichem Maße, und nun foderte ich mich ſelbſt zur Rechenſchaft in dieſer kritiſchen Lage auf.

Kannſt du dich, fiel mir ein, ſo ganz leidend dabei verhalten, oder ſollteſt du als Bürger des Staats an deinem Freunde ein Verräther werden? Was würde aber der Staat durch die Gefangennehmung eines Menſchen gewinnen, der doch nicht im

Stande wäre, ſeinen Gläubiger zu befriedigen, und ihm ſelbſt am Ende mit ſeiner Familie zur Laſt fiele? Iſt er nicht ſchon durch ſein Unglück und ſeine Flucht empfindlicher geſtraft, als ihn die Geſetze züchtigen könnten? Dem Verpächter bleibt ja das meliorirte Gut, die Kauzion von 800 Rthlr. und mehrere von dem Pächter zurückgelaſſene Effekten, da er nichts als ſeinen eignen Wagen, zwei, aber nicht vollſtändige Betten, ſeine und der Seinigen Kleider und Wäſche mitnimmt. Faſt alle Pächter mußten noch nackt und bloß, bei Nacht und Nebel von hier abziehen, welches offenbar gegen dieſes Gut und deſſen Eigenthümer ſpricht; warum ſoll nicht ein einziger halb nackt entwiſchen, und dem harten Manne erſt über der Gränze Rede ſtehen? Laß ihn in Gottes Namen ziehen und den Gedanken an eine ſchändliche, fruchtloſe Denunziazion fahren! Wir dürfen nur in gewiſſe Lagen gerathen, um zu handeln und uns zu überzeugen, daß wir ohne dieſe beſtimmte Lage nie ſo gehandelt, und geglaubt hätten, ſo handeln zu können oder zu müſſen.

Freundlich trat jetzt der Mond hinter einem ſchwarzen Gewölke hervor, und ſchien mir nicht nur Beifall zuzulächeln, ſondern auch die ungeſtörte

Abreiſe meiner Freunde zu verkünden. In der ge- beugten Stellung jenes Landmannes, der die katili- niſchen Verſchwornen auf dem Felde behorchte, lauſchte ich auf Schritt und Tritt in der Ferne, ob nicht die Knechte und Mägde im Hintergebäude des Hofes, oder die Bauern in der Nähe wach und auf- merkſam würden, die Flüchtigen feſtzuhalten. Es herrſchte aber eine erwünſchte Todtenſtille bis auf die Dorfhunde, deren Gebelle ich jetzt mit dem Ge- ſchnatter der Gänſe im Kapitolium hätte vertauſchen mögen, die man ſeit der Zeit keiner Verrätherei mehr zeihen kann. Endlich wälzte ſich der raſſelnde Wagen um eine Zentnerlaſt von meinem Herzen, ich war ganz Auge und Ohr, bald ward das Ge- räuſch dumpfer, und ein entfernteres Rollen er- quickte mich, wie der leichte Donner eines Gewit- ters, das ſich in einen ſanften Sommerregen auf- löſt. Freudetrunken ſchwang ich meinen Hut und ſchickte den Reiſenden die beſten Segenswünſche nach.

Allein es dauerte nicht lange und mein Herz verengte ſich wieder. Einſam nach Mitternacht auf freiem Felde, und von meinen Freunden losgeriſſen, fiel ich plötzlich in tiefe Schwermuth zurück, und verlor auch den leuchtenden Mond aus den Augen,

der wahrſcheinlich ihre Abfahrt durch Dunkelheit begünſtigen wollte. Wie und wann ich in die Stadt zurückgekommen, weiß ich heute noch nicht; erſt an der Mauer des halleſchen Kirchhofes erwachte ich gleichſam aus meinem ängſtlichen Traume, und freute mich, als ich das nahe Thor im Rücken hatte, wieder unter lebendigen Weſen zu wandeln.

Der Verpächter hatte unterdeſſen in Erfahrung gebracht, daß der Entwichene noch am letzten Tage bei mir in der Stadt geweſen wäre und ein Paar Stücke Leinwand mitgebracht hätte. Im erſten Unwillen hielt er mich für einen Niederträchtigen, der, wo nicht Helfershelfer, doch eigennützig genug ſeyn könnte, aus dem Unglücke eines Freundes einen Vortheil zu ziehen, den er ſich gern in die Hände ſpielen möchte. Als ich ihm aber nicht nur den Zettel vom Addreßhauſe und den Empfangsſchein des Entwichenen, ſondern auch meine eigne Forderung an denſelben vorzeigte, zog er gelindere Saiten auf. Ich gab ihm mein Wort, daß der geweſene Pächter in Sachſen Halt machen und ſich mit ihm auf die eine oder andre Art abfinden würde, der Herr Kommiſſär ſtimmte ſeinen Anfangs dummdreiſten Ton noch tiefer und verſtummte end-

lich ganz, als ich ihm ein Exemplar der von dem Pächter verfaßten Geſchichtserzählung der merkwürdigen Pacht präſentirte, die nächſtens im Auslande gedruckt und gratis vertheilt werden ſollte, wenn er ſich nicht außergerichtlich, in Güte mit ihm abfinden, und die bedrohten Steckbriefe zurück nehmen würde. Dies geſchah, er entſagte allen fernern Anſprüchen, hob die Klage auf, beunruhigte den Ausgetretenen nicht weiter und begnügte ſich — ſeines Vortheils gewiß — mit den 800 Rthlr. Kauzion und noch vorgefundenen Effekten.

Nur ein Dritter lief bei der ganzen Geſchichte einige Gefahr — der arme Nachtwächter des Dorfes, der ſchlechterdings entfernt werden mußte, und daher von dem Entwichenen beredt wurde, als Bote über Land zu gehen und ſein Horn und ſeine Pflicht unterdeſſen an den Nagel zu hängen. Am allerbeſten kam der Fuhrmann weg, der die Familie entführte, und von einem außerordentlichen Trinkgelde ſchon im Voraus angeſpornt, mit ihr über Berg und Thal davon eilte, ſo daß der Wagen unter Wegs mit Stricken gebunden werden mußte und ſie ſchon frühzeitig die Gränze erreichten, wohin die berliniſchen Kutſcher, trotz der Vermehrung der Meilen, aus Erfahrung den nächſten und beſten Weg kennen.

Die Hauptperſonen dieſer nächtlichen Unglücks-ſcene waren meine Freunde und ich, ſie durch den Verluſt ihres baaren Vermögens, welches ſie aus der Revoluzion ihres Vaterlandes einſt gerettet, in ein fernes fremdes Gebiet geflüchtet und ſo bald eingebüßt haben — ich durch die ſchmerzhafte Trennung von Freunden, und was noch mehr iſt, von Jugendgenoſſen und Landsleuten, für die keine Freundſchaft mit Fremden Erſatz geben kann!

Hundert und vierte Nacht.

Ich beſchließe meine Nächte mit einem der lebhafteſten Abende, den uns das gegenwärtige Jahrhundert noch gegeben hat, und deſſen Erſcheinung die baldige Rückkehr einer halben Stadt aus dem Taumel der Vorbereitungen zu einem außerordentlichen Maskenballe erwarten ließ. Faſt drei Wochen lang fand keine andre Unterhaltung, kein andrer Gedanke, kein andres Tagesgeſpräch Statt, als von dieſem bevorſtehenden Feſte, welches das vorjährige an Pracht und Reichthum weit übertreffen ſoll; die Politik hatte ihr ganzes Intereſſe verloren, und die ſolideſten Männer ließen ſich bis zur Eitelkeit und Toilette der Weiber herab. Künſtler, Komponiſten, Tänzer, Galanteriehändler, Putzmacherinnen, Schuſter und Schneider führten das Regiment, und ſahen alle andre Stände als Sklaven zu ihren Füßen liegen.

Endlich brach der längſt erwünſchte Tag an, deſſen längerer Aufſchub eine allgemeine Stockung

in den Staats- und Wirthſchafts-Geſchäften verurſacht haben würde. Schon um drei Uhr Nachmittags begann der Karneval von Venedig, nur mit dem Unterſchiede, daß ein Paar tauſend Masken nicht zu Fuß, ſondern in ihren Wagen auf allen Straßen zu ſehen waren. Das ſchönſte Wetter begünſtigte dieſe ſeltene Erſcheinung, und halb Berlin trat ins Fenſter, oder vor die Hausthüren. Vor dem Geraſſel der Wagen, die bald von dieſem, bald von jenem Hauſe, und alle in der nämlichen Richtung abfuhren, konnten die Zuſchauer kaum ihr eigen Wort hören, und ehe ſie es ſich verſahen, mußten die Fahrenden wieder Halt machen, weil eine Kutſche die andre drängte, und doch nur eine nach der andern vorrücken durfte.

Dieſer Umſtand ſchärfte den Heißhunger der Ballluſtigen, mit jeder Bewegung des Wagens glaubten ſie dem Ziele ihrer Wünſche näher zu kommen, und wurden doch oft nur auf eben derſelben Stelle bewegt, deren Beibehaltung der vordere Wagen nothwendig machte. Bei dieſer Gefangenſchaft der Masken gewann aber das nicht maskirte Publikum Zeit und Gelegenheit, ſie die Revüe paſſiren zu laſſen. Auf Einem Standpunkte überſahen wir alle vier Welttheile, die Bewohner und

Koſtüme derſelben. Die Reiſenden mögen uns armen Pöbel wohl gekannt haben, ſie aber waren unter ihren Larven uns fremd, und deshalb alle willkommen, alle bewundernswürdig und ſchön. Doch entzog uns der Glanz der untergehenden Sonne manche nähere Bekanntſchaft, die ſich in dem Wiederſchein der funkelnden Maſſen von Brillanten gänzlich verlor.

Glücklicher Weiſe fiel mir in dieſem bunten Gewühle noch ein, daß man den Hof vor dem königlichen Palais würde einſteigen ſehen können, und ich eilte unverzüglich dahin. Es waren ſchon eine Menge Menſchen dort verſammelt, und es dauerte nicht lange, als Statyra und Alexander in der Perſon Ihrer Majeſtät der Königin, und des Prinzen Heinrich, königl. Hoheit, mit ihrem Gefolge wirklich erſchienen. Der Anblick war überraſchend, trotz der phantaſiereichſten Erwartung, und nur die Anmuth der Königin vermochte ihn vor den Augen des erſtaunten Publikums zu mildern. Wir haben vom Herrn Dähling die Zeichnungen aller Hauptperſonen mit einer Beſchreibung von dem Herrn Kapellmeiſter Reichart zu gewärtigen, und ſo ſey es fern von mir, ihnen durch eine Schilderung der Koſtüme vorzugreifen,

die nur der Künſtler von der Kunſt geben kann.

Ich kehre alſo auf den heutigen Marktplatz des Lebens vor dem Komödienhauſe zurück. Nur wenige Wagen ſind unterdeſſen vorgerückt, die meiſten brennen noch vor Ungeduld ihrer Gäſte und ganz neue haben ſich hinter dieſen wieder angeſchloſſen. Die vornehmen Perſerinnen, die gefangenen Indier, die Meder, Egyptier und Scythen kommen noch am ſchnellſten fort, weil die alles bezaubernde Statyra ſie unwiderſtehlich mit ſich fortreißt.

„Darum Geduld, Herr Paſcha, Geduld, ihr Herren Türken, Pilgrimme, Araber, Derwiſche, Mohren und Favoritinnen! Sie gehören erſt zur zweiten Quadrille auf Ihrer Rückkehr von der Wallfahrt nach Mekka, und werden alſo gütigſt bei uns Zuſchauern noch ein wenig verweilen.“

Indeß war es uns auch um Abwechslung zu thun, wie den Theilnehmern an dem Balle ſelbſt. Wir empfingen alſo die für die dritte Quadrille beſtimmten 64 Bergſchotten mit einem lauten

Beifall. Da aber nur ihr Oberleib in den Wagen zu ſehen war, ſo entſtand die Streitfrage, ob es Sansculotte wären, oder nicht.

Neun Mohren brachten uns bald von dieſer partie honteuse ab, und erregten unſre Aufmerkſamkeit um ſo mehr, als wir gleich die Operntänzerin Mlle. Engel mitten unter ihnen entdeckten. Unter den Weißen größtentheils die Reizendſte, ragte ſie jetzt in der Geſellſchaft der Schwarzen hervor. Der erſte laute Beifall, den wir ſpäter von oben herab erſchallen hörten, galt dieſer Quadrille von Mohren, die am Ende mit vieler Ueberraſchung einen Korb entfalteten, den ſie bei ſich führten. Er ſtieg in der Form eines preußiſchen Adlers mit einem Mal in die Höhe, und zeigte auf einer an den Füßen deſſelben hängenden Papierrolle die Inſchrift: „Es lebe die Königin!“ deren höchſter Geburtstag heute gefeiert wurde. In demſelben Augenblicke lagen die Mohren beiderlei Geſchlechts, mit dem Geſichte auf die Erde geſtreckt, und die ganze Verſammlung gab ihre feierliche Beiſtimmung durch ein ſchallendes und lange fortgeſetztes Beifallklatſchen zu erkennen, für welches die holde Königin, ſelbſt gerührt, ſehr verbindlich gedankt haben ſoll.

Mit eins von Afrika nach Griechenland verſetzt, ſahen wir jetzt eine Menge Wagen zu dem Opfer der Ceres in Eleuſis ankommen — die ſchönſten Mädchen mit Blumenkörben, und Jünglinge, ihrer ganz würdig, mit Fackeln. Wir verdankten dieſen herrlichen Zug ſeinem Herolde, von Kz., der als Erfinder und Liebhaber von Opfer und Weihrauch uns allen ſchon längſt bekannt iſt!

Sechszehn graue Geſtalten in verſchiedenen Wagen waren für uns eine räthſelhafte Erſcheinung, bis ein auf der Straße herumirrender Gelehrter uns den Aufſchluß gab, daß es lauter Raupen wären, die ſich in einer beſondern Quadrille in Schmetterlinge verwandeln würden. Der Erfolg entſprach dieſer Erklärung, und die Auswahl der ſchönſten Madonnengeſichter, die aus ihrer erdfarbigen Hülle hervorſtrahlten, ließ etwas ungemein Ueberraſchendes erwarten.

Nicht vermummt, wie dieſe, ſondern ſchon auf dem Hinwege ganz das, was ſie auf dem Balle ſeyn ſollten, entzückten uns in ätheriſchem Glanze zwölf ſchöne weibliche Geſtalten mit beweglichen Pſycheflügeln — die Horen, die alle Augenblick

ihrem Siße entfliegen zu wollen ſchienen. Schon beim Ausſteigen berührten ſie kaum die Erde, und noch heute herrſcht nur Eine Stimme, daß ſie gleich Zephyren die Geſellſchaft umſchwebt, und mit der Königin des Feſtes vereinigt, aller Augen und Herzen beſiegt hätten.

Männer und Frauen aus allen Ständen, Altern und Nazionen, Ritter, Bauern, Hirtenmädchen, Fiſcherinnen, Geiſtliche, Zauberer, Nonnen, Herrenhuterinnen, Juden u. ſ. w. unterbrachen und durchkreuzten die Wagen in der Ordnung, wie ich ſie ſo eben angeführt habe. Der Pöbel, der dieſen Abend in dichten Haufen vor dem Komödienhauſe verſammelt war, und der auch nur Sinn für das Komiſche und Traveſtirte hat, ſchien von den ernſthaften Quadrillegegenſtänden nicht ſonderlich erbaut zu ſeyn; welcher Erſatz aber für ihn, als die Perſonen des Kegelſpiels erſchienen! — eine Venus in Karikatur, in Trikot genäht, mit einem Schleier, Schnurbart und hoher Friſur verſehen; ein Küchenmeiſter à la Noel; ein Harlekin; eine Colombine; ein Amor von athletiſcher Figur; ein Blumengärtner à la Boucher; ein Incroyable; ein altmodiſcher Tanzmeiſter, und ein Nachtwächter. Was

mich ſelbſt frappirte, war der vor Kurzem noch vergötterte und ſelbſt von der Nobleſſe gekrönte Dichter Gott (oder Gar) lieb Hiller in einer ihm nach dem Leben ähnlichen Maske und hieher gebrachten Alltagskleidung, der mit einem Taubenneſte auf dem Haupte ſein Original in Gebehrden, Reimen und Geſinnungen ſo täuſchend dargeſtellt haben ſoll, daß viele nicht wußten, ob die glückliche Kopie, oder die Feinheit der Perſiflage mehr zu bewundern wäre.

Man vergaß wirklich über dieſer Mannichfaltigkeit und Zerſtreuung, daß die Sonne ſchon längſt untergegangen, und eine künſtliche Beleuchtung vor dem Ballhauſe an ihre Stelle getreten war. Das gaffende Publikum ward allgemach ſtiller und begnügte ſich mit dem Zählen der unzähligen Lampen, bis wieder ein neuer Transport von Masken ankam, nach deren Entfernung es von neuem zu zählen anfing. Dafür wurden die Wachen etwas lebhafter; denn ſie waren dem Urquell der ermunternden Getränke in der Höhe um vieles näher, als wir Zuſchauer unter den Hefen des Volkes. Ihre Ordre, ſo wie die Strenge der Kontrolle bei Durchſicht der Marken, muß ſich nur bis Mitternacht erſtreckt haben, weil alsdann erſt ſo viele

Maſken umſonſt, oder für ein geringes Trinkgeld angeſchlichen kamen, die ganz unter der Würde der ausgeſuchten Geſellſchaft waren, und höchſtens den Uebelſtand mancher mit einem Einlaßbillet begnadigten Balllieferanten vermehrten. Der Geruch der köſtlichen Speiſen verbreitete ſich von oben herab immer mehr und mehr in den Vorhallen des Hauſes, und es waren nicht bloß Ueberreſte, was verſchiedene Bedienten gleichſam auf der Flucht herunter, in Sicherheit brachten; dienſtfertige Weiber und Mädchen an der Thür nahmen ihnen die ſüße Laſt ab, und ſchlichen vor der Zeit mit dem wohlfeilſten Frühſtücke von dannen. Die, ihre Herrſchaft wieder abzuholen, nach und nach gekommenen Kammerdiener und Leibkutſcher waren auch keine müſſige Zuſchauer, ſondern vertrieben ſich Zeit und Ungeduld in dem Rettungs-Inſtitute ihrer Kammeraden, die mehr für ſich, als für die Gäſte ſorgten. Schon ließen ſich die ſchlaftrunknen Wachen, eine nach der andern, von ihrem überſatten Poſten ablöſen; einzelne Maſken, denen jetzt, um nicht erkannt zu werden, die verlorne Larve nöthiger, als auf der Herkunft geweſen wäre, verfehlten den Tritt in den Wagen und wurden von ihren Domeſtiken mehr hinein geſchoben, als begleitet. Andre ſprachen ſehr vernehmlich von

Appetit, den ſie nicht befriediget hätten, ſondern gerne noch ſtillen möchten, weil ſie zu beſcheiden waren, mit dem großen Haufen die Büffets in dem erſten Sturme einzunehmen. Die Handvoll Finger, die auf dem Rücken der meiſten Dominos, wie die Wunderhände auf den Bildern der Heiligen in der Legende, abgedrückt waren, zeigten von eben ſo viel Eßluſt, als Eile und Reinlichkeit auf Koſten des Nachbars. Ein Lämpchen verloſch nach dem andern hinter den Kolonnaden des Portals, und mit jedem verſchwand auch ein Haufe Zuſchauer, wie die Jünger vom Oelberge.

Wir hatten eigentlich nur die Masken, von dem Balle ſelbſt aber nichts geſehen; dafür blieb uns der Reiz der Phantaſie, die das Schönſte noch mehr erhebt, und nur in dem Genuſſe ihr Grab findet. Der Geruch von nicht genoſſenen Speiſen ſtand uns auch zu Gebot; die Märſche der Quadrillen werden wir außer dem Balle, und bei den Regimentern oft genug hören, und ſo kamen wir blos als Zuſchauer vielleicht beſſer weg, als Hunderte von Masken, deren Gläubiger nicht ſo ruhig — zuſchauen werden. Es lohnt wahrlich der Mühe, während eines ſolchen Feſtes die Ronde um das Haus zu machen, und von Außen im

Stillen zu bemerken, was für die mehreſten innerhalb deſſelben ein Geheimniß bleibt *).

Hat übrigens dieſer außerordentliche Maskenball die Entrepreneurs allein 14,000 und einige hundert Thaler gekoſtet, wie es heißt, ſo haben ſie dafür, als Verherrlicher des erfreulichen Geburtsfeſtes der ſchönſten und beſten Königin, ihre Namen verewiget. Und wäre es ein Wunder, wenn die Reichen bei dieſem Anlaſſe gethan, was ſie zu thun ſchuldig waren, daß auch weniger Vermögende noch — ſchuldig ſind, was ſie auch gethan und dazu beigetragen haben?

---

*) Der Leſer laſſe ja die ſcharf bezeichnete Grenzlinie zwiſchen dem Hofe und einem gewiſſen Theile des Publikums hier nicht aus den Augen, und erinnere ſich aus der Neun und achtzigſten Nacht S. 230. des gemeinſchaftlichen Savoir vivre und faire, wodurch ſich der vorjährige Ball bei einer ſtrengern Auswahl und viel geringern Anzahl der Perſonen auszeichnete.

Ver=

Verzeichniſs

von Büchern und Kupferſtichen, welche bei Darnmann zu Züllichau erſchienen, und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu bekommen ſind.

Anweiſung für Frauenzimmer, die Produkte des Küchen- und Obſtgartens in der Haushaltung aufs manniafaltigſte zu benutzen. 3 Thle. 8. 1798. 2 thl. 4 gr.
 1r Thl. Küchengarten. 20 gr.
 2r und 3r Thl. Obſtgarten. 1 thl. 8 gr.
 (Iſt die Gartenökonomie für Frauenzimmer 2r Thl. 20 gr. 3r Thl. 16 gr. 4r Thl. 16 gr. 1791 — 1795. Der erſte fehlt gänzlich.)

Bauers, M. K. G., Predigten über die Evangelien auf alle Sonn- und Feſttage im Jahr. 2 Bde. gr. 8. 1798. 1799. 2 thl. 16 gr.

Dapps, R., Gebetbuch für chriſtliche Landleute. Neue verbeſſerte Aufl. 8. 1799. 9 gr.

Eſchke, Dr. E. A., männliche Standhaftigkeit u. männl. Wankelmuth in wahren Begebenheiten. 8. 1802. 1 thl.

Flor und Verfall der Länder, als natürliche Folgen der Begünſtigung oder Bedrükkung der Landwirthſchaft und der Freiheit oder Beſchränkung des Handels mit den rohen Produkten dargeſtellt. Nach d. Franz. von C. A. Wichmann. 8. 1798 9 gr.

Gallus, G. Tr., Geſchichte der Mark Brandenburg für Freunde hiſtoriſcher Kunde. 1r, 2r, 3r, 4r, 5r Thl. 8. 1792 — 1803. auf holländiſch Papier. 7 thl.
 1r Th. 1 thl. 8 gr. 2r Th. 1 thl. 3r Th. 1 thl. 4 gr. 4r Th. 1 thl. 6 gr. 5r Th. 2 thl. 6 gr.
 auf Druckpapier. 5 thl.
 1r Th. 20 gr. 2r Th. 16 gr. 3r Th. 20 gr. 4r Th. 22 gr. 5r Th. 1 thl. 18 gr.

Gemälde, dramatiſche, vom Verfaſſer der Novelle Carlo. 8. 1801. 1 thl.
 Die hierin befindlichen Stükke ſind auch einzeln unter folgenden Titeln zu haben:
 Dohlen, die beiden, ein Luſtſpiel in 3 Aufz. 7 gr.
 Prinz Incognito, oder die Chineſiſchen Laternen. Ein Faſtnachtsſpiel in 2 Aufz. 8. 7 gr.
 Vergeltung, die, ein Luſtſpiel in 5 Aufzügen. 8. 10 gr.

Geſangbuch, neues, für die evangeliſch-lutheriſche Gemeinde in Warſchau, nebſt einem kurzgefaßten Gebetbuche. 8. 9 gr.
Anhang von verſchiednen Liedern dazu. 8. 5 gr.

Hoffmann, P. J. G., Repertorium der Preuß. Brandenb. Landesgeſetze, für Cameral- und Juſtizbediente, nach alphabetiſcher Materienfolge. 3 Thle. gr. 8. 1800—1803. 7 thl. 4 gr.
1r Th. 4 thl. 2r Th. 1 thl. 12 gr. 3r Th. 1 thl. 16 gr.

— — Topographie der Neumark Brandenburg, für Cameral- und Juſtizbediente, auch Kircheninſpektoren und Prediger entworfen. gr. 4. 1802. 2 thl. 6 gr.

— — Prüfung der zur Behauptung der Abſchoßpflichtigkeit der Prediger in der Mark Brandenburg in Erbfällen, von dem Legationsrath Reitemeyer aufgeſtellten Rechtsgründen. 8. 1802. 7 gr.

Horn, Fr., Luna, ein Taſchenbuch auf das Jahr 1804. Mit den Portraits von Arioſto, Cervantes, Göthe und Shakſpear von Lips. 8. geh. NB. erſcheint auch für 1805. 2 thl. 6 gr.

— — Andeutungen für Freunde der Poeſie. Ein Anhang zur Luna für 1804. 8. geh. 18 gr.

— — Der Geiſt des Friedens. Ein fantaſtiſches Gemälde. 8. 1805. 18 gr.

Inſtruction für die leichten Truppen und die Officiere bey den Vorpoſten, nach der Inſtruction Friedrich II. für die Cavallerie-Officiere, aus d. Franz. überſetzt. gr. 8. 1801. 16 gr.

Karlo, ein Roman mit Titelkpf. u. Vignette v. Stölzel. 8. 1801. 1 thl.

Krautwadels Predigten über einige höchſt wichtige Gegenſtände. gr. 8. 1796. 1 thl.

Krug, W. T., Der Widerstreit der Vernunft mit sich selbst in der Versöhnungslehre dargestellt und aufgelöst. Nebst einem Entwurfe zu einer philosophischen Theorie desGlaubens. 8. 1802. geh. 12 gr.

— — Fundamentalphilosophie. gr. 8. 1803. 1 thl. 12 gr.

Lafontaine, A., und Fr. Kind. Makaria, Atalanta und Kaſſandra. Drei Erzählungen. 8. 1803. 15 gr.

Leben und Liebe Ryno's und ſeiner Schweſter Minona. Herausgeg. von Oscar. (Verf. der Natalia.) 1s Bdchn. 8. 1804.

Menſchenreligion, die allgemeine. Verſuch einer Entwikkelung derſelben aus den älteſten chriſtl. Urkunden. Für unbefangne Leſer aus allen Religionspartheien. 1804. 1 thl.

Muzel, Dr. P. L., Vernet, oder über die nächſten Hinderniſſe der Nützlichkeit des Predigtamts in jetziger Zeit. gr. 8. 1801. 20 gr.

Natalia, vom Verfaſſer der Novelle Carlo, 2 Thle. Mit

Kupf. und Vign. gez. v. Schubert, geſt. v. Berger. 8. 1802. 1803. 3 thl. 8 gr.

Natalia, 3r u. letzter Thl. 8. mit Kupf.

Nächte, Berliniſche. 1r Thl. 8. 1803. 1 thl. 8 gr.

— — 2r Thl. 8. 1804. 1 thl 8 gr.

Ortmanns, A. D., Sammlung einiger Gebete, nebſt den Sonn- und Feſttäglichen Evangelien und Epiſteln, (bequem zu jedem Geſangbuche anzubinden) 15 Bogen in 8. und in gr. 8. 1781. 3 gr.

Peter und Maria. Mit einer Titelvignette von Penzel. 8. 1793. auf Schreibpapier 1 thl.
auf Druckpapier 12 gr.

Reglement für die franzöſiſche Cavallerie, ihr Exerciren und Manövriren betreffend; aus dem Franz. mit einer Vorrede des Ueberſetzers. gr. 8. 1801. 1 thl.

Rochlitz, Fr., Das Blumenmädchen. Operette in einem Aufzug. 8. 1803. 5 gr.

— — Charaktere intereſſanter Menſchen in moraliſchen Erzählungen dargeſtellt. 4 Thle. 8. 1799 — 1803. 6 thl.
Jeder Band 1 thl. 12 gr. Der 2te Band iſt auch einzeln unter folgendem Titel zu haben:
Victors Reiſe um Menſchen kennen zu lernen. 8. 1800. 1 thl. 12 gr.
ſo wie der 3te und 4te unter dem Titel: die Verwandten, eine Biographie. 1r u. 2r Thl 8. 3 thl.

— — Erinnerungen zur Beförderung einer rechtmäßigen Lebensklugheit, in Erzählungen. 4 Theile. 8. 1798 — 1800. 4 thl. 16 gr.
Jeder Band 1 thl. 4 gr.

— — Es iſt die rechte nicht. Luſtſp. in 2 Aufzügen. 8. 1803. 10 gr.

— — Jedem das Seine. Luſtſpiel in 1 Aufzuge. 8. 1803. 7 gr.

— — Liebhabereyen, oder die neue Zauberflöte. Luſtſp. in 4 Akten 8. 1804.

Röttig, Beweis, daß die Ausrottung der Blattern im Züllichauiſchen Kreiſe leicht zu Stande zu bringen ſey, und Aufmunterung an die Bewohner deſſelben, ſie zu bewerkſtelligen. 8. 1802. geh. 5 gr.

Sammlung von Geſängen zum Lobe Gottes. Nebſt einigen Gebeten. Neue umgearbeitete Aufl. mit einer Vorrede von Dr. W. A. Teller. 8. 1801. 8 gr.

— alter und neuer Sterbe- und Begräbnißlieder, nebſt einem Anhang einiger Begräbnißcollecten, auch Kranken- und Sterbegebete. 8. Neue Aufl. 1780. 4 gr.

Seligers, J. G., Beicht- und Communionbuch für nachdenkende und gute Chriſten nach den Bedürfniſſen unſe-

ker Zeit. 2te mit einem Anhange für Kinder und einer Titelvignette von Lips vermehrte Aufl. 8. 1803. auf Druckpapier 14 gr. auf Schrbpr. 18 gr.

Seligers, J. G., Predigten über diejenigen Gegenſtände der Glaubens- und Sittenlehre, welche eine ganz vorzügliche Beherzigung von unſerm Zeitalter verdienen. In einem Jahrgange über die Sonn- u. Feſttagsevangelien. 1r u. 2r Bd. gr. 8. 1800. 1802. Druckpr. 1 thl. 8 gr. Schreibpr. 1 thl. 16 gr.

Steinbarts, Dr. G. S., Die Vorzüge der Preuß. Staatsverfaſſung und Regierungsverwaltung, am Krönungs-Jubelfeſt, in einer nachher erweiterten Kanzelrede ins Licht geſetzt. gr. 8. 1801. 12 gr.

Ueber Orthodoxen und Heterodoxen. Ein Wort des Friedens zur Apologie für beide. 8. 1798. 10 gr.

Ungnad, Dr. C. S., an humane Aerzte über Ausrottung der Menſchenblattern durch Kuhpockenimpfung. 8. 1803. geheft 8 gr.

Verſuch einer Anweiſung zur Logiſtik, oder zur Berechnung des Raums und der Zeit taktiſcher Stellungen und Bewegungen. Für angehende Officiere, von einem Königl. Preuß Officier, mit 1 Kupfertafel. gr. 8. 1801. 1 thl.

Wie iſt die Bezahlung der Honorarien für die Vorleſungen auf den Universitäten auf eine zwekmäſsige Art einzurichten? 8. 1802. geh. 5 gr.

Kupferſtiche.

Portrait von Arioſto, geſtochen von Lips.		9 gr.
— — Cervantes — — —		9 gr.
— — Göthe — — —		9 gr.
— — Shakspear — — —		9 gr.
— — des Hofrath Dr. Ungnad — — —		9 gr.

In Commiſſion.

Heynatz Wochenblatt über die Richtigkeit des deutſchen Ausdrucks von einer Geſellſchaft verbundener Sprachfreunde. 1802. 1s, 2s, 3s und 4s Quartal. 8. geheft 2 thl. 16 gr.

Wachsmuth Erholungsſtunden beym Clavier, 2 Theile. 1800. 2 thl.

Wegener, W. G., Säkular-Predigt am 1n Jan. 1801. 8. 1801. 4 gr.

C 9489

THE LIBRARY OF CONGRESS

HECKMAN
BINDERY INC.
APR 89
N. MANCHESTER,
INDIANA 46962